



Landtag Mecklenburg-Vorpommern

37. Sitzung

5. Wahlperiode

Donnerstag, 6. März 2008, Schwerin, Schloss

Vorsitz: Vizepräsidentin Renate Holznagel, Vizepräsident Andreas Bluhm und Vizepräsident Hans Kreher

Inhalt

Fragestunde

– Drucksache 5/1328 –	4, 109
Stefan Köster, NPD	4, 5
Minister Lorenz Caffier	4, 5
Udo Pastörs, NPD	4, 5
Ministerin Uta-Maria Kuder	5
Barbara Borchardt, DIE LINKE	5, 6
Minister Jürgen Seidel	5, 6, 7
Raimund Borrmann, NPD	6, 7, 8
Birgit Schwebs, DIE LINKE	7
Minister Dr. Till Backhaus	7, 8, 9
Birger Lüssow, NPD	8, 9
Michael Andrejewski, NPD	10, 12, 13
Minister Erwin SELLERING	10, 11, 12, 13
Irene Müller, DIE LINKE	10, 11
Ralf Grabow, FDP	11
Gino Leonhard, FDP	11, 12
Tino Müller, NPD	13

Antrag der Fraktionen der SPD und CDU:

Stärkung der Kindergesundheit und Weiterentwicklung der individuellen Förderung im Kindertagesstättenbereich	
– Drucksache 5/1288 –	13

Änderungsantrag der Fraktion der FDP

– Drucksache 5/1347 –	13
Jörg Heydorn, SPD	13, 20, 22, 23
Minister Erwin SELLERING	14
Dr. Marianne Linke, DIE LINKE	16, 23
Marc Reinhardt, CDU	17
Ralf Grabow, FDP	18
Stefan Köster, NPD	19
Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE	22, 23

Beschluss

.....	24
-------	----

Antrag der Fraktion DIE LINKE:

Gender-Report für Mecklenburg-Vorpommern	
– Drucksache 5/1301 –	24

Änderungsantrag der Fraktion der FDP

– Drucksache 5/1351 –	24
Angelika Gramkow, DIE LINKE	24, 31
Dr. Margret Seemann, SPD	26, 33
Hans Kreher, FDP	28
Beate Schlupp, CDU	29
Stefan Köster, NPD	30

Beschluss

.....	35
-------	----

Antrag der Fraktion der FDP:

Veränderte Herausforderungen für den ÖPNV in Mecklenburg-Vorpommern

– Drucksache 5/1282 –	35
Michael Roof, FDP	35, 40
Minister Dr. Otto Ebnet	36
Birgit Schwebs, DIE LINKE	37
Jochen Schulte, SPD	38
Birger Lüssow, NPD	39
Peter Stein, CDU	39
Thomas Schwarz, SPD	41
B e s c h l u s s	41

Antrag der Fraktion der NPD:

Steinkohlekraftwerk Lubmin zur unerwünschten ausländischen Investition erklären

– Drucksache 5/1304 –	41
Michael Andrejewski, NPD	41, 44
Heinz Müller, SPD	43
B e s c h l u s s	45, 110

Antrag der Fraktionen der CDU und SPD:

Agrarstrukturelle Entwicklung in Mecklenburg-Vorpommern durch Privatisierung der BVVG-Flächen sichern

– Drucksache 5/1291 –	45
Änderungsantrag der Fraktion DIE LINKE	
– Drucksache 5/1352 –	45
Beate Schlupp, CDU	45
Ministerin Sigrid Keler	46
Birgit Schwebs, DIE LINKE	48
Ute Schildt, SPD	49
Gino Leonhard, FDP	50
Raimund Borrmann, NPD	50
Renate Holznagel, CDU	51
B e s c h l u s s	52

Antrag der Fraktion DIE LINKE:

Scheitern der Verwaltungsmodernisierung verhindern

– Drucksache 5/1242 –	52
Änderungsantrag der Fraktion der FDP	
– Drucksache 5/1350 –	52
Gabriele Měšťan, DIE LINKE	52

Antrag der Fraktion der FDP:

Auswirkungen des Programms Kommunal-Kombi in Mecklenburg-Vorpommern

– Drucksache 5/1283 –	54
Änderungsantrag der Fraktionen der SPD und CDU	
– Drucksache 5/1348 –	54
Michael Roof, FDP	54
Minister Jürgen Seidel	54
Regine Lück, DIE LINKE	56
Jochen Schulte, SPD	57
Udo Pastörs, NPD	57
Günter Rüks, CDU	58
B e s c h l u s s	59

Antrag der Fraktion der NPD:

Erreichbarkeitsmaßgaben für Empfänger von Arbeitslosengeld II humaner gestalten

– Drucksache 5/1305 –	59
Michael Andrejewski, NPD	59, 61
Günter Rüks, CDU	60
B e s c h l u s s	61

Antrag der Fraktionen der CDU und SPD:

Familien- und Kinderfreundlichkeit stärken

– Drucksache 5/1293 –	62
Harry Glawe, CDU	62, 70
Minister Erwin Sellering	63, 65
Angelika Gramkow, DIE LINKE	65
Dr. Marianne Linke, DIE LINKE	66
Martina Tegtmeier, SPD	67
Ralf Grabow, FDP	68
Tino Müller, NPD	69
B e s c h l u s s	71

Antrag der Fraktion DIE LINKE:

Erarbeitung einer Kulturentwicklungskonzeption des Landes Mecklenburg-Vorpommern

– Drucksache 5/1295 –	71
Torsten Koplín, DIE LINKE	71, 79
Minister Erwin Sellering	73
Hans Kreher, FDP	74
Dr. Klaus-Michael Körner, SPD	75
Birger Lüssow, NPD	77
Jörg Vierkant, CDU	78
B e s c h l u s s	79

Antrag der Fraktion der NPD:

Wirtschaftsförderung zukunftsfähig gestalten – Deindustrialisierung des Landes Mecklenburg-Vorpommern stoppen, Standorte Dassow und Güstrow erhalten

– Drucksache 5/1306 –	80
Raimund Borrmann, NPD	80
Michael Roolf, FDP	81
Udo Pastörs, NPD	82
B e s c h l u s s	83

Antrag der Fraktion der NPD:

Wende in der Informationspolitik zu den Folgen der Schengenraum-Erweiterung einleiten – Bevölkerung allseitig und umfassend informieren

– Drucksache 5/1309 –	102
Tino Müller, NPD	102, 107
Dr. Norbert Nieszery, SPD	104
B e s c h l u s s	108

Nächste Sitzung

Freitag, 7. März 2008	108
-----------------------------	-----

Antrag der Fraktionen der CDU und SPD:

Sparkassen als öffentlich-rechtliche Institutionen erhalten

– Drucksache 5/1289 –	83
Burkhard Lenz, CDU	83
Ministerin Sigrid Keler	84
Angelika Gramkow, DIE LINKE	85
Rudolf Borchert, SPD	86
Michael Roolf, FDP	88
Udo Pastörs, NPD	88
Egbert Liskow, CDU	89
B e s c h l u s s	90

Änderung der Tagesordnung 90

Antrag der Fraktion der NPD:

Ermäßigter Mehrwertsteuersatz auf arbeitsintensive und konsumnahe Dienstleistungen

– Drucksache 5/1310 –	90
Stefan Köster, NPD	90, 92
Burkhard Lenz, CDU	91
B e s c h l u s s	92

Antrag der Fraktion DIE LINKE:

Für ein solidarisches Gesundheitswesen – Gesundheitsfonds verhindern

– Drucksache 5/1300 –	92
-----------------------------	----

Änderungsantrag der Fraktion der FDP

– Drucksache 5/1355 –	92
Dr. Marianne Linke, DIE LINKE	92
Minister Erwin Sellering	94
Ralf Grabow, FDP	96
Jörg Heydorn, SPD	97, 102
Stefan Köster, NPD	98
Harry Glawe, CDU	99
Torsten Koplín, DIE LINKE	100
B e s c h l u s s	102

Beginn: 9.22 Uhr

Vizepräsidentin Renate Holznagel: Meine Damen und Herren, ich begrüße Sie zur 37. Sitzung des Landtages. Die Sitzung ist eröffnet. Die Tagesordnung der heutigen Sitzung liegt Ihnen vor. Wir setzen unsere Beratung vereinbarungsgemäß fort.

Ich rufe auf den **Tagesordnungspunkt 13:** Fragestunde. Die Fragen an die Landesregierung liegen Ihnen auf Drucksache 5/1328 vor.

**Fragestunde
– Drucksache 5/1328 –**

Ich rufe auf den Geschäftsbereich des Innenministers. Hierzu bitte ich zunächst den Abgeordneten Stefan Köster, Fraktion der NPD, die **Frage 1** zu stellen.

Stefan Köster, NPD: Frau Präsidentin! Herr Minister!

1. In der Gemeinde Lüdersdorf (Nordwestmecklenburg) fühlen sich Anwohner seit Jahren von einer ausländischen Familie terrorisiert. Angaben von Einwohnern zufolge haben sich in diesem Zusammenhang Polizeieinsätze sowie Anzeigen gehäuft. Ein Familienklan, der bis zu 100 Personen umfasst, versucht nach Schilderung der Anwohner alles, um einen nach dem anderen Anwohner – jetzt zitiere ich einmal einen Anwohner –, systematisch fertig zu machen und dann die Häuser für fast umsonst zu übernehmen“.

Wie die Lübecker Nachrichten/Mecklenburger Nachrichten (Ausgabe vom 20./21.02.2008) berichteten, fand unter Beteiligung von Landrat und Polizei mittlerweile eine Krisensitzung statt. Eine Kleine Anfrage meinerseits zu den Vorgängen ist aus „Rechtsgründen“ nicht beantwortet worden.

Meine Frage:

Wie stellt sich der Sachverhalt aus Sicht der Landesregierung dar?

Minister Lorenz Caffier: Herr Abgeordneter Köster, über den im Zusammenhang mit der Kleinen Anfrage, die Sie gestellt haben und die Ihnen beantwortet worden ist auf der Landtagsdrucksache 5/1257 vom 31.01.2008, mitgeteilten Sachverhalt gibt es auch zum heutigen Tag keine aktuellen Erkenntnisse, die Veränderungen gegenüber den Ihnen bereits schriftlich mitgeteilten Antworten hervorrufen würden.

Stefan Köster, NPD: Eine Zusatzfrage: Wie schützt die Landesregierung mit ihren sämtlichen Untergliederungen die deutschen Familien in der Gemeinde Lüdersdorf?

Minister Lorenz Caffier: Herr Abgeordneter Köster, im Rahmen der Ihnen bereits auf die Kleine Anfrage mitgeteilten Antworten ist dazu alles gesagt worden, was den derzeitigen Sachverhalt betrifft. Es ist Ihnen auch mitgeteilt worden – und nicht so, wie Sie es hier gesagt haben, was die „Lübecker Nachrichten“ mitgeteilt hätten –, dass am 15.01.2008 im Rahmen einer Bürgerversammlung im Rathaus Schönberg, an der auch der Landrat des Landkreises Nordwestmecklenburg sowie Vertreter der Ämter und der Polizei teilnahmen, die Situation erörtert worden ist. Es ist Ihnen – abhängig vom Ausgang der noch nicht abgeschlossenen Ermittlungen zur möglichen Strafrechtsermittlung beziehungsweise Ordnungswid-

rigkeiten – mitgeteilt worden, dass die gebotenen rechtlichen Maßnahmen getroffen werden. Daran hat sich nichts geändert, auch wenn es zu dem Zeitraum eine Ihnen schriftlich mitgeteilte Antwort war.

Stefan Köster, NPD: Eine zweite Zwischenfrage: Verstehe ich Sie richtig, dass in Deutschland, wenn Deutsche durch Ausländer Terror ausgesetzt werden, die Politik nicht handelt?

(Volker Schlotmann, SPD: Darauf braucht man eigentlich gar nicht zu antworten. – Zuruf von Andreas Bluhm, DIE LINKE)

Minister Lorenz Caffier: Wir sind in der Fragestunde. Ich habe Ihre Frage nicht verstehen können.

(Gelächter bei Abgeordneten der Fraktion der NPD – Zuruf von Stefan Köster, NPD)

Vizepräsidentin Renate Holznagel: Ich bitte jetzt den Abgeordneten und Fraktionsvorsitzenden Herrn Pastörs, Fraktion der NPD, die **Fragen 2 und 3** zu stellen.

Udo Pastörs, NPD: Herr Caffier!

Laut Medienberichten soll die „Mafia“ in Mecklenburg-Vorpommern in erheblichem Umfang in der Tourismusbranche ihre Aktivitäten entfalten.

2. Welche Erkenntnisse liegen der Landesregierung hinsichtlich dieser Aktivitäten vor?

Minister Lorenz Caffier: Herr Abgeordneter Pastörs, ich gehe davon aus, dass sich die in Ihrer Fragestellung erwähnten Medienberichte auf eine Mafia im Sinne von italienisch organisierter Kriminalität beziehen. Hierzu hat das Landeskriminalamt Mecklenburg-Vorpommern am 11.02.2008 eine Presseerklärung herausgegeben. Darüber hinaus hat der Direktor des Landeskriminalamtes Mecklenburg-Vorpommern anlässlich der Landespressekonferenz am 26.02.2008 Aussagen getroffen. Die Staatsanwaltschaft Rostock veröffentlichte darüber hinaus diesbezüglich am 26.02.2008 eine Pressemitteilung. Soweit dazu Erkenntnisse vorliegen, sind diese nicht für die Öffentlichkeit bestimmt.

Udo Pastörs, NPD: Ich beziehe mich nicht nur explizit auf die italienische Mafia, Herr Caffier, sondern auch auf die ukrainische, russische, chinesische und so weiter. Könnten Sie mir oder dem Hohen Hause bitte nähere Erkenntnisse dazu geben?

(Zuruf von Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE)

Minister Lorenz Caffier: Herr Abgeordneter Pastörs, ich habe Ihnen gerade erklärt, soweit dazu Erkenntnisse vorliegen, sind diese nicht für die Öffentlichkeit bestimmt.

(Dr. Norbert Nieszery, SPD: Und schon gar nicht für Sie, Herr Pastörs.)

Udo Pastörs, NPD: Neue Frage:

3. Wurden nach Erkenntnissen der Landesregierung in Bezug auf diese Aktivitäten der „Mafia“ schon Strafanzeigen seitens der Betroffenen gestellt?

Minister Lorenz Caffier: Herr Abgeordneter Pastörs, erstens könnte ich die Frage gleichermaßen beantworten und zweitens sind das Fragen, die die Staatsanwaltschaft betreffen. Es sind keine Fragen, die den Geschäftsbereich betreffen.

Udo Pastörs, NPD: Dann können wir uns die Fragestunde ja sparen. Ich habe eine Zusatzfrage, Herr Minister.

(Unruhe bei Abgeordneten der
Fraktionen der SPD und DIE LINKE –
Zuruf von Volker Schlotmann, SPD)

Vizepräsidentin Renate Holznagel: Herr Pastörs, wir sind in der Fragestunde. Bitte fragen Sie, aber keine Wertungen.

Udo Pastörs, NPD: Zusatzfrage: Als 1995 der Italiener Gerardo Russo ermordet wurde, wurden die Ermittlungen recht schnell eingestellt. Der Vorsitzende der Deutschen Kriminalbeamten Roland Buck äußerte sich wie folgt:

(Zuruf von Irene Müller, DIE LINKE)

„Aus nicht nachvollziehbaren Gründen wurden die Ermittlungen von Vorgesetzten eingestellt.“ Könnten Sie dem Hohen Hause bitte mitteilen, was er wohl gemeint haben könnte mit „nicht nachvollziehbaren Gründen“, Herr Caffier?

(Zuruf von Dr. Norbert Nieszery, SPD)

Minister Lorenz Caffier: Herr Abgeordneter Pastörs, ich gehe davon aus, dass Sie vom Vorsitzenden des Personalrates Mecklenburg-Vorpommern, nicht von Deutschland, also vom Mitarbeiter Herrn Buck ausgehen. Zu den Äußerungen, die er getätigt hat, müssen Sie ihn bitte schön schon selber fragen. Das ist eine rein persönliche Einschätzung.

(Dr. Armin Jäger, CDU: Ja. –
Zuruf von Stefan Köster, NPD)

Dazu gibt es gegenüber dem Parlament umfangreiche Informationen und diese sind auch nachzulesen. Ich habe dem nichts hinzuzufügen.

Udo Pastörs, NPD: Ich danke Ihnen recht herzlich für die detaillierte Beantwortung meiner Fragen, Herr Caffier.

(Heiterkeit bei Abgeordneten der Fraktion
der SPD – Volker Schlotmann, SPD:
Geistiger Tiefflieger!)

Minister Lorenz Caffier: Vielen Dank.

Vizepräsidentin Renate Holznagel: Danke schön, Herr Innenminister.

Ich rufe jetzt auf den Geschäftsbereich der Justizministerin. Hierzu bitte ich den Abgeordneten Herrn Köster, Fraktion der NPD, die **Frage 4** zu stellen.

(Zuruf von Volker Schlotmann, SPD)

Stefan Köster, NPD: Frau Ministerin!

4. Im Zusammenhang mit dem Unternehmen ODS in Dassow (Nordwestmecklenburg) soll es mehrere staatsanwaltschaftliche Ermittlungen gegen die ehemalige Geschäftsführung des insolventen Unternehmens geben. Medienberichten zufolge wird gegen die ODS-Gruppe u. a. ein Ermittlungsverfahren wegen Subventions- und Steuerbetrugs von der Staatsanwaltschaft in Schwerin betrieben. In diesem Zusammenhang fanden im Frühjahr 2006 Durchsuchungen der Geschäftsräume statt.

Wegen welchen Straftatbeständen liefen/laufen Ermittlungen (bitte mit Angabe des derzeitigen Sachstandes)?

Ministerin Uta-Maria Kuder: Herr Köster, bei der Staatsanwaltschaft Schwerin sind insgesamt fünf Ermittlungsverfahren gegen frühere Angehörige der Geschäftsführung der ODS GmbH in Dassow anhängig. Die Ermittlungen werden wegen des Verdachts des Subventionsbetruges, der Steuerhinterziehung, der gewerbsmäßigen Patentverletzung, des Betruges, des Bankrotts, der verspäteten Beantragung der Insolvenzeröffnung und wegen des Verdachts des Vorenthaltens von Arbeitsentgelt geführt. Sie sind noch nicht abgeschlossen.

Stefan Köster, NPD: Eine Zusatzfrage: Ist es richtig, wie Gerüchte in diesem Betrieb den Umlauf machen – ich habe mich am Freitag mit einem Arbeitnehmervertreter unterhalten können –, dass die Geschäftsleitung gebrauchte Maschinen dem Land als neue Maschinen sozusagen vermittelt hat, um weitere Fördergelder abgreifen zu können?

Ministerin Uta-Maria Kuder: Herr Köster, Sie werden verstehen, dass eine weitergehende Beantwortung aus ermittlungstaktischen und aus Datenschutzgründen nicht erfolgen kann.

(Volker Schlotmann, SPD: Das
wird er nicht verstehen können.)

Stefan Köster, NPD: Eine zweite Zusatzfrage: Können Sie denn schon absehen, wann die Menschen, vor allem die betroffenen Arbeitnehmer, endlich einmal wissen, ob und wie kriminell ihre Geschäftsführung war?

Ministerin Uta-Maria Kuder: Ich habe gesagt, die Ermittlungen laufen. Die Ermittlungen sind schwierig und sie werden zur gegebenen Zeit beendet werden.

Vizepräsidentin Renate Holznagel: Danke schön, Frau Ministerin.

Ich rufe jetzt auf den Geschäftsbereich des Ministers für Wirtschaft, Arbeit und Tourismus. Hierzu bitte ich die Abgeordnete Frau Borchardt, Fraktion DIE LINKE, die **Fragen 5 und 6** zu stellen.

Barbara Borchardt, DIE LINKE: Herr Minister, ich frage die Landesregierung:

5. Ist das Telekomunternehmen Vivento Costumer Services (VCS) vom Land Mecklenburg-Vorpommern oder der Bundesagentur für Arbeit gefördert worden und wie wirkt sich die Förderung auf den Verkauf aus?

Minister Jürgen Seidel: Ja, zur Beantwortung der ersten Frage, Frau Borchardt, will ich mitteilen, dass Vivento weder durch das Land Mecklenburg-Vorpommern noch durch die Bundesagentur für Arbeit gefördert worden ist. So gesehen ergibt sich daraus der zweite Teil Ihrer Frage.

Barbara Borchardt, DIE LINKE:

6. Hat die Landesregierung darüber Kenntnis, dass die Übernahmefirma Arvato sich weigert, für die 600 Beschäftigten einen Tarifvertrag abzuschließen, und wie bewertet die Landesregierung diesen Sachverhalt?

Minister Jürgen Seidel: Ja, es ist so, dass zum 1. März 2008 die Vivento-Betriebsteile Schwerin und Stralsund mit jeweils 90 Mitarbeitern an Arvato verkauft wurden. Das sind also dann 180, Sie sprachen von 600. Bei Arvato gibt es generell keine Tarifverträge. Sämtliche Entgeltbestimmungen und Sozialleistungen werden

im Gesamtbetriebsrat, also auch unter Teilnahme der örtlichen Betriebsräte, verhandelt. Die Übernahme der Mitarbeiter erfolgte per Betriebsübergang nach Paragraph 613a BGB, das heißt, dass Arvato in die Rechte und Pflichten der bestehenden Arbeitsverhältnisse eintritt. Darüber hinaus wurde nach den uns vorliegenden Informationen vereinbart, dass nach einem Jahr für Agenten – das sind die Mitarbeiter, so werden sie bezeichnet – ein Mindestjahresgehalt von 25.000 Euro und für Teamleiter ein Mindestjahresgehalt von 29.000 Euro gezahlt wird. Weiterhin soll es zahlreiche weitere Sicherungen für ehemalige Vivento-Mitarbeiter geben. Der Übernahmevertrag sieht allerdings auch eine Auftragsversicherung bis 2012 für die Telekom AG vor.

Barbara Borchardt, DIE LINKE: Eine Nachfrage: Ich hatte gefragt nach dem Tarifvertrag und wie Sie das bewerten.

Minister Jürgen Seidel: Ja, den Tarifvertrag gibt es ja nicht. Das heißt, er ist dort anders abgeschlossen, wie ansonsten Tarifverträge zu bezeichnen sind, und insofern steht es mir eigentlich nicht an, das zu bewerten. Es ist zumindest eine Regelung, die sich, wie ich finde, angesichts der Gesamtsituation, also dass Telekom offensichtlich Beschäftigte abbauen muss, für das Land Mecklenburg-Vorpommern noch einigermaßen vernünftig, auch im Gehaltsniveau, glaube ich, sind wir da in einem Bereich, der für unsere Verhältnisse relativ günstig ist, darstellt.

Vizepräsidentin Renate Holznagel: Ich darf nun den Abgeordneten Herrn Borrmann von der Fraktion der NPD bitten, die **Frage 7** zu stellen.

Raimund Borrmann, NPD: Herr Minister!

7. Anfang Dezember 2004 übernahm die Optical Disc Service (ODS), deren Hauptwerk sich in Dassow befand, eine Mehrheitsbeteiligung an der führenden skandinavischen Vertriebs- und Service-Organisation A/S Kopenhagen. Am 3. Januar 2005 wurde mit ODS France ein kleines DVD-Werk bei Paris eröffnet.

Hierzu meine Frage:

Wäre die ODS aus heutiger Sicht ohne die vom Land Mecklenburg-Vorpommern ausgereichten Fördermittel und Zuschüsse in der Lage gewesen, diese Investitionen im Ausland zu tätigen?

Minister Jürgen Seidel: Ja, wie wir auch im Ausschuss intensiv, glaube ich, besprochen haben, ist es so, dass nach den Förderregeln, hier in diesem Fall nach dem GA-Rahmenplan, eine der Gemeinschaftsaufgaben zur Förderung der regionalen Wirtschaftsstruktur, eine rein Betriebsstätten bezogene Förderung stattfindet. Anders gesagt kann man das so auch skizzieren, dass Investitionen nur vor Ort gefördert werden zur Errichtung oder Erweiterung der Betriebsstätte in Mecklenburg-Vorpommern, für die auch der Antrag gestellt wurde.

Der Zuwendungsempfänger muss die geplanten zu fördernden Investitionen in der Betriebsstätte im Antragsverfahren genau angeben. Bei Mittelabruf muss er, das ist übrigens oftmals gar nicht klar, entweder die Originalrechnung oder ein Testat vorlegen. Im Regelfall muss er vorwegfinanzieren, um die Investitionen vor Ort zu belegen. In der Verwendungsnachweisprüfung werden die getätigten Investitionen noch einmal überprüft. Hier finden dann auch entsprechende Vorortprüfungen statt.

ODS hat seine Fördermittel für die Errichtung beziehungsweise Erweiterung der Betriebsstätte in Dassow erhalten und diese Investitionen auch nachgewiesen. Ein unmittelbarer Zusammenhang zwischen der Fördermitteleinreichung für die Betriebsstätte in Dassow und den Auslandsinvestitionen wird nicht gesehen.

Raimund Borrmann, NPD: Dazu eine Zusatzfrage, Herr Minister.

Minister Jürgen Seidel: Bitte.

Raimund Borrmann, NPD: Aus streng eigentumsrechtlichen Gründen ist das durchaus nachvollziehbar für mich. Wenn man aber die spezielle Praxis, mit der die ODS und die Geschäftsleitung agiert haben, sieht, dann wird deutlich, dass gerade besitzrechtliche Fragen, also dass ich sozusagen das beleihen kann oder dass ich etwas mieten kann, dass ich wieder etwas veräußern kann gerade dadurch, dass man dem Geld nicht ansieht, wo es denn gerade investiert ist, dass ich also Vermögenswerte auch nicht immer streng an seinem Ort halten muss, also in der Lage bin, diese Mittel letztendlich auch woanders zu verwenden. Ich bin sozusagen in der Lage, das Geld – in Anführungsstrichen – aus der Firma herauszuziehen. Und meine Frage wäre dann: Wie teuer sind aus Ihrer Sicht diese Investitionen gewesen, die dort in Frankreich beziehungsweise im anderen Werk gewesen sind? Ich kann beispielsweise auch einen Kredit aufnehmen von der Bank, weil die Bank sagt, sie haben ja soundso viel dort stehen.

Minister Jürgen Seidel: Ja, Sie können es ja mal versuchen, einen Kredit aufzunehmen. Ich glaube, es wird ein bisschen schwierig, in Ihrem Fall sowieso.

(Birger Lüssow, NPD: Dafür sorgen Sie schon. – Peter Ritter, DIE LINKE: Der war gut!)

Aber wissen Sie, ...

Nein, das ist doch völliger Unsinn. Dafür brauche ich doch nicht zu sorgen. So ein Verständnis haben Sie vielleicht von den Banken. Ich habe da ein anderes. Also mir ist nicht ganz klar geworden, wohin die Frage zielt. Aber das kann ja vielleicht sogar auch an mir liegen.

Ich will nur einmal sagen, es ist so, dass Sie Fördermittel nicht irgendwie bekommen, sondern Sie müssen die Rechnung vorlegen für die getätigte Investition. Das habe ich dargestellt. Wenn dies nicht gehen kann – es gibt manchmal Situationen –, müssen Sie ein Testat bringen, das nachweist, dass die Investition getätigt wird, und da können Sie nicht rumeiern.

(Udo Pastörs, NPD: Es geht um Wettbewerbsverzerrungen, darum geht's.)

Da müssen Sie für diese Investitionen den Nachweis auch erbringen.

Raimund Borrmann, NPD: Darf ich meine Zusatzfrage noch mal genau stellen?

Minister Jürgen Seidel: Das entscheidet die Präsidentin.

Raimund Borrmann, NPD: Eine zweite?

Vizepräsidentin Renate Holznagel: Herr Abgeordneter, als zweite, eine kurze Frage. Bitte.

(Zuruf von Peter Ritter, DIE LINKE)

Raimund Borrmann, NPD: Ich frage als Zweites: Wie hoch war der Investitionsbedarf von ODS Dassow bei der Vertriebs- und Service-Organisation A/S Kopenhagen und bei der ODS France? Wie hoch war diese Investition?

Minister Jürgen Seidel: Es tut mir leid, ich kann Ihnen jetzt keine Aussagen über Investitionsbedarfe geben.

Raimund Borrmann, NPD: Nein, nicht Bedarf, sondern wie hoch ...

Minister Jürgen Seidel: Ja, so haben Sie es aber gefragt.

Raimund Borrmann, NPD: Wie hoch war die Investition, die dort getätigt wurde?

Minister Jürgen Seidel: Das kann ich Ihnen nicht sagen, ich bin nicht zuständig für Investitionen in Kopenhagen. Es tut mir leid.

Raimund Borrmann, NPD: Können Sie es bitte schriftlich nachreichen?

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE: Nein, das nicht. – Peter Ritter, DIE LINKE: Nein.)

Minister Jürgen Seidel: Also es müsste jetzt entschieden werden, ob das eine Frage ist, die zulässig ist. Ich glaube, das Land Mecklenburg-Vorpommern ist nicht ...

Vizepräsidentin Renate Holznagel: Nein, laut unserer Geschäftsordnung ist die Frage hier beantwortet worden und ich denke, damit ist das auch erledigt.

Minister Jürgen Seidel: Okay.

Vizepräsidentin Renate Holznagel: Danke schön, Herr Minister.

Ich rufe auf den Geschäftsbereich des Ministers für Landwirtschaft, Umwelt und Verbraucherschutz. Hierzu bitte ich die Abgeordnete Frau Schwebs von der Fraktion DIE LINKE die **Frage 8 und 9** zu stellen.

Birgit Schwebs, DIE LINKE: Herr Minister!

8. Auf wie vielen Hektar landwirtschaftlicher Nutzfläche wurden im Jahr 2006 und 2007 in Mecklenburg-Vorpommern Energiepflanzen angebaut?

Minister Dr. Till Backhaus: Die Frage kann ich kurz und knapp beantworten, Frau Schwebs. 2006 waren es exakt 62.000 Hektar Energiepflanzenanbau und im Jahr 2004 104.000 Hektar.

Vizepräsidentin Renate Holznagel: 2007.

Minister Dr. Till Backhaus: 2007. Richtig. Ich wollte mal sehen, ob Sie aufpassen.

(Heiterkeit bei Abgeordneten der Fraktionen der SPD, CDU, DIE LINKE und FDP – Peter Ritter, DIE LINKE: Der Schuss ging nach hinten los. – Zurf von Angelika Gramkow, DIE LINKE)

Birgit Schwebs, DIE LINKE: Ich hätte dazu eine Zusatzfrage: Wie bewertet die Landesregierung diese Entwicklung im Zusammenhang mit der zur Verfügung stehenden Fläche zur Produktion von Lebensmittelpflanzen?

Minister Dr. Till Backhaus: Also die Diskussion läuft ja deutschland-, europa- oder, wenn man so will, weltweit. Wir gehen davon aus, dass in Kürze Entscheidungen der

Europäischen Union getroffen werden, dass die zeitweilige Flächenstilllegung abgeschafft wird. Sie wissen, in diesem Jahr wird es schon keinen Zwang zur Flächenstilllegung mehr geben, und wir gehen davon aus, dass wir in Deutschland oder insbesondere in Mecklenburg-Vorpommern hier ein gesundes Verhältnis haben werden. Hauptargument ist die Lebensmittelproduktion. Aber auf der anderen Seite wollen wir auch, dass erneuerbare Energien und alternative Entwicklungen für die Landwirtschaft entstehen können. Insofern sehe ich hier zurzeit kein Missverhältnis, auch – falls die Frage noch kommen sollte – was den Maisanbau betrifft. Zu DDR-Zeiten hatten wir in Mecklenburg-Vorpommern über 130.000 Hektar Maisanbau. Zurzeit sind es gut 90.000 Hektar. Also wir haben da zurzeit noch kein Problem.

Birgit Schwebs, DIE LINKE: Meine zweite Frage.

9. Welche Anteile der gewonnenen Biomasse werden für die Herstellung von Kraftstoff, für die Vergasung und Verbrennung (Wärmegewinnung) bzw. für die stoffliche Nutzung im Land eingesetzt?

Minister Dr. Till Backhaus: Ja, wir haben natürlich das Ziel, dass wir die stoffliche und energetische Verwertung möglichst weiter vorantreiben. Zurzeit ist es in Mecklenburg-Vorpommern so, dass circa 70 Prozent der Flächenareale für die Herstellung von biogenen Treibstoffen genutzt werden, 29 Prozent für Strom und Wärme und etwas unter 1 Prozent ist für die stoffliche Nutzung. Unser Ziel ist es aber, dass wir die Mehrfachnutzung, also die stoffliche, zunächst die stoffliche und dann die energetische Nutzung, weiter verstärken. Und ich gehe davon aus, dass wir da auch weiter vorankommen.

Birgit Schwebs, DIE LINKE: Da hätte ich eine Zusatzfrage, Herr Minister: Wissen Sie, wie viel Biomasse aus anderen Bundesländern oder aus dem Ausland nach Mecklenburg-Vorpommern gebracht werden muss, um die im Land bestehenden Anlagen für Gas- oder Wärmegewinnung auszulasten?

Minister Dr. Till Backhaus: Das ist natürlich ein sehr weites Feld. Sie können beginnen bei Wismar mit dem Holzbearbeitungszentrum, das ist ja auch stoffliche und, wenn Sie so wollen, in der zweifachen Nutzung energetische Verwertung. Da sind erhebliche Mengen, wenn ich das sagen darf. Wir haben in Mecklenburg-Vorpommern, wenn wir das Holz betrachten, aus den Landesforsten um 800.000 Festmeter Holz. Wir verarbeiten aber in Mecklenburg-Vorpommern schon mittlerweile 3,5 Millionen Festmeter. Also lässt sich daran leicht erkennen, dass ein Großteil zum Beispiel der stofflichen Verwertung von Holz schon aus anderen Regionen Deutschlands, Europas oder aus anderen Regionen dieser Erde kommt. Das ist das eine.

Um noch mal auf die energetische Verwertung bei Biomasse zu kommen, die genauen Massenströme sind mir so nicht bekannt. Aber selbstverständlich wissen wir, das erhebliche Mengen, wenn wir Penkun uns ansehen, 30, 40 Prozent der Biomasse, heute schon aus Polen kommen.

Birgit Schwebs, DIE LINKE: Danke.

Vizepräsidentin Renate Holznagel: Ich bitte nun den Abgeordneten Herrn Borrmann von der Fraktion der NPD, die **Frage 10** zu stellen.

(Peter Ritter, DIE LINKE:
Vielleicht kann er sie ja mal singen.)

Raimund Borrmann, NPD: Herr Minister!

10. In diesem Jahr sollen an mehreren Standorten in Deutschland Freisetzungsversuche mit gentechnisch veränderten Zuckerrüben vorgenommen werden. Die gv-Zuckerrüben H7-1 verfügen über eine Resistenz gegen bestimmte Herbizide, wie beispielsweise Roundup (Wirkstoff Glyphosat), der seinerzeit von der Firma Monsanto entwickelt wurde. Laut der den Behörden vorliegenden bzw. genehmigten Anträge ist auch in Mecklenburg-Vorpommern – konkret in Thulendorf – ein solcher Freisetzungsversuch geplant.

Welche Angaben kann die Landesregierung zu diesen geplanten Freisetzungsversuchen machen?

Minister Dr. Till Backhaus: Herr Borrmann, für jede beabsichtigte Freisetzung muss gemäß Gentechnikgesetz Paragraf 14 Absatz 1 eine Genehmigung beantragt werden, die nur dann bewilligt werden kann, wenn von der geplanten Freisetzung nach dem derzeitigen Stand der Wissenschaft keine Gefährdung für den Menschen und für die Umwelt entstehen kann und ausgeht.

In Deutschland ist das Bundesamt für Verbraucherschutz und Lebensmittelsicherheit, das BVL, seit dem 1. April 2004 als Bundesoberbehörde für die Genehmigung der Freisetzung von gentechnisch veränderten Organismen verantwortlich. Die PLANTA, Angewandte Pflanzengenetik und Biotechnologie GmbH, hat am 02.01.2007 beim BVL, also beim Bundesamt für Landwirtschaft und Lebensmittelsicherheit und Verbraucherschutz, einen Freisetzungsantrag gestellt. Die Entscheidung über die Freisetzung gentechnisch veränderter Organismen trifft das BVL im Benehmen, ich betone, im Benehmen, mit dem Bundesamt für Naturschutz, mit dem Bundesinstitut für Risikobewertung und dem Robert-Koch-Institut. Ich gehe davon aus, Sie wissen, dass das alles höchstkarätige wissenschaftliche Einrichtungen sind. Darüber hinaus geben die Biologische Bundesanstalt für Landwirtschaft und Forstwirtschaft, die Zentrale Kommission für die biologische Sicherheit und die zuständige Behörde des betroffenen Bundeslandes – das sind also wir – ihre Stellungnahmen zum Freisetzungsvorhaben ab.

Am 04.12.2007 stellte die Zentrale Kommission für die biologische Sicherheit in einer umfangreichen Stellungnahme fest, dass keine schädlichen Einwirkungen zu erwarten sind. Unser Landesamt für Landwirtschaft, Lebensmittelsicherheit und Fischerei, und zwar die Abteilung Pflanzenschutzdienst, stellt in seiner Stellungnahme vom 17.01.2008 fest, dass durch den Anbau von gentechnisch veränderten, Glyphosat toleranten Zuckerrüben keine Beeinträchtigungen der Gesundheitsregionen und des EU-Schutzgebietes, in dem sich dieses Areal befindet, zu erwarten sind.

Raimund Borrmann, NPD: Zusatzfrage: Es werden ja vermutlich auch Auflagen erteilt, dass die Rüben nach der Ernte komplett abgeerntet werden und keine dort liegen bleiben. Wer wird diese Auflagen kontrollieren, sind die Auflagen schon erteilt?

Minister Dr. Till Backhaus: Selbstverständlich werden im Zusammenhang mit den Genehmigungen Auflagen erteilt. Insofern ist klar, dass der amtliche Pflanzen-

schutzdienst des Landes Mecklenburg-Vorpommern, aus unserer Sicht und aus meiner persönlichen sowieso wirklich sehr, sehr gut ausgebildet und damit auch mit hoher Kompetenz ausgestattet ist. Hier sind Inspektionen nicht nur vorgesehen, sondern werden durchgeführt. Selbstverständlich wird bei Auffälligkeiten von Symptomen sofort informiert beziehungsweise werden Maßnahmen eingeleitet. Und so gibt es eine ganze Reihe von weiteren Hinweisen beziehungsweise Auflagen bis hin zu der Tatsache, dass die Ernte möglichst, ich betone, möglichst, vollständig zu verwerten ist.

Raimund Borrmann, NPD: Zweite Zusatzfrage: In welche Zuständigkeit fällt die Kontrolle dieser Auflagen? Welches Ministerium ist dafür zuständig?

Minister Dr. Till Backhaus: Dafür sind wir zuständig.

Raimund Borrmann, NPD: Ich hätte noch eine dritte Zusatzfrage.

Vizepräsidentin Renate Holznagel: Nein. Zwei stehen Ihnen zu, Herr Abgeordneter.

Raimund Borrmann, NPD: Geht nicht, ist gut.

Vizepräsidentin Renate Holznagel: Ich bitte jetzt den Abgeordneten Herrn Lüssow von der Fraktion der NPD, die **Fragen 11 und 12** zu stellen.

Birger Lüssow, NPD: Herr Minister!

11. Laut einer Meldung des Deutschen Depeschendienstes sollen die deutschen Kutter- und Küstenfischer ihre Netze künftig mit akustischen Warnsystemen, sogenannten Pingern, ausrüsten. Die ersten von 35 betroffenen Fischereibetrieben haben Ihren Angaben zufolge ihre Netze bereits mit dem Tierschutzsystem versehen.

Frage:

Inwieweit, wann und bei welcher Gelegenheit hat die Landesregierung auch mit Behörden der Republik Polen und/oder des Königreichs Dänemark sowie anderen Ostsee-Anrainerstaaten Gespräche mit der Zielrichtung geführt, diesen für die Fischer ihres Zuständigkeitsbereiches gleichgelagerte Maßnahmen vorzuschlagen?

Minister Dr. Till Backhaus: Also ich habe ja schon mehrfach versucht, solche Fragen aus Ihrer Fraktion zu beantworten, aber ich will es noch einmal tun:

1. Ziel der gemeinsamen Fischereipolitik der Europäischen Union ist es, dass die Nutzung lebender äquatischer Ressourcen unter der Gewährleistung von nachhaltigen, wirtschaftlichen, ökologischen und sozialen Bedingungen erfolgt.
2. Die Auswirkungen der Fischerei auf die marinen Ökosysteme sollen dabei auf ein Mindestmaß begrenzt werden. Auch das ist das Ziel der Europäischen Fischereipolitik.
3. Es ist das Ziel der gemeinsamen Fischereipolitik, dabei Maßnahmen zur Reduzierung von Beifängen – und insbesondere, das ist ja das Thema, der Schweinswale in der Ostsee – zu begrenzen, und deswegen sind die Fischereiunternehmen aufgefordert worden per EU-Verordnung, diese sogenannten Pinger einzusetzen, um damit die Schweinswale zu schützen.

4. Es ist das Ziel der Europäischen Fischereipolitik und auch der der Bundesrepublik Deutschland, dass wir alles dafür tun, dass wir gemeinsam innerhalb der Ostseeanrainer in diese Maßnahmen und diese Verfahren einbezogen werden. Das Land Mecklenburg-Vorpommern hat diesen Prozess aktiv gestaltet und sich eingebracht. Im Ergebnis wurden mit der Verordnung der Europäischen Union mit der Nummer 812 des Rates vom 26.04.2004 Maßnahmen zur Reduzierung der Schweinswalbeifänge in der Ostseefischerei festgelegt. Kernstück dieser Verordnung ist: Fischereiunternehmen, das habe ich schon angedeutet, müssen zwingend in ihren und an ihren Stellnetzen auf eigene Kosten akustische Abschreckvorrichtungen, sogenannte Pinger, gegen Walbeifänge anbringen, wenn ihre Fahrzeuge eine Länge von zwölf Metern oder mehr aufweisen oder wenn sie in Gebieten fischen, in denen es zu einem hohen Beifang an kleinen Walen kommen kann. Für Mecklenburg-Vorpommern sind bestimmte Gebiete festgelegt. Ich will hier nur ein besonderes herausheben, Stoltera bis Bornholm.

Birger Lüssow, NPD:

12. Im Zusammenhang mit dem geplanten Bau der Ostsee-Pipeline warnten Walforscher vor dem Einbringen giftiger Substanzen in das Gewässer.

Minister Dr. Till Backhaus: Das ist schon die neue Frage?

Vizepräsidentin Renate Holznagel: Das ist jetzt schon die zwölfte Frage.

Minister Dr. Till Backhaus: Hat er die Genehmigung dafür?

Vizepräsidentin Renate Holznagel: Bitte, ja.

(Udo Pastörs, NPD: Geschäftsordnung mal lesen, Herr Minister!)

Minister Dr. Till Backhaus: Ach so. Ja, ja, ich kann zum Glück lesen. Das haben wir gestern gemerkt, dass Sie nicht lesen können.

(Udo Pastörs, NPD: Was Sie können, das sehe ich in Redefin. Hengste kaufen, die noch nicht be... und so weiter. –
Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE:
Die noch nicht besamt sind, was?!)

Wahrscheinlich haben Sie ein ähnliches Problem, ne?

(Heiterkeit bei Abgeordneten der Fraktionen der SPD, CDU, DIE LINKE und FDP –
Irene Müller, DIE LINKE: Hengste kaufen, die nicht schwimmen können. So ein Mist!)

Haben Sie ein ähnliches Problem?

(Zuruf von Stefan Köster, NPD)

Dann ist ja alles gut.

Vizepräsidentin Renate Holznagel: Meine Damen und Herren! Ich bitte jetzt Herrn Lüssow, die zwölfte Frage vorzutragen.

(Zuruf von Dr. Armin Jäger, CDU)

Minister Dr. Till Backhaus: Wir können über alles reden.

Birger Lüssow, NPD: Herr Minister!

12. Im Zusammenhang mit dem geplanten Bau der Ostsee-Pipeline warnten Walforscher vor dem Einbringen giftiger Substanzen in das Gewässer. Die vom Baukonsortium erwogene Spülung der Rohrtrasse mit der als Bakterientöter geltenden Glutaraldehyd-Lösung könnte auf das Immunsystem von Schweinswalen und Robben schädliche Auswirkungen haben.

Frage:

Inwieweit ist dem mit der Errichtung der Ostsee-Pipeline betrauten Konsortium im Rahmen des Genehmigungsverfahrens die Option erteilt worden, die Rohrtrasse mit möglicherweise giftigen Substanzen zu spülen und diese unkontrolliert und ohne Verpflichtung zur Entsorgung/Vorbehandlung in die Ostsee zu leiten?

Minister Dr. Till Backhaus: Ja, ich will hier wirklich ganz sachlich versuchen, darauf zu antworten. Die Information, die haben Sie wahrscheinlich aus „Spiegel-online“ vom 23.02.2008, wo Gasprom angeblich diese Spülung vornehmen will. Dabei sollten 2,3 Milliarden Liter dieses Spülwassers angeblich anschließend in die Ostsee eingeleitet werden. In offiziellen Stellungnahmen hat die Nord Stream hierzu mitgeteilt, dass Nord Stream die schwedische Regierung in einer Umweltstudie über mögliche Auswirkungen des Einsatzes von Chemikalien beim Drucktest der Pipeline informiert. Mit eventuellem Einsatz sollen zunächst Laboruntersuchungen klären, ob der Einsatz von Chemikalien überhaupt notwendig wird. Inzwischen weiter fortgeschrittene Planungen und Untersuchungen gehen davon aus, dass der beschriebene Einsatz von Chemikalien nicht, ich betone, nicht, erfolgt.

Ob Nord Stream nach Bauabschluss die Pipeline tatsächlich Chemikalien oder den notwendigen Drucktest im Rahmen dieser Entwicklung einsetzen will, werden wir erst dann wissen, wenn konkrete Antragsunterlagen, einschließlich einer Umweltverträglichkeitsstudie, vorliegen. Diese Unterlagen liegen überhaupt nicht vor. Sie sollen bis Ende April 2008 bei den Genehmigungsbehörden, dem Bundesamt für Seeschifffahrt und Lithografie beziehungsweise dem Bergamt Stralsund, eingereicht werden.

Fakt: Zurzeit gibt es nur in den Medien verbreitete Vermutungen über mögliche Untaten von Nord Stream auf der einen Seite und das Bekenntnis von dem Konsortium zum Ostseeschutz auf der anderen Seite. Seitens Ihrer Fraktion wird die Landesregierung aufgefordert, darüber zu spekulieren, was Nord Stream denn nun beantragen könnte. An dieser Spekulation werde ich mich nicht beteiligen. Ich vertraue auch hier ausdrücklich auf die Zuverlässigkeit der Arbeit der Genehmigungsbehörden.

(Zuruf von Udo Pastörs, NPD)

Ich halte es im Übrigen ausdrücklich für ausgeschlossen, dass deutsche Behörden die unkontrollierte Einleitung großer Mengen giftiger Substanzen in die Ostsee genehmigen werden. Dies ist weder mit dem deutschen Wasserrecht noch mit dem Abkommen von Helsinki überhaupt vereinbar.

Vizepräsidentin Renate Holznagel: Danke schön, Herr Minister.

Ich rufe jetzt auf den Geschäftsbereich des Ministers für Bildung, Wissenschaft und Kultur, der durch den Sozialminister Herrn Sellering vertreten wird.

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE: Der ist ja heute schon wieder so stark gefordert. Der ist ja ein richtiges Multitalent. – Zuruf von Dr. Armin Jäger, CDU)

Hierzu bitte ich nun den Abgeordneten Herrn Andrejewski, Fraktion der NPD, die **Frage 13** zu stellen.

Michael Andrejewski, NPD: Frau Präsidentin! Herr Minister!

13. In der CDU-Wahlkampfbroschüre „Abwärts mit Rot-Rot“ hieß es: „Statt in Bildung, Forschung und Innovation zu investieren, kürzt Rot-Rot die Zukunft weg. Über 650 Stellen sollen in den nächsten Jahren im Hochschulbereich dem Rotstift zum Opfer fallen. Seit 1998 hat Rot-Rot 23 Millionen Euro im Hochschulbereich gekürzt und will bis 2020 weitere 40 Millionen Euro bei den Hochschulen streichen.“

Frage:

In welcher Weise wurden diese Kürzungspläne seit dem Beginn der rot-schwarzen Koalition weitergeführt?

Minister Erwin Sellering: Sie zitieren aus der Wahlkampfbroschüre und da werden Kürzungen aufgelistet, die betreffen Stellen und Mittel gleichermaßen. Ganz offenbar ist es so, dass in der Broschüre die nach dem Personalkonzept des Landes abzubauenen Stellen in Finanzmitteln umgerechnet und dann als Kürzung ausgewiesen worden sind. Es ist aber so, dass sich die Regierungsfractionen Rot-Rot damals und auch Rot-Schwarz heute einig waren, einig sind, dass die Finanzmittel, die aufgrund des Stellenabbaus freigesetzt werden, in den Hochschulen verbleiben. Damit wird gewährleistet, dass natürlich die vorhandenen Stellen voll ausfinanziert werden können. Es geht letztlich bei dieser Maßnahme um eine Erhöhung der Wettbewerbsfähigkeit unserer Hochschulen. Und man kann auch sagen, dass das wohl gelungen ist.

Zusätzlich ist es so, dass wir jedes Jahr 1,5 Prozent mehr an Budget an die Hochschulen geben. Das ist eine Stärkung des Budgets, mit dessen Hilfe die in den Zielvereinbarungen abgesprochenen Profilierungen vorangetrieben werden konnten und weiter können. Und ich muss auch darauf hinweisen, dass wir beim Hochschulbau gesteigert haben von 64 Millionen in 2007 auf 75 Millionen Euro in 2009. Außerdem werden durch den mit der Bundesregierung beschlossenen Hochschulpakt zusätzlich weitere 11 Millionen Euro bis 2010 bereitgestellt, also unter dem Strich keine Kürzung.

(Heike Polzin, SPD: Richtig.)

Michael Andrejewski, NPD: Zusatzfrage: Nach Ihrer Interpretation ruft also die Behauptung in der Wahlkampfbroschüre einen falschen Eindruck hervor, denn wenn man die liest, denkt man, das Hochschulwesen an sich würde zusammengestrichen?

Minister Erwin Sellering: Sie werden sicherlich Verständnis dafür haben, dass, wenn ich hier für einen Kollegen spreche, ich bei Nachfragen darauf verweise, dass er das sehr gerne schriftlich beantworten wird.

Michael Andrejewski, NPD: Alles klar. Vielen Dank.

Vizepräsidentin Renate Holznapel: Danke schön, Herr Minister.

Ich rufe jetzt auf den Geschäftsbereich des Ministers für Soziales und Gesundheit. Hierzu bitte ich jetzt Frau Müller von der Fraktion DIE LINKE, die **Fragen 14 und 15** zu stellen.

Irene Müller, DIE LINKE: Werter Herr Minister!

14. Sieht die Landesregierung aktuell den Fortbestand einzelner Schuldner- und Verbraucherinsolvenzberatungsstellen durch die Anwendung des Erlasses des Ministeriums von 2007 bzw. durch die Anwendung der Richtlinie von Schuldner- und Verbraucherinsolvenzberatungsstellen, hier insbesondere durch die Anwendung des Einwohnerschlüssels, gefährdet?

Minister Erwin Sellering: Wir sind uns alle einig, dass hier sehr wichtige Arbeit geleistet wird, die, ich glaube, das scheint hier auch allgemeine Meinung zu sein, weiter so gut geleistet werden muss. Ob eine Gefährdung durch das eintritt, was Sie gerade angesprochen haben, ist Gegenstand des Prüfberichts, der in Auftrag gegebenen worden ist vom Finanzausschuss. Ich bitte um Verständnis, wenn ich dem jetzt nicht vorgreife. Dieser Prüfbericht liegt im Entwurf vor, wird demnächst abgestimmt werden und wird, denke ich – ich greife jetzt mal Ihrer zweiten Frage vor –, wohl im April vorliegen, sodass wir dann eine Grundlage haben, aufgrund derer wir uns vielleicht verständigen können, ob Handlungsbedarf besteht, was man tun kann. Über das Ziel, das will ich noch mal sagen, sind wir uns einig. Da wird sehr wichtige, sehr gute Arbeit geleistet. Das muss auch in der Zukunft so möglich sein.

Irene Müller, DIE LINKE: Eine Nachfrage, bitte: Im Moment ist in der Kritik die Anwendung des Einwohnerschlüssels. Nach welchen Kriterien nehmen Sie Einwohnerschlüssel und Schuldnerberatungsangebote beziehungsweise -beratungen zueinander in Beziehung?

Minister Erwin Sellering: Also das ist etwas, was in der Diskussion ist, ob das so richtig ist oder nicht. Ich denke, dass der Prüfbericht im Einzelnen all diese Fragen prüfen und dann noch einen Vorschlag machen wird für die Diskussion im Ausschuss, sodass ich um Verständnis bitte, wenn ich jetzt nicht meine persönliche Meinung dazu sage, ohne den Prüfbericht zu sehen. Ich glaube, da sind wir alle gut beraten, diesen zur Grundlage der weiteren Diskussion zu machen.

Irene Müller, DIE LINKE: Ich habe noch eine Nachfrage bitte: Bedeutet Ihre Antwort, dass es Kriterien geben wird, nach welcher Art und Weise Einwohnerschlüssel und Beratungen für Schuldnerinnen und Schuldner zueinander stehen?

Minister Erwin Sellering: Der Prüfbericht wird sich so, wie der Auftrag vergeben worden ist, damit befassen, ob wir weiter gute Arbeit der Schuldnerberatungsstellen gewährleisten können und unter welchen Bedingungen. Insofern werden alle Fragen angesprochen und dann auch alle erörtert.

Irene Müller, DIE LINKE: Danke.

Minister Erwin Sellering: Bitte schön.

Irene Müller, DIE LINKE: Meine zweite Frage war, wann der Prüfbericht vorliegen wird. Herr Minister, durfte ich Ihren kleinen Schlenker so verstehen, im April?

Minister Erwin Sellering: Voraussichtlich April. Es ist so, dass wir in der Abstimmung zwischen den Häusern sind und den Bericht dann vorlegen werden. Ich rechne mit April.

Irene Müller, DIE LINKE: Danke.

Minister Erwin Sellering: Bitte schön.

Vizepräsidentin Renate Holznagel: Ich bitte nun den Abgeordneten Herrn Grabow von der Fraktion der FDP, die **Fragen 16 und 17** zu stellen.

Ralf Grabow, FDP: Frau Präsidentin! Herr Minister!

Bundesgesundheitsministerin Ulla Schmidt hat anlässlich der Veranstaltung „Perspektive Pflegestützpunkte“ am 18. Januar 2008 ein Modellvorhaben mit dem Titel „Werkstatt Pflegestützpunkte und Pflegeberater“ vorgestellt. Zielsetzung dieses Projektes ist es, in jedem Bundesland einen sogenannten Pflegestützpunkt aufzubauen. Jeder dieser Pflegestützpunkte soll durch den Bund mit einer Anschubfinanzierung in Höhe von 30.000 Euro gefördert werden, wobei neun Modellpflegestützpunkte bereits einen Zuwendungsbescheid haben.

Erste Frage:

16. Wo (Ort, Träger) und seit wann wird in Mecklenburg-Vorpommern ein solcher Modellpflegestützpunkt betrieben und wenn nicht, wie und wann ist beabsichtigt, einen solchen Modellpflegestützpunkt einzurichten?

Minister Erwin Sellering: Es laufen Vorbereitungen zur Errichtung eines solchen Standortes beziehungsweise Pflegestützpunktes am Standort der Hansestadt Wismar. Als Träger ist die AWO vorgesehen. Mit Datum vom 30.01. ist ein entsprechender Antrag an das Bundesministerium gestellt worden. Der Zuwendungsbescheid ist noch nicht ergangen. Sobald er vorliegt, wird eröffnet werden.

In Vorbereitung der Errichtung gibt es bereits verschiedene Aktivitäten und einzelne Vorstellungen. So soll zur Steuerung und Koordinierung sowie zur inhaltlichen Gestaltung des Projektes ein Beirat gebildet werden. Dem sollen Vertreter der AOK Mecklenburg-Vorpommern, des AWO-Landesverbandes, der AWO Soziale Dienste, Vertreter der Hansestadt und auch meines Ministeriums angehören. Eine entsprechende Kooperationsvereinbarung ist in Vorbereitung. Erste Optionen für die räumliche Ansiedlung sind bereits in Augenschein genommen.

Ralf Grabow, FDP: Eine Nachfrage: Ist dieses ausgeschrieben worden oder hat sich die AWO allein beworben? Oder ist das landesweit ausgeschrieben worden unter den Trägern, wer sich für so einen Stützpunkt bewirbt?

Minister Erwin Sellering: Wir haben hier einen Antrag, der von der AWO gestellt worden ist. Und dass wir ausgeschrieben haben, wer sich bewerben soll, da bin ich im Moment überfragt. Das würde ich vielleicht noch einmal schriftlich nachreichen, wenn Sie erlauben. Im Moment denke ich, dass wir nicht ausgeschrieben haben, wer sich bewerben soll.

Ralf Grabow, FDP: Zweite Frage.

17. Unterstützt die Landesregierung dieses Modellprojekt und wenn ja, in welcher Form?

Minister Erwin Sellering: Beim Modellprojekt ist wichtig, dass es auch begleitet wird und man mit denen redet, die infrage kommen, dass man dafür sorgt, dass das freundlich aufgenommen wird. Das tun wir alles in Form einer aktiven Mitarbeit. Ich habe gerade schon gesagt,

wir würden auch in einen solchen Beirat gehen und wir machen ebenfalls inhaltliche Beratung, wir übernehmen Koordinierungs- und Steuerungsaufgaben, damit das Ganze in Gang kommt.

Ralf Grabow, FDP: Eine Nachfrage: Sind damit auch finanzielle Mittel des Landes verbunden?

Minister Erwin Sellering: Bisher noch nicht, das sehe ich nicht. Natürlich sind es finanzielle Mittel, wenn wir koordinieren und steuern. Dann sind natürlich Leute beteiligt, Bedienstete beteiligt. Insofern kann man das vielleicht ausrechnen.

Ralf Grabow, FDP: Eine zweite Nachfrage: Nach meiner Kenntnisnahme sind meistens bei Bundesprojekten Kofinanzierungen nötig, auch vom Land. Wie stehen Sie dazu, wenn es in diesem Falle auch so sein sollte?

Minister Erwin Sellering: In diesem Falle sehe ich nicht, dass das nötig wäre, dass wir kofinanzieren als Land.

Ralf Grabow, FDP: Danke.

Vizepräsidentin Renate Holznagel: Ich bitte jetzt den Abgeordneten Gino Leonhard von der Fraktion der FDP, die **Fragen 18 und 19** zu stellen.

Gino Leonhard, FDP:

Seit der Vollsperrung der Brücke bei Sagard am 23. November 2007 ist nach Aussagen von Rettungsassistenten die vorgegebene Hilfsfrist für die Rettung aus Notlagen nicht mehr einzuhalten. Das Gesetz für die Rettungsdienste in M-V sagt in § 7 Absatz 2 allerdings aus, dass „ein geeignetes Rettungsmittel jeden an einer Straße gelegenen Notfallort in der Regel innerhalb von 10 Minuten (Hilfsfrist) erreichen sollte.“ Alle Verantwortlichen wissen, dass die Nordstraße und die Einbindungen an die B 96 bzw. die L 29 heute schon nicht dem Verkehrsaufkommen gerecht werden können und der Bahnübergang ein großes Gefährdungspotenzial aufweist, was sich in einer „Fast-Katastrophe“ am 28. Januar 2008 widerspiegelt, als zwei Sattelaufleger wegen eines Staus auf dem Bahnübergang zum Stehen kamen.

18. Hat es vor der Vollsperrung der Brücke zwischen den zuständigen Ressorts in der Landesregierung zur Frage der Einhaltung der Hilfsfrist eine Abstimmung gegeben?

Minister Erwin Sellering: Zwischen den Ressorts hat es keine Abstimmung gegeben. Das liegt auch daran, dass für die Einhaltung der Vorgaben des Rettungsdienstgesetzes der Landkreis Rügen als Träger des bodengebundenen Rettungsdienstes verantwortlich ist. Das für die Sperrung zuständige Straßenbauamt in Stralsund hat am 21. und 22. November 2007 das Straßenverkehrsamt und Ordnungsamt des Landkreises über die geplante Vollsperrung informiert. Seitens des Landkreises wurden die möglichen Auswirkungen der Brückensperrung auf die rettungsdienstliche Versorgung der Gemeinde Sagard umgehend analysiert. Die Fahrstrecke von der Rettungswache in Sassnitz nach Sagard ist nach Auskunft des Landkreises etwa sechs Kilometer länger geworden. Die Hilfsfrist für diese Region wird laufend überwacht. Gegenwärtig beträgt die durchschnittliche Hilfsfrist 10,9 Minuten. Vor der Brückensperrung betrug die durchschnittliche Hilfsfrist für diese Orte 8,6 Minuten.

Eine Vorabstimmung zwischen den Ressorts der Landesregierung zu Auswirkungen von Straßenbaumaßnahmen auf den Rettungsdienst ist bisher nicht allgemein üblich und, ich denke, auch aufgrund der Verantwortung der Landkreise und kreisfreien Städte als Träger des Rettungsdienstes nicht erforderlich. Diese werden, wie in diesem Falle erfolgt, über erforderliche Straßenspernungen informiert und können dann reagieren.

Gino Leonhard, FDP: Damit erübrigt sich fast die zweite Frage, Herr Minister.

19. Sie sehen somit auch keine Alternativen als Landesregierung vor?

Minister Erwin Sellering: Die Einhaltung – das möchte ich noch mal betonen – der Vorgaben des Rettungsdienstgesetzes liegt in der Verantwortung der Landkreise und kreisfreien Städte, aber wir sind natürlich als Fachaufsicht zuständig und überwachen die Einhaltung dieser gesetzlichen Vorgaben.

Das Rettungsdienstgesetz gibt im Paragraphen 7 Absatz 6 für die Hilfsfrist vor, dass ein geeignetes Rettungsmittel jeden an einer Straße gelegenen Notfallort in der Regel innerhalb von zehn Minuten erreichen soll. Der auf diesen Paragraphen gestützte Rettungsdienstplan konkretisiert die Vorgabe dahin gehend, dass die Hilfsfrist in einem Rettungsdienstbereich als in der Regel erfüllt gilt, wenn im jeweiligen Rettungsdienstbereich an einer Straße gelegene Notfallorte im Jahresdurchschnitt aller Einsätze in nicht mehr als zehn Minuten erreicht werden. Rettungsdienstbereich ist in der Regel das Gebiet eines Landkreises oder einer kreisfreien Stadt.

Die Erfüllung dieser Hilfsfrist wird laufend überwacht. Der Landkreis Rügen tut dies aufgrund der Brückensperrung und der damit einhergehenden, nicht zu übersehenden Verkehrsbeeinträchtigung auch gezielt bezogen auf die Gemeinde Sagard. Die durchschnittliche Hilfsfrist dieser Region liegt seit der Sperrung über zehn Minuten. Im insgesamt zu betrachtenden Landkreis wird die Hilfsfrist weiter eingehalten, sodass man, wenn man nur auf die Vorgaben des Gesetzes schaut, sagen muss, diese sind erfüllt.

Aber unsere Stellungnahme, unsere Kontaktaufnahme mit Rügen hat ergeben, dass die weitere Entwicklung genau beobachtet wird und man genau auf die Verkehrsdichte schaut, wie der Anstieg, wie saisonale Einflüsse sind. Es kann natürlich sein, dass wir zeitweise bei Urlaubern mehr Verkehrsdichte bekommen und dann der Landkreis beabsichtigt, einen Rettungstransportwagen zeitweilig in der Nähe dieser Gemeinde zu stationieren und zur Sicherstellung der notärztlichen Versorgung vermehrt auch den Rettungshubschrauber in Anspruch zu nehmen.

Also kurz gesagt, das Gesetz ist erfüllt, aber man sieht natürlich die Schwierigkeiten. Und deshalb müssen Vorbereitungen getroffen werden, flexibel zu reagieren und mehr zur Verfügung zu stellen.

Gino Leonhard, FDP: Vielen Dank.

Vizepräsidentin Renate Holznagel: Ich bitte nun den Abgeordneten Herrn Andrejewski, Fraktion der NPD, die Frage 20 zu stellen.

Michael Andrejewski, NPD: Herr Minister! Frau Präsidentin!

20. In der CDU-Wahlkampfbroschüre „Abwärts mit

Rot-Rot“ wurde im September 2006 ausgesagt: „Außerdem kürzte die rot-rote Koalition die Mittel für die Familienberatung um 70 %. Während es 2000 noch 316.000 Euro gab, stehen jetzt nur noch 93.000 Euro zur Verfügung.“

Frage:

Welche Entwicklung hat die Familienberatung seit dem Beginn der rot-schwarzen Koalition genommen?

Minister Erwin Sellering: Die Aussage der Broschüre bezieht sich auf einen einzelnen Haushaltstitel. Dieser Titel ist in der Tat zurückgeführt worden. Hintergrund war, dass die aus diesem Titel finanzierten Beratungsstellen nicht flächendeckend das Land erreicht haben. Es gab viele Landkreise, in denen keine einzige Beratungsstelle war, und es gab einzelne Bereiche, wo viele waren. Zum Beispiel in Güstrow waren allein drei Beratungsstellen. Das ist natürlich etwas, wenn man das als wichtige Aufgabe des Landes begreift, bei dem man darauf hinwirken muss, dass das gleichmäßig erfolgt. Die Umstellung, die vorgenommen worden ist, ist die, dass zurückgeführt wurde, wo zu viel an einem Ort waren, und dann insgesamt geplant worden ist, wie diese wichtige Aufgabe der Familienberatung von anderen übernommen werden kann, so, wie bis dahin schon in den einzelnen Landkreisen, in denen keine einzige Beratungsstelle war, dass zum Beispiel die Familienzentren gemacht werden.

Deshalb ist dann dieser Titel zurückgeführt worden, aber in anderen Titeln ist dafür gesorgt worden, dass insgesamt mehr Mittel und dann auch mehr Einsatz für Familienberatung, für Unterstützung von Familien, für Hilfen von Familien zur Verfügung stehen. Das ist bereits unter Rot-Rot erfolgt. Ich könnte Ihnen die Zahlen im Einzelnen vortragen, aber Ihre Frage bezieht sich ja vor allem auf Schwarz-Rot. Und ab 2008 ist das noch einmal verstärkt worden. Ich will einige Zahlen dazu sagen: Zum Beispiel setzen wir jetzt Familienhebammen sehr gezielt ein, die in die Familien gehen und dort Beratungen durchführen. 200.000 Euro pro Jahr wurden dafür zur Verfügung gestellt. Dann haben wir bei der Förderung der Erziehungskompetenz 275.000 Euro neu veranschlagt und bei den Familienzentren, die auch eine wichtige Funktion in diesem Bereich haben, haben wir in 2007 aufgestockt von 142.000 auf 370.000 Euro.

Also insgesamt können wir sagen, dass die Koalition, die auch in der Koalitionsvereinbarung deutlich einen Schwerpunkt auf die Förderung von Familien gelegt hat, in dem Bereich der Hilfen für Familien, der Beratung an Familien sehr zugelegt hat, was den Einsatz von Finanzmitteln angeht, und eben auch konzeptionell zugelegt hat, dass wir nicht nur sagen, wir machen diese Familienberatung in ganz engem Sinne, sondern große Angebote an Familien, um Chancengleichheit sicherzustellen.

(Zuruf von Irene Müller, DIE LINKE)

Michael Andrejewski, NPD: Zusatzfrage: Ist also die Formulierung in der Wahlkampfbroschüre „Die Familienberatung wird gekürzt“ irreführend nach Ihrer Auffassung?

Minister Erwin Sellering: Ich will noch einmal betonen, dass sich das auf einen einzelnen Haushaltstitel bezog und wir jetzt ganz deutlich sagen müssen, dass der Einsatz in diesem Bereich eher gesteigert worden ist. Darauf bezog sich Ihre Frage. Ich möchte eigentlich als Landesminister keine Bewertung von Wahlkampfbroschüren des vergangenen Wahlkampfes vornehmen.

Michael Andrejewski, NPD: Ja, ist schon klar.

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE:
Vor allen Dingen die des Koalitionspartners.)

Die zweite Zusatzfrage ist zum Fall Lea-Sophie, es geht um das hier in Schwerin umgekommene Kind. Hat das noch irgendeinen Impuls für die Familienberatung gegeben?

Minister Erwin Sellering: Wir haben ja gestern im Landtag den ersten Entwurf der Gesetzesänderung beim Gesundheitsdienst gehabt. Das ist sicher eine ganz direkte Folge aus Lea-Sophies Fall. Da geht es dann natürlich auch um das massive Angebot an Familien, bei denen wir befürchten müssen, dass sie ohne staatliche Beratung überhaupt nicht mehr mit ihrer Erziehungsaufgabe klar kämen. Insofern ist das etwas, was wir noch sehr verstärkt haben.

Ich muss aber deutlich sagen, dass, wenn Sie das nachverfolgen, auch was es hier an Diskussionen im Landtag schon gegeben hat, das eher eine Reaktion auf die Fälle vorher war. Wenn Sie sich an den Fall Kevin in Bremen erinnern, der deutlich früher war, so ist auch hier im Landtag immer gesagt worden, wir müssen das deutlich verstärken. Und der Fall Lea-Sophie hat das noch einmal mit sehr großer Deutlichkeit gezeigt.

Michael Andrejewski, NPD: Herzlichen Dank.

Vizepräsidentin Renate Holznagel: Ich darf jetzt den Abgeordneten Herrn Müller von der Fraktion der NPD bitten, die **Fragen 21 und 22** zu stellen.

Tino Müller, NPD: Frau Präsidentin! Herr Minister!

Laut Medienberichten hat sich die Ratten-Population in Norddeutschland verdoppelt, wodurch es z. B. in Hamburg allein im Januar 2008 268 Meldungen über Rattenbefall gegeben haben soll.

Meine erste Frage:

21. Welche Informationen liegen der Landesregierung über ein vermehrtes Aufkommen der Ratten-Population in Schwerin, Rostock und Greifswald vor?

Minister Erwin Sellering: Hier im Land gibt es eine Landesverordnung zur Bekämpfung von Gesundheitsschädlingen – darunter fallen auch Ratten –, in der das Ganze organisiert ist. Zuständig sind die Gesundheitsämter in den Kommunen. Wir haben gesetzlich nicht vorgesehen, dass die Gesundheitsämter eine ständige Statistik führen, aber die Rückmeldungen der Gesundheitsämter sind so, dass wir ein vermehrtes Aufkommen von Ratten, wie etwa in Hamburg, nicht bestätigen können.

Tino Müller, NPD: Also hat sich meine zweite Frage erübrigt?

Minister Erwin Sellering: Ja. Eine Statistik erübrigt sich, sie wird nicht geführt.

Tino Müller, NPD: Alles klar. Danke.

Vizepräsidentin Renate Holznagel: Danke schön, Herr Minister.

Damit sind wir am Ende der heutigen Fragestunde.

Ich rufe auf den **Tagesordnungspunkt 14:** Beratung des Antrages der Fraktionen der SPD und CDU – Stärkung der Kindergesundheit und Weiterentwicklung der individuellen Förderung im Kindertagesstättenbereich, Drucksache 5/1288. Hierzu liegt Ihnen ein Änderungsantrag der Fraktion der FDP auf Drucksache 5/1347 vor.

**Antrag der Fraktionen der SPD und CDU:
Stärkung der Kindergesundheit und
Weiterentwicklung der individuellen
Förderung im Kindertagesstättenbereich
– Drucksache 5/1288 –**

**Änderungsantrag der Fraktion der FDP
– Drucksache 5/1347 –**

Das Wort zur Begründung hat der Abgeordnete Herr Heydorn von der Fraktion der SPD.

Jörg Heydorn, SPD: Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren Abgeordnete! Ziel unseres Antrages ist es, die Chancengerechtigkeit zu erhöhen, die Partizipationsmöglichkeiten von Kindern zu verbessern. Das ist eine wichtige Aufgabe. Hier gibt es nach wie vor Handlungsbedarf.

Das Herstellen von Chancengleichheit fängt bei der individuellen Förderung von Kleinkindern an und hier gibt es bei uns im Land durchaus gute Rahmenbedingungen. 97 Prozent der Drei- bis Sechsjährigen bei uns besuchen eine Kindertagesstätte. Deswegen sind die Kitas der richtige Ort, um mit Förder- und Unterstützungsmaßnahmen zu beginnen.

Worum geht es? Schaut man sich die Daten an, so können wir Jahr für Jahr in den Einschulungsuntersuchungen feststellen, dass trotz der Tatsache, dass 97 Prozent der Kinder die Einrichtungen besuchen, immer wieder Defizite festgestellt werden, sei es im Bereich der Motorik, sei es im Bereich der Sprache, sei es im Bereich von Übergewichtigkeit bis hin zu Adipositas. Ziel unseres Antrages ist es, bestimmte Punkte aufzugreifen, Maßnahmen zu entwickeln, die hier helfen können.

Zuerst geht es darum, ein individuelles, transparentes Assessmentverfahren zu entwickeln, auf dessen Grundlage man Möglichkeiten hat, Förderbedarf festzustellen, besondere Begabungen zu erkennen und daraus – also auf der Grundlage dieser Erkenntnisse – individuelle Unterstützungsbedarfe zu organisieren, da, wo sie notwendig sind.

(Zuruf von Udo Pastörs, NPD)

Wir wissen, dass man gerade mit Kindern in jungem Alter mit Unterstützung viel machen kann. Wenn beispielsweise Sprachschwierigkeiten auftauchen, ist es ein großer Unterschied, ob ich bei einem Dreijährigen oder einer Dreijährigen ansetzen kann, oder ob ich warte, bis ein Kind in die Schule kommt. Wir sagen, in den Kindertagesstätten müssen Instrumente entwickelt werden, die Unterstützungsbedarfe festmachen und die dann auch geeignet sind, individuelle Hilfen zu organisieren, um zu einer Verbesserung zu kommen.

Der zweite Punkt, den wir erkannt haben und wo wir meinen, da muss etwas mehr getan werden, ist das Thema „Intensivierung der Elternarbeit“, wo es erforderlich ist,

die Eltern letztendlich intensiver in die notwendigen Prozesse einzubinden.

(Udo Pastörs, NPD: Wie?)

Ein weiterer Punkt ist das Thema „Einbinden von Familienbildungsstätten“. Wir haben im letzten Haushaltsjahr die Förderung von Familienbildungsstätten ausgebaut. Diese Familienbildungsstätten sind bei uns im Land sehr qualifiziert aufgestellt und wir müssen gucken, wie wir die Verzahnung zwischen Kindertageseinrichtungen auf der einen Seite und Familienbildungsstätten auf der anderen Seite besser hinkriegen und wie wir sie zueinander führen, dass sich die Familienbildungsstätten mit den Möglichkeiten, die sie haben, an der Stelle auch besser einbringen können.

Ein weiterer Punkt, den wir sehen, ist die Verbesserung der Zusammenarbeit mit den Grundschulen. Wir haben die Situation, es gibt auf der einen Seite die Kindertagesstätten und auf der anderen Seite gibt es die Grundschulen. Und es stellen sich die Fragen: Wie ist die Kommunikation beispielsweise, wenn Kinder von den Kindertagesstätten in die Grundschulen wechseln? Was werden für Informationen zur Verfügung gestellt? Welche Hinweise werden zu dem einzelnen Kind gegeben, die dann auch für die Grundschule wichtig und hilfreich sind, um damit etwas anfangen zu können?

Ein weiterer Punkt ist für uns die Frage, ob Kindertagesstätten und Grundschulen in ein System eingebunden werden können, was geeignet ist, Kindervernachlässigung und Kindeswohlgefährdung letztendlich frühzeitig zu erkennen. Wir haben uns in der Vergangenheit aus sehr traurigen Anlässen intensiver mit diesem Thema beschäftigen müssen. Die Frage ist: Was können Kindertagesstätten und Schulen an der Stelle besser leisten? Besteht die Möglichkeit, in den Einrichtungen bestimmtes Personal so zu qualifizieren, dass einfach dort Erkenntnisse gewonnen werden können, die hilfreich sind, um Kinder gegebenenfalls, wenn es erforderlich ist, aus einem Dilemma zu befreien? Das muss untersucht werden und es müssen, wenn man zu dem Ergebnis kommt, dass diese Einrichtungen geeignet sind, hier einen Beitrag dazu zu leisten, Instrumente entwickelt werden, wie das funktionieren kann.

Ein weiterer Punkt, den wir für notwendig halten, sind Aktivitäten auf der Bundesebene, um gegebenenfalls die Häufigkeit und den Turnus der U-Untersuchungen zu verändern. Auch da, denke ich, ist es wichtig, dass man guckt, ob man da was machen kann, indem man mehrere Untersuchungen vielleicht einbezieht oder wenn man die Häufigkeit, den Abstand zwischen den U-Untersuchungen letztendlich so verändert, dass einfach die Dichte größer wird.

Das sind alle Punkte, die wir hier mit unserem Antrag verfolgen und bei dem wir der Meinung sind, dass damit jetzt begonnen werden sollte, weil der Handlungsbedarf da ist. Ich denke, das ist hier allen im Hause bekannt. Ich bedanke mich für Ihre Aufmerksamkeit und bitte um Zustimmung zu unserem Antrag. – Danke schön.

(Beifall bei Abgeordneten
der Fraktionen der SPD und CDU)

Vizepräsidentin Renate Holznapel: Danke schön, Herr Heydorn.

Im Ältestenrat wurde eine Aussprache mit einer Dauer von 45 Minuten vereinbart. Ich sehe und höre keinen

Widerspruch, dann ist das so beschlossen. Ich eröffne die Aussprache.

Das Wort hat der Minister für Soziales und Gesundheit Herr Sellering.

Minister Erwin Sellering: Frau Präsidentin! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich freue mich sehr über diesen Antrag. Wir haben hier häufig schon über Familienfreundlichkeit gesprochen, darüber, dass wir Kinder in diesem Land fördern wollen. Wir alle sind uns einig – das betrifft den Antrag der SPD genauso wie das, was wir in der Koalitionsvereinbarung vereinbart haben –, dass das nicht wenige Leute beschließen können, sondern es ein Prozess sein muss, der alle Akteure im Land mit einbezieht. Deshalb freue ich mich, dass es diesen Antrag gibt. Demnächst wird es weitere Anträge der Koalitionsfraktionen zur Kita geben, die diesen Diskussionsprozess im Grunde genommen auch hier in den Landtag holen.

Und, Herr Grabow, ich habe ja gestern mitbekommen, dass Sie als Vorsitzender manchmal der Meinung sind, Sie haben nicht genug zu diskutieren. Ich würde mich sehr freuen, wenn wir im Sozialausschuss diesen Prozess sehr aktiv begleiten könnten und auch die Fragen, die man klären muss, dann gemeinsam klären.

Herr Heydorn hat einen wichtigen Bereich dieses Antrages angesprochen, den gesamten sozialen Bereich, den gesamten Bereich der Chancengleichheit der bildungsmäßigen Entwicklung von Kindern. Ich möchte einen anderen Punkt ansprechen, der genauso wichtig ist und mich als Gesundheitsminister betrifft, nämlich die Gesundheit von Kindern.

(Zuruf von Irene Müller, DIE LINKE)

Wenn wir über Chancengleichheit reden, weiß jeder, der sich vertieft damit beschäftigt, dass sich die Chancengleichheit, die unterschiedlichen Chancen von Kindern leider auch in einer unterschiedlichen Gesundheit niederschlagen. Es gibt zum Beispiel in Greifswald ein sehr interessantes Projekt zur Zahngesundheit, wo genau untersucht worden ist, welche Kinder unter welchen Voraussetzungen, bei welchen Bedingungen gesunde Zähne haben. Insgesamt kann man übrigens sagen, dass die Zahngesundheit bei etwa 90 Prozent der Kinder deutlich zugenommen hat, deutlich besser geworden ist. Wir haben aber etwa 10 Prozent oder vielleicht auch eine etwas kleinere Zahl, bei der sich ganz im Gegenteil die Zahngesundheit drastisch verschlechtert hat, wo ganz massive Eingriffe nötig sind, um schlimme Entwicklungen frühzeitig zu verhindern. Und da ist die Frage, wie man darauf Einfluss nehmen kann.

Untersuchungen zeigen, das wird niemanden überraschen, wenn man zwei Gruppen betrachtet, die eine Gruppe putzt sich regelmäßig die Zähne und die andere nicht, dass diejenigen, die regelmäßig putzen, gesünder sind. Nur, dieses Merkmal „regelmäßiges Putzen“ als Grundlage für gesunde Zähne wird bei Weitem übertroffen durch das Merkmal „Status der Eltern“. Durch einen Status der Eltern wie „tätige Akademiker in anerkannten Berufen“ ist die Zahngesundheit einfach größer. Und das bedeutet, wir müssen genau schauen, es geht um Erziehung, es geht um Wissen, es geht darum, wie man insgesamt die Kompetenz hat, sich gesund zu erhalten. Und da ist die Frage, wie wir in Familien helfen können, bei denen diese Kompetenz fehlt.

Das Projekt GeKo KidS in Greifswald zum Beispiel setzt darauf zu sagen, wir machen ja viel: Elternarbeit, Eltern-erziehung, Eltern stark machen, wo wir hoffen, dass diese es weitergeben an ihre Kinder. Dieses Projekt setzt da an zu fragen: Wenn wir die Eltern nicht mehr erreichen, wann kann man dann sinnvoll bei den Kindern ansetzen? Und dazu werden etwa 12- bis 13-Jährige aus ausgesuchten Schulen darin geschult, ihre Zahngesundheit zu erhalten, auch mit der Hoffnung, dass sie das vielleicht in ihre Familien tragen. Und das ist ein sehr großes Projekt, bei dem es nicht nur darum geht, Leute zu finanzieren, die sich besonders einsetzen – solche Projekte haben wir ja häufiger im Land –, sondern es geht darum, wirklich in zwei Gruppen zu schauen: Hat so eine Erziehung Erfolg? Sind nach zwei Jahren die Kinder, was die Zahngesundheit angeht, gesünder oder nicht? Solche Projekte brauchen wir, die müssen wir unterstützen, daraus müssen wir auch Konsequenzen ziehen.

(Irene Müller, DIE LINKE: Das sind die mit dem Brot zu 49 Cent. Die essen zu viel Brot zu 49 Cent.)

Ganz wichtig für die Gesundheit ist natürlich eine gesunde Ernährung. Deshalb ist ja das, was die Koalition beschlossen hat, so wichtig, dass wir ein gesundes Mittagessen in den Kitas für alle Kinder möglich machen wollen und deshalb denen, denen das finanziell besonders schwerfällt, das Mittagessen kostenlos zur Verfügung stellen, von null bis sechs,

(Zuruf von Andreas Bluhm, DIE LINKE)

wobei es bei null mit dem Kostenlosen nicht ganz so einfach ist. Da müssen die Mütter noch helfen.

Also das ist, glaube ich, ganz wichtig – eine gesunde Ernährung. Aber es reicht eben nicht in den Familien, wo keinerlei Kenntnisse da sind, wo Probleme da sind, dass man den Kindern ein gesundes Mittagessen gibt, und dann gehen sie nach Hause und es gibt doch wieder McDonald's oder sonst etwas nicht ganz so Gesundes. Und deshalb ist es auch wichtig, dass wir das Wissen um Gesundheit transportieren und versuchen, die Familien dabei zu erreichen. Große Erfolge, gute Erfolge gibt es in den Kitas, wenn die Eltern eingeladen werden, zusammen mit den Kindern zu kochen, gemeinsame Kochkurse zu besuchen, wo man fröhlich miteinander kochen lernt und wo manche Kinder – das muss man mal deutlich sagen – erstmalig die Erfahrung machen, dass man Essen dadurch herstellen kann, dass man bestimmte Zutaten in einen Topf tut und kocht. Die haben bisher immer gedacht, das ist außen mit Aluminium versehen und wird in die Mikrowelle geschoben. Es gibt Kinder, die nie gesehen haben, wie man kocht. Und da müssen wir auch helfen und erziehen.

Was das Wissen angeht, so müssen wir auch bei den Schulkindern mehr tun. Ich erinnere daran, dass wir als Koalition beschlossen haben, eine dritte Stunde Sport und Gesundheit einzuführen, wo es darum geht, dass Sport, Bewegung ganz wichtig sind, aber natürlich auch das Wissen darum gefördert werden muss, wie man sich gesund erhält. Und wir wollen nicht, dass von den zwei Bewegungsstunden, die wir haben, etwas abgeknappst wird, sondern es muss eine dritte Stunde dazukommen, wo sich vielleicht Bewegung und Wissen die Waage halten.

(Andreas Bluhm, DIE LINKE: Da bin ich ja gespannt, wie das dann aussieht.)

Ich bin sicher, Kollege Tesch arbeitet engagiert daran.

(Andreas Bluhm, DIE LINKE: Das hoffe ich doch! – Zuruf von Heike Polzin, SPD)

Da ich ihn heute vertrete, könnte ich gleich vollmundige Versprechungen machen, aber das will ich lieber nicht tun. Ich bin sicher, er arbeitet daran und wird uns demnächst gute Pläne vorlegen. So viel zu diesem Teil.

Ich möchte jetzt noch einmal auf den Änderungsantrag der FDP eingehen, denn das ist ja ein ganz besonderes Problem bei der Gesundheit: Wie erheben wir den Status? Wie helfen wir und erfahren, wo es Probleme in der gesundheitlichen Entwicklung gibt? Und ich will gleich im Vorhinein sagen, dass ich diesen Änderungsantrag sehr unterstütze und meine, dass wir den so annehmen sollten, weil es darum geht, hier zu überprüfen, was wir tun. Ich würde DIE LINKE vielleicht bitten, die einen ähnlichen Antrag, glaube ich, nach der FDP gestellt hat, denn sie sind etwas früher damit gewesen – aber ich glaube, es geht hier jetzt nicht um Copyright –, dass sie vielleicht überprüft, ob sie ihren Antrag zurücknimmt, der das sozusagen schon einführen will. Ich möchte gern versuchen, Ihnen darzulegen, aus welchen Gründen ich meine, dass wir mit einer Überprüfung besser beraten sind.

Bei unserem Reformeifer muss man immer schauen, was man eigentlich schon hat, damit man nicht noch etwas erfindet, was schon da ist. Also wir haben hier gesetzlich geregelt schulärztliche Untersuchungen und diese sind bei allen Kindern vor der Einschulung durchzuführen – Absatz 1 des Paragraphen 3 der entsprechenden Verordnung. Aber wir haben eine weitere Regelung: Eine zusätzliche Untersuchung soll bereits ein Jahr vor der Einschulung angeboten werden.

(Heike Polzin, SPD: Ja.)

Also genau das, was wir wollen, steht schon im Gesetz. Und jetzt müssen wir uns mal anschauen, wie das in Anspruch genommen wird. Ich habe hier eine Statistik, in der steht, von 17,3 Prozent wird das in Anspruch genommen. Und das ist natürlich jämmerlich wenig. Wenn Sie sich mal in die Rolle von Eltern versetzen oder in die Rolle von Erzieherinnen in Kindergärten, kann ich mir nicht vorstellen, wenn Sie ein Angebot haben, eine solche Untersuchung für die Vorschulreife vorzunehmen, dass es Eltern gibt, die sagen: „Nein, daran soll mein Kind nicht teilnehmen“, oder dass man in den Kitas sagt: „Die wollen wir hier nicht haben“, sondern die Erklärung liegt natürlich in der Praxis, nämlich dass der Gesundheitsdienst in den Kommunen nicht so ausgestattet ist, dass er das schafft, dass er das erledigt.

Wir müssen auch hier als Gesetzgeber, als Landtag bedenken, welche Folgen unser Handeln hat. Wenn wir jetzt den Kommunen durch Änderung des Gesetzes verbindlich ein Soll in ein Muss aufgeben, dann wird all das, was zusätzlich draufkommt, bis zu hundert Prozent unter die Konnexität fallen. Das würde ich für ungerecht halten. Ich würde es für ungerecht halten, weil ich im Moment der Meinung bin, dass die Kommunen die Aufgabe in diesem Bereich vielleicht doch nicht so ganz erfüllen, wie das gesetzlich vorgesehen ist, sondern wir wissen ja alle, die mit Kommunen zu tun haben, dass dieser Bereich auch etwas ist, wo gern mit dem Personal nicht ganz so umgegangen wird, wie wir uns das wünschen.

(Andreas Bluhm, DIE LINKE: Ja.)

Deshalb meine ich, dass wir dieses Prüfverfahren begleiten sollten durch Gespräche des Sozialministeriums mit den Kommunen, bei denen wir sagen: Leute, da müsst ihr mehr tun! Was hindert euch denn eigentlich daran? Wie gestaltet ihr das gesetzliche Angebot eigentlich aus, dass wir mehr erreichen? Und wenn wir dann am Ende dazu kommen, dass wir das umstellen, dann könnte man das übrigens auch noch – darum bitte ich noch mal – in den Beratungen mehr untersuchen. Wir sollten uns noch einmal anschauen, schulärztliche Untersuchungen sind als Pflicht außerdem noch in der 4. und 8. Klasse durchzuführen. Und wir sollten genau schauen, wie es mit den bundesrechtlichen U-Untersuchungen ist, was davon passt. Kann man vielleicht eine dieser Untersuchungen von einem Muss zum Soll machen und dafür in der Vorschule etwas umstellen? Dann wären wir alle Probleme der Konnexität los. Aber das muss man, glaube ich, gemeinsam gut überlegen und ich denke, wir sind auch gut beraten in diesem Bereich, dann einen engen Schulterschluss mit den Kommunen und den dortigen Gesundheitsämtern zu pflegen.

Vielleicht – das wird häufig an mich herangetragen in diesem Bereich – können wir auch als Landtag, als Ausschuss Empfehlungen aussprechen dafür, wie denn für eine vernünftige Aufgabenerfüllung eine Ausstattung in den Kommunen aussehen könnte. Also es wird von all denen, die in diesem schwierigen Bereich in den Kommunen tätig sind, sehr erbeten. Und wenn man da – das können wir natürlich nicht vorgeben – in gemeinsamen Gesprächen zu einer Vereinbarung käme, dann würde auch in einem solchen Fall wie Lea-Sophie nicht plötzlich wieder diese Diskussion geführt werden müssen.

Ich glaube, man kann hier unterm Strich sehen, dass dieser Antrag eine Einladung zu sehr weitreichenden Diskussionen in den Ausschüssen ist, zu einer hoffentlich gemeinsamen Verständigung und dann einem guten Weg, um viele Schritte weiterzukommen bei der Kindergesundheit hier im Land. – Vielen Dank.

(Beifall bei Abgeordneten
der Fraktionen der SPD und CDU)

Vizepräsidentin Renate Holzngel: Danke schön, Herr Minister.

Das Wort hat jetzt die Abgeordnete Frau Dr. Linke von der Fraktion DIE LINKE.

Dr. Marianne Linke, DIE LINKE: Frau Präsidentin! Meine sehr verehrten Damen und Herren Abgeordnete! Ich beziehe mich ganz ausdrücklich, das möchte ich sagen, auf den vorliegenden Antrag und bitte Sie, sich diesen Antrag zur Hand zu nehmen, um meine Anmerkungen zu verstehen. Wir haben gestern zwei Gesetzentwürfe der Landesregierung behandelt, die sich sowohl mit der Kindertagesbetreuung als auch mit der Kindergesundheit befassen. Und da stellt sich die Frage, weshalb die Koalitionsfraktionen nunmehr diesen gesonderten Antrag einbringen. Welches Problem soll mit diesem Antrag neben den beiden Gesetzgebungsverfahren gelöst werden?

Suchen wir die Antwort im Absatz 1, dann wollen Sie maximale Chancengleichheit erreichen. Ich frage Sie jetzt, verehrte Abgeordnete der Koalitionsfraktionen: Wollen Sie wirklich zwischen erstrebenswerter maximaler und eventuell minimaler Chancengleichheit differenzieren? Im ersten Satz haben Sie die Gedankenkette, maximale Chancengleichheit durch individuelle Förderung unter der Voraussetzung, dass die Kinder physisch und psychisch gesund und altersgerecht entwickelt sind.

(Irene Müller, DIE LINKE: Na danke schön!)

Was ist nun mit Kindern, die chronisch krank oder durch ein Handicap nicht altersgerecht entwickelt sind?

(Irene Müller, DIE LINKE: Sehr merkwürdig.)

Darf es für diese Kinder nur eine minimale Chancengleichheit geben? Sie differenzieren ja.

(Heike Polzin, SPD: Ach, Frau Dr. Linke, also das ist eine Unterstellung. – Irene Müller, DIE LINKE: Das steht da drin. Lesen Sie mal!)

Ich mag niemandem etwas unterstellen, aber der Autor scheint mir bei dieser Frage in dieser Welt nicht ganz zu Hause zu sein, und die Ansätze der Kinder- und Jugendpolitik, aber eben auch der Behindertengleichstellungspolitik in den vergangenen Jahren verschlafen zu haben.

In Nummer 1 des Antrages fordern Sie die Landesregierung auf, ein Instrument zu entwickeln, das in sozialen Brennpunkten Entwicklungsbilder der Kinder liefern kann. Was verbirgt sich dahinter? Soll das eine kindgerechte Videokamera sein? Für die mit diesem Instrument festgestellten Förderbedarfe sollen damit passgenaue Hilfen sichergestellt werden und dann wollen Sie den jeweiligen Entwicklungsstand den Eltern zugänglich machen.

Bevor Sie, verehrte Abgeordnete der Koalitionsfraktionen, sich den armen Kindern in sozialen Brennpunkten auf die von Ihnen formulierte Weise zuwenden, möchte ich einfach für Tausende Eltern in sozialen Brennpunkten sagen: Die Verantwortung für die Kinder liegt bei den Eltern. Das soll so bleiben und die Eltern wollen das auch so.

(Beifall bei Abgeordneten
der Fraktion DIE LINKE –
Heike Polzin, SPD: Ja, genau. –
Peter Ritter, DIE LINKE: Genau.)

Ich will auch noch den Punkt 2 unter die Lupe nehmen. Großzügigerweise wollen Sie die Elternarbeit darauf ausrichten, dass diese im Bedarfsfall

(Irene Müller, DIE LINKE: Im Bedarfsfall.)

eine aktive Rolle im Gesamtkonzept der Förderung ihrer Kinder wahrnehmen.

(Irene Müller, DIE LINKE: Es werden Eltern im Bedarfsfall angesprochen.)

An dieser Stelle empfehle ich einen Grundkurs im Öffentlichen Recht, sprich im Verfassungsrecht, insbesondere zu Artikel 6 des Grundgesetzes,

(Torsten Koplín, DIE LINKE: Hört, hört!)

denn die Bundesrepublik und das Land Mecklenburg-Vorpommern haben eine Rechtsordnung, nach der die Verantwortung für die Erziehung der Kinder bei den Eltern liegt. Im Artikel 6 Absatz 2 Grundgesetz heißt es vollkommen zu Recht: „Pflege und Erziehung der Kinder sind das natürliche Recht der Eltern und die zuvörderst ihnen obliegende Pflicht“. Ich erlaube mir, noch einmal darauf hinzuweisen, dass das aus der Sicht unserer Fraktion auch so bleiben soll.

Die Nummer 3 des Antrages ist unverständlich. Natürlich sollen Kindergärten und Grundschule eng zusammenarbeiten. Dieses Anliegen wurde deshalb im Kindertagesförderungsgesetz, wir haben ja gestern darüber gesprochen, normiert.

(Heike Polzin, SPD: Na und?!)

Im Paragraphen 1 Absatz 4 heißt es: „Die Kindertagesförderung hat den nahtlosen Übergang der Kinder in die Grundschule und die Zusammenarbeit mit dieser zu sichern.“ Das wurde bereits vor vier Jahren gesetzlich festgeschrieben.

(Heike Polzin, SPD: Und was ist dabei rausgekommen, Frau Dr. Linke?)

Es war schon damals wesentlich mehr, als Sie in Ihrem Antrag jetzt formulieren, nämlich die eventuelle Übergabe einer Beurteilung planen Sie. Schauen Sie sich in den Kitas und in den Grundschulen um,

(Heike Polzin, SPD: Das haben wir getan. Das ist das Problem.)

orientieren Sie sich am realen Leben, studieren Sie die Kooperationsverträge, die es zwischen Kitas und Grundschulen gibt, und leisten Sie einen praktischen Beitrag zur Umsetzung des Gesetzes in den hier genannten Paragraphen!

In Punkt 4 Ihres Antrages wollen Sie prüfen, wie Kindertagesstätten und Schulen eingebunden werden können, um Kindeswohlgefährdung und Vernachlässigung frühzeitig zu erkennen. Ich darf Sie bitten, lesen Sie an der Stelle auch den Artikel 6 des Grundgesetzes. Im Artikel 6 Absatz 2 Satz 2 heißt es: „Über ihre Betätigung“ – also die Wahrnehmung der Verantwortung der Eltern – „wacht die staatliche Gemeinschaft.“

Meine Damen und Herren Abgeordnete, lesen Sie noch ein wenig weiter, Sie kommen dann zum Artikel 7 des Grundgesetzes. Im Absatz 1 heißt es: „Das gesamte Schulwesen steht unter der Aufsicht des Staates.“ Lehrer und Sozialpädagogen sind Grundrechtsverpflichtete. Die Umsetzung des Schulgesetzes, des SGB VIII und des KiföG ist deren Verfassungsauftrag. Oder anders: Sie sind verpflichtet, Kindeswohlgefährdungen und Vernachlässigungen entgegenzuwirken, diesen nachzugehen beziehungsweise diese anzuzeigen.

Besonders darf ich Sie an dieser Stelle auf den Paragraphen 8a des SGB VIII hinweisen. Zur Nummer 5 ergänze ich, dass dieses Prüfverfahren, welches Sie auf den Weg bringen wollen, beim gemeinsamen Bundesausschuss anhängig ist. Es ist jetzt bereits zwei Jahre her, dass ich Gelegenheit hatte, dieses Anliegen für die damalige Landesregierung in den Bundesrat einzubringen.

Meine sehr verehrten Damen und Herren Abgeordnete, bei allem Respekt vor der sehr schwierigen Situation, in der viele Eltern unseres Landes mit ihren Kindern durch die hohe Arbeitslosigkeit und die geringen Einkommen sind, meine Fraktion thematisiert die Situation dieser Familien, die in Armut leben, hier auf fast jeder Landtagssitzung. Es ist unser Anliegen, gesellschaftliche Rahmenbedingungen für die Möglichkeit einer chancenreichen Entwicklung der Kinder zu entwickeln. Diesem Antrag kann meine Fraktion jedoch nicht zustimmen. Hier gilt der einfache Satz: Ein Blick ins Gesetz bewahrt vor Geschwätz.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion DIE LINKE)

Vizepräsidentin Renate Holznagel: Danke, Frau Dr. Linke.

Das Wort hat jetzt der Abgeordnete Herr Reinhardt von der Fraktion der CDU.

Marc Reinhardt, CDU: Frau Präsidentin! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Wie der Sozialminister sich die Umsetzung des vorliegenden Antrags vorstellt, hat er uns vorhin ausführlich dargelegt. Ich möchte mich in meinen Ausführungen auf einige bildungspolitische und pädagogische Aspekte, die auch Inhalt unseres Antrags sind, beziehen. Die in den Punkten 1 bis 4 genannten Schwerpunkte sind meines Erachtens alles Themen, die bei der Entwicklung der Bildungskonzeption für null- bis zehnjährige Kinder in unserem Land er- und bearbeitet werden sollten.

Sie wissen, und der Sozialminister ist darauf eingegangen, Bildungsminister Henry Tesch hat am 13. Februar dieses Jahres die Mitglieder der Projektgruppe „Rahmenplan – Kita“ berufen. Vor diesem Hintergrund können wir ableiten, dass die zu erstellende Bildungskonzeption aus mehreren Teilen bestehen muss, unter anderem aus dem Rahmenplan für die pädagogische Arbeit in den Kindertageseinrichtungen, aus einer Konzeption für Aus-, Fort- und Weiterbildung der Fachkräfte, einer Konzeption für die Zusammenarbeit mit den Eltern und sicherlich ist auch ein Teil, der sich mit dem Qualitätsmanagement auseinandersetzt, vonnöten.

Einige dieser genannten Module werden bereits ab dem Schuljahresbeginn 2008/2009 erprobt, wie zum Beispiel Beobachtungsanleitungen zu Entwicklungsverläufen von Kindern und die Erarbeitung der damit im Zusammenhang stehenden individuellen Förderkonzepte. Themen wie Demokratie, Umwelt, Gesundheitserziehung, der Umgang mit Behinderungen oder die Frage der Migration sollen dabei eine wesentliche Rolle spielen. Erprobt werden soll auch ...

(Irene Müller, DIE LINKE: Das haben Sie aber gut versteckt in Ihrem Antrag. – Zuruf von Egbert Liskow, CDU)

Es sind richtige Inhalte drin. Wenn man das vernünftig liest, dann kann man das auch erkennen.

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE: Man muss darüber nachdenken, ja, ja.)

Und zu jedem, der es nicht verstanden hat, sage ich es ja extra, Herr Methling. Insofern ist bei Ihnen ein Erkenntnisgewinn möglich.

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE: Eine Lesehilfe ist immer gut. Ja, ja.)

Erprobt werden soll auch die Einführung von Themenheften zu den Lehr- beziehungsweise Bildungsbereichen. Entsprechend der Evaluationsergebnisse kann dann die Bildungskonzeption bis 2010 überarbeitet und nach einer weiteren Vertiefungsphase im darauffolgenden Jahr deren einheitliche Anwendung mit allen Trägern und Verbänden vereinbart und in Kraft gesetzt werden. Wir wollen und müssen die Herausforderungen der Wissensgesellschaft ernst nehmen. Es geht nicht um mehr und nicht um weniger als die Entwicklung eines ganzheitlichen Bildungssystems.

(Heike Polzin, SPD: Richtig. – Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE: Sehr gut. Sehr gut.)

Danke sehr. Schön, wenn wir uns einig sind.

Ziel ist es, Rahmenbedingungen für ein lebenslanges Lernen zu schaffen.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, Kindertagesförderung in Mecklenburg-Vorpommern war meines Erachtens vor allem bislang eine quantitative Erfolgsgeschichte und leider zu oft nach meiner Wahrnehmung zu sehr auf technische und Kosteninhalte fokussiert. Ich bin daher froh, dass wir nun mehr und mehr

(Egbert Liskow, CDU: Qualität.)

um und über die Inhalte debattieren, uns um fachliche Positionen bemühen und eine diesbezügliche Zusammenarbeit aller Beteiligten gestalten. Priorität hat für mich nach wie vor die Chancengerechtigkeit für alle Kinder in unserem Land. Nicht die soziale Herkunft eines Kindes darf entscheidend für seine Entwicklungschancen sein.

Im Fordergrund der Bildungsbemühungen im Elementarbereich stehen für mich und meine Fraktion der Erwerb grundlegender Kompetenzen sowie die Entwicklung und Stärkung persönlicher Ressourcen, die ein Kind motivieren, Lebens- und Lernaufgaben aufzugreifen und zu bewältigen. Es soll motiviert werden, verantwortungsbewusst am gesellschaftlichen Leben teilzuhaben und ein Leben lang zu lernen. Bildung ist schließlich ein Prozess, der über die gesamte Lebensspanne eines Menschen andauert. In der Verantwortung für eine ganzheitliche Bildungskonzeption ist unser Bildungsministerium gefordert, alle diesbezüglichen Anstrengungen zu bündeln und so zu koordinieren, dass sich die Handelnden nicht gegenseitig im Weg stehen. Die Chancen des Kindes sind der Maßstab. Wir brauchen neue Ansätze für die inhaltliche Verknüpfung zwischen den Angeboten von Schule und Jugendhilfe. Dies gilt für Kindertageseinrichtungen, die zugleich Stätten der Elternbildung, der Beratung

(Irene Müller, DIE LINKE: Also meistens stehen sie sich im Weg. Ganz ehrlich.)

und der erzieherischen Hilfe sein müssen.

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE: Gerade das hatten wir beantragt, was Sie nicht wollten.)

Auch Eltern müssen lernen und zur Kenntnis nehmen, dass ein Kindergarten oder eine Kinderkrippe nicht Aufbewahrung bedeutet, Herr Methling.

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE: Gerade das wollten wir.)

Die Kindertageseinrichtung ist ein Ort, in dem gelehrt und gelernt wird, in dem geweint, gelacht, gespielt, diskutiert und Freizeit gestaltet wird.

(Irene Müller, DIE LINKE: Das hat aber lange gedauert, bis Sie diesen Satz über die Lippen gebracht haben.)

Eltern haben nicht nur das Recht, ihr Kind in eine Krippe oder einen Kindergarten zu geben, sie haben vor allem die Pflicht, die Bildungsprozesse und Bemühungen vor- und nachzubereiten und natürlich unterstützend zu begleiten.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, wer davon ausgeht, dass sich ein Automatismus daraus ableitet, dass allein mit weiteren Millionen Euros für die frühkindliche Bildung auch die Qualität steigt, der unterliegt meines Erachtens einem Trugschluss. Uns ist daran gelegen, bestehende Systeme und Ressourcen intelligenter zu nutzen,

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE: Ganzheitlich, ja, ganzheitlich.)

die Mittel für die frühkindliche Bildung so einzusetzen, dass diese wie die übrigen Bildungsbereiche kostenfrei für alle sind und das hohe Maß an Bildungsqualität gesichert wird.

(Irene Müller, DIE LINKE: Also ich hatte meine Kinder auch lieb.)

Lassen Sie uns deshalb in diesem Sinne zusammenarbeiten – meine Vorredner haben das gesagt – und stimmen Sie unserem Antrag zu! – Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktionen der SPD und CDU – Gabriele Měšťan, DIE LINKE: Hätten Sie gestern mal unserem Antrag zugestimmt.)

Vizepräsidentin Renate Holznagel: Danke, Herr Reinhardt.

Das Wort hat jetzt der Abgeordnete Herr Grabow von der Fraktion der FDP.

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE: Das war ja ein klasse Vortrag. – Irene Müller, DIE LINKE: Das war ja schwach, mein Gott!)

Ralf Grabow, FDP: Frau Präsidentin! Liebe Abgeordnete!

Vorweg, Frau Linke, ich kann die Kritik nicht ganz verstehen, denn gerade wir Liberalen fanden dieses Mal einen Antrag, wo es darum ging, dass man Eltern unterstützen will. Bis jetzt haben wir in diesem Hause oft debattiert über die U-Untersuchungspflicht. In diesem Antrag – und ich habe ihn gelesen –,

(Heiterkeit bei Abgeordneten der Fraktionen der SPD und CDU – Michael Andrejewski, NPD: Ausnahmsweise! – Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE: Ist das wahr?!)

da steht zum Beispiel „passgenaue Hilfe sichergestellt“. Und „passgenaue Hilfe sichergestellt“ heißt nicht, du musst es tun, sondern wir wollen den Eltern helfen. Wenn ich mir diesen Antrag durchlese, dann hätte ich mir das teilweise gewünscht, aber vielleicht haben wir ja noch die Chance, einiges in das DGD mit ÖGD mit reinzunehmen.

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE: Das glauben Sie doch selber nicht.)

Herr Methling, lassen Sie mir doch den Glauben,

(Heiterkeit bei Abgeordneten der Fraktionen der SPD und DIE LINKE)

vielleicht schaffen wir das ja. Der Minister hat ausdrücklich noch einmal gesagt, dass wir im Ausschuss darüber diskutieren.

(Michael Roof, FDP: Der hört es ja nicht. Er ist ja nicht da, der Minister.)

Doch, doch, er sitzt vorne.

(Unruhe bei Abgeordneten der Fraktion der SPD – Zuruf von Erwin SELLER, SPD – Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE: Er hört alles hier. – Michael Roof, FDP: Ich habe nichts gesagt. Ich habe nichts gesagt.)

Aber weil es gerade so ist, ich weiß nicht, ob es die acht Jahre zuvor auch so war, also beim KiföG hätte ich mir manchmal gewünscht, dass man mehr darauf eingegangen wäre.

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE: Ja, ja!)

Ich finde zum Beispiel auch die Sache mit dem Verfahren ganz wichtig.

(Egbert Liskow, CDU: Sehen Sie!)

Wir haben Erfahrungen und müssen uns gar nicht so scheuen. Im Behindertenbereich gibt es ein Hilfeplanverfahren und das hat dort eine gute Anerkennung gefunden. Da passiert auch einiges. Und wer damit umgeht, weiß auch, wie man damit umgeht. Ich glaube, wenn wir im Kinderbereich anfangen, dass das sehr gut sein kann, wenn wir dieses umsetzen und auch den Fachleuten, die danach kommen, Hilfestellungen geben sowie den Eltern.

Kommen wir zu unserem Änderungsantrag. Es ist ja so langsam jedem bewusst, Herr Minister, und das ist auch richtig, Theorie und Praxis sind auseinander. Ich habe ja immer aus meiner Empfindung erzählt, dass ich mit meiner Tochter ein Jahr vorher bei der Schuluntersuchung war.

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE:
Ist das Praxis oder Theorie?)

Das ist die Praxis. Aber die Praxis hat gezeigt, dass ich gefragt habe, was wäre gewesen, wenn man bei meiner Tochter Defizite festgestellt hätte. Die hätte man in einem Jahr, ich glaube, da sind wir uns alle einig, nicht abarbeiten können. Das hätte nicht klappen können.

(Heike Polzin, SPD: Ach, das kommt drauf an. Ein Stück schon.)

Insofern finde ich es gut, dass der Teil unseres Änderungsantrages hier Zustimmung findet, das noch mal zu überprüfen.

Herr Minister, Sie können davon ausgehen – ich hätte fast gesagt, darauf wetten –, dass wir uns als Ausschuss einbringen werden, auch ich als Ausschussvorsitzender, dass wir auf diese Sache, Sie haben ja diesmal Lösungsansätze aufgezeigt, eingehen werden.

(Heike Polzin, SPD: So soll es sein.)

Ich möchte an dieser Stelle gerne, dass die Punkte in unserem Antrag getrennt abgestimmt werden. – Ich bedanke mich fürs Zuhören.

(Beifall bei Abgeordneten
der Fraktionen der CDU und FDP –
Zuruf von Torsten Koplín, DIE LINKE)

Vizepräsidentin Renate Holznagel: Danke schön, Herr Grabow.

Das Wort hat jetzt der Abgeordnete Herr Köster von der Fraktion der NPD.

Stefan Köster, NPD: Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Die Landesregierung will also, dass Kinder sowohl physisch als auch psychisch gesund und altersgerecht entwickelt sind. Das klingt gut. Warum handeln Sie nicht endlich und entsprechend, damit dieses gesichert ist? Stattdessen geben Sie nun wieder der Landesregierung einen Auftrag zum Handeln.

(Zuruf von Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE)

Wollen Sie hier einerseits Handeln vortäuschen und andererseits gleichzeitig Zeit sparen? Bei zwei Punkten müssen Sie sich sogar verschrieben haben:

Da haben Sie zum einen die Kindervorsorgeuntersuchungen. Ihre Wandlungsfähigkeit habe ich in diesem Zusammenhang bereits aufgezeigt. Allzu deutlich ist, dass die Koalition nun mehr auf der Konjunkturwelle Kinderschutz und Vorsorge mitreiten möchte. Schließlich reagiert die Bevölkerung zumeist sehr sensibel auf Probleme mit dem Kinderschutz. Sie wollen schließlich wiedergewählt werden, da ist der Kinderschutz ein zugkräftiger Aufhänger. Ein echtes Anliegen spreche ich Ihnen allerdings ab, denn sonst hätten Sie bereits vor einem halben Jahr den ersten Schritt zum Wohle der Kinder machen können. Sie hätten nur unserem Gesetzentwurf zustimmen müssen.

Da haben wir zum anderen Ihre Forderung, Zitat: „Kinder in ihrer originären Lebenswelt zu stärken.“ Zitatende. Das meinen Sie doch nicht wirklich ernst? Sie würden doch sonst eine NPD-Position vertreten.

(Unruhe bei Abgeordneten
der Fraktion DIE LINKE)

„Originär“ bedeutet nichts anderes als „ursprünglich“ und ursprünglich sind auch Abstammung und angestammte Heimat.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der NPD –
Torsten Koplín, DIE LINKE: Pfui!)

Sie sind also der Ansicht, dass Menschen in ihrer ursprünglichen Heimat leben und sich dort einbringen sollen.

(Zuruf von Egbert Liskow, CDU)

Richtig, das stärkt den Menschen und das bringt Völkerverständigung.

(Torsten Koplín, DIE LINKE: Ja, ja.)

Darum fordern wir: Unterstützen wir die Rückwanderung aller bei uns lebenden Fremden!

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der NPD –
Zurufe von Irene Müller, DIE LINKE,
und Birgit Schwebs, DIE LINKE)

Dies verhindert die Diskriminierung von Deutschen, so, wie in Rostock geschehen,

(Zuruf von Egbert Liskow, CDU)

durch multikriminelle Schlägerbanden

(Zuruf von Dr. Norbert Nieszery, SPD)

und sichert die kulturelle Identität der ausländischen Kinder in ihrer angestammten Heimat.

(allgemeine Unruhe –
Udo Pastörs, NPD: Bravo! –
Zurufe von Reinhard Dankert, SPD,
und Peter Ritter, DIE LINKE)

Leider sind Sie für diese konsequente, am Volk ausgerichtete Politik nicht empfänglich. Welche Rolle oder welche Rollen billigen Sie den Eltern zu? Ihnen sollen die Ergebnisse zum jeweiligen Entwicklungsstand ihrer Kinder zugänglich gemacht werden.

(Zuruf von Harry Glawe, CDU)

Darüber hinaus soll die Elternarbeit darauf ausgerichtet werden, dass diese im Bedarfsfall eine aktive Rolle im Gesamtkonzept der Förderung ihrer Kinder wahrnehmen.

(Harry Glawe, CDU: Sie sind von der Rolle, Herr Köster.)

Zwischen den Zeilen, Herr Glawe, ist hier deutlich erkennbar,

(Zurufe von Reinhard Dankert, SPD, und Harry Glawe, CDU)

die Landesregierung will zunehmend die Erziehung der Kinder übernehmen und die Eltern mehr oder minder entmündigen. Dies hat nichts mit Demokratie zu tun, sondern bedeutet eine absolute Gleichschaltung. Ihr Antrag hat im Grunde keinen Inhalt und wird die Situation der Kinder nicht bessern. Er ist aus unserer Sicht heuchlerisch, deshalb lehnen wir ihn ab.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der NPD – Zuruf von Harry Glawe, CDU)

Vizepräsidentin Renate Holznapel: Das Wort hat jetzt der Abgeordnete Herr Heydorn von der Fraktion der SPD.

(Reinhard Dankert, SPD: Nicht auf das braune Gesülze einlassen!)

Jörg Heydorn, SPD: Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Ich würde mich ja gern auch inhaltlich mit dem Vortrag der NPD auseinandersetzen,

(Zuruf von Stefan Köster, NPD)

aber entweder kamen irgendwelche Falschaussagen, die Landesregierung wird hier tätig – hier wird nicht die Landesregierung tätig, sondern das Parlament –, oder es wurde aus dem Antrag vorgelesen. Ansonsten kam nur dieses übliche ideologische krude Zeug von unseren Rechtsauslegern.

(Udo Pastörs, NPD: Ja, ja. – Stefan Köster, NPD: Wir fordern die Landesregierung zum Tätigwerden auf!)

Damit muss man sich inhaltlich nicht beschäftigen.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktionen der SPD und CDU – Udo Pastörs, NPD: Sie sind doch mehr Teil der Regierung, als dass Sie in der SPD sind.)

Aber auf den Beitrag der Linksfraktion, da würde ich gerne etwas intensiver eingehen.

(Heiterkeit bei Abgeordneten der Fraktion der SPD – Zuruf von Heike Polzin, SPD)

Also, Frau Dr. Linke, ich würde Ihnen empfehlen, sich ein Beispiel an Herrn Grabow zu nehmen.

(Beifall und Heiterkeit bei Abgeordneten der Fraktion der FDP – Michael Roof, FDP: Ei!)

So sieht konstruktive Oppositionspolitik aus.

(Heiterkeit bei Abgeordneten der Fraktionen der SPD, CDU und FDP – Unruhe bei Abgeordneten der Fraktion DIE LINKE)

Ich war bisher immer der Meinung, dass die familienpolitischen Positionen von Christa Müller in der Linkspartei eine Einzelmeinung sind

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der FDP – Angelika Gramkow, DIE LINKE: Sehr richtig. – Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE: Das haben Sie richtig erkannt.)

oder vielleicht im Saarland stärker vertreten sind, aber das scheint sich auch hier breitzumachen, wenn man sich das so anhört.

(Heiterkeit bei Abgeordneten der Fraktionen der SPD, CDU und FDP – Unruhe bei Abgeordneten der Fraktion DIE LINKE – Irene Müller, DIE LINKE: Ich glaube, Sie haben das Ohr an der völlig falschen Stelle gehabt.)

Lassen Sie mich eines klarstellen, das ist mir sehr wichtig: Wir wollen natürlich auch eine maximale Unterstützung von Kindern mit Behinderungen. Das aus unserem Antrag rauszuinterpretieren, ist eigentlich schlichtweg völlig daneben und unakzeptabel.

(Torsten Koplín, DIE LINKE: Der Antrag muss sich selbst erklären. – Zuruf von Heike Polzin, SPD)

Sie werfen ja die Frage auf: Was wollen wir eigentlich mit unserem Antrag?

(Angelika Gramkow, DIE LINKE: Das hören wir jetzt. – Stefan Köster, NPD: Das wissen Sie doch selbst nicht.)

Ja, ja. Na klar, da brauchen Sie nur in Ihren eigenen Antrag reinzuschauen, den Sie morgen stellen wollen.

(Michael Roof, FDP: Der ist ja abgeschrieben. – Regine Lück, DIE LINKE: Dann hätten Sie den mal nehmen sollen.)

Nein, nein, nein! Schauen Sie mal in die Begründung, Frau Dr. Linke.

(Heiterkeit bei Abgeordneten der Fraktionen der SPD, CDU, DIE LINKE und FDP)

Was Sie hier gemacht haben, war doch CSU-Niveau,

(Torsten Koplín, DIE LINKE: Na!)

das war doch kleinbürgerlich ohne Ende.

(Zuruf von Dr. Marianne Linke, DIE LINKE)

Das hat doch mit einer sozialistischen Partei überhaupt nichts zu tun.

(Unruhe bei Abgeordneten der Fraktion DIE LINKE – Werner Kuhn, CDU: Also dagegen ist die CSU eine moderne Partei, muss ich sagen. – Zuruf von Torsten Koplín, DIE LINKE)

Das Elternrecht in dieser Art und Weise hier rauszuarbeiten,

(Zuruf von Angelika Gramkow, DIE LINKE)

das kenne ich sonst immer nur von der CSU und von den Rechtsauslegern in der CDU.

(Heiterkeit bei Abgeordneten der Fraktionen der SPD und CDU – Unruhe bei Abgeordneten der Fraktion DIE LINKE – Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE: Darüber hat Herr Reinhardt auch gesprochen. – Zuruf von Udo Pastörs, NPD)

Jetzt schauen wir doch mal in Ihren Antrag, in die Begründung Ihres Antrages, der morgen hier zur Verhandlung kommt.

(Heiterkeit bei Abgeordneten der Fraktion der NPD – Zuruf von Andreas Bluhm, DIE LINKE)

Da steht drin: 15,8 Prozent der Einschüler – also Kinder, die in Vorschuluntersuchungen untersucht worden sind –

(Angelika Gramkow, DIE LINKE: Tatsächlich?!)

wiesen Auffälligkeiten in der Motorik auf. Das war die erste Feststellung.

(Torsten Koplín, DIE LINKE: Das ist statistisch belegt.)

Die zweite Feststellung: 6,9 Prozent der Einschüler hatten ein ganz erhebliches Übergewicht.

(Zuruf von Beate Schlupp, CDU)

Die dritte Feststellung: 9,2 Prozent der Kinder zeigten Auffälligkeiten im psychosozialen Verhalten und 18,5 Prozent der Kinder waren im psychophysischen Bereich nicht belastbar. Was hilft diesen Kindern, Frau Dr. Linke? Ihr Hinweis auf die im Grundgesetz verankerten Elternrechte? Sie beantworten die Frage nicht, wie denn, wo Eltern ihre Rechte nicht adäquat ausfüllen, der Staat sich verhalten soll. Und da fangen wir an, inhaltliche Alternativen anzuzeigen,

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktionen der SPD und CDU – Egbert Liskow, CDU: Genau.)

die Sie uns schuldig bleiben. Ich will es noch etwas ausdifferenzieren, damit das Ganze transparenter wird.

(Irene Müller, DIE LINKE: Das steht eben nicht drin, sondern Sie wollen im Bedarfsfall die Eltern mit einbeziehen.)

Sie haben ja schon darauf hingewiesen, dass Sie hier an der Stelle einmal Regierungsverantwortung getragen haben.

(Zuruf von Torsten Koplín, DIE LINKE)

Mir liegen Daten vor, die im Schuljahr 2003/2004 erhoben worden sind, und zwar Daten, die anlässlich der Einschulungsuntersuchungen gemacht worden sind,

(Torsten Koplín, DIE LINKE: Die sind uns vertraut.)

bei denen man Eltern auf der einen Seite nach ihrer Schulbildung befragt hat und zum Zweiten, ob sie erwerbstätig sind oder nicht.

(Zuruf von Udo Pastörs, NPD)

Insgesamt kamen 9.695 Befragungen zustande und davon gingen 7.136 in die Auswertung.

(Heiterkeit bei Abgeordneten der Fraktion der SPD – Dr. Norbert Nieszery, SPD: Kennt Frau Linke eigentlich diese Zahlen?)

Und diese Auswertung hat man dann vorgenommen, indem man einen Sozialindex gebildet hat: also niedriger Bildungsabschluss und Arbeitslosigkeit gleich gerin-

ger Sozialindex sowie akademischer Abschluss und Erwerbstätigkeit gleich hoher Sozialindex – eine ganz einfache Einteilung und diese Einteilung kommt zu ganz überraschenden Ergebnissen. Wenn man sich beispielsweise das Thema Übergewichtigkeit ansieht, dann muss man Folgendes feststellen, wie in allen anderen Defizitbereichen übrigens auch,

(Zuruf von Birgit Schwebs, DIE LINKE)

dass Jungen wesentlich häufiger betroffener sind als Mädchen

(Andreas Bluhm, DIE LINKE: Das hat ja der Bundeswehrbeauftragte auch schon festgestellt. –

Irene Müller, DIE LINKE: Richtig. – Angelika Gramkow, DIE LINKE: Der Innenminister beklagt das auch, dass seine Polizisten zu dick sind.)

und in den unteren sozialen Schichten die Befundhäufigkeit noch wesentlich größer ist. Ich will auf die einzelnen Daten nicht eingehen.

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE: Worüber sprechen Sie im Moment? Das verstehe ich nicht.)

Ich spreche im Grunde darüber, dass es darum geht, die Chancengleichheit und die Partizipationsmöglichkeiten bestimmter Kinder in diesem Land deutlich durch geeignete Maßnahmen zu verbessern.

(Heike Polzin, SPD: Sicher.)

Und man hätte auch einfach mal,

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE: Jetzt haben Sie erst über die Jungs gesprochen. – Zuruf von Irene Müller, DIE LINKE)

Moment, Moment, das hat mit der Ausbildung sehr stark etwas zu tun,

(Zuruf von Angelika Gramkow, DIE LINKE)

denn es gibt nicht nur Interdependenzen zwischen der Berufsausbildung und der Erwerbsfähigkeit von Eltern, sondern heute auch von Wohnstandorten.

(Zuruf von Michael Roof, FDP)

Aber es gibt zum Beispiel Abhängigkeiten, Herr Professor Methling, zwischen Kreisen und kreisfreien Städten.

(Torsten Koplín, DIE LINKE: Abhängigkeiten?)

Wenn Sie sich beispielsweise mal das Befundmerkmal Sprachstörungen ansehen,

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE: Sie sind immer noch nicht bei der Ausbildung. – Zuruf von Minister Erwin Sellering)

dann werden Sie feststellen, dass bei den Kindern, die Sprachstörungen haben, 19,7 Prozent der Jungen aus der unteren sozialen Schicht kommen und 13,1 Prozent der Mädchen.

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE: Aha!)

Es reduziert sich. In der oberen Sozialschicht haben sie in dem Index noch 9,2 Prozent der Jungen und 5,4 Prozent der Mädchen.

(Andreas Bluhm, DIE LINKE: Das ist auch noch zu viel.)

Und wenn Sie sich jetzt mal das Nächste ansehen, und zwar das Gefälle zwischen kreisfreien Städten und Kreisen, dann ist hier beispielsweise auffällig, dass im unteren Sozialindex in den kreisfreien Städten rund 13 Prozent der Jungen auffallen mit Sprachschwierigkeiten und in den Kreisen sind es insoweit 23 Prozent.

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE:
Was überrascht Sie an diesen Ergebnissen?)

Das sind Daten, die sind eigentlich bekannt. Und unter deren Kenntnis zu sagen, wir haben hier die Elternrechte im Grundgesetz und es geht auch nicht darum, hier etwas zu ändern und kommentatorisch als Staat etwas tun zu müssen, das ist einfach falsch. Wir haben in Größenordnungen bei uns im Land eine Situation, wo wir konstatieren müssen, dass bestimmte Eltern ihre Rolle als Eltern nicht in geeigneter Art und Weise wahrnehmen.

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE: Das ist wohl wahr. Und was wollen Sie jetzt tun?)

Hier sind wir nach unserer Auffassung und nach Auffassung der Koalition gefordert, als Staat darüber nachzudenken, was man hier tun kann, um zu substituieren.

(Beifall bei Abgeordneten
der Fraktionen der SPD und CDU –
Zuruf von Andreas Bluhm, DIE LINKE)

Insofern, weil Sie ja für mich hier immer diejenigen sind, die auf die Betroffenheit der Menschen in prekären sozialen Lagen aufmerksam machen, wundere mich solche Ausführungen, wie von Frau Dr. Linke getätigt, schon stark.

(Heike Polzin, SPD: Ja.)

Insofern war es, denke ich, nötig, das an dieser Stelle klarzustellen.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktionen
der SPD und CDU – Egbert Liskow, CDU:
Genau. – Irene Müller, DIE LINKE:
Eine Klarstellung ist das für mich nicht.)

Vizepräsidentin Renate Holznagel: Herr Abgeordneter, gestatten Sie jetzt eine Anfrage des Abgeordneten Professor Methling?

Jörg Heydorn, SPD: Zum Schluss.

Wir werden dem Punkt 2 des FDP-Änderungsantrages unsere Zustimmung erteilen.

Vizepräsidentin Renate Holznagel: Da noch ausreichend Redezeit vorhanden ist, gestatten Sie jetzt die Anfrage des Abgeordneten Professor Methling?

Jörg Heydorn, SPD: Gern.

Vizepräsidentin Renate Holznagel: Bitte.

Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE: Herr Kollege, ich gebe Ihnen recht, dass der Staat herausgefordert ist, die Gesellschaft herausgefordert ist, Defizite, die von Eltern verursacht werden, in der Entwicklung der Kinder auszugleichen, zu kompensieren, soweit es eben geht. Glauben Sie wirklich, dass Ihr Antrag dazu einen Beitrag leisten kann? Sie schreiben dort: „Der Landtag fordert die Landesregierung auf, folgende Maßnahmen ... zu initiieren“. Nun habe ich mir Ihre „Maßnahmen“ angeguckt, da vermisste ich jede Maßnahme.

(Beifall bei Abgeordneten
der Fraktion DIE LINKE –
Angelika Gramkow, DIE LINKE:
Dazu hat er auch gar nichts gesagt.)

Was ist denn daran eine Maßnahme? Eine „Modellhafte Erprobung eines Instrumentes“? Welches Instrumentes? Welches wollen Sie erproben? Und die Elternarbeit soll eine aktive Rolle spielen. Was sind denn das für Maßnahmen, die Sie uns hier vorschlagen? Ich habe keine gehört.

(Udo Pastörs, NPD: Heydorn'sche Luftschlös-
ser. – Zurufe von Minister Erwin Sellering,
und Angelika Gramkow, DIE LINKE)

Vizepräsidentin Renate Holznagel: Bitte bleiben Sie stehen!

Jörg Heydorn, SPD: Die würde ich jetzt gern beantworten.

Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE: Sie haben ja noch Zeit.

Jörg Heydorn, SPD: Klar.

Erstens. Wenn ich glauben wollte, bin ich früher in meine Kirche gegangen, aber das mache ich nicht mehr.

(Udo Pastörs, NPD: Da sind
Sie ins Parlament gegangen.)

Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE: Ich habe nicht über Glauben gesprochen.

Jörg Heydorn, SPD: Doch, Sie haben gesagt, glauben Sie. Und da habe ich gesagt, wenn ich glauben wollte, bin ich früher in die Kirche gegangen. Das mache ich jetzt nicht mehr.

Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE: Gut. Das können Sie sich sparen.

(Unruhe bei Abgeordneten der Fraktionen
der SPD, CDU und DIE LINKE)

Jörg Heydorn, SPD: Und jetzt kommen wir einmal zum Inhalt.

Ich bin davon überzeugt, dass es möglich ist, bestimmte Assessmentverfahren zu entwickeln.

(Udo Pastörs, NPD: Übersetzen Sie das mall!)

Wir kennen das beispielsweise in den Förderschulen, die geeignet sind, Kinder schon sehr frühzeitig einzuschätzen, also einzuschätzen, ob Förderbedarfe oder besondere Begabungen bestehen, und auf Grundlage dieses Assessmentverfahrens letztendlich auch individuelle Unterstützung zu organisieren.

(Irene Müller, DIE LINKE: Könnte
es sein, dass es so was schon gibt?)

Das heißt ganz präzise, wenn ich bei einem dreijährigen Kind ein Sprachdefizit feststelle, letztendlich die Unterstützung durch einen Logopäden oder sonstigen Fachmann oder eine Fachfrau zu organisieren, die dazu imstande sind, relativ schnell Unterstützung und Abhilfe in einem sehr frühen Alter geben zu können. Wir haben beispielsweise beim letzten Zustandekommen des KiföG als SPD-Fraktion mit bestimmten Pädagogen Kontakt gehabt. Wie gesagt, die Unterstützung von Kindern muss so rechtzeitig wie möglich anfangen, denn je eher man das tut, desto schneller kann man bestimmte Probleme dann auch beseitigen, gerade im Bereich der Sprache.

Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE: Na logo!

(Zuruf von Irene Müller, DIE LINKE)

Jörg Heydorn, SPD: Das ist nicht logo. Wenn Ihnen das logo ist, Herr Professor Methling, dann muss ich Sie fragen: Warum sind bisher an dieser Stelle keine politischen Initiativen gekommen?

(Irene Müller, DIE LINKE: Warum sind denn Heilpädagogen in Einrichtungen angestellt? Das ist doch Blödsinn!)

Denn ein solches Assessmentverfahren wird in den Kindertageseinrichtungen von Mecklenburg-Vorpommern meines Wissens zurzeit nicht praktiziert.

(Irene Müller, DIE LINKE: Was machen denn dann die Heilpädagogen da?)

Und wir wollen so etwas modellhaft in sozialen Brennpunkten, weil ich glaube, da ist die Notwendigkeit am größten, dies zu entwickeln.

(Zuruf von Irene Müller, DIE LINKE)

Wir wollen so etwas in einem nächsten Schritt in die Breite bringen in Kindertagesstätten von Mecklenburg-Vorpommern, die in nicht allzu ferner Zukunft dazu imstande sein werden,

(Udo Pastörs, NPD: Dass man die Eltern abschaffen kann.)

Kinder vernünftig zu beurteilen und zu sagen, die sind entweder altersgerecht entwickelt oder sie sind nicht altersgerecht entwickelt. Und wenn sie nicht altersgerecht entwickelt sind, haben sie Unterstützungsbedarfe in diesen und jenen Bereichen. Diese heranzuorganisieren, das ist der eine Punkt.

(Angelika Gramkow, DIE LINKE: Reden wir hier auch mal über die Kinder, die wirklich toll entwickelt sind?)

Und der andere Punkt: Wir sind der Meinung, natürlich kann man als eine Maßnahme die Elternarbeit intensivieren, indem man beispielsweise solche Berichte den Eltern zugänglich macht.

(Zuruf von Angelika Gramkow, DIE LINKE)

Wir weisen doch nach, was wir tun. In einem solchen Verfahren kriegen die Eltern mit, was mit ihren Steuergeldern passiert, die in die Kindertagesstätten gehen.

(Zuruf von Irene Müller, DIE LINKE)

Da bekommen sie nämlich aufgezeigt, was passiert und wie die Einrichtungen die Kinder beurteilen.

(Zuruf von Udo Pastörs, NPD)

Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE: Dann sagen Sie doch, welche Maßnahmen Sie ergreifen wollen!

Vizepräsidentin Renate Holznagel: Herr Abgeordneter Professor Methling, Sie können ...

Jörg Heydorn, SPD: Das habe ich doch dargelegt.

(Irene Müller, DIE LINKE: Gar nicht dargelegt.)

Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE: Ach! Entschuldigung. Inhaltlich teile ich Ihren Antrag, aber was Sie da aufgeschrieben haben, ist doch keine Maßnahme.

(Heike Polzin, SPD: War das eine Frage?)

Jörg Heydorn, SPD: Also das zeigt nur Ihre Hilflosigkeit an der Stelle.

(Irene Müller, DIE LINKE: Ihre Hilfe brauchen wir jetzt deutlich, das stimmt.)

Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE: Also das ist ja wohl der Gipfel!

(Unruhe bei Abgeordneten der Fraktion DIE LINKE – Zuruf von Angelika Gramkow, DIE LINKE)

Vizepräsidentin Renate Holznagel: Meine Herren Abgeordneten, jetzt muss ich mich noch einmal einschalten. Also so geht das hier nicht! Es gibt die Möglichkeit, Zwischenfragen zu stellen, aber es gibt nicht die Möglichkeit, Bemerkungen und Diskussionen zu führen, und es gibt auch kein Fragespiel laut unserer Geschäftsordnung.

Ist jetzt die Frage beantwortet, Herr Abgeordneter Heydorn?

Jörg Heydorn, SPD: Ich habe die Frage beantwortet.

Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE: Ich nehme das zur Kenntnis.

(Heiterkeit bei Abgeordneten der Fraktion der CDU)

Vizepräsidentin Renate Holznagel: Danke schön, Herr Heydorn.

Das Wort hat jetzt noch einmal die Abgeordnete Frau Dr. Linke von der Fraktion DIE LINKE.

Dr. Marianne Linke, DIE LINKE: Ja, meine sehr verehrten Damen und Herren Abgeordnete, das ist jetzt ein bisschen schwierig, in diesem Wortwechsel sich noch einmal zu Wort zu melden.

(Jörg Heydorn, SPD: Warum tun Sie es dann? – Heiterkeit bei Abgeordneten der Fraktion der CDU)

Aber die Frage, die Herr Heydorn gestellt hat, ob mir denn die Sozialdaten bekannt seien, möchte ich schon gern an dieser Stelle bejahen. Wir kennen einmal die Daten des Landes, wir haben die Kindergesundheitsberichterstattung, wir kennen aber auch die PISA-Studie, wir kennen die OECD-Berichte.

(Harry Glawe, CDU: Sie kennen die Daten seit 2004. Sie haben genug Zeit gehabt, neue Maßnahmen auf den Weg zu bringen.)

Wir kennen also eine Vielzahl internationaler und deutscher Dokumente, Herr Glawe, wir haben sie gemeinsam ausgewertet.

(Harry Glawe, CDU: Sie hatten vier Jahre Zeit, Frau Kollegin.)

Alle diese Dokumente zeigen für die Bundesrepublik Deutschland – und das gilt eben auch für Mecklenburg-Vorpommern –, dass es einen engen Zusammenhang in Deutschland zwischen der sozialen Herkunft der Kinder und ihrem Bildungsstand, zwischen der sozialen Herkunft der Kinder und ihrem Gesundheitszustand gibt. Dieses Defizit – und die Bundesrepublik Deutschland ist wie Finnland, Frankreich und andere Länder eine bürgerliche Gesellschaft – ist ein spezifisches Defizit, das sich bei uns hier aus staatlichem Handeln in ganz großem Maße

ergibt. Wir sind dafür, gesellschaftliche Rahmenbedingungen zu schaffen, die es den Kindern ermöglichen, chancengleich aufzuwachsen, nämlich Rahmenbedingungen zu schaffen, die für alle Kinder der Gesellschaft ein gutes hohes Niveau an Bildung, an gesundheitlichen Maßnahmen zur Verfügung stellen.

(Harry Glawe, CDU: Das ist ja auch in Ordnung. Jetzt kommt nur noch die Tat. Die Tat jetzt, Frau Linke, jetzt geht es zur Tat.)

Deshalb, verehrter Herr Glawe, haben wir gestern dagegengestimmt, dass in diesem wichtigen Persönlichkeitsbereich der vorschulischen Bildung die Mittel gekürzt werden.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion DIE LINKE – Zuruf von Harry Glawe, CDU)

Wir müssen für alle Kinder gute, auf einem hohen Niveau befindliche Rahmenbedingungen haben,

(Harry Glawe, CDU: Sie wollen nichts begreifen, ne?)

dann kommen auch die Kinder aus gefährdeten Elternhäusern innerhalb dieser sozialen Gruppen in den Kindertageseinrichtungen, in einer guten Schule zu dem Ergebnis, was ihrer Persönlichkeit, ihren Möglichkeiten entspricht, also ihren Potenzialen.

(Harry Glawe, CDU: Falsch, falsch!)

Wir wollen, dass alle Kinder ihre Potenziale entwickeln, wollen das gemeinsam ermöglichen durch eine Stärkung der Netze von Kindergärten, Schulen und natürlich gemeinsam mit den Eltern

(Harry Glawe, CDU: Das ist vernünftig, das ist vernünftig.)

und denken, dass dieser Weg der erfolgreichere ist.

(Der Abgeordnete Jörg Heydorn bittet um das Wort für eine Anfrage.)

Vizepräsidentin Renate Holznagel: Da keine Redezeit mehr vorhanden ist, lasse ich auch keine Fragen mehr zu.

(Harry Glawe, CDU: Das ist schade.)

Ich schließe jetzt die Aussprache.

Wir kommen zur Abstimmung.

Zum Änderungsantrag der Fraktion der FDP auf Drucksache 5/1347 ist eine getrennte Abstimmung beantragt worden.

Ich lasse zunächst über den ersten Änderungsvorschlag auf Drucksache 5/1347 abstimmen, der die Änderung der Ziffer 1 des Antrages auf Drucksache 5/1288 beinhaltet. Wer diesem zuzustimmen wünscht, den bitte ich um das Handzeichen. – Danke. Gegenstimmen? – Stimmenthaltungen? – Danke. Damit ist der erste Änderungsvorschlag der Fraktion der FDP auf Drucksache 5/1347, der die Änderung der Ziffer 1 des Antrages auf Drucksache 5/1288 beinhaltet, bei Zustimmung der Fraktion der FDP mit den Stimmen der Fraktion der SPD, der Fraktion der CDU, der Fraktion DIE LINKE und der Fraktion der NPD abgelehnt.

Ich lasse nun über den zweiten Änderungsvorschlag der Fraktion der FDP, der die Einfügung einer neuen Ziffer 6 beinhaltet, abstimmen. Wer diesem Vorschlag zuzu-

stimmen wünscht, den bitte ich jetzt um das Handzeichen. – Danke. Gegenstimmen? – Danke. Stimmenthaltungen? – Damit ist der zweite Änderungsvorschlag der Fraktion der FDP auf Drucksache 5/1347, die Einfügung einer Ziffer 6, mit den Stimmen der Fraktion der FDP, der Fraktion der SPD, der Fraktion der CDU, bei Gegenstimmen der Fraktion DIE LINKE und der Fraktion der NPD angenommen.

Wer dem Antrag der Fraktionen der SPD und CDU auf Drucksache 5/1288 mit den soeben beschlossenen Änderungen zuzustimmen wünscht, den bitte ich jetzt um das Handzeichen. – Danke schön. Gegenstimmen? – Danke. Stimmenthaltungen? – Damit ist der Antrag der Fraktionen der SPD und CDU auf der Drucksache 5/1288 mit den soeben beschlossenen Änderungen mit den Stimmen der Fraktion der SPD, der Fraktion der CDU, der Fraktion der FDP, gegen die Stimmen der Fraktion DIE LINKE und der Fraktion der NPD angenommen.

Ich rufe auf den **Tagesordnungspunkt 15:** Beratung des Antrages der Fraktion DIE LINKE – Gender-Report für Mecklenburg-Vorpommern, Drucksache 5/1301. Hierzu liegt Ihnen ein Änderungsantrag der Fraktion der FDP auf Drucksache 5/1351 vor.

**Antrag der Fraktion DIE LINKE:
Gender-Report für Mecklenburg-Vorpommern
– Drucksache 5/1301 –**

**Änderungsantrag der Fraktion der FDP
– Drucksache 5/1351 –**

Was Wort zur Begründung hat die Abgeordnete Frau Gramkow von der Fraktion DIE LINKE.

Angelika Gramkow, DIE LINKE: Frau Präsidentin! Es gibt keine besseren Menschen als Männer und Frauen, sagt ein schwedisches Sprichwort.

(Harry Glawe, CDU, und Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE: Sehr gut.)

Meine sehr verehrten Damen und Herren! Die Fraktion DIE LINKE legt Ihnen heute einen Antrag vor, der nicht mehr, aber auch nicht weniger als einen Gender-Report für Mecklenburg-Vorpommern erarbeiten lassen will. Dieser Gender-Report soll Daten und Fakten zur konkreten Situation des Lebensverhältnisses von Frauen und Männern in unserem Land in den unterschiedlichen gesellschaftlichen Bereichen ermitteln, sie analysieren und damit Schlussfolgerungen für die politische Strategie im Umgang mit Frauenpolitik und Gender Mainstreaming in Mecklenburg-Vorpommern erarbeiten.

(Vizepräsident Andreas Bluhm übernimmt den Vorsitz.)

Es geht uns also darum, ein fundiertes Zahlenmaterial und Erkenntnisse zum Geschlechterverhältnis und den Lebenswelten von Frauen und Männern in allen gesellschaftlichen Bereichen des Landes zu erlangen. Zurückblickend auf die eben erfolgte Debatte reicht es nicht, nur festzustellen, dass offensichtlich Mädchen und Jungen sich in den Kindertagesstätten, also im Alter von 0 bis 6 Jahren, unterschiedlich entwickeln und wir unterschiedliche Symptome haben, sondern wenn wir das wissen, stellt sich die Frage – auch dazu haben wir eben diskutiert –, wie wir damit umgehen,

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE: Dann kommt der Datenschutz. – Harry Glawe, CDU: Ach was!)

dass Mädchen und Jungen unterschiedlich sind, sich unterschiedlich entwickeln und demzufolge die Voraussetzung für das Leben in unserem Land unterschiedlich ist.

(Udo Pastörs, NPD: So ist es.)

Natürlich werde ich jetzt gleich hören: Ist dafür wirklich ein Gender-Report erforderlich?

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE: Aber klar.)

Wissen wir denn nicht bereits genügend über die Gleichstellung von Männern und Frauen in der Praxis?

(Dr. Margret Seemann, SPD: Nein. –
Zuruf von Reinhard Dankert, SPD)

Was kostet das Ganze? Stehen Aufwand und Nutzen da eigentlich im Verhältnis? Sind die Kennziffern richtig gewählt und sind die Bereiche, die wir beschrieben haben, denn auch richtig?

Ich sage, das sind berechnete Fragen, aber die Fraktion DIE LINKE hat sie mit einem eindeutigen Ja beantwortet.

(Torsten Koplín, DIE LINKE: Genau.)

Lassen Sie mich zur Notwendigkeit eines umfassenden Gender-Berichtes etwas sagen. Auch ich beginne mit den Grundlagen für Gleichstellung von Frauen und Mädchen in der Politik, weil wir morgen noch die Gelegenheit haben, darüber zu reden, dass eine Partei und eine Fraktion in diesem Landtag die Gleichstellung von Frauen und Männern ablehnt.

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE: Richtig. –
Michael Andrejewski, NPD: Blödsinn! –
Udo Pastörs, NPD: Das ist doch
Blödsinn, was Sie da sagen! –
Zuruf von Reinhard Dankert, SPD)

Grundlage für die Gleichstellung von Frauen und Männern ist das Grundgesetz der Bundesrepublik Deutschland.

(Udo Pastörs, NPD: Wir sind
für die Gleichberechtigung.)

Sie ist in der Landesverfassung festgeschrieben für Mecklenburg-Vorpommern, aber sie spielt auch eine gewichtige Rolle in den Verträgen der Europäischen Union. Und seit 1999 ist durch den Amsterdamer Vertrag festgehalten, dass „(es) Aufgabe der Gemeinschaft ist, ... die Gleichstellung von Männern und Frauen ... zu fördern.“ Und: „Bei allen in diesem Artikel genannten Tätigkeiten wirkt die Gemeinschaft darauf hin, Ungleichheiten zu beseitigen und die Gleichstellung von Männern und Frauen zu fördern“, so zu lesen im Artikel 3 Absatz 2 des Amsterdamer Vertrages.

In Mecklenburg-Vorpommern haben wir ein Gleichstellungsgesetz für den öffentlichen Dienst. Wir haben eine Gleichstellungskonzeption aus dem Jahr 2000, die in 2006 für die Entwicklung des Landes fortgeschrieben worden ist. Wir haben sehr interessante Expertisen zu der geschlechtergerechten Gesundheitsberichterstattung, Expertisen zur Nachhaltigkeitsstrategie der Landesregierung im Zusammenhang mit der Erarbeitung der Landesagenda 21 Mecklenburg-Vorpommern. Die Projektförderung für Mädchen, für Frauen und Männer im Landeshaushalt kann sich wahrlich sehen lassen. Gender-Aspekte sind erstmals in allen Operationellen

Programmen, also im Programm für Wirtschaftsförderung, im Programm zur Förderung der Arbeitsmarktpolitik, im ESF, aber auch im ELER-Programm festgelegt. Die Aktionsprogramme, die wir früher in diesem Land über das Arbeitsmarkt- und Strukturentwicklungsprogramm zum Gender Mainstreaming gestartet haben, können sich wahrlich sehen lassen.

Ich stelle fest, wir haben im Land wirklich gute Fortschritte in der Frage der Gleichstellung von Frauen und Männern gemacht. Und wie in der gesamten Bundesrepublik fahren wir dabei eine Doppelstrategie. Erstens bedarf es nach wie vor einer Frauenförderung und konkreter Gleichstellungsprojekte, um Nachteile, die für Frauen ersichtlich sind, auszugleichen, und zweitens haben wir uns darauf verständigt, dass das Prinzip des Gender Mainstreaming durchgesetzt wird. Das heißt nicht mehr, aber auch nicht weniger, als dass jede Entscheidung, die wir treffen, daraufhin überprüft wird, welche Auswirkungen diese Entscheidung auf Frauen, welche Auswirkungen diese Entscheidung auf Männer hat, vor allen Dingen, hilft sie die ungleichverhältnismäßige Stellung von Frauen und Männern im Land abzubauen oder wird diese noch potenziert.

Das habe ich ein bisschen näher ausgeführt, weil ich beim Änderungsantrag der NPD nicht ganz verstehe, wie die Zielrichtung ist. Gender Mainstreaming ist ein Handlungsprinzip. Ich will das an einem Beispiel deutlich machen. Wenn wir hier über Mindestlohn streiten, über Mindestlohn diskutieren und Armutslöhne ablehnen wollen, dann hat das auch eine geschlechterspezifische Komponente, denn die meisten Betroffenen in diesem Land, die in diesen Bereichen arbeiten, wo auch Hungerlöhne gezahlt werden, sind Frauen im Dienstleistungsbereich, und die Forderung nach Mindestlöhnen ist deshalb eine weibliche Forderung.

(Beifall bei Abgeordneten
der Fraktion DIE LINKE)

Deshalb wird der DGB gleichwertige Arbeit anmahnen, er hat gestern die bundesweite Aktion ausgelobt zum Internationalen Frauentag. Wir haben das in den Ausbildungsverhältnissen, wir haben das in den Arbeitsverhältnissen, wir haben es in der Ausbildung und in der Wissenschaft – 22 Prozent Gehaltsunterschied bei gleichwertigen Arbeiten zwischen Frauen und Männern. Und da sagen wir, Gender Mainstreaming hat schon so zum Erfolg geführt?

Die Realität zeigt, dass die gesellschaftlichen Vorschriften und die Verfassungsrechte die eine Seite sind, die Notwendigkeit ihrer Umsetzung aber hat an Aktualität nichts verloren. In der SVZ konnten Sie am 27.02.2008 lesen: „Karriere-Killer MV: Frauen wandern ab“. Eine Umfrage bei Gleichstellungsbeauftragten der „Financial Times Deutschland“ hat ergeben, die Staatsspitze ist maskulin, die Ministerien sind fest in der Hand der Männer. Gerade mal 22 Prozent der Abteilungsleiter und Referatsleiter sind weiblich, und das auf der Bundesebene. Wie sieht das eigentlich bei uns im Land aus?

(Zuruf von Birgit Schwebs, DIE LINKE)

Ich habe darauf verwiesen, 22 Prozent beträgt in Deutschland der Unterschied beim Gehaltsniveau zwischen Frauen und Männern, schreibt uns die EU ins Stammbuch und lastet uns zur Frage der Diskriminierung eine Überprüfung durch die Europäische Kommission an. Erst gestern konnten wir in der „Welt“ lesen, dass Elternschaft

und Studium nur schwer vereinbar sind. 60 Prozent der Studierenden sagen, es ist nicht möglich, mit Kind zu studieren, und die Familienfreundlichkeit an unseren Hochschulen und Universitäten lässt zu wünschen übrig.

Das sind Fakten, meine sehr verehrten Damen und Herren, die trotz der guten Arbeit und der Ergebnisse, die wir auch im Land Mecklenburg-Vorpommern erreicht haben, nach wie vor auf der anderen Seite stehen. Deshalb sollten wir uns fragen: Wie ist die Situation von Frauen und Männern wirklich in unserem Land? Wie leben sie? Wie arbeiten sie? Was hat sich verändert und warum hat sich etwas verändert? Mit belastbaren landesspezifischen Zahlen, ihrer Analyse und Auswertung wollen wir Antworten erhalten, die die politische Strategie bestätigen, wie wir zu verfahren oder auch entsprechende Änderungsbedarfe vorzunehmen haben. Es geht uns also nicht um die Quote und um irgendwelche mathematischen Kennziffern, sondern es geht uns darum, Antworten zu bekommen, damit wir weiter an der Beseitigung indirekter und direkter Nachteile der Geschlechter, also der Frauen und Männer im Land arbeiten können.

Die bisherige Datenerhebung dazu ist unzureichend. Ich weiß doch auch, dass wir eine Vielzahl von Berichten und Statistiken haben, dass das Statistische Landesamt Daten erfasst, dass die Landesregierung insbesondere durch die Arbeit der Parlamentarischen Gleichstellungsbeauftragten Frau Dr. Seemann sich sehr darum bemüht, den Landtag zu unterrichten über die Umsetzung des Gleichstellungsgesetzes, Projektstudien erarbeitet, Ergebnisse von Arbeitsgruppen zur Umsetzung in der Gender-Politik. Aber alles das ist kein umfassender Überblick, sondern bleibt manchmal nur bruchstückhaft und auszugsweise.

Das ist, das sage ich ganz klar, kein Vorwurf und keine Herabwürdigung der Arbeit, die dahinter steckt. Es zeigt aber, und das würden wir uns wünschen, dass eine ganzheitliche Betrachtungsweise und Herangehensweise wünschenswert wäre, weil sie bisher noch fehlt.

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE:
Wir wollen auch was Ganzheitliches.)

Deshalb will der Gender-Report mehr. Er will eine Grundlage für die umfassende Analyse und für politische Handlungsoptionen in allen Gesellschaftsbereichen erzielen. All das bieten unsere Unterrichtungen und unsere Zahlen nicht.

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE:
Leider nicht.)

Man könnte in diesem Zusammenhang aus der Erfahrung der alten Bundesländer, aber auch der neuen Bundesländer lernen. Das hat Sachsen-Anhalt gemacht. Sie haben seit 2003 zweimal einen Gender-Report herausgegeben. Ich empfehle ihn zur Lektüre.

(Zuruf von Peter Ritter, DIE LINKE)

In Brandenburg ist der Gender-Report in Vorbereitung. Ich weiß, dass auf ministerieller Ebene darüber nachgedacht wird, hier auch gemeinsame Strategien zu entwickeln für die Bundesrepublik. Über die Schwerpunkte und Bereiche, wenn wir sie denn nicht richtig gewählt haben, lassen Sie uns gemeinsam diskutieren.

Es gibt eigentlich keinen Grund, dass wir Fachkompetenz, die wir auf diesem Gebiet haben, an unseren Universitäten oder Fachhochschulen beziehungsweise in

den Vereinen oder Verbänden über Projektförderung nicht benutzen würden, um hier die Politik zu unterstützen. Ein eigenes Kompetenzzentrum, wie es Sachsen-Anhalt gegründet und entwickelt hat, muss man in Mecklenburg-Vorpommern nicht gründen.

Und die Finanzierung? Meine sehr verehrten Damen und Herren, an der Finanzierung kann der Gender-Report aus meinen Erfahrungen nicht scheitern. Die Landesregierung begreift die Gleichstellungspolitik und das Prinzip des Gender Mainstreaming doch als Querschnittsaufgabe. Sozusagen möchte jedes Ressort von einer erfolgreichen Gleichstellungspolitik etwas haben.

(Harry Glawe, CDU: Sehr gut.)

Es ist Querschnittsaufgabe und wird ressortübergreifend letztendlich auch gelebt. So kann die Möglichkeit der Förderung aus ESF-Mitteln doch genutzt werden, auch aus Mitteln, die beim Wirtschafts- und Arbeitsminister zur Verfügung stehen.

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE:
Sehr richtig.)

Wir fordern hier keinen Termin und wir fordern auch keine jährliche Berichterstattung. Es wäre schön, wenn ein Gender-Report uns einmal in der Legislaturperiode zeigt, wie gut wir vorangekommen sind und auf welchen Wegen und mit welchen Mitteln wir gemeinsam weiterarbeiten wollen. Ich bitte Sie um Zustimmung für unseren Antrag.

(Beifall bei Abgeordneten
der Fraktion DIE LINKE –
Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE:
Sehr gut, sehr gut.)

Vizepräsident Andreas Bluhm: Danke schön, Frau Gramkow.

Im Ältestenrat wurde eine Aussprache mit einer Dauer von bis zu 60 Minuten vereinbart. Ich sehe und höre keinen Widerspruch, dann ist es beschlossen. Ich eröffne die Aussprache.

Als Erste hat das Wort für die Fraktion der SPD die Abgeordnete Frau Dr. Seemann. Bitte schön, Frau Abgeordnete.

Dr. Margret Seemann, SPD: Sehr geehrter Herr Präsident! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Am Sonnabend ist der 8. März, der Internationale Frauentag. Diesen Tag nehmen nach wie vor viele Vereine und Verbände in unserem Land zum Anlass einzufordern, was gesetzlich zwar verankert, in der Praxis aber noch nicht realisiert ist, nämlich die Gleichstellung von Frauen und Männern, und zwar in allen Lebensbereichen. In den Tagen um den 8. März werden landesweit circa 90 Veranstaltungen zu frauenpolitischen Themen stattfinden. Das sind circa 20 Aktionen mehr als im vergangenen Jahr.

Auch der hier zur Diskussion stehende Antrag ist in diese Reihe von Aktivitäten einzuordnen und ich bin hierfür, meine sehr geehrten Damen und Herren der Fraktion DIE LINKE, sehr dankbar. Ein wichtiges Mittel, um die Unterschiede in Bezug auf die Gleichstellung von Frauen und Männern sichtbar zu machen, sind Daten und Fakten. Somit unterstützt der Antrag mein Bestreben, dass alle politischen Entscheidungen auf der Grundlage geschlechterspezifischer Daten erfolgen müssen. Dementsprechend hat die Landesregierung in der zweiten Gleichstellungskonzeption festgeschrieben, dass per-

sonenbezogene Statistiken, die aufgrund von Landesrecht oder Entscheidungen des Landes erhoben werden, geschlechtsspezifisch erhoben werden müssen.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, Sie können sich sicher sein, dass ich auf die Einhaltung dieser Vorgaben dränge, sodass hier schon viel an Material vorliegt. Nur durch die geschlechterdifferenzierte Darstellung von anonymisierten Personendaten kann die unterschiedliche Betroffenheit von Frauen und Männern verdeutlicht werden und es können zielgerichtet Maßnahmen abgeleitet werden.

Im Ergebnis dieses Vorgehens sind inzwischen viele Daten zu verschiedenen Gebieten vorhanden, auch zu den im Antrag vorgeschlagenen. Das haben Sie, Frau Kollegin Gramkow, auch völlig zu Recht dargestellt, so zum Beispiel im Gesundheitsbericht Mecklenburg-Vorpommern. Unter dem Gender-Aspekt ist festzustellen, dass er eine sehr gute geschlechterdifferenzierte Datenaufstellung enthält. Was aber fehlt, ist eine entsprechende Interpretation der Daten und vor allem das Ableiten entsprechender Schlussfolgerungen, die auch die differenzierten Daten berücksichtigen.

Hier soll, wie bereits im Hohen Haus diskutiert, gehandelt werden. Entsprechend haben wir auch die Berichterstattung zum Gleichstellungsgesetz geändert, weg von einer nur quantitativen Berichterstattung hin zu einer quantitativen und qualitativen Beschreibung der Situation. Nur die quantitative Erfassung des Personals hat uns zwar die unterschiedliche Verteilung von Frauen und Männern in der Landesregierung deutlich gemacht, wir erinnern uns, je höher die Positionen sind, um so dünner ist die Luft für die Frauen, auch im öffentlichen Dienst. Genau nur diese quantitative Beschreibung reicht aber nicht aus, um diese Situation zu verändern. Hierzu sind weitere Schritte nötig: Aufdecken von Wirkungszusammenhängen, Ableiten entsprechender Handlungsoptionen und vor allem Begleiten dieses Prozesses, um auch wirklich zu Veränderungen zu kommen.

Im Jahre 2005 hat das Statistische Landesamt ein Sonderheft zur Situation von Frauen in Mecklenburg-Vorpommern herausgegeben. Hierin sind allgemeingängige Daten noch einmal erfasst, also eigentlich schon vorhandene noch einmal zusammengestellt. Dennoch sind diese Daten eine wichtige Grundlage für frauen- und gleichstellungspolitisches Handeln, ebenso wie die Daten im Gleichstellungsbericht.

Wir müssen allerdings darüber hinaus Wirkungszusammenhänge darstellen, um Prozesse zur Veränderung zu begleiten. Quantitative Erfassungen sind nur von Nutzen, wenn im Kontext mit qualitativen Erhebungen Schlussfolgerungen für konkretes Handeln gezogen werden. Und hier könnte ein Gender-Report sehr hilfreich sein. Dennoch sollte im Interesse eines zweckentsprechenden und effektiven ESF-Mitteleinsatzes geprüft werden, ob ein Gender-Report mit den im Antrag genannten Schwerpunkten zum gegenwärtigen Zeitpunkt zielführend ist. Folgendes sollte in diese Überlegungen nämlich einbezogen werden:

Erstens. Die Frauenministerkonferenz der Länder hat 2007 eine Arbeitsgruppe unter Beteiligung von Vertreterinnen und Vertretern der amtlichen Statistik eingesetzt, um auf der Grundlage vorhandener Statistiken Gender-Indikatoren für die Länder und die kommunale Ebene zu entwickeln. Ziel ist die Einführung eines ländereinheit-

lichen Indikatorensystems, um die Chancengleichheit bundesweit noch stärker zu operationalisieren. Diese Ergebnisse sollten meines Erachtens abgewartet werden.

Zweitens. In der Landesstrategie zur Umsetzung der Operationellen Programme zu ESF, EFRE sowie ELER ist die Umsetzung des Querschnittsziels Gleichstellung von Männern und Frauen verankert. Die Landesstrategie basiert auf entsprechenden Analysen in den Operationellen Programmen für ESF, EFRE und ELER. Im Monitoring werden entsprechende Daten erhoben. Die Jahresberichte werden auf die Umsetzung eingehen und entsprechende Daten zum Vergleich heranziehen. Gemeinsam mit dem Landesfrauenrat und der Fondsverwaltung wurde deshalb bereits angeregt, alle Daten der auslaufenden ESF-Förderung zusammenzustellen, um Wirkungszusammenhänge zu erfassen und zielgerichtet bei der Umsetzung, agierend und lenkend im Sinne von Gleichstellung eingreifen zu können. Diese Ergebnisse liegen noch nicht vor. Ich denke, auch diese sollten wir mit einbeziehen.

Drittens wäre zu prüfen, welche Daten in anderen Zusammenhängen erhoben werden, zum Beispiel, welche Schwerpunkte der Bericht zur sozialen Lage im Land haben wird. Gerade im Hinblick auf die vielfältigen Veränderungen in der Erwerbsarbeit, in den Familienstrukturen und die demografische Entwicklung ist dies für eine fundierte Sozialberichterstattung wichtig.

Viertens. Ein umfangreicher Gender-Report zu den verschiedensten Themen wäre gegebenenfalls zum Zeitpunkt des Entstehens wieder überholt, da wir die einheitlichen Gender-Indikatoren eben noch nicht haben. Erhebliche Mittel würden aus den ESF-Bereichen zur Gleichstellung genommen werden – so habe ich das jedenfalls verstanden, darüber müsste man noch einmal diskutieren – und nicht mehr zur Begleitung des Umsetzungsprozesses im Sinne des Querschnittsziels Gleichstellung von Frauen und Männern zur Verfügung stehen. Sie alle wissen in diesem Hohen Hause, dass die Mittel auch in meinem Bereich, also die ESF-Mittel, nicht mehr geworden sind, sondern sich insgesamt an die Entwicklung angepasst haben.

Ich bitte deshalb aus den von mir genannten Gründen um Überweisung des vorliegenden Antrages in den Sozial- und den Finanzausschuss. Ich würde ihn sehr gern noch einmal diskutieren, vor allen Dingen hinsichtlich der inhaltlichen Ausrichtung. Ich schlage auch vor, dass der Änderungsantrag der Fraktion der FDP mit überwiesen wird, selbst wenn Punkt 2 eigentlich nicht in die Antragsstellung gehört, die Begründung zu verändern. Das ist etwas unüblich, aber wir sollten darüber auch diskutieren. Ich habe den Eindruck, wir müssten auch mit Ihnen von der FDP – ich würde gern mal in Ihre Fraktion kommen – überhaupt einmal über die Strategie oder Methode Gender Mainstreaming sprechen.

(Irene Müller, DIE LINKE: Genau.)

Also wenn Sie mich einladen,

(Heiterkeit bei Abgeordneten
der Fraktionen DIE LINKE und FDP –
Udo Pastörs, NPD: Das machen die sicher.
Das machen die. – Gino Leonhard, FDP:
Gerne, gerne! Von mir aus gerne!)

ich schaufle mich mit Sicherheit frei. Ich denke, wir werden aber auch noch einmal Gelegenheit haben, darüber in den Ausschüssen zu reden. Deshalb, liebe Kolleginnen und Kollegen, entschließen Sie sich, überweisen Sie diesen Antrag, der aus meiner Sicht sehr nützlich ist, in den Sozial- und Finanzausschuss! – Vielen Dank.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktionen der SPD und DIE LINKE –
Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE:
Ein sehr guter Beitrag, Frau Seemann.)

Vizepräsident Andreas Bluhm: Danke schön, Frau Dr. Seemann.

(Egbert Liskow, CDU: Die Einladung ist schon unterwegs von der FDP.)

Es hat jetzt das Wort für die Fraktion der FDP der Abgeordnete und Vizepräsident Herr Kreher. Bitte schön, Herr Abgeordneter.

Hans Kreher, FDP: Herr Präsident! Meine Damen und Herren!

Gender Mainstreaming, Frau Seemann, wir haben gestern schon kurz darüber gesprochen, wir haben uns damit befasst, wir haben uns bis heute Morgen damit befasst.

(Heiterkeit bei Abgeordneten der Fraktionen der SPD, CDU, DIE LINKE und FDP)

Lachen Sie bitte nicht. Es ist für uns und schon lange auch für mich persönlich ein Problem. Alle, die in den entsprechenden Frauenorganisationen mitarbeiten, wissen, dass das nicht einfach ein Thema für uns ist, das wir so oberflächlich abtun können.

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE: Sehr gut.)

Deshalb, Frau Gramkow, seien Sie sicher, ich werde Ihren Antrag nicht einfach abtun, auch nicht im Namen meiner Fraktion, sondern sagen, worum es uns genau geht, nämlich darum, die Ziele auch durchzusetzen, das zum zentralen Bestandteil bei allen Entscheidungen und Prozessen zu machen, wie es Mainstreaming bedeutet, und dass wir dabei aber auch noch stärker überlegen, welche Ursachen es dafür gibt, dass wir trotz vieler Bemühungen nicht so vorankommen, wie wir uns das wünschen. Deshalb haben wir Änderungsvorschläge gemacht und ich bin einverstanden, wenn wir in den entsprechenden Ausschüssen darüber sprechen.

Ich komme zum ersten Punkt unseres Änderungsvorschlages und sage gleich, in der Eile ist es passiert, die Begründung mit zu korrigieren.

(Egbert Liskow, CDU: Zu verändern.)

Deshalb streichen Sie bitte Punkt 2.

(Dr. Margret Seemann, SPD, und
Harry Glawe, CDU: Das lassen wir noch so durchgehen.)

Wir wollen uns auf Punkt 1 konzentrieren. Es geht uns dabei um die Veränderung des Selbstbildes von Frauen und Männern in der Gender-Mainstreaming-Entwicklung. Meine Damen und Herren, es ist einfach so, dass wir festgestellt haben, dass dieses Selbstbild ein entscheidender Hinderungsgrund ist, dass wir in vielen Dingen nicht vorankommen, und ich glaube, sowohl bei Männern als auch bei Frauen. Ich habe das selbst bei Veranstal-

tungen erlebt, die ich mit Frauenvereinen hatte, dass bestimmte Dinge auch bei Beobachtungen von mir im Vordergrund standen, die, wenn ich meine Mutter richtig verstanden habe, sie vollkommen abgelehnt hat, denn sie war eine sehr selbstbewusste Frau durch die Nachkriegsentwicklung geworden, die ein Selbstbild hatte, die uns Jungen dazu aufforderte, Nadelarbeit und sonst was zu machen. Meine Schwester musste in alle Produktionsprozesse vollkommen mit einbezogen werden,

(Udo Pastörs, NPD: Sie musste Steine schleppen und das ist Gender Mainstreaming! Ich lach mich tot!)

weil sie aus der Nachkriegsentwicklung festgestellt hatte, die Frauen können nicht einfach nur die Rolle zu Hause spielen und Ähnliches.

(Zuruf von Angelika Peters, SPD)

Das heißt, es ist uns vollkommen klar, dass dieses Selbstbild, das wir oft noch voneinander haben,

(Udo Pastörs, NPD: Frauen in den Kuhstall, Männer in die Küche.)

das jeder auch von sich hat, ein entscheidender Hinderungsgrund dafür ist, dass wir nicht vorankommen.

(Udo Pastörs, NPD: Blödsinn so was!)

Beim zweiten Anstrich, den wir gewählt haben, Begriff „die Revision der Ziele“, geht es nur um die Anpassung der Ziele, Ideen und Probleme, und zwar bei der Umsetzung, dass wir bei der Umsetzung zu Ergebnissen kommen. Darum geht es uns, und dass wir das dann auch stärker in die Diskussion mit einbringen wollen.

Und unsere Begründung: „Welche Wünsche und Vorstellungen verbinden sich aktuell und in der Vergangenheit mit dem Ansatz von Gender Mainstreaming? Welche strukturellen Ungleichheiten für Frauen und Männer müssen zukünftig im alltäglichen Leben hinterfragt und beseitigt werden? Wie verändern sich vor diesem Hintergrund die gesellschaftlichen Ansprüche?“ Die gesellschaftlichen Ansprüche verändern sich ständig. Im Grunde genommen haben sich mit jeder Erfindung in den letzten hundert Jahren die Ansprüche an Männer und Frauen verändert und sie verändern sich auch jetzt noch. Und das müssen wir mehr durchdenken, wenn wir in diesem Bereich vorankommen wollen. Darum geht es uns vor allem.

Und das, meine Damen und Herren, würden wir gern in den Mittelpunkt der Diskussion stellen. Ich will ganz deutlich sagen, wir wollen da vorankommen, weil es in Zukunft auch darum geht, dass wir wirklich die Möglichkeiten, die wir in der Auseinandersetzung zwischen unterschiedlichen Geschlechtern brauchen, die Unterschiede auch brauchen, und wir nur dadurch vorankommen.

(Zuruf von Udo Pastörs, NPD)

Wir brauchen heute beide Geschlechter in der gesellschaftlichen Entwicklung.

(Unruhe bei Abgeordneten der Fraktion DIE LINKE – Zuruf von Michael Andrejewski, NPD)

Das ist richtig, aber wir brauchen sie auch im gesamten gesellschaftlichen Prozess und können nicht aufgrund der geschlechtlichen Seite bestimmte Teile der Gesellschaft einfach ausschließen aus den Prozessen in der

Gesellschaft. Darum geht es doch bei diesem Gender-Mainstreaming-Prozess.

(Udo Pastörs, NPD: Nicht nur.)

Darum wollen wir ringen um den besten Weg. Und ich bitte Sie, in die Beratungen auf jeden Fall unsere Vorschläge mit aufzunehmen, mit daran zu denken, dass das wichtig ist. Wir würden der Überweisung in den Ausschuss zustimmen und wollen uns da gerne mit einbringen. – Danke schön, meine Damen und Herren.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der FDP)

Vizepräsident Andreas Bluhm: Danke schön, Herr Kreher.

Es hat jetzt das Wort für die Fraktion der CDU die Abgeordnete Frau Schlupp. Bitte schön, Frau Abgeordnete.

Beate Schlupp, CDU: Sehr geehrter Herr Präsident! Meine sehr geehrten Damen und Herren!

Sehr geehrte Frau Gramkow, natürlich haben Sie schon vorausgeahnt, dass ich mir sicherlich die Frage stelle,

(Torsten Koplín, DIE LINKE:
Jetzt wird's persönlich.)

warum Sie in den acht Jahren, in denen Sie mitregiert haben, einen solchen Report nicht auf die Tagesordnung gesetzt haben und uns gerade heute einen solchen Antrag vorlegen.

(Michael Roolf, FDP:
Weil der Frauentag kommt.)

Der Report, so sieht es Ihr Antrag vor, soll Daten und Fakten zur konkreten Situation des Verhältnisses von Frauen und Männern ermitteln und untersuchen. Sie listen acht Punkte konkret auf. Und – auch das haben Sie schon gesagt – wer kurz nachdenkt, wird beim Lesen feststellen, die von Ihnen geforderten Daten liegen, wenn auch nicht an einer Stelle gebündelt, bereits vor und können in den einzelnen Punkten aufbereitet, ausgewertet und für entsprechende Beschlüsse herangezogen werden.

Beispielhaft möchte ich aus der Antwort zur Kleinen Anfrage von Herrn Roolf „Beraterverträge der Landesregierung“ zitieren. Das ist die Drucksache 5/1161. Dort sind vier Projekte aufgelistet. Ich zitiere:

Projekt 1: „Erstellen einer Gender-Expertise für die Erarbeitung einer geschlechtergerechten Gesundheitsberichterstattung des Landes M-V“

Projekt 2: „Erarbeitung einer Problemdefinition zur Begründung von Maßnahmen der Prävention seelischer Erkrankungen von Frauen in M-V sowie Erstellung eines Reports“

Projekt 3: „Durchführung einer sozialwissenschaftlichen Evaluation eines Professionalisierungsprojektes“

Projekt 4: „Erarbeitung der Personalstandsanalyse 2007 unter dem Aspekt der Analysen zur Gleichstellungsberichterstattung der Landesregierung M-V“

Wie gesagt, es ist schon von vielen anderen Analysen, Projekten, Daten berichtet worden. Ich will deshalb nicht näher darauf eingehen.

Sehr geehrte Damen und Herren, als sich SPD und CDU nach der Landtagswahl 2006 entschlossen, eine Koalition zu bilden, wurden die unterschiedlichen Politikfelder in Arbeitsgruppen beraten und für den Koalitionsvertrag

vorbereitet. Zur Gleichstellungspolitik legte die Gleichstellungsbeauftragte seinerzeit einen umfangreichen Katalog vor. Die CDU war Ihnen, Frau Dr. Seemann, sehr dankbar dafür. 18 Ziffern zur Frauen- und Gleichstellungspolitik heben sich ab. Wir haben hier mehr formuliert als zu den Themenfeldern Verkehr mit 12 Ziffern oder Bau mit 12 Ziffern, aber auch Sozialpolitik mit 15 Ziffern. Die 18 Ziffern im Koalitionsvertrag beschreiben die Weiterentwicklungslinien unserer Gleichstellungspolitik. Einer neuen Datensammlung bedarf es aus Sicht der CDU nicht.

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE:
Alles paletti.)

Sehr geehrte Damen und Herren, sowohl im Grundgesetz als auch in unserer Landesverfassung und auch, wie erwähnt, auf europäischer Ebene mit dem Inkrafttreten des Amsterdamer Vertrages wird der Rechtsrahmen für Gender Mainstreaming gesetzt. Es geht um die Gleichstellung von Frauen und Männern. Gender Mainstreaming unterscheidet sich damit von reiner Frauenpolitik. Hier sind beide Geschlechter gleichermaßen angesprochen, berücksichtigt und einbezogen.

Sollte Ihr Antrag, meine sehr geehrten Damen und Herren von der LINKEN, hier neue Aspekte setzen wollen, konnte ich dies zumindest Ihrer Begründung nicht entnehmen.

(Angelika Gramkow, DIE LINKE:
Sie wollen doch gar nicht.)

Diesen gewissermaßen ganzheitlichen Ansatz verfolgt die Große Koalition und dabei kann man ohne neue Datensammlungen auch auf aktuelle Problemstellungen reagieren.

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE: Ein Report ist mehr als eine Datensammlung. – Peter Ritter, DIE LINKE: Damit ist klar, dass der Antrag tot geredet wird im Ausschuss. – Zuruf von Angelika Gramkow, DIE LINKE)

Ich will dies an einem Beispiel belegen. Ich habe in den zurückliegenden Jahren immer wieder darauf hingewiesen, dass nachweislich vor allem bei Jungen erhebliche Schwierigkeiten hinsichtlich des Erreichens einer guten schulischen Qualifikation oder bei der beruflichen Orientierung bestehen. Jungen stellen zwei Drittel der Schulabbrecher in Deutschland. Nur ein Drittel derjenigen, die ein Austauschjahr im Ausland machen, sind Jungen und nur 44 Prozent legen das Abitur ab.

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE:
Ja, das gehört auch zur Analyse.)

Jungen stellen heute drei Viertel der Sonderschüler, 64 Prozent derjenigen, die nicht einmal den Hauptschulabschluss haben, und die Mehrheit jener Jugendlichen, die in berufsvorbereitenden Maßnahmen der Bundesanstalt für Arbeit untergebracht werden müssen. Hier erwächst ein inzwischen in mehreren Studien hinlänglich beschriebenes Problem, welches wir nicht negieren dürfen.

(Gabriele Měšťán, DIE LINKE: Und was hat es gebracht, dass Sie es immer gesagt haben?)

Ich will nur auf zwei aktuelle Studien verweisen: „Bildungs(miss)erfolge von Jungen und Berufswahlverhalten bei Jungen/männlichen Jugendlichen“ vom Bundesministerium für Bildung und Forschung

(Irene Müller, DIE LINKE: Was spricht denn nun gegen den Report? – Zuruf von Angelika Gramkow, DIE LINKE)

und die Analyse „Not am Mann – Von Helden der Arbeit zur neuen Unterschicht?“ des Berlin-Instituts für Bevölkerung und Entwicklung. Hier zeigt sich, die Politik muss handeln, und die Politik handelt.

(Torsten Koplín, DIE LINKE: Na dann, los geht's!)

Deshalb bin ich Bildungsminister Henry Tesch dafür dankbar, dass er die Schulen des Landes jetzt ausdrücklich dazu aufgefordert hat, den „Girls' Day 2008“ als „Girls' Day Plus 2008“ zu gestalten und parallele Aktionen für Jungen anzubieten.

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE: Aha! Aber da geht es doch um Berufsvororientierung.)

In der Checkliste für Schulen wird ein sichtbarer Schwerpunkt auf Aktivitäten für Jungen gelegt. Das ist ein, wenn auch nur erster, so doch wichtiger Schritt, um sich mit diesem Problem auseinanderzusetzen, und das, ohne dass wir bis auf zwei Stellen hinter dem Komma die Problembeschreibung für Mecklenburg-Vorpommern definiert haben. Damit wird dieser Tag ganz im Sinne von Gender Mainstreaming für Mädchen und Jungen geöffnet.

(Dr. Margret Seemann, SPD: Wenn Sie sich da mal nicht irren!)

Sehr geehrte Damen und Herren, ...

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE: Ich glaube, der hat eine ganz eingeschränkte Funktion. – Zuruf von Angelika Gramkow, DIE LINKE)

Ich habe gesagt, das ist ein erster Schritt. Dass da natürlich noch andere Dinge folgen müssen, steht für mich außer Frage. Es kommt in der Gleichstellungspolitik darauf an, aktiv zu werden und zu handeln.

(Zuruf von Irene Müller, DIE LINKE)

Wir brauchen nicht weitere statistische Datenreihen.

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE: Aha! – Zuruf von Irene Müller, DIE LINKE)

Die von mir hier beispielhaft angeführten Studien zur Problematik von Jungen und männlichen Jugendlichen enthalten durchaus Handlungshinweise, die sich spezifiziert auch in Mecklenburg-Vorpommern umsetzen lassen. Nutzen wir also zunächst die schon existierenden Erhebungen, Studien und Projektauswertungen für konkrete Maßnahmen, bevor wir neue und umfassende theoretische Datensammlungen in Auftrag geben.

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE: Wo ist denn das eine theoretische Datensammlung? – Zuruf von Irene Müller, DIE LINKE)

Deshalb, meine Damen und Herren von der LINKEN, bedarf es Ihres Antrages in der vorliegenden Form nicht. Aber einer Beratung im zuständigen Ausschuss wollen wir uns nicht verschließen.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der CDU – Peter Ritter, DIE LINKE: Wozu denn?)

Vizepräsident Andreas Bluhm: Danke schön, Frau Abgeordnete.

Es hat jetzt das Wort für die Fraktion der NPD der Abgeordnete Herr Köster. Bitte, Herr Abgeordneter.

Stefan Köster, NPD: Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Die, meine Damen und Herren von der LINKEN, in Ihrer Einleitung genannten und zu ermittelnden Daten können weitestgehend von Mitarbeitern des Statistischen Landesamtes und der jeweiligen Ressorts, möglicherweise flankiert durch wissenschaftliches Personal und Studenten des Rostocker Instituts für Demografie, ermittelt und entsprechend aufbereitet werden.

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE: Ja, genau so.)

Des Weiteren geben Sie in der Begründung des Antrages eine doch etwas irreführende Definition für Gender Mainstreaming,

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE: Aha! – Reinhard Dankert, SPD: Seit wann lassen Sie sich denn irreführen?)

das, so heißt es da, „Prinzip, grundsätzlich zu berücksichtigen, wie sich politische Maßnahmen jeweils auf Frauen und Männer auswirken und so zur Verbesserung ihrer Gleichstellung beitragen“.

(Dr. Margret Seemann, SPD: Genau. Das ist die Definition.)

Um Letzteres geht es aber nur auf den ersten Blick.

(Dr. Margret Seemann, SPD, und Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE: Aha!)

Die Existenz von Frau und Mann wird in der Gender-Theorie zur repressiven gesellschaftlichen Erfindung erklärt.

(Angelika Gramkow, DIE LINKE: Das ist wirklich das Letzte.)

Sie leugnet die Existenz des biologischen Geschlechts und erklärt das soziale zum bestimmenden.

(Zurufe von Dr. Margret Seemann, SPD, Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE, und Udo Pastörs, NPD)

Geschlecht sei eine bloße Frage der Erziehung und könne durch Umerziehung geändert werden.

(Udo Pastörs, NPD: So steht's da. – Zurufe von Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE, und Irene Müller, DIE LINKE)

Jene Personen, die Mitte Januar dieses Jahres in Rostock gegen eine Buchlesung mit Eva Hermann demonstrierten, haben den eigentlichen Kern von Gender Mainstreaming offenbar begriffen und, wie wir sehen werden, auch schon verinnerlicht.

(Torsten Koplín, DIE LINKE: Das ist Ihre neue Heldin, was?!)

Ich zitiere aus einem Bericht der „Norddeutschen Neuesten Nachrichten“ vom 18. Februar: „Caroline Meyer, die ihren richtigen Namen nicht nennen will, erklärt gerne mehr: ‚Wir werden nicht als Frau geboren, wir werden zur Frau gemacht.‘ Das hatte Simone de Beauvoir gesagt und das haben Caroline Meyer und ihre Mitstreiter auf ihr Banner geschrieben.“ Und wenig später heißt es: „Neben der Beauvoir-Fraktion protestiert eine Mini-Delegation von der Grünen Jugend MV. ‚Herman ist gefährlich, weil sie immer noch als seriös wahrgenommen wird, eben

wegen der Tagesschau.‘ Das sagt Danny Michelsen. Er ist es auch, gegen das Prinzip Steinzeit‘. Seine Fraktion hat sogar einen Tisch mitgebracht. Darauf liegen ordentlich gestapelte Prospekte. Nach ihnen müssen Vorbeikommende nur greifen. Anderes Material wird ihnen vorm Eingang direkt in die Hand gedrückt. Ein quietschgelber Zettel des Querforums Rostock zum Beispiel. Das stimmt dafür, dass man Geschlechtergrenzen aufhebt.“ Zitatende.

Sehen Sie, meine Damen und Herren, das ist Gender Mainstreaming beziehungsweise sein eigentlicher wider-natürlicher Gehalt.

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE: Aha!)

Haben Sie, Herr Professor Methling, sich eigentlich schon mal überlegt, welchen großen Spagatschritt Sie und Ihresgleichen unternehmen? Nicht zuletzt Ihre Partei steht ja bekanntlich für eine fortgesetzte Zuwanderung von Menschen auch aus anderen Kulturkreisen,

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE:
Ja, das haben Sie richtig erkannt.)

wo die Uhren bekanntlich anders, halt sehr natürlich ticken.

(Peter Ritter, DIE LINKE: Dann dürften Sie ja gar nichts gegen die Einwanderer haben.)

Die Gender-Mainstreaming-Problematik betrifft infolge Ihrer aus meiner Sicht Wahnvorstellung von Integration auch die Menschen mit sogenanntem Migrationshintergrund.

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE:
Was hat denn das jetzt damit zu tun?)

Wie die darauf reagieren werden, dürfen Sie vielleicht einmal persönlich erfahren, wenn Ihre volksvergessene Politik fortgesetzt wird.

Doch selbst im benachbarten, katholisch sehr stark geprägten Polen, mit dem im Rahmen der sogenannten europäischen Integration die Zusammenarbeit auf allen Ebenen verstärkt werden soll, dürfte Gender Mainstreaming im eigentlichen, soeben erläuterten Sinne auf schrofne Ablehnung stoßen. Ich erinnere in diesem Zusammenhang auch an die Weltfrauenkonferenz von 1995 in Peking,

(Dr. Margret Seemann, SPD:
Genau, da liegt nämlich der Ursprung.)

als Gender Mainstreaming bei den meisten moslemischen und lateinamerikanischen Staaten sehr stark auf Widerstand stieß

(Irene Müller, DIE LINKE: Bei den Männern.)

und eine Übernahme in nationale Rechtsgefüge abgelehnt wurde. Das Gleiche machen wir mit Ihrem Antrag. Wir Nationalisten bekennen uns zur natürlichen Grund-auffassung, dass Frau und Mann sehr wohl gleichwertig sind,

(Peter Ritter, DIE LINKE: Deshalb schlagen Sie Frauen, Herr Köster.)

aber nicht gleichartig. Und wie sagte es mir meine Frau gestern Abend noch? Gender Mainstreaming ist ein Symptom einer voranschreitenden Geisteskrankheit.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der NPD –
Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE:
Ein Glück, dass wir Sie haben.)

Vizepräsident Andreas Bluhm: Es hat jetzt das Wort für die Fraktion DIE LINKE die Abgeordnete Frau Gramkow. Bitte schön, Frau Gramkow.

(Reinhard Dankert, SPD:
Nationalismus ist Wahnsinn.)

Angelika Gramkow, DIE LINKE: Frau ..., Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen und Herren!

(Heiterkeit bei Abgeordneten der Fraktionen der SPD, CDU, DIE LINKE und FDP –
Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE:
Sehen Sie, das war schon gendermäßig! –
Stefan Köster, NPD: Sehen Sie, so schnell geht Gender Mainstreaming! – Udo Pastörs, NPD:
Das war jetzt Gender Mainstreaming.
Alle sind gleich. Voll gegendert!)

Herr Köster, ich sage es Ihnen zum wiederholten Mal: Jemand, der wehrlos am Boden liegende Frauen tritt und schlägt,

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktionen der SPD, CDU, DIE LINKE und FDP)

hat für mich in diesem Parlament nicht das Recht, das Wort zu erheben

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktionen der SPD, CDU, DIE LINKE und FDP –
Udo Pastörs, NPD: Jawohl, schweigen!)

und schon gar nicht zu Fragen von Gleichstellung und Gender Mainstreaming.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktionen der SPD, CDU, DIE LINKE, FDP und NPD –
Zurufe von Michael Andrejewski, NPD,
und Stefan Köster, NPD)

Aber wir werden uns morgen bei Ihrem Antrag, alle Programme zur Gleichstellung und zum Gender Mainstreaming in der Bundesrepublik Deutschland und in Mecklenburg-Vorpommern einzustampfen,

(Dr. Margret Seemann, SPD: Die gibt es ja gar nicht. – Stefan Köster, NPD: Nur Gender Mainstreaming haben wir geschrieben.)

damit auseinandersetzen.

(Udo Pastörs, NPD: Da können Sie sich drauf verlassen.)

Meine sehr verehrten Damen und Herren, natürlich registriere ich einen gewissen Unmut bei der Frage, da spielt sich DIE LINKE auf und will einen Gender-Report. Es nützt auch nichts, wenn ich Ihnen sage, egal in welcher Position wir gewesen wären, wir hätten uns mit der Frage Gender-Report für Mecklenburg-Vorpommern auseinandergesetzt, und zwar nicht, weil wir der Auffassung sind, dass wir einerseits die jetzige Regierung wie auch die Arbeit der vorangegangenen kritisieren, sondern, das habe ich gesagt, auf der Basis dessen, was wir haben, einmal genauer hinzuschauen.

(Irene Müller, DIE LINKE: Bitte noch mal ganz deutlich für Frau Schlupp.)

Und wir haben eigentlich mit Ihren Argumenten und mit Ihren Problemen darauf verwiesen, dass es Sinn machen würde. Ich sehe doch die Situation auch. Frauen und Männer sind unterschiedlich und im Übrigen wollen wir auch, dass das so bleibt.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der NPD –
Udo Pastörs, NPD: Das ist sehr positiv. Bravo!
Also keine Transsexualität für alle. –
Zuruf von Reinhard Dankert, SPD)

Aber im Gegensatz zu vielen Männern, die aus unterschiedlichen Gründen in unserem Land bleiben, sind Frauen viel konsequenter, viel durchsetzungsfähiger in der einen Frage: Bietet sich für mich in meinem Heimatland keine Arbeit für meine Qualifikation und Ausbildung, dann gehe ich weg. Und im Gegensatz zu Männern ist die Situation auch so: Eine Frau oder ein Mädchen, die/das sich entschieden hat wegzugehen, kommt auch ganz, ganz schwer wieder.

(Udo Pastörs, NPD: Leider.)

Auch das wissen wir. Aber – da bin ich bei Ihnen – genau wie mit der Frage, wie sieht das mit dem Bildungsstand bei Mädchen und Jungen aus, müssen wir uns diese Fragen stellen und gemeinsam über Strategien reden.

Ich will ein anderes Beispiel erwähnen, womit ich nur zeigen will, dass die Situationsbeschreibung bei uns nicht unterschiedlich ist, dass wir uns im Ziel einig sind. Die Mittel und Methoden – ich werde das morgen auch an anderer Stelle sagen – sind unterschiedlich, aber die Stärke liegt in der Vielfalt des Entscheidungsprozesses. Und deshalb kann ich nicht verstehen, dass wir durch diese Situation und die Diskussion zur Gleichstellungspolitik hier Gräben aufreißen, die ich zwischen der CDU-Fraktion und der Fraktion DIE LINKE oder, ich sage jetzt mal, den weiblichen Abgeordneten in diesem Haus eigentlich gar nicht verstehen kann.

Wir beschwerten uns darüber, dass in Führungsgremien, ob in Unternehmen, in der Wirtschaft oder in der Wissenschaft, zu wenig Frauen anzutreffen sind, von Managerinnen will ich gar nicht reden – unter zehn Prozent. Das hat doch aber seine Ursache. Sie verwiesen auf die Situation Jungen und Ausbildung, lassen Sie mich auf die Situation Mädchen und Ausbildung verweisen. Wir haben über 400 anerkannte Ausbildungsberufe in der Bundesrepublik Deutschland. Nachweislich greifen Mädchen im Durchschnitt auf nur zehn Prozent der Ausbildungsberufe zurück, weil sie durch alt übertragene Vorstellungen von Traditionen, von Rollen, Klischees, auch durch die Gesellschaft und manchmal auch durch uns Eltern, in diese Situation hineingetrieben werden.

(Udo Pastörs, NPD: Das müssen Sie schon den Frauen selbst überlassen.)

Wenn es uns also nicht gelingt, dass Frauen sich verstärkt für wissenschaftlich-technische Berufe entscheiden, für Studien der Naturwissenschaften, Studien der technischen Ausrichtungen an den Universitäten, dürfen wir uns doch am Ende nicht beschwerten, wenn Unternehmen, die gerne Frauen in Führungspositionen in wissenschaftlich-technischen Bereichen und auf Managerebene einsetzen würden, erstens gar keine ausgebildeten Frauen vorfinden und sich zweitens die wenigen, die da sind, aufgrund von Unvereinbarkeit von Beruf und Familie oder Lebensperspektive gar nicht erst auf solche Stellen bewerben.

(Beifall bei Abgeordneten
der Fraktion DIE LINKE –
Hans Kreher, FDP: Wir brauchen
aber auch mehr Kindergärtner.)

Das sind die Fragen, die wir uns gerne gemeinsam aufgrund der Datenanalysen, die über die letzten fünf Jahre in unterschiedlichen Bereichen gemacht worden sind, anschauen sollten.

Und dann sage ich Ihnen allerdings auch, dieser Antrag sollte ebenso dazu dienen, darüber zu reden, was von der erfolgreichen Politik im Bereich Gender Mainstreaming und Gleichstellungspolitik, was in diesem Land durch die unterschiedlichen Ministerien und Ressorts in den letzten Jahren gemacht worden ist, weitergeführt wird. Die Frage ist für mich – trotz einer tollen Koalitionsvereinbarung, wo ich sehr wohl weiß, dass wir sie Frau Dr. Seemann und ihrem Engagement zu verdanken haben,

(Harry Glawe, CDU: Wir haben
da mitgemacht. Ich war dabei.)

und was ich unterschreiben kann, gar keine Frage –, wie es mit der Ressortzuständigkeit bleibt.

Und da bin ich bei Ihnen, Frau Dr. Seemann – ich weiß nicht, ob Ihnen das zugute kommt oder nicht, ich sage es trotzdem: Wenn es um die Situation von Frauen, Mädchen und Männern im ländlichen Raum geht, wenn wir uns anschauen müssen, wie wir den Abwanderungsprozessen und der demografischen Entwicklung entgegenwirken wollen, dann ist das zuvorderst eine Aufgabe des Bereichs des Landwirtschafts- und Umweltministers, über die ELER – Europäischer Strukturfonds – diese Fragen gemeinsam zu untersuchen. Wenn wir im Bereich von Existenzförderungen von wirtschaftlichem Engagement der Unternehmerinnen im Land reden, dann ist das eine Frage des Wirtschafts- und Arbeitsministers. Deshalb hatte ich gesagt, Ressortzuständigkeit für die Maßnahmen und daran weiterarbeiten, was eine rot-rote Landesregierung vorgearbeitet hat. Und wenn Sie mich davon überzeugen, dass in diesem Sinne weitergearbeitet wird, dann sollten wir im Ausschuss ernsthaft darüber beraten, was wir an welcher Stelle machen.

(Beifall bei Abgeordneten
der Fraktion DIE LINKE)

Da ist DIE LINKE offen, natürlich auch im Zusammenhang mit der Diskussion der FDP. Ich freue mich schon darüber, dass Sie ihn de facto nicht in den Skat drücken. Da weiß ich allerdings auch, wem ich das zu verdanken habe, dass Gleichstellungspolitik erstens hier inhaltlich debattiert wird und zweitens vielleicht über den Ausschuss, wenn auch mit externem Sachverstand, weiter darüber zu diskutieren ist. Im Übrigen haben wir für den Internationalen Frauentag für diverse Veranstaltungen mit Frauenverbänden oder auch mit Institutionen als Partei DIE LINKE ein anderes Motto gewählt. Das Motto heißt: „Ohne Frauen ist kein Staat zu machen.“

(Udo Pastörs, NPD: Das ist richtig.)

Und ich finde, das ist in Ordnung.

(Beifall bei Abgeordneten
der Fraktion DIE LINKE)

Vizepräsident Andreas Bluhm: Danke schön, Frau Gramkow.

Es hat jetzt noch einmal das Wort für die Fraktion der SPD die Abgeordnete Frau Dr. Seemann. Bitte schön, Frau Abgeordnete.

Dr. Margret Seemann, SPD: Herr Präsident! Meine sehr geehrten Damen und Herren!

Liebe Frau Schlupp, nur zwei Vorbemerkungen:

Erstens. Sie haben darauf abgehoben, dass wir in acht Jahren keinen Gender-Report erstellt haben. Ich habe, glaube ich, sehr deutlich gemacht, warum der nicht entstanden ist. Gender Mainstreaming ist eine Strategie oder Methodik. Sie muss im Top-down-Prozess erlernt werden, das dauert seine Zeit. Und ich habe deutlich gemacht, dass die Frauenministerinnenkonferenz jetzt erst dabei ist, einheitliche Gender-Indikatoren zu erarbeiten. Ich hätte es für wenig zielführend gefunden, dass wir davor Geld investiert hätten und jetzt noch mal Rolle rückwärts und erneut einen Gender-Report erstellt hätten.

Zweitens. Der Girls'Day ist ein Girls'Day und er wird auch im Jahre 2008 als Girls'Day durchgeführt.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion DIE LINKE)

Ich habe seit sieben Jahren, das habe ich Ihnen auch in einem Schreiben mitgeteilt, die Federführung dafür. Ich habe die entsprechende Koordinierung mit dem Landwirtschaftsminister, Wirtschaftsminister und Bildungsminister sowie auch mit den Arbeitgeberverbänden und Arbeitnehmerverbänden selbstverständlich durchgeführt. Die Erlasslage ist geklärt. Und wenn Sie mal ins Projekt gucken würden – ich kann auch gerne mal in die CDU-Fraktion kommen und das noch mal erklären, wenn Sie mich einladen –,

(Harry Glawe, CDU: Sofort, sofort!)

dann stellen Sie fest: Selbstverständlich wird an dem Tag schon seit langer, langer Zeit für die Jungen etwas angeboten. Ich habe ein vitales Interesse daran, dass zum Beispiel Jungen mehr das Augenmerk auf Kitas legen oder auch auf Grundschullehrer. Die Situation, die Sie beschrieben haben in den Schulen zum Beispiel mit den Schulabschlüssen von Jungen, hängt meines Erachtens nicht unwesentlich damit zusammen, dass Jungen nur Frauen als Bezugspersonen haben.

(Hans Kreher, FDP: Jawohl.)

Woran liegt das aber? Geringe Wertschätzung in diesen Berufen und auch eine verhältnismäßig geringe Bezahlung.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktionen der SPD und FDP)

Das müssen wir auch so deutlich zur Kenntnis nehmen.

Nun aber zu Ihnen, meine Herren von der NPD. Gestatten Sie mir, Herr Präsident, dass ich da etwas aushole. Sie haben nicht nur in Ihren Zwischenrufen, sondern auch in Ihrem Antrag, sämtliche Gender-Mainstreaming-Programme einzustellen, den wir morgen auf der Tagesordnung haben, und, Herr Köster, heute in Ihrem Redebeitrag deutlich gemacht, dass Frauen ausschließlich im Kontext mit Familien- und Bevölkerungspolitik gesehen werden. Frauenpolitik ist nach Ihrer Meinung kein eigenständiges Politikfeld und deshalb brauchen wir selbstverständlich auch keine auswertbaren Daten und Statistiken

(Michael Andrejewski, NPD: Männerpolitik, was ist denn damit?)

und schon gar nicht dürfen wir sie in Wirkungszusammenhänge stellen. Diese würden Ihnen in der Tradition des Dritten Reiches stehenden biologistischen Ansatz – den konnten wir ja wieder gut vernehmen hier –, den auch Sie, Herr Tino Müller, gestern zum Ausdruck gebracht haben zum TOP 6, konterkarieren. Ja, die demokratischen Parteien, das haben wir gehört, fordern Gleichberechtigung, aber nicht Gleichartigkeit, wie Sie unterstellen.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion DIE LINKE)

Und so ganz nebenbei: Keine Frau hat das Bedürfnis, dass ihr ein Bart oder noch was ganz anderes wächst. Ich glaube, da sind wir uns hier auch einig.

(Heiterkeit bei Abgeordneten der Fraktionen der SPD und DIE LINKE – Beifall bei Abgeordneten der Fraktion DIE LINKE)

In Ihren Partei- und Wahlprogrammen bemühen Sie sich zwar, etwas gemäßiger Ihre menschenverachtenden, kruden, biologistischen,

(Michael Andrejewski, NPD: Denken Sie sich mal neue Phrasen aus! Immer dasselbe.)

auf die Mutterfunktion reduzierten Ansichten und Ziele hinsichtlich der Rolle der Frau darzustellen. Einer Ihrer geistigen Theoretiker in der bundesdeutschen Neonaziszene, Michael Kühnen, hat Ihre Ziele so richtig schön auf den Punkt gebracht.

(Michael Andrejewski, NPD: Der war nie in der NPD. Was wollen Sie denn?)

Er ist aber in der Neonaziszene sehr führend, ein Anführer.

(Michael Andrejewski, NPD: Da sind wir aber nicht drin, Frau Seemann. Wir sind in der NPD. – Zuruf von Peter Ritter, DIE LINKE)

Diese Ausführungen lassen nichts an Deutlichkeit zu wünschen übrig und sie decken sich übrigens, wenn Sie jetzt mal hinhören, mit Ihren Äußerungen. Herr Präsident, gestatten Sie, dass ich hier ein umfangreicheres Zitat vortrage. Ich zitiere: „Ganz offensichtlich ist die Frau in erster Linie Naturwesen“. Außerhalb des Zitats frage ich mich: Ist sie ein Tier? Ich zitiere weiter: „Ihre eigentliche Aufgabe für die Gemeinschaft ist und bleibt Geburt und Aufzucht von Kindern“. Ich dachte, Schweine zieht man auf.

(Michael Andrejewski, NPD: Von wem ist das Zitat noch mal?)

Bei den demokratischen Fraktionen heißt es, Bildung und Erziehung der Kinder. Ich zitiere weiter: „und da mindestens drei Kinder pro Familie zur Volkserhaltung überlebensnotwendig sind, und das Kind die Mutter zur gesunden Lebenserhaltung in den ersten sechs Lebensjahren dringend braucht, ist der Lebensmittelpunkt der Frau die Familie. (...) Die Männer hingegen, die ja durch ihre rein biologischen Aufgaben nicht entfernt vergleichbar beansprucht und gefordert werden, sind eher Kulturals Naturwesen –“

(Heiterkeit bei Abgeordneten der Fraktion DIE LINKE – Michael Andrejewski, NPD: Wer sagt das noch mal? – Zuruf von Peter Ritter, DIE LINKE)

„ihre natürliche Aufgabe liegt im Aufbau und in der Ausgestaltung der kulturellen Gemeinschaften! Grob schematisch und als Anhaltspunkt kann man das so ausdrücken:“

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE:
Die liegen auf Bärenhäuten.)

„Unsere Frauenbewegung wird von Frauen für Frauen geführt mit dem Ziel des Aufbaus einer gesunden Volksgemeinschaft.“ Jetzt mein Kommentar: Diese Worte haben wir hier schon alle gehört. Ich zitiere weiter: „Unsere männliche Front wird von Männern für Männer geführt mit dem Ziel der Schaffung eines Staates, der der Volksgemeinschaft die machtpolitischen Instrumente zur Selbstbehauptung und Entfaltung in die Hände gibt.“ Zitatende.

(Udo Pastörs, NPD: Was ist denn daran falsch?)

An anderer Stelle sagt der gleiche Herr Kühnen,

(Michael Andrejewski, NPD: Der war schwul, den können Sie vergessen.)

ich zitiere: „Schwerpunkt der politischen Arbeit der Frauenbewegung ist das Volk, seine soziale Lage,“

(Michael Andrejewski, NPD: Mit dem haben wir nichts zu schaffen. –
Zuruf von Peter Ritter, DIE LINKE)

„die Volksgesundheit, Kinder und Familien;“ ...

Können Sie das nicht hören von Leuten, die Ihr Leitbild sind?

(Udo Pastörs, NPD: Sie sind eine Heldin,
Frau Dr. Seemann, und was für eine!)

„Schwerpunkt der Kampfbewegung ist der Staat und das Ringen um die Macht in ihm! (...) Gleichberechtigung und Emanzipation sind Schlagworte des bürgerlichen Liberalismus, der Reaktion und damit der Dekadenz!“ Und jetzt kommt es: „Statt Gleichberechtigung und Emanzipation fordern wir von unseren Frauen Dienst an der Volksgemeinschaft und Selbstverwirklichung des weiblichen Wesens.“ Zitatende.

(Angelika Gramkow, DIE LINKE:
Das ist ein Skandal. – Udo Pastörs, NPD:
Selbstverwirklichung, das ist gut. –
Zurufe von Heike Polzin, SPD,
und Peter Ritter, DIE LINKE)

Letzteres ...

(Michael Andrejewski, NPD:
Was geht uns das denn an?)

Herr Pastörs, natürlich habe ich damit gerechnet.

... ist selbstverständlich ausschließlich unter dem Aspekt ...

(Michael Andrejewski, NPD: Demnächst zitiere
ich Trotzki oder Stalin. Was soll denn das?)

Vizepräsident Andreas Bluhm: Meine sehr verehrten Damen und Herren! Zwischenrufe sind ja in Ordnung, aber die Rednerin muss weiter zu verstehen sein. Ich bitte, die Zwischenrufe auf kurze, prägnante Zwischenrufe zu beschränken.

Bitte schön, Frau Dr. Seemann.

Dr. Margret Seemann, SPD: Herr Pastörs, ich habe natürlich darauf gewartet, dass Sie diesen Zwischenruf machen.

Letzteres, die Selbstverwirklichung des weiblichen Wesens, ist selbstverständlich ausschließlich unter dem Aspekt „Müttermythos“ zu verstehen.

(Udo Pastörs, NPD:
Blödsinn, absoluter Blödsinn!)

Ja, meine Herren von der NPD, Sie sind genau in der Tradition des Dritten Reiches und wollen Frauen tendenziell aus dem öffentlichen Raum ausgrenzen.

(Udo Pastörs, NPD: Absoluter Blödsinn! –
Michael Andrejewski, NPD: Wir haben
immerhin Frauen in Funktionen.)

Und das ist, meine sehr geehrten Damen und Herren, nicht irgendetwas Harmloses,

(Zurufe von Dr. Norbert Nieszery, SPD,
und Peter Ritter, DIE LINKE)

sondern für die Menschen in Deutschland und in Mecklenburg-Vorpommern gefährlich.

(Unruhe bei Abgeordneten
der Fraktionen der SPD und DIE LINKE)

Es geht Ihnen nicht um das Wohl der Menschen, der Männer, Frauen und Kinder, wie Sie in der Öffentlichkeit immer tun.

Herr Präsident, lassen Sie mich noch einmal ganz kurz zitieren. Adolf Hitler hat sich in seiner Rede am 11.09.1936 vor der NS-Frauenschaft wie folgt geäußert,

(Michael Andrejewski, NPD:
Was Sie alles zitieren! Machen Sie
doch gleich eine „Mein-Kampf“-Lesung! –
Raimund Borrmann, NPD: Normalerweise
sind die doch verboten.)

ich zitiere: „Wenn ich so durch Deutschland fahre,“

(Udo Pastörs, NPD:
Sie machen sich ja lächerlich!)

„dann sehe ich in all den Millionen Kindern nichts anderes als das, was diese Arbeit erst sinnvoll“ macht. „Ich sehe in ihnen die Kinder, die den Müttern genauso gehören wie mir ...“ Kinder waren zur NS-Zeit Kanonenfutter. Mütter wurden mit ihrer biologistischen Theorie zur Gebärmaschine degradiert. Und genau, genau das machen Sie mir Ihrem biologistischen Ansatz heute auch!

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktionen
der SPD, CDU, DIE LINKE und FDP –
Michael Andrejewski, NPD: Das wollen
Sie uns doch nur unterjubeln!)

In Ihrem morgigen Antrag versteigen Sie sich sogar dahin, Männer, die sich um ihre Kinder und Familien kümmern, Pädophilie zu unterstellen.

(Michael Andrejewski, NPD:
So ein Schwachsinn!)

Ich hoffe, Sie wissen, was dieses Wort bedeutet. Sicher kann man sich ja nicht sein, weil Sie alles Fremde ja ablehnen.

(Zuruf von Michael Andrejewski, NPD)

Glaubt man Umfragen, führt bundesweit die neue Eltern-geldregelung dazu, dass zum Teil in einzelnen Bundes-ländern mehr als dreimal so viele Männer wie vor der gesetzlichen Regelung Elternzeit in Anspruch nehmen.

(Zuruf von Udo Pastörs, NPD)

Meine sehr geehrten Damen und Herren, diese Männer sind nicht krank, sie sind nicht anomal, nicht geisteskrank oder pädophil, sondern sie sind sich einzig und allein ihrer Verantwortung gegenüber ihren Familien bewusst.

(Beifall bei Abgeordneten
der Fraktionen der SPD und DIE LINKE)

Krank ist lediglich das Herstellen einer Assoziationskette zwischen der Strategie des Gender Mainstreaming und Pädophilie.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, es ist ein Gebot der Vernunft, auch politisches Handeln an Gender-Aspekten zu orientieren.

(Udo Pastörs, NPD: So sehen Sie auch aus.)

Hierzu benötigen wir valides Datenmaterial, um auch wirklich zielgerichtet Maßnahmen ergreifen zu können, die von vornherein Benachteiligungen für das eine oder andere Geschlecht ausschließen.

(Udo Pastörs, NPD: Das ist ein Wesen.)

Aus bereits im ersten Teil meiner Rede angeführten Gründen bitte ich Sie deshalb noch einmal um Überweisung der vorliegenden Anträge federführend in den Sozialaus-schuss – das möchte ich noch mal deutlich sagen, weil ich in der Zwischenzeit schon gefragt wurde – und mitber-aternd in den Finanzausschuss. – Vielen Dank.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktionen
der SPD, CDU und DIE LINKE)

Vizepräsident Andreas Bluhm: Danke, Frau Abgeord-nete.

Weitere Wortmeldungen liegen mir nicht vor. Ich schließe damit die Aussprache.

Wir kommen zur Abstimmung.

Im Rahmen der Aussprache ist beantragt worden, den Antrag der Fraktion DIE LINKE auf Drucksache 5/1301 zur federführenden Beratung an den Sozialausschuss sowie zur Mitberatung an den Finanzausschuss zu über-weisen. Kann ich davon ausgehen, dass wir den Ände-rungsantrag der Fraktion der FDP auf Drucksache 5/1351 ebenfalls an diese Ausschüsse überweisen?

(Reinhard Dankert, SPD,
und Michael Roof, FDP: Ja.)

Dann stimmen wir jetzt darüber ab. Wer stimmt für die-sen Überweisungsvorschlag, die beiden entsprechenden Drucksachen in den Sozialausschuss federführend und zur Mitberatung an den Finanzausschuss zu überwei-sen? – Danke. Die Gegenprobe. – Danke schön. Stimm-enthaltungen? – Damit ist der Überweisungsvorschlag bei Zustimmung durch die Fraktion der SPD, der CDU, der Fraktion DIE LINKE und der Fraktion der FDP bei Ablehnung durch die Fraktion der NPD beschlossen.

Ich rufe auf **Tagesordnungspunkt 16:** Beratung des Antrages der Fraktion der FDP – Veränderte Herausfor-derungen für den ÖPNV in Mecklenburg-Vorpommern, Drucksache 5/1282.

Antrag der Fraktion der FDP: Veränderte Herausforderungen für den ÖPNV in Mecklenburg-Vorpommern – Drucksache 5/1282 –

Das Wort zur Begründung hat der Fraktionsvorsitzende der Fraktion der FDP, der Abgeordnete Herr Roof. Bitte schön, Herr Abgeordneter.

Michael Roof, FDP: Herr Präsident! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Stellen Sie sich vor, in Mecklenburg-Vorpommern fährt ein Bus und keiner sitzt drin.

(Zuruf von Michael Andrejewski, NPD)

Und stellen Sie sich noch viel schwieriger vor, es stehen Menschen an der Bushaltestelle und wollen einfach nur von A nach B und es gibt gar keinen Bus mehr.

(Michael Andrejewski, NPD:
Das muss man sich nicht vorstellen.)

Das ist die Situation, in der wir uns hier in diesem Lande demnächst sehr deutlich befinden werden.

Wir Liberalen haben uns – kommend aus der Historie des Verkehrsausschusses – in der Auseinandersetzung mit den Herausforderungen des ÖPNV die Frage gestellt: Wie geht die Landesregierung mit den Herausforderungen für den ÖPNV im Augenblick um? Ich denke, wir alle zusam-men sind uns an einer Stelle einig, nämlich dass es ohne den Schülerverkehr hier in diesem Lande eigentlich gar keinen ÖPNV mehr gibt. Wenn wir uns da einig sind, dann gibt es einen ganz klaren Zusammenhang zwischen dem Schülerverkehr und dem ÖPNV.

Wenn wir dann aber im Verkehrsausschuss vom zuständi-gen Minister hören, dass es keinerlei Bereiche und keine Arbeitsgruppe gibt, die in der Landesregierung genau dieses Problem angeht, indem sie Bildungsministerium und Verkehrsministerium zusammenführt und gemein-sam nach einer Perspektive und nach einer Lösung für die nächsten Jahre sucht, dann schüttelt man im Ausschuss erst einmal nur den Kopf und sagt, das kann der Minister nicht wirklich so gemeint haben, da muss er sich geirrt haben. Um das noch mal nachzufragen, haben wir mit der Drucksache 5/1248 schriftlich angefragt, und siehe da, der Minister hatte sich nicht geirrt. Es ist in der Tat so, er hat es uns schriftlich bestätigt, sie machen nichts, sie haben auch keine Rahmenbedingungen, weshalb sie eigentlich etwas machen sollen. Die Landesregierung in der Kombination Bildungsministerium und Verkehrs-ministerium in der Fragestellung der Herausforderungen des ÖPNV schläft den Schlaf des Gerechten.

(Volker Schlotmann, SPD: So ist es.)

Das sollte uns hier als Parlament aufrufen, uns sehr inten-siv diesem Thema zuzuwenden, denn wir leben in deutlich veränderten Rahmenbedingungen. Wir müssen diesen veränderten Rahmenbedingen endlich gerecht werden, damit wir ganz bestimmte Zukunftsdinge für dieses Land auch hier als Parlament in Gang bringen. Wir werden uns damit auseinanderzusetzen haben, dass wir zunehmend weniger Kinder haben, die über den Schülerverkehr den ÖPNV nutzen. Wir werden aber auch zur Kenntnis zu nehmen haben, dass wir gerade im ländlichen Bereich zunehmend weniger Einwohner und zu wenig ältere Ein-wohner haben, die einen Anspruch haben, mit dem ÖPNV zum Arzt zu kommen, in die Stadt zu kommen, überhaupt ein Stückchen Teilhabe am gesellschaftlichen Leben zu bekommen. Auch dafür müssen wir eine klare Antwort finden.

Wir müssen auch eine Antwort finden, wie wir damit umgehen, dass womöglich in den nächsten Wochen und Monaten einige Unternehmen, die ÖPNV betreiben, zielgerichtet in die Insolvenz geführt werden. Warum werden sie in die Insolvenz geführt? Sie werden in die Insolvenz geführt, weil sie weniger Einnahmen haben, weil weniger Kinder transportiert werden und weil die Spritkosten in einer Art und Weise explodiert sind auf der Grundlage der Steuerpolitik, die die Große Koalition in Berlin in Gang gesetzt hat, dass einfach die Existenzgrundlage von ÖPNV-Unternehmen hochgradig gefährdet ist.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der FDP)

Auch da haben wir ein Problem im Land. Wir haben nämlich zweierlei Systeme von ÖPNV-Betreibern. Wir haben die in kommunaler Trägerschaft und die in privater Trägerschaft, wo der Unternehmer persönlich für sein wirtschaftliches Unternehmen haftet. Der kommunale Träger geht da völlig entspannt ran. Der sagt, ich habe ein Defizit von 1 Million Euro, lieber Stadthaushalt, gleiche es mir aus, damit ich hier mein Unternehmen weiterführen kann. Also immer munter Steuergelder wieder rein in den defizitären ÖPNV. Was kostet die Welt?! Mecklenburg-Vorpommern, wir können es uns ja leisten! Aber wer gleicht die Verluste in der privaten Wirtschaft aus? Wer macht sich Gedanken über die Arbeitsplätze? Wer macht sich Gedanken über die Familien, die nicht wissen, wie sie weiterhin ihre Existenz sichern sollen?

(Udo Pastörs, NPD: Sie.)

Keiner, überhaupt keiner in diesem Land.

(Udo Pastörs, NPD: Das ist wahr, nur Sie.)

Aus diesem Grund, meine Damen und Herren, haben wir diesen Antrag hier ins Parlament eingebracht, mit dem wir die Landesregierung auffordern, zumindest einmal zu versuchen, ressortübergreifend zu denken. Ich weiß, das ist schwer. Jeder denkt gerne in seinem Tunnel für sich. Aber wir sollten den Ansatz finden, dass wir ressortübergreifend denken, dass die Themen Bildung, Schülerverkehr und Schulgesetz zwingend in einen Zusammenhang gehören mit dem Thema ÖPNV für die nächsten Jahre hier in Mecklenburg-Vorpommern. Wir bitten Sie, werte Kollegen, uns bei diesem Engagement zu unterstützen

(Zuruf von Udo Pastörs, NPD)

und diesem Antrag stattzugeben, damit die Landesregierung endlich einen vom Parlament bestätigten Auftrag erhält zu arbeiten, zu handeln und nicht weiterhin den Schlaf des Gerechten schläft. – Vielen Dank.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der FDP)

Vizepräsident Andreas Bluhm: Danke schön, Herr Roof.

Im Ältestenrat ist eine Aussprache mit einer Dauer von bis zu 45 Minuten vereinbart worden. Ich sehe und höre keinen Widerspruch, dann ist das so beschlossen. Ich eröffne die Aussprache.

Als Erster hat ums Wort gebeten der Minister für Verkehr, Bau und Landesentwicklung Herr Dr. Ebnet. Bitte schön, Herr Minister, Sie haben das Wort.

Minister Dr. Otto Ebnet: Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Die Fraktion der FDP hat beantragt, dass die Landesregierung aufgefordert wird, dem Landtag bis Ende August dieses Jahres ein Konzept zur zukünftigen Entwicklung des ÖPNV in Mecklenburg-Vorpommern

für die nächsten zehn Jahre vorzulegen. Für diesen Zeitraum sollen darin auch eine Bedarfsanalyse und eine Modellrechnung zur Kostenentwicklung enthalten sein. Wir haben soeben die einfache Sicht der Dinge des FDP-Fraktionsvorsitzenden Roof dazu gehört.

(Birgit Schwebs, DIE LINKE:
Die war wirklich einfach heute.)

Herr Roof, ich sage Ihnen, Sie werden nicht Ihr ganzes politisches Leben mit Ignoranz verbringen können. Sie müssen sich mal mit der Materie befassen. Hören Sie deshalb bitte zu!

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der SPD –
Jörg Heydorn, SPD: Sehr richtig.)

Im ÖPNV-Gesetz Mecklenburg-Vorpommern, das gilt für uns alle, sind die Zuständigkeiten für den ÖPNV klar geregelt. Das Land ist verantwortlich für den Schienenpersonennahverkehr, während die Landkreise und die kreisfreien Städte innerhalb ihres jeweiligen Gebietes für den sonstigen ÖPNV verantwortlich sind, und das sind in der Regel der Linienbusverkehr und der Straßenbahnverkehr.

(Hans Kreher, FDP: Das wissen wir auch.)

Entsprechend diesen Zuständigkeiten wäre es unzulässig, wenn das Land konkrete konzeptionelle Festlegungen für den sonstigen ÖPNV treffen würde. Diese wären für die kommunalen Aufgabenträger des ÖPNV nicht rechtlich bindend.

Die konzeptionelle Weiterentwicklung des SPNV wird im jeweiligen ÖPNV-Landesplan mittelfristig festgelegt. Dieser ist gemäß Paragraf 6 unseres ÖPNV-Gesetzes gefordert und soll bei Bedarf überarbeitet oder fortgeschrieben werden. Die Fortschreibung des ÖPNV-Landesplans für den Zeitraum 2008 bis 2012 wird derzeit erarbeitet.

(Birgit Schwebs, DIE LINKE: Das
haben Sie auch im Ausschuss erzählt.)

Mit der Fertigstellung des Entwurfs ist gegen Jahresende 2008 zu rechnen. Danach erfolgt das Beteiligungsverfahren innerhalb der Landesregierung sowie mit Institutionen, Verbänden und Verkehrsunternehmen. Die von Ihnen erwähnten Gesichtspunkte werden dabei selbstverständlich einbezogen.

Das Land trifft entsprechend den gesetzlich geregelten Verantwortlichkeiten im ÖPNV-Landesplan zum sonstigen ÖPNV ausschließlich übergreifende und grundsätzliche Aussagen, die den ÖPNV in seiner Gesamtheit betreffen. Dies sind Angaben zum integrierten Verkehrsangebot Bahn/Bus und natürlich zur verkehrlichen sowie zur tariflichen Kooperation. Wichtig für die kommunalen Aufgabenträger sind gleichermaßen die dort benannten Aufgaben zur investiven Förderung des Landes von Infrastrukturinvestitionen, bei verkehrlichen und betrieblichen Anlagen sowie zur Fahrzeugförderung.

Für konkrete konzeptionelle Aussagen zum Bus- und Straßenbahnverkehr sind dagegen ausschließlich die kommunalen Aufgabenträger für ihr jeweiliges Gebiet zuständig und befugt. Sie haben dafür entsprechend Paragraf 7 unseres ÖPNV-Gesetzes einen Nahverkehrsplan aufzustellen, der bei Bedarf zu überarbeiten und fortzuschreiben ist. Wann dies zu geschehen hat, entscheiden die Aufgabenträger selbst.

Das Land schreibt seinen ÖPNV-Landesplan etwa alle fünf Jahre fort. Ein Konzept für zehn Jahre im Voraus wäre keinesfalls umsetzbar. Dazu müssten die Finanzierungsgrundlagen gesichert sein. Es ist aber für einen solch langen Zeitraum nicht bekannt, in welcher Höhe der Bund den Ländern Mittel für den ÖPNV nach dem Regionalisierungsgesetz bereitstellen wird. Die Höhe der Mittel nach dem Regionalisierungsgesetz, die derzeit etwa 86 Prozent der Finanzierungsquellen des Landes für den gesamten ÖPNV darstellen, ist jedoch gesetzlich nur bis Ende 2014 festgeschrieben. Wie viele Mittel danach fließen werden, ist derzeit noch offen. Dies muss aber gesetzlich abgesichert sein, damit unsere verkehrlichen Planungen und Festlegungen bei der finanziellen Förderung nicht auf Sand gebaut sind.

Meine Damen und Herren, außerdem ist abzuwarten, in welchem Umfang das Land wieder finanzielle Spielräume aufgrund der schrittweise erfolgenden Ausschreibungen von SPNV-Leistungen gewinnt. Ich erinnere daran, dass wir uns wegen der erfolgten Kürzung der Regionalisierungsmittel von fast zehn Prozent durch den Bund in einer schwierigen Lage befinden. Mit viel Mühe haben wir es geschafft, das bisherige SPNV-Angebot zu sichern. Dies sieht in verschiedenen anderen Bundesländern ganz anders aus. Unsere Erfahrungen bei den bisherigen SPNV-Ausschreibungen haben gezeigt, dass die Zuschüsse an die Eisenbahnverkehrsunternehmen gesenkt werden können. Zugleich wurde aber ein attraktiveres Angebot als bisher und dazu noch mit neuen Zügen erreicht. Ein gutes Beispiel dafür ist das Teilnetz Ostseeküste mit dem Zugverkehr in der Relation Hamburg–Schwerin–Rostock–Stralsund–Rügen. Diese werden seit Dezember 2007 auf der Grundlage eines neuen Verkehrsvertrages von der DB Regio AG erbracht.

Es können sich auch weitere Rahmenbedingungen ändern, auf die es in einer kürzeren Zeitspanne als über zehn Jahre zu reagieren gilt. Ein gutes Beispiel dafür ist der allseits bekannte Rückgang der Schülerzahlen vor allem im ländlichen Raum. Weil der Schüleranteil an den Fahrgästen mit Ausnahme der Tourismusgebiete oftmals bis zu 90 Prozent beträgt, können die Unternehmen dort ohne eine ausreichende Finanzierung des Schülerverkehrs wirtschaftlich kaum überleben. Der Schülerverkehr ist aber das Rückgrat des ÖPNV in diesen Gebieten.

Das Land erstellt derzeit eine Verordnung für eine Neuregelung zur Finanzierung des Schülerverkehrs, die den Rückgang des Schülerverkehrs berücksichtigt. Die Verkehrsunternehmen erhalten für den Zeitraum 2008 bis 2011 vom Land Ausgleichszahlungen für die unentgeltliche Schülerbeförderung in einer Höhe, die den ÖPNV im ländlichen Raum weiterhin sichern kann. Dieser Betrag ist höher, als wenn man die bisherige bundesgesetzliche Regelung des Paragraphen 45 a des Personenbeförderungsgesetzes beibehalten hätte. Für die Verkehrsunternehmen ergibt sich damit eine Finanzierungsgrundlage, die mehr Stabilität ermöglicht.

(Michael Roof, FDP: Das ist nicht wahr. Das ist einfach nicht wahr.)

Für die Zeit nach 2011 wird anhand der dann vorliegenden Erfahrungen mit dieser Regelung zu entscheiden sein, inwieweit sich diese Neuregelung bewährt hat und ob Anpassungen notwendig sind. Diese Neuregelung ist abgesprochen mit den Verbänden der Verkehrsunternehmen und ist auf deren Zustimmung gestoßen.

(Birgit Schwebs, DIE LINKE: Stimmt.)

Wir haben uns hier mit den Verbänden und mit den Verkehrsunternehmen geeinigt.

Meine Damen und Herren, der FDP-Antrag geht, insgesamt betrachtet, ins Leere, weil das Land die geforderten Aufgaben bereits innerhalb seines Verantwortungsbereiches erfüllt. Auch die Erstellung eines Konzeptes für einen 10-Jahres-Zeitraum anstelle der bisherigen Praxis einer Fortschreibung alle fünf Jahre macht keinen Sinn, weil verlässliche Prognosen über einen so langen Zeitraum, vor allem Prognosen über die Finanzierungsgrundlagen, nicht möglich sind.

(Udo Pastörs, NPD: Richtig.)

Vielen Dank.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der SPD)

Vizepräsident Andreas Blum: Danke schön, Herr Minister.

Es hat jetzt das Wort für die Fraktion DIE LINKE die Abgeordnete Frau Schwebs. Bitte schön, Frau Abgeordnete.

Birgit Schwebs, DIE LINKE: Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Ich freue mich, dass die Situation des Öffentlichen Personennahverkehrs zum wiederholten Mal auf der Tagesordnung dieser Legislaturperiode steht. Ich denke, angesichts der Situation im ÖPNV und dessen Bedeutung für ein Flächenland wie Mecklenburg-Vorpommern ist das auch bitter notwendig.

Schauen wir uns die demografische Entwicklung, die Entwicklung der Schülerzahlen und der damit verbundenen Schulgesetzgebung, die notwendige wirtschaftliche Entwicklung der Verkehrsunternehmen sowie die ständig steigenden Energie- und Treibstoffpreise an, dann ahnen wir, dass dieses Problem heute nicht zum letzten Mal auf der Tagesordnung steht. Auch die klimapolitisch dringend gebotene Reduzierung der Treibhausgasemissionen, die Zunahme des Individual- und Güterverkehrs – hoffentlich auf der Schiene, wie der Minister Ebnet am Anfang der Woche verkündete –, die finanzielle Ausstattung der Kommunen und des Landes und die notwendige Verwaltungs- und Strukturreform stellen den ÖPNV vor neue Herausforderungen.

ÖPNV, Herr Roof, ist eben mehr als Schülerbeförderung und wesentlich mehr als Schülerverkehr. Als Teil der Daseinsvorsorge können es sich weder das Land noch die Kommunen leisten, nicht auf all diese Probleme zu reagieren. Niemand, liebe Kollegen der FDP-Fraktion, wird Ihnen absprechen, dass Sie sich mit Ihrem Antrag für einen besseren ÖPNV einsetzen wollen. Wir stimmen mit Ihnen auch insoweit überein, dass der fortgeschriebene ÖPNV-Landesplan der richtige Platz ist für die von Ihnen geforderte Bedarfsanalyse, für landesweite konzeptionelle Überlegungen und auch für die Darstellung der künftigen Finanzierung des ÖPNV. Zweifelnd möchte ich daran, dass der hier vorliegende Antrag hilfreich sein könnte und er im Ergebnis zu einem besseren ÖPNV führt. Sie haben zwar mit Ihrem Antrag eine große Einlaufkurve hingelegt, aber letztlich reicht der darauf basierende Sprung nicht aus, um den komplexen Anforderungen der Fortschreibung des ÖPNV-Planes gerecht zu werden.

Herr Roof, ich kann auch nicht nachvollziehen, wie Sie hier zwischen privaten und kommunalen Unternehmen ausdifferenzieren. Es ist wirklich nicht nachvollziehbar. Meine Erfahrungen mit kommunalen Unternehmen zei-

gen, dass diese genauso unternehmerisch verantwortungsbewusst agieren wie die privaten Unternehmen.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion DIE LINKE – Zuruf von Michael Roof, FDP)

Sie liegen den Kommunen keinesfalls auf der Tasche. Die Erfahrung ist die, ...

(Michael Roof, FDP: Natürlich.)

Nein, nein.

(Michael Roof, FDP: 1 Million Euro jedes Jahr, 1 Million Euro!)

Nein.

... dass sie mit dem, was sie über die Kostendeckung erwirtschaften, die kommunalen Haushalte stützen.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion DIE LINKE – Hans Kreher, FDP, und Michael Roof, FDP: Och! – Zuruf von Irene Müller, DIE LINKE)

Na, aber sicherlich.

Der ÖPNV-Landesplan ist unserer Meinung nach genau der richtige Platz für die geforderte Bedarfsanalyse. Genau das fordern wir von der Landesregierung. Dass dazu eine enge Abstimmung der betroffenen Ministerien gehört, ist eine Selbstverständlichkeit. Über den Zeitrahmen hat der Minister gesprochen. Auch wir halten fünf Jahre für ausreichend. Mit den richtigen Weichenstellungen können mit dem ÖPNV-Landesplan nicht nur politische Bekundungen und Zielstellungen formuliert werden, sondern langfristig könnte der ÖPNV für die Nutzer gesichert und auch verbessert werden.

Aber aus einer weiteren Sicht ist Ihr Antrag für uns unzureichend: Es reicht nicht, wenn sich eine zusätzliche Arbeitsgruppe aus dem Verkehrs- und dem Bildungsministerium der Probleme des ÖPNV annimmt. Hier müssen alle Betroffenen an einen Tisch. Dazu zählen für uns auch das Finanzministerium, die Träger des ÖPNV, also die Kommunen, der Integrationsförrat, der die Belange von Menschen mit Behinderungen angeht, die Verbände der Verkehrsunternehmen beziehungsweise die von ihnen gebildeten Arbeitsgruppen, die Verkehrsgesellschaft Mecklenburg-Vorpommern. Auch die Deutsche Bahn und der Fahrgastverband Pro Bahn könnten gute Ideen beisteuern. Wir sind der Auffassung, dass ein weiteres Konzept für den ÖPNV neben dem Landesplan zu erarbeiten, überhaupt nicht hilfreich ist, und deswegen lehnen wir Ihren Antrag ab.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion DIE LINKE)

Vizepräsident Andreas Bluhm: Danke, Frau Schwebs.

Es hat jetzt das Wort für die Fraktion der SPD der Abgeordnete Herr Schulte. Bitte, Herr Abgeordneter, Sie haben das Wort.

Jochen Schulte, SPD: Sehr geehrter Herr Präsident! Sehr geehrte Kolleginnen und Kollegen! Ich will mich jetzt kurzfassen, nachdem die Kollegin Schwebs schon einiges ausgeführt hat und auch der Herr Minister.

(Angelika Gramkow, DIE LINKE: Sehr richtig.)

Wo man einer Meinung ist, muss man das ja auch nicht bestreiten.

(Heiterkeit bei Abgeordneten der Fraktion DIE LINKE – Zuruf von Birgit Schwebs, DIE LINKE)

Aber, Herr Kollege Roof, eins kann ich mir nicht verkneifen: Ich wusste ja gar nicht, dass Wismar im Tal der Ahnungslosen liegt!

(Heiterkeit bei Abgeordneten der Fraktion DIE LINKE)

Ich werde jetzt vielleicht Ärger mit dem Stadtpräsidenten von Wismar bekommen, es ist ja vielleicht auch nicht auf alle Wismaraner gemünzt, aber Ihre Ausführungen in dieser Sache waren dermaßen daneben, das ist ja schon bemerkenswert gewesen.

(Hans Kreher, FDP: Kommen Sie zum Inhalt!)

Das zeugt ja wirklich von völliger Unkenntnis.

Das ist Inhalt, Herr Kreher.

(Hans Kreher, FDP: Das war Inhalt, aha!)

Ihr Antrag und die Ausführungen waren dermaßen von Unkenntnis geprägt,

(Hans Kreher, FDP: Das war Inhalt!)

dass es wirklich schon bemerkenswert gewesen ist.

(Hans Kreher, FDP: Das ist eine Bewertung, eine Abwertung.)

Außerdem schon der Umstand, hier vom Land eine Konzeption zu erwarten, die massiv in die Rechte der jeweiligen Aufgabenträger einwirken soll – der Aufgabenträger ist nicht das Land im sonstigen ÖPNV, sondern das sind die Kreise und Kommunen, Herr Kreher –, das ist schon bezeichnend. Ich weiß nicht, wie das in Wismar oder in anderen Teilen dieses Land ist, aber ich kann das aus meiner eigenen Region beurteilen. Ich kann mir weder vorstellen, dass der Kreis Bad Doberan, Güstrow, die Hansestadt Rostock oder andere Gebietskörperschaften in diesem Land sich vom Land vorschreiben lassen werden, was sie konkret zu machen haben.

Dass die Finanzierung ein anderer Schnack ist, Herr Minister, das ist gar nicht die Frage, aber da sollte man schon genau die Kirche im Dorf lassen, wo sie hingehört.

(Zuruf von Udo Pastörs, NPD)

Zu den Ausführungen von Ihnen, Herr Roof, zu den risikobehafteten privaten Unternehmen und den kommunalen Unternehmen, die völlig risikolos den sonstigen ÖPNV in diesem Land betreiben, mache ich Ihnen einfach mal einen Vorschlag: Fahren Sie in die Kreise,

(Birgit Schwebs, DIE LINKE: Genau.)

sprechen Sie dort mit den Landräten, sprechen Sie dort mit den Geschäftsführern auch der kommunalen Unternehmen und überlegen Sie mal hinterher, ob Sie dann wieder solche Äußerungen machen. Es gibt eine Vielzahl gerade kommunaler Unternehmen im Bereich des ÖPNV in diesem Land, die ganz massive wirtschaftliche Schwierigkeiten haben. Da ist überhaupt kein Unterschied.

Wenn Sie das dann immer noch nicht glauben, mache ich Ihnen einen letzten Vorschlag: Gucken Sie in das Personenbeförderungsgesetz und schauen Sie sich die gesetzlichen Regelungen auf der einen Seite zu eigenwirtschaftlichen Verkehren und auf der anderen Seite zu

gemeinwirtschaftlichen Verkehren an, und dann können wir uns hinterher an dieser Stelle gerne noch mal darüber unterhalten. Aber zu diesem Zeitpunkt ist Ihr Antrag zu jedem Gesichtspunkt abzulehnen. – Danke schön.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktionen
der SPD, CDU und DIE LINKE)

Vizepräsident Andreas Bluhm: Danke, Herr Schulte.

Es hat jetzt das Wort für die Fraktion der NPD der Abgeordnete Herr Lüssow. Bitte, Herr Abgeordneter.

Birger Lüssow, NPD: Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Die demografische Entwicklung ist in der Tat besorgniserregend. Immer mehr Menschen verlassen die ländliche Idylle, um einerseits der mangelhaften Grundversorgung zu entgehen, und andererseits, um den extrem gestiegenen Kosten, die das Leben auf dem Land mit sich bringt, zu entkommen.

Wer heute noch auf dem Land lebt, verlässt sich in der Regel schon lange nicht mehr auf den Öffentlichen Personennahverkehr, es sei denn, er muss. Der ÖPNV ist derart schlecht ausgebaut, dass er in keiner Weise das Auto ersetzt. Hinzu kommen neben der zeitlichen Abhängigkeit durch den ÖPNV die viel zu hohen Fahrpreise, welche mit der Nutzung von Bus und Bahn verbunden sind. Wer dennoch mit seiner Familie auf dem Lande lebt, ist gezwungen, ein organisatorisches Wunder zu vollbringen. Es beginnt mit der Beförderung seiner Kinder in die Schule und den Kindergarten, es setzt sich fort mit den täglichen Besorgungen, wie Einkauf, Fahrten zum Arzt und zum Sportverein, und findet schließlich seinen Höhepunkt in der Planung des Arbeitsweges. Immer mehr Eltern suchen die Schule für ihre Kinder nicht mehr nach dem bestmöglich zu erreichenden Bildungsstand ihrer Kinder aus, sondern nach der Erreichbarkeit durch den ÖPNV.

Die genannten Probleme treffen gleichfalls auf die alten und behinderten Menschen, die im ländlichen Raum ihr Zuhause haben, zu. Diesen Bevölkerungsgruppen gegenüber hat die Landespolitik eine besondere soziale Fürsorgepflicht, die sich auch in der Entwicklung des ÖPNV niederschlagen muss. Daher ist es zwingend, diesem unerträglichen Zustand ein Ende zu setzen, indem die Grundversorgung durch den ÖPNV im ländlichen Raum höchste Priorität erhält. Wir Nationalen unterstützen gerade in Hinsicht auf die demografische Entwicklung in Mecklenburg den vorliegenden Antrag der FDP-Fraktion.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der NPD)

Vizepräsident Andreas Bluhm: Es hat jetzt das Wort für die Fraktion der CDU der Abgeordnete Herr Stein. Bitte, Herr Abgeordneter.

Peter Stein, CDU: Herr Präsident! Meine Damen und Herren!

Herr Roolf, keiner tadelt so schön wie der Verkehrsminister. Das muss ich, glaube ich, nicht in ähnlicher Weise wiederholen.

Ich widme mich in einigen wenigen Punkten diesem Antrag, den Sie hier eingebracht haben. „Veränderte Herausforderungen für den ÖPNV in Mecklenburg-Vorpommern“ heißt es in der Überschrift. Das ist ein Satz, der hat seit 30 Jahren Gültigkeit. Seit 30 Jahren hat sich der ÖPNV in Gesamtdeutschland überall immer wieder neuen Herausforderungen zu stellen.

(Udo Pastörs, NPD: Es hat sich aber so dargestellt. – Zuruf von Michael Roolf, FDP)

In der Regel ist es so, wie es geschildert worden ist, dass diejenigen, die in ihren Zuständigkeiten für den ÖPNV für die Fortschreibung von Konzepten und Netzen zuständig sind, was ja in der Regel für einen Zeitraum von fünf Jahren erfolgt, es bisher auch immer zuwege gebracht haben, einen öffentlichen Nahverkehr in der Form anzubieten, wie er erforderlich und notwendig ist. Richtig ist sicherlich an der Stelle, dass die Abhängigkeit des öffentlichen Nahverkehrs gerade in der Fläche vom Schülerverkehr unumstritten ist. Auch dazu hat das Verkehrsministerium bereits Anfang letzten Jahres ein Gutachten vorgelegt. Ich glaube, im Landesplanungsbeirat wurde ausführlich darüber gesprochen und berichtet. Es ist unbestritten, dass es dazu auch zukünftig demografische Veränderungen geben wird, die eine Rolle spielen, dass wir weniger Schüler haben werden und dafür mehr Senioren. Ob das jetzt Fluch oder Segen ist, das sind sicherlich Dinge, die die Zeit zeigen und worauf man reagieren wird.

(Zuruf von Udo Pastörs, NPD)

Auch da sind bereits Konzeptionen und Untersuchungen in Arbeit. Es ist nicht so, dass hier nichts getan und geschlafen wird, so, wie Sie hier meinen vorzugeben.

Die Punkte aus Ihrem Antrag, die ansonsten noch eine Rolle spielen – Zeiträume, bis wann hier ein Konzept vorzulegen sei, und die Zeiträume, für die dieses Konzept gelten soll, warum das so nicht funktioniert und warum es gesetzliche Regelungen gibt, die das eben alles nicht zulassen, was Sie hier haben wollen –, die haben der Kollege Schulte, Frau Schwebs und der Verkehrsminister ja schon ausführlich geschildert. Das muss nicht noch mal von mir wiederholt werden.

Sie fordern an dieser Stelle eine interministerielle Arbeitsgruppe und sprechen in Ihrer eigenen Problembeschreibung über das, was ich eben wiederholt hatte, und zwar über die Abhängigkeiten vom Schülerverkehr im öffentlichen Nahverkehr. Dieses Problem ist ein Problem, das ist überhaupt keine Frage, damit muss umgegangen werden. Aber das rechtfertigt doch gerade nicht, weil es eben bekannt ist, dafür eine interministerielle Arbeitsgruppe zu gründen, um das noch einmal herauszufinden.

Und die Zuständigkeiten, die der Bildungsminister mit einzubringen hat – Frau Schwebs hat es gesagt –, sind auch unzureichend beschrieben. Es gehört auf jeden Fall auch das Finanzministerium in diesen Komplex hinein, wenn ich die ministerielle Seite betrachte, und darüber hinaus alle Beteiligten, die im Nahverkehr tätig sind. Und die Betriebe, die Sie ja damit unterstützen wollen, die gehören natürlich auch mit an diesen großen Tisch. Deshalb greift Ihr Antrag, dieser bemerkenswerte Antrag,

(Gino Leonhard, FDP: Na, na, na, na!)

wie so manche von der FDP, leider etwas kurz. Ich wünsche mir, das habe ich schon mehrfach gesagt, dass mehr Substanz entwickelt wird, damit wir uns über solche Anträge unterhalten können, die hier auch Sinn machen.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion
der CDU – Zuruf von Hans Kreher, FDP)

Wenn man sich mal anguckt, wie Anträge zustande kommen: Man nimmt etwas aus dem Ausschuss auf, man stellt eine Kleine Anfrage, man ist vielleicht zu Recht unzufrieden mit der Antwort und macht dann einen

Antrag daraus. Man kann – wir haben es gestern gehört und wir werden es heute von der NPD auch wieder zu Gehör bekommen – auch in der ADAC-Mitgliederzeitschrift lesen und Themen herausziehen. Das ist vielleicht ein Weg, zu Inhalten für eine Antragsvorlage zu kommen. Ich denke aber, das sind Dinge, die müssen wir nicht hier im Plenum diskutieren,

(Gino Leonhard, FDP: Nein, machen wir nicht.)

die müssen nicht in Antragsform gefasst werden. Kommen Sie mit in die Ausschüsse oder lassen Sie uns auf Arbeitskreisebene über solche Dinge reden. Da gehört es erst mal hin. – Ich bedanke mich.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der CDU – Zuruf von Egbert Liskow, CDU)

Vizepräsident Andreas Bluhm: Danke, Herr Abgeordneter Stein.

Es hat jetzt noch einmal das Wort für die Fraktion der FDP der Fraktionsvorsitzende Herr Roof. Bitte schön, Herr Abgeordneter.

Michael Roof, FDP: Herr Präsident! Meine Damen und Herren!

Herr Minister Ebnet, vielen Dank für die eindrucksvolle Bestätigung, dass Sie sich im Tunnel befinden. Sie sind aber nicht alleine, der Kollege Schulte ist bei Ihnen. Sie sind also gemeinsam in einem Tunnel.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der FDP)

Es ist genau das passiert, was ich mir vorgestellt habe, oder auch genau das passiert, was wir eigentlich hier heute erwarten mussten. Sie sagen, Sie sind nicht zuständig. Das ist Aufgabe der kommunalen Träger, worüber wir hier sprechen. Wenn ich richtig informiert bin, ist die Landesregierung gerade dabei, ein Leitbild für die Verwaltungsmodernisierung aufzubauen. Da sind Sie zuständig und geben dem Land eine komplett neue Struktur.

(Angelika Gramkow, DIE LINKE: Warten wir mal ab! – Zuruf von Peter Ritter, DIE LINKE)

Wenn ich das einmal gedanklich weiterentwickle, dann sind wir in der Situation, wenn es nach Ihrem Willen geht – dem Willen der Landesregierung –, dass es die, die im Augenblick die Auftraggeber des ÖPNV sind, 2011 gar nicht mehr gibt, denn dann bekommen wir neue Kreisstrukturen, neue kreisfreie Stadtstrukturen. Das heißt, es wird eine Veränderung hier im Land geben, die Sie – Sie aus dem Landtag – hier maßgeblich mitentscheiden, die Sie sogar vorgeben. Das heißt, Sie führen eine Veränderung im Land durch und sagen: Für die Auswirkungen bin ich nicht zuständig. Ich mache hier erst mal nur die Struktur, die Auswirkungen interessieren mich gar nicht.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der FDP – Irene Müller, DIE LINKE: Das ist doch falsch, wie Sie das sehen.)

Wer verantwortungsvolle Politik macht, der muss sich genau überlegen, in dem Augenblick, in dem ich die Verwaltungsstruktur, die Gebietsstruktur des Landes verändere, in dem Augenblick verändert sich auch das, wofür die Gebietsstrukturen dann zuständig sind, also wer dafür zuständig ist.

(Zuruf von Irene Müller, DIE LINKE)

Das heißt, an dieser Stelle, wenn ich glaubhaft breit die Probleme des Landes angehen will, muss mir klar sein, dass ich sehr wohl als Landesregierung die Verantwortung habe,

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der FDP – Hans Kreher, FDP: Richtig.)

nämlich, wenn ich A in Gang setze, mich um B zu kümmern, was das für Auswirkungen hier in diesem Land hat.

(Jörg Heydorn, SPD: Sie sind ein Geisterfahrer. Herr Roof, Sie sind ein Geisterfahrer.)

Ja, mag sein, mag sein.

(Michael Andrejewski, NPD: Willkommen im Klub!)

Herr Heydorn, lassen Sie uns noch einmal über den Unterschied zwischen einem kommunalen ÖPNV-Unternehmen und einem privatwirtschaftlichen ÖPNV-Unternehmen reden.

(allgemeine Unruhe – Marc Reinhardt, CDU: Sie sollten auch ein Landesprogramm für Autohäuser machen.)

Beide haben ...

(Volker Schlotmann, SPD: Wir können ihn einfach nicht verstehen.)

Vizepräsident Andreas Bluhm: Herr Roof, einen kleinen Moment bitte.

Meine Damen und Herren, das Wort hat hier vorne der Redner. Ich bitte darum, die Würde des Hauses dahin gehend zu achten, dass man ihn auch verstehen kann, auch in den letzten Reihen des Saales.

Bitte schön, Herr Roof, Sie haben das Wort.

Michael Roof, FDP: Ich will es nun noch einmal versuchen.

Beide haben die gleichen wirtschaftlichen Schwierigkeiten. Haben wir das erst einmal gemeinsam zusammengefasst, dann stellt sich heraus, beide haben die gleichen wirtschaftlichen Schwierigkeiten. Und dann gibt es den Unterschied. Zu den Privaten in Rechtsform einer GmbH kommt der Gerichtsvollzieher, wenn er Verluste macht und nicht mehr bezahlen kann, und zu denen in kommunaler Eigentümerschaft kommt der Kämmerer der Stadt

(Hans Kreher, FDP: Ja.)

und legt das Geld auf den Tisch und sagt: Jungs macht nächstes Jahr so weiter! Hier ist die Kohle, ihr müsst euch keine Gedanken machen. Das ist der Unterschied.

(Irene Müller, DIE LINKE: Das ist doch absoluter Blödsinn! – Jörg Heydorn, SPD: Geisterfahrer! Geisterfahrer! – Zuruf von Angelika Gramkow, DIE LINKE)

Die Probleme sind gleich, aber das ist der feine Unterschied, denn bei dem einen kommt der Staat und bei dem anderen kommt der Gerichtsvollzieher.

(allgemeine Unruhe – Zuruf von Irene Müller, DIE LINKE)

Wenn Sie das so möchten, dann sagen Sie es ganz laut. Speziell die Damen und Herren von der CDU, herzlichen Willkommen, wenn Sie es so möchten, dass zu dem einen der Staat geht und zu dem anderen der Gerichtsvollzieher. Mein Kompliment für Ihre Politik!

(Zuruf von Egbert Liskow, CDU)

Vizepräsident Andreas Bluhm: Danke schön, Herr Roof.

Es hat jetzt das Wort für die Fraktion der SPD der Abgeordnete Herr Schwarz. Bitte schön, Herr Abgeordneter.

Thomas Schwarz, SPD: Sehr geehrter Herr Präsident!

(Zuruf von Udo Pastörs, NPD)

Sehr geehrter Herr Roof, bei Ihrer Einbringungsrede, sage ich einmal, kräuselten sich mir die Zehnnägel hoch. Ich bin Betriebsratsvorsitzender eines ÖPNV-Betriebes

(Zuruf von Udo Pastörs, NPD)

und ich weise entschieden zurück, dass die Wirtschaftlichkeit und Sparsamkeit bei uns keine Rolle spielt,

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktionen der SPD, CDU und DIE LINKE)

denn auch wir haben uns der demografischen Entwicklung zu stellen. Das bedeutet ganz konkret in meinem Unternehmen zum Beispiel die Streichung von rund 500.000 Fahrplankilometern in den letzten Jahren, den Abbau von Buskapazitäten mit der unpopulären Maßnahme, Leute zu entlassen, Herr Roof.

(Zuruf von Jochen Schulte, SPD)

Und ich sage Ihnen noch etwas, Herr Roof: Die ÖPNV-Betriebe sind gläserne Betriebe. In jedem Kreistag und in jeder Stadt kann man sehen, wie sie arbeiten.

(Irene Müller, DIE LINKE: Richtig.)

Ich kann mir nicht vorstellen, dass Stadtvertreter und Kreistagsmitglieder einen Betrieb weiterhin unterstützen würden, wenn man nachlesen könnte, der arbeitet nicht effizient.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktionen der SPD, CDU und DIE LINKE)

Vizepräsident Andreas Bluhm: Herr Abgeordneter Schwarz, gestatten Sie eine Anfrage des Abgeordneten Roof? (keine Zustimmung)

(Egbert Liskow, CDU: Das hat er gut gemacht.)

Weitere Wortmeldungen liegen mir nicht vor. Ich schließe damit die Aussprache.

Wir kommen zur Abstimmung über den Antrag der Fraktion der FDP auf Drucksache 5/1282.

Wer diesem Antrag zuzustimmen wünscht, den bitte ich um sein Handzeichen. – Danke schön. Die Gegenprobe. – Danke schön. Stimmenthaltungen? – Damit ist der Antrag der Fraktion der FDP auf Drucksache 5/1282 bei Zustimmung durch die Fraktionen der FDP und NPD, ansonsten Ablehnung durch die Fraktionen der SPD, CDU und DIE LINKE abgelehnt.

Meine Damen und Herren, gemäß der Tagesordnung, die wir vereinbart haben, treten wir nun in die Mittagspause ein. Die Sitzung wird um 13.20 Uhr fortgesetzt.

Unterbrechung: 12.39 Uhr

Wiederbeginn: 13.20 Uhr

Vizepräsident Hans Kreher: Meine Damen und Herren, die unterbrochene Sitzung ist wieder eröffnet.

Ich rufe auf den **Tagesordnungspunkt 17:** Beratung des Antrages der Fraktion der NPD – Steinkohlekraftwerk

Lubmin zur unerwünschten ausländischen Investition erklären, Drucksache 5/1304.

**Antrag der Fraktion der NPD:
Steinkohlekraftwerk Lubmin zur
unerwünschten ausländischen
Investition erklären
– Drucksache 5/1304 –**

Das Wort zur Begründung hat der Abgeordnete Herr Andrejewski von der NPD.

Michael Andrejewski, NPD: Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Liebe vollständige NPD-Fraktion! Liebe Reste der anderen Fraktionen!

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der NPD)

Wenn das geplante Steinkohlekraftwerk in Lubmin eine so wunderbare Sache wäre, warum tut die dänische Regierung dann nicht alles, was sie kann, um diese tolle Investition im Lande zu halten? Ein Urknall des wirtschaftlichen Geschehens, wie der Ministerpräsident schwärmte. Allerdings ist ein Urknall eine sehr heiße und gewalttätige Angelegenheit, die erst in Milliarden Jahren Früchte trägt. Wenn es in Lubmin genauso läuft, war das eher keine so geglückte Metapher. Da sollte man seine Sprachwendungen überdenken, Herr Ministerpräsident. Der Urknall ist auch der Anfang eines Universums. Es gibt ebenso Universen, die von gierigen Heuschrecken kontrolliert werden. Das kann in Lubmin auch passieren.

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE:
Sie sind ja ein Ufo. Sie kennen sich da aus.)

Ja, ja. Sehen Sie, Stephen Hawking.

Zwei Milliarden Euro sollen also eingesetzt werden, 140 Arbeitsplätze werden mindestens geschaffen, das Wirtschaftswachstum gestärkt und das Steueraufkommen erhöht, da bleiben keine Wünsche offen. Um so etwas schlagen sich die Staaten normalerweise. Kein Land dieser Welt würde ein Industrieprojekt, das nur Vorteile hat, samt Beschäftigungsmöglichkeiten und riesigen Summen kampfflos ins Ausland abwandern lassen. Aber die dänische Regierung, die immerhin an Dong Energy beteiligt ist, tut gar nichts, außer der Investition hinterherzuzwinken, ihr gute Reise zu wünschen und sich öffentlich darüber zu freuen, dass dänische Spitzentechnologien nun auch in Deutschland zum Einsatz kommen. Arbeitsplätze und Wirtschaftswachstum werden in Dänemark offenbar nicht mehr gebraucht. Am Finanzministerium hängt vielleicht ein Schild: „Wegen Wohlstands geschlossen“.

Aber vielleicht sind es ja auch andere Dinge, die man dort nicht haben mag, zehn Millionen Tonnen Kohlendioxid im Jahr zum Beispiel. Ursprünglich hat Dong Energy von sieben Millionen Tonnen gesprochen, aber irgendwie hat sich der Wert plötzlich geringfügig um drei Millionen Tonnen erhöht. Quecksilber, Schwermetalle, Dioxine und ähnliche Giftstoffe sind in deutschen Gewässern wohl auch lieber gesehen als in dänischen, die zwar mit der Zeit auch ihren Anteil abbekommen werden, aber eben nicht in dieser Konzentration.

Wie der WWF in einem Gutachten aussagte, würden von dem gesamten in Lubmin geplanten Industriekomplex stündlich 451.000 Kubikmeter Wasser in den Bodden fließen, die sieben Grad wärmer wären als das dort vorhandene Wasser. Dass das ohne Auswirkungen auf die Ökologie der Ostsee bleibt, wird wohl niemand behaupten wollen. Selbst die von Dong Energy eingeräumten Zahlen – 1,1 Tonnen Quecksilber im Jahr, 750 Tonnen

Staub je 750.000 Tonnen Stick- und Schwefeldioxyde – würden die Bezeichnung „Giftschleuder“ schon rechtfertigen. Aber angesichts der wundersam angestiegenen und offiziell angegebenen CO₂-Werte ist durchaus damit zu rechnen, dass sich auch manch andere Zahl plötzlich und unerwartet erhöhen könnte.

Zudem sind die Tourismuszentren in Dänemark wohl heilfroh, dass ihnen folgende optische Attraktion erspart bleibt: Ein nachts hell erleuchteter Megaindustriepark mit einem 110 Meter hohen Schornstein und einem 85 Meter hohen Kesselhaus, und das ganz in der Nähe eines Seebades mitten im Urlaubergebiet am Rande eines Vogel-schutzgebietes. Da werden sich die Vögel aber freuen, das ist artgerechte Haltung.

Wirtschaftsminister Seidel wies darauf hin, dass der Tourismus nur zehn Prozent des Bruttoinlandsproduktes ausmache und man deshalb auch Industrie benötige. Das ist zwar richtig, aber nicht, wenn diese Industrie den Tourismus killt.

Nun könnte man sagen, die wirtschaftliche Lage in Mecklenburg-Vorpommern ist so verzweifelt, dass wir alles nehmen müssen und wenn es noch so umweltschädlich ist. Oder wie Angela Merkel es ausdrückte, Zitat, „Nordkurier“, 19.11.2007: „Wenn das Kraftwerk in Bayern, in Baden-Württemberg, im Ruhrgebiet oder sonstwo gebaut wird, wird der Erde genau so viel Schaden angetan wie in Lubmin, nur dann sind die Arbeitsplätze woanders.“ Es soll aber nach Lubmin und nicht nach Kopenhagen oder München, und zwar deswegen, weil Mecklenburg-Vorpommern zu den Schwachen gehört in einer globalisierten Welt, in der der wirtschaftlich Starke sich die beste, sauberste und verträglichste Industrie greift und den Schwachen die Dreckschleudern aufzwingt, mit dem Argument: Du nimmst das oder gar nichts! Die Dänen sind da nicht die Einzigen und deutsche Konzerne sind keinen Deut besser. Sie sind zwar alle gegen Ausländerfeindlichkeit und für Multikulti, aber das hindert sie in keiner Weise am Müllexport in die Dritte Welt.

Der Elektroschrott wird über den Hamburger Hafen angeblich ohne Wissen der Politiker nach Afrika oder auch in die arme Region Chinas gebracht und dort gibt es dann auch Seidels und Ringstorffs, die verkünden: Die Massen von alten Computern seien doch ein toller wirtschaftlicher Urknall. Und es gibt Merckels, die sagen: Gut, der Erde wird Schaden angetan, aber die Arbeitsplätze bleiben hier, für eine Arbeit, bei der die Menschen ungeschützt giftigen und krebserregenden Substanzen preisgegeben sind, während sie versuchen, mit Säuren Edelmetalle aus dem Schrott zu gewinnen. Wobei sie sich vielleicht fragen, warum die Deutschen das nicht selber machen, wenn alles so ungefährlich ist und so viel Wirtschaftswachstum bringt, so, wie sich die Menschen in Lubmin und Umgebung vielleicht fragen,

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE: Sind Sie nun gegen das Steinkohlekraftwerk oder gegen das ausländische Steinkohlekraftwerk?)

warum die dänische Regierung so furchtbar großzügig zu ihnen ist. Ganz egal, welche Heuschrecke das ist und welche Nationalität sie hat. Nebenbei gehen illegale deutsche Müllexporte auch nach Polen,

(Peter Ritter, DIE LINKE: Das Kohlekraftwerk ist viel gesünder, Herr Andrejewski.)

was dem Thema der Aktuellen Stunde von gestern, „Deutsch-Polnisches Zusammenleben vorurteilsfrei

gestalten“, eine ganz eigene Note gibt. Wir leben in einer strengen sozial-darwinistischen Welt, die wie eine Nahrungskette organisiert ist. Auch wenn sich der führende Verein westliche Wertegemeinschaft nennt, ganz oben sind die Länder und Regionen, die von Drecksarbeit und Dreckschleudern profitieren, sich selber aber diese vom Leibe halten. Es läuft beispielsweise so: Japan hegt und pflegt die eigenen Wälder und verwüdet dafür die in Indonesien für seinen Holzbedarf. Ganz unten sind die Regionen, die Müll importieren müssen, nur eine Stufe höher steht Mecklenburg-Vorpommern.

Hier soll nicht nur die Dreckschleuder in Lubmin entstehen, sondern dank dem russischen Konzern Gasprom, der auch nur das Beste für uns will, der größte Gasspeicher Europas und die größten Schweinefarmen, die ihre Betreiber in den heimischen Niederlanden nie genehmigt bekämen, und die größten Windparks, die auch Tourismuskiller sind in der Dimension, Versuchsfelder für Gen-Kartoffeln und, wie bei Gadebusch geplant, riesige Legehennenbatterien, die man im Westen auch nicht mehr genehmigt bekommt, alles, was andere nicht haben wollen.

(Zuruf von Reinhard Dankert, SPD)

Aber attraktive saubere Technologie, wie das DVD-Werk in Dassow, das kann sich hier nicht halten. Da werden die Maschinen schon sonst wohin abtransportiert und zum Ausgleich bekommt Mecklenburg-Vorpommern sicher bald eine neue Dreckschleuder. Wir sagen nicht, dass Mecklenburg-Vorpommern völlig frei sein soll von unattraktiver Industrie. So lange nicht alles sauber produziert werden kann, muss eben jeder sein Teil tragen. Aber wir lehnen es ab, dass alle Dreckschleudern der Welt hier konzentriert werden.

Dassow weg und Lubmin her, dieses Prinzip greifen wir an. Schade übrigens, dass weder Landtag noch Volk gegen dieses Vorhaben allzu viel ausrichten können und zu bestimmen haben. Die gerade laufende Volksinitiative kann nur erreichen, dass der Landtag sich mit ihr befasst. Der Landtag hat nicht viel zu entscheiden, es entscheiden die zuständigen Behörden nach den einschlägigen Gesetzen und anschließend, aufgrund von Beschwerden, die Gerichte. Das hat einen positiven Aspekt, wenn die Angelegenheit in der Hand von Richtern statt von Politikern liegt, weil Richter in der Regel qualifizierter sind. Aber andererseits ist es doch traurig, dass ein Gremium wie der Landtag eine so wesentliche Frage nicht selbst bestimmen kann. Er kann nur noch Stellung dazu nehmen,

(Reinhard Dankert, SPD: Sie müssen nicht von sich auf andere schließen.)

er kann Dong Energy nur noch seine Meinung sagen, anstatt Dong Energy aus der Hand zu fressen. Und Ersteres sollte er tun. – Vielen Dank.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der NPD – Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE: Er hat gar nicht zu seinem Antrag gesprochen.)

Vizepräsident Hans Kreher: Meine Damen und Herren, im Ältestenrat wurde eine Aussprache mit einer Dauer von 45 Minuten vereinbart. Ich sehe und höre keinen Widerspruch, dann ist das so beschlossen. Ich eröffne die Aussprache.

Das Wort hat zunächst der Abgeordnete Herr Müller von der SPD.

Heinz Müller, SPD: Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Der geplante Bau eines Steinkohlekraftwerks in Lubmin gehört zu den am häufigsten und bekanntermaßen auch sehr kontrovers diskutierten politischen Themen dieses Landes. Wie bei allen solchen heißen Themen versucht natürlich die NPD, sich an einer solchen Diskussion die Finger zu wärmen und ihr eigenes braunes Süppchen auf dieser Diskussionsflamme zu kochen. Es hätte mich schon gewundert, wenn Sie nicht zu diesem Thema einen Antrag eingebracht hätten.

(Udo Pastörs, NPD: Weil Sie es nicht tun, Herr Müller. Und das machen wir auch weiterhin.)

Zu anderen relevanten Themen tun Sie es auch. Und so beantragt die NPD hier, dass wir diese Investition in Lubmin zur unerwünschten ausländischen Investition erklären.

(Udo Pastörs, NPD: Richtig. – Reinhard Dankert, SPD: Da geht's nämlich drum, da wird abgelenkt.)

Nun, meine Damen und Herren, lassen Sie uns mal dieses komplizierte Thema Punkt für Punkt abschichten. Es wird für dieses Investitionsvorhaben wie für andere Investitionsvorhaben größeren Ausmaßes auch ein Genehmigungsverfahren geben. Der Rechtsstaat, in dem wir leben, gibt für dieses Genehmigungsverfahren die Regeln vor. Im Rahmen dieser Regeln wird dieses Genehmigungsverfahren ablaufen. Das schließt natürlich nicht aus, dass der Landtag, der bekanntlich nach unserer Landesverfassung die Stätte der politischen Willensbildung im Land ist, dieses Thema diskutiert und sich dazu eine Meinung bildet, so, wie es in der Öffentlichkeit auch geschieht.

(Udo Pastörs, NPD: Die aber nichts am Sachverhalt ändern kann.)

In dieser Diskussion, meine Damen und Herren, werden von den Befürwortern wie von den Kritikern eine Reihe von Argumenten aufgeführt. Bei den Argumenten der Befürworter geht es insbesondere um wirtschaftspolitische Argumente und um energiepolitische Aspekte.

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE: So ist es.)

Energiepolitik wird allerdings auch von den Kritikern dieses Vorhabens ins Feld geführt und dazu ökologische Aspekte. Und dann gibt es eine dritte Variante, die sagt, wir können dieses Kraftwerk, dieses Vorhaben vielleicht modifizieren, halbieren. Auch hier wird sowohl mit wirtschaftlichen wie mit ökologischen, wie mit energiepolitischen Argumenten gearbeitet. All diesen Argumentationslinien, meine Damen und Herren, ist eines gemeinsam: Die Argumente, die vorgetragen werden, sind rationale Argumente und sie sind ernst zu nehmende Argumente. Und wenn ich die Diskussion richtig wahrnehme, von Ausreißern wollen wir mal absehen, dann ist auch die eine Seite bereit, die Argumente der anderen Seite zu hören und sie ernst zu nehmen.

(Ute Schildt, SPD: Das ist völlig richtig. In einer Demokratie ist das so.)

Was für mich kein ernst zu nehmendes Argument ist, und das sage ich hier in aller Deutlichkeit, ist die Tatsache, dass der Investor kein deutsches Unternehmen ist.

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE: Das ist richtig. – Zuruf von Michael Andrejewski, NPD)

Weder die Argumente für eine solche Investition noch die Argumente gegen ein solches Vorhaben werden stärker, wenn der Investor nicht aus Köln, sondern aus Kopenhagen kommt. Dieses, meine Damen und Herren, ist kein ernst zu nehmendes Argument

(Udo Pastörs, NPD: Das ist sehr ernst zu nehmen aus unserer Sicht.)

und deswegen werden wir uns auf diese Diskussion überhaupt nicht einlassen.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktionen der SPD, DIE LINKE und FDP – Udo Pastörs, NPD: Das habe ich mir gedacht.)

Es ist ein billiger Versuch, eine kritische Diskussion umzulenken in ein chauvinistisches, in ein nationalistisches, in ein ausländischerfeindliches Fahrwasser, wie wir das bei vielen anderen Themen auch erleben. Diesen Versuch, meine Damen und Herren, werden wir nicht mitmachen.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der SPD – Udo Pastörs, NPD: Wir haben nichts anderes erwartet, Herr Müller.)

Für uns ist es nicht entscheidungserheblich,

(Stefan Köster, NPD: Ausländerfeindlich sind Sie. Sie wollen doch alles gleichschalten.)

wo der Investor sitzt, sondern für uns sind wirtschaftliche, energiepolitische und ökologische Aspekte ausschlaggebend. Anhand dieser Aspekte werden wir die Diskussion führen und anhand dieser Aspekte bilden wir uns eine Meinung.

Wir erleben von Ihnen, meine Herren von der NPD, tagtäglich, dass für Sie Menschen, die keine Deutschen sind, ganz offenkundig weniger wert sind als Deutsche.

(Udo Pastörs, NPD: Blödsinn. Das wissen Sie, dass das nicht stimmt. – Zuruf von Michael Andrejewski, NPD)

Das erleben wir von Ihnen. Wir haben es hier in dieser Woche erlebt, wenn wir über Polen diskutieren, und wir erleben es nahezu täglich in Ihren Argumentationen.

(Udo Pastörs, NPD: Achmadinedschat gefällt mir.)

Wir lehnen eine solche Argumentation ab.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktionen der SPD, CDU, DIE LINKE und FDP)

Wir lehnen sie in Bezug auf Menschen ab, wir lehnen sie ab in Bezug auf Kapital, auf Waren, auf Ideen und auf Kultur. Wir wollen kein eingemauertes Deutschland, sondern wir wollen ein Deutschland,

(Udo Pastörs, NPD: Das zu Afrika wird oder zur Türkei.)

das mit seinen Nachbarn gemeinsam arbeitet, gemeinsam lebt. Wir wollen freien Verkehr, auch von Waren, auch von Kapital. Wir wollen in guter Nachbarschaft zu den Menschen in unseren Nachbarstaaten leben. Das unterscheidet uns fundamental von Ihnen.

(Michael Andrejewski, NPD: Kommt drauf an.)

Deswegen sage ich Ihnen: Zu einer Argumentationslinie, die dieses Kraftwerk ablehnt,

(Udo Pastörs, NPD: Gute Nachbarschaft heißt, die Deutschen zahlen und die anderen leben von unseren Leistungen.)

weil der Investor kein deutscher Investor ist, können Sie hier keine Zustimmung erwarten. Diejenigen, die dieses Kraftwerk wollen, werden Ihnen ohnehin nicht zustimmen, und die, die es modifizieren wollen oder die es vielleicht sogar ablehnen, gehen Ihnen nicht in diese plumpe braune Falle

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE: So ist es.)

und lassen sich nicht vor einen nationalistischen Karren spannen.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktionen der SPD, CDU, DIE LINKE und FDP)

Das brauchen Sie hier nicht zu erhoffen. Wir lehnen Ihren Antrag ab.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktionen der SPD, CDU, DIE LINKE und FDP)

Vizepräsident Hans Kreher: Danke, Herr Müller.

Es hat jetzt das Wort der Herr Andrejewski von der NPD.

Michael Andrejewski, NPD: Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Der Vorwurf der Ausländerfeindlichkeit geht natürlich ins Leere.

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE: Klar.)

Ich habe das Problem angesprochen, dass reiche Länder – da können Sie mir auch gleich Deutschfeindlichkeit vorwerfen mal zur Abwechslung –, ...

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE: Letztendlich ja.)

Ich habe das Problem angesprochen, dass reiche Länder ihre Dreckstechnologie in arme Länder, deren Not sie ausnutzen, exportieren und sie dort abladen.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der NPD)

Das können auch mal deutsche Konzerne sein zulasten der Dritten Welt bei den Müllkonzernen.

(Udo Pastörs, NPD: So ist es.)

Auch Deutsche können mal böse Ausländer sein. Jeder ist irgendwo Ausländer.

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE: Ach so!)

Darum geht es hier nicht. Es geht hier erstens um die Globalisierung, die fehlgegangene, Reich gegen Arm. Und Mecklenburg-Vorpommern ist arm und seine Armut wird ausgenutzt von Reichen. Das könnten auch wohlhabende süddeutsche Regionen sein, aber in dem Falle ist es eben ein ausländisches Unternehmen.

Zweitens geht auch der Vorwurf ins Leere, wir würden uns wieder mal die Nöte der Menschen zunutze machen und sie ausbeuten. Das könnte man nur sagen, wenn wir die nicht teilen würden. Das heißt, wenn man mit Erwerb der NPD-Mitgliedschaft automatisch immun wäre gegen Quecksilber und gegen alle möglichen Schadstoffe, dann könnte man uns mit Recht vorwerfen, dass wir die Nöte anderer Menschen ausnutzen.

(Raimund Borrmann, NPD: Genau.)

Nur leider ist das nicht so. Ansonsten würden wir die Mitgliederbeiträge drastisch erhöhen und würden unsere Mitgliederzahlen auch ganz schnell ver Hundert- und vertausendfachen.

Noch einige Punkte: Demokratie

Beinahe wäre ja das Problem des Lubminer Kraftwerkes am Landratswahlkampf in Ostpommern vorbeigegangen, weil beide ursprünglichen Kandidaten dafür waren. Aber nachdem wir unsere Kandidatur angekündigt haben, ist da ein bisschen frischer demokratischer Wind reingekommen.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der NPD – Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE: Oh ja! Oh ja!)

Ja, es ist uns sogar gelungen, die heimische SPD aus dem politischen Koma zu wecken. Sogar die haben noch irgendwo eine Kandidatin ausgegraben. Wir haben sogar die Grünen aus dem politischen Nirwana zurückgeholt. Selbst die stellen jetzt einen Kandidaten auf, auch wenn sie sich nicht traut, unter dem Namen ihrer Partei anzutreten, aber das ist deren Problem.

(Volker Schlotmann, SPD: Das gilt häufig für NPD-Kandidaten, ne?!)

Und nun haben wir schon drei Kandidaten dagegen, zwei dafür, und wenn mein spezieller Freund, der im Augenblick auf Eis gelegte Bürgermeister von Anklam, Herr Galander, auch noch antritt,

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE: Ach, Sie sind befreundet, ja?)

wie er angekündigt hat, dann noch drei Befürworter. Ironieglöcklein. Dadurch wird das wenigstens richtig lebendig.

Noch ein Gesichtspunkt: Vertrauen

Natürlich braucht man Kraftwerke. Man kann nicht sagen, Kohlekraftwerke mögen wir generell nicht, weil die zu schmutzig sind, Atomkraftwerke mögen wir nicht, weil die zu gefährlich sind, Windkraftwerke mögen wir nicht, weil die die Landschaft verschandeln, Sonnenkraftwerke mögen wir nicht, weil die zu heiß sind, und so weiter, wir wollen Strom. Das geht natürlich nicht. Man braucht Kraftwerke, vielleicht auch Kohlekraftwerke in einer gewissen Dimension, aber nicht unter der Kontrolle der Privatwirtschaft, weil man denen in keiner Weise vertrauen kann, was immer die Konzerne von sich geben.

(Heiterkeit bei Abgeordneten der Fraktion der CDU)

Wir erinnern uns daran, wie Vattenfall den Leuten die Hücke voll gelogen hat, als es zu den Störfällen kam. In dem Atomkraftwerk Krümmel war es, glaube ich, in Schleswig-Holstein,

(Udo Pastörs, NPD: Krümmel I, Krümmel II.)

wo sie sich monatelang geweigert haben, überhaupt Informationen herauszulassen. Ich erinnere an die Zuckerfabrik in Güstrow, wie die dem Landwirtschaftsministerium die Hücke voll gelogen haben, vorgegaukelt haben. Ein halbes Jahr vorher wollten sie noch über Fördermöglichkeiten informiert werden, während sie wahrscheinlich schon längst beschlossen hatten, den Laden dichtzumachen. Ich erinnere an Dassow, wo die Staatsanwaltschaft jetzt schon viel Arbeit hat. So wesentliche Fragen der Daseinsfürsorge dürfen nicht in der Hand von Konzernen liegen, die müssen staatlich durchgeführt werden.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der NPD)

Ein letzter Gesichtspunkt: Tourismus

Keiner kann mir erzählen, dass so ein Monsterprojekt nicht gefährlich wäre für den Tourismus. Man sagt immer, die Rechten wären gefährlich für den Tourismus, die NPD.

(Egbert Liskow, CDU: Ihr seid der GAU, der Super-GAU! – Udo Pastörs, NPD: Ja, euer GAU.)

Es wird behauptet, es würden sofort 200.000 Touristen kommen, wenn die Rechten weg wären. Das ist so eine Behauptung, die kann man natürlich nie widerlegen, denn wenn Sie die NPD verbieten und die kommen immer noch nicht, dann können Sie sagen, ja, die Personen sind noch da, Pastörs ist noch da, ich bin noch da. Wenn Sie uns deportieren irgendwo in den Schwarzwald und die 200.000 Touristen kommen immer noch nicht, na ja, es gibt noch ein paar verborgene Rechte. Das erinnert so ein bisschen an die Messias-Theorie im Judentum, wo man sagte, wenn alle Juden den Sabbat einhalten, dann kommt der Messias.

(Barbara Borchardt, DIE LINKE:
Ihre rote Lampe ist jetzt gekommen.)

Wenn er nicht kommt, hat garantiert irgendwo einer heimlich Kniebeugen gemacht.

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE:
Das Beste ist Ihr Gesprächstempo.)

Ich weiß nicht, was in der Zukunft noch passiert. Vielleicht kommt der Messias ja nach Mecklenburg-Vorpommern, den könnten wir auch brauchen. Vielleicht kommen 200.000 Touristen nach Israel. Aber eines passiert garantiert: ...

Vizepräsident Hans Kreher: Herr Andrejewski, Ihre Redezeit ist beendet.

Michael Andrejewski, NPD: Wenn dieses Ding gemacht wird, dann wird der Tourismus kaputtgemacht. Wir hoffen sehr, dass das verhindert werden kann. – Danke.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der NPD –
Zuruf von Ilka Lochner-Borst, CDU)

Die NPD beantragt namentliche Abstimmung.

Vizepräsident Hans Kreher: Meine Damen und Herren, soeben wurde namentliche Abstimmung beantragt. Ich lasse das hier kurz vorbereiten und wir beginnen dann gleich mit der namentlichen Abstimmung.

Die Fraktion der NPD hat gemäß Paragraph 91 Absatz 1 unserer Geschäftsordnung zum Thema „Steinkohlekraftwerk Lubmin zur unerwünschten ausländischen Investition erklären“, Drucksache 5/1304, namentliche Abstimmung beantragt.

Meine Damen und Herren, wir beginnen nun mit der Abstimmung. Dazu werden Sie hier vom Präsidium namentlich aufgerufen und gebeten, vom Platz aus Ihre Stimme mit Ja, Nein oder Enthaltung abzugeben. Ich bitte den Schriftführer, die Namen aufzurufen.

(Die namentliche Abstimmung
wird durchgeführt.)

Ist noch ein Mitglied des Hauses anwesend, das seine Stimme nicht abgegeben hat?

(Die Abgeordneten Lorenz Caffier, Harry Glawe, Angelika Gramkow und Torsten Koplin werden nachträglich zur Stimmabgabe aufgerufen.)

Ich frage noch einmal: Ist noch ein Mitglied des Hauses anwesend, das seine Stimme nicht abgegeben hat? – Das ist nicht der Fall. Ich schließe die Abstimmung. Ich bitte die Schriftführer, mit der Auszählung zu beginnen. Wir unterbrechen die Sitzung für zwei Minuten.

Unterbrechung: 13.48 Uhr

Wiederbeginn: 13.49 Uhr

Vizepräsident Hans Kreher: Meine Damen und Herren, wir setzen die kurz unterbrochene Sitzung fort.

Ich gebe das Ergebnis bekannt. An der Abstimmung haben insgesamt 57 Abgeordnete teilgenommen. Mit Ja stimmten 6 Abgeordnete, mit Nein stimmten 51 Abgeordnete, es enthielt sich kein Abgeordneter. Damit ist der Antrag der Fraktion der NPD auf Drucksache 5/1304 abgelehnt.

Meine Damen und Herren, ich rufe auf den **Tagesordnungspunkt 22:** Beratung des Antrages der Fraktionen der CDU und SPD – Agrarstrukturelle Entwicklung in Mecklenburg-Vorpommern durch Privatisierung der BVVG-Flächen sichern, Drucksache 5/1291. Hierzu liegt Ihnen ein Änderungsantrag der Fraktion DIE LINKE auf Drucksache 5/1352 vor.

**Antrag der Fraktionen der CDU und SPD:
Agrarstrukturelle Entwicklung in
Mecklenburg-Vorpommern durch
Privatisierung der BVVG-Flächen sichern
– Drucksache 5/1291 –**

**Änderungsantrag der Fraktion DIE LINKE
– Drucksache 5/1352 –**

Das Wort zur Begründung hat die Abgeordnete Frau Schlupp von der Fraktion der CDU.

Beate Schlupp, CDU: Sehr geehrter Herr Präsident! Meine sehr geehrten Damen und Herren! In den zurückliegenden Jahren haben wir uns in zahlreichen Debatten mit der Privatisierung der bundeseigenen landwirtschaftlichen Nutzflächen durch die bundeseigene Bodenverwertungs- und Verwaltungsgesellschaft, BVVG, befasst. Dass das Thema nach wie vor aktuell ist, macht unter anderem die Presseberichterstattung deutlich. Schlagzeilen wie „Bodenpreise verärgern Landwirte“ oder „Bodenpreise sind explodiert“ verdeutlichen die Brisanz des Themas.

Schon in der vergangenen Legislaturperiode hat meine Fraktion aus diesem Grund mit der Drucksache 4/1235 einen Antrag in dieses Hohe Haus, in den Landtag eingebracht, der die Liquidität und Wettbewerbsfähigkeit der Landwirtschaftsbetriebe Mecklenburg-Vorpommerns durch Verpachtung und Verwertung von landwirtschaftlichen Nutzflächen sichern sollte. Dennoch wird heute nach wie vor – insbesondere durch die BVVG – an der Bodenpreisschraube gedreht. Preiszuschläge von 50 Prozent bei Verkehrswertverkäufen oder 80 Prozent bei Neuverpachtungen machen die Dramatik deutlich. Gerade in Mecklenburg-Vorpommern stehen derzeit noch circa 182.000 Hektar landwirtschaftliche Nutzfläche zur Verwertung durch die BVVG zur Verfügung. Davon werden in Mecklenburg-Vorpommern circa 40.000 Hektar für den Erwerb nach dem Entschädigungs- und Ausgleichleistungsgesetz, EALG, bis zum Jahr 2009 benötigt. Gleichzeitig ist im Vergleich der Verkehrswertverkäufe eine sehr große Nachfrage zu verzeichnen.

Dennoch haben aktive Landwirtschaftsunternehmen die derzeitige Verkaufspolitik der BVVG stark kritisiert. Insbesondere wurde moniert, dass die in der Bund-Länder-Vereinbarung enthaltenen Regelungen seitens der BVVG nicht berücksichtigt werden. Vielmehr führt die BVVG derzeit eine modifizierte Kaufpreisermittlung durch, die regionale Wertansätze der gutachterlichen Wertermittlung nicht berücksichtigt. Die Flächenabgabe wird, ob Verpachtung oder Verkauf, über Ausschreibung zum Höchstgebot durchgeführt. Hierbei ist festzustellen, dass zunehmend Gebote den Zuschlag erhalten, die losgelöst von betriebswirtschaftlichen Kriterien durch Landwirtschaftsbetriebe abgegeben wurden. Und gerade am vergangenen Sonnabend wurde auf der Delegiertenversammlung des Landesjagdverbandes in Klink kritisiert, dass seitens der BVVG landwirtschaftliche Flächen kleinteilig als Eigenjagdbezirke ausgeschrieben werden. Dabei wird durch die bundesweite Ausschreibung von der bisherigen und bewährten Praxis der Vor-Ort-Präsenz der Pächter abgewichen. Der Landesjagdverband fordert nachdrücklich, dass die Pächter weiterhin nicht mehr als 50 Kilometer von ihrem Eigenjagdbezirk entfernt wohnen sollten.

Sehr geehrte Damen und Herren, am 10. Juli 2007 hat das Bundesfinanzministerium der BVVG folgende Weisung erteilt, und ich kann, wenn Sie gestatten Herr Präsident, Ihnen an dieser Stelle ein längeres Zitat nicht ersparen. Es heißt:

„1. Ist aufgrund von bedingungslosen Ausschreibungen für vergleichbare Verkaufsfälle zu erwarten, dass der für begünstigte Verkäufe nach § 3 Ausgleichsleistungsgesetz als Ausgangswert zu verwendende Marktwert um mehr als 20 % über dem Regionalen Wertansatz liegt, ist dem Kaufberechtigten ein Preis anzubieten, den die BVVG aus dem aktuellen Marktgeschehen ableitet.

Dafür sollten mindestens drei vergleichbare Ausschreibungsergebnisse vorliegen. Unterstützend kann auf entsprechende Direktverkäufe und/oder alternative Ausschreibungen, bei denen der Zuschlag zur Verpachtung erteilt worden ist, zurückgegriffen werden. Diese und ggf. weitere Vergleichspreise sollten möglichst aus einem Umkreis von etwa 20 km um das Verkaufsobjekt herangezogen werden, wobei auch auf eine vergleichbare Größe, Lage, Nutzungsart und Bodenqualität zu dem nach § 3 Ausgleichsleistungsgesetz zu verkaufenden Objekt zu achten ist. Erforderlichenfalls kann der Referenzraum für Vergleichspreise unter Beachtung vergleichbarer Verhältnisse ausgeweitet werden. Ungewöhnliche oder auf persönliche Umstände zurückzuführende Ausschreibungsergebnisse sind nicht zu berücksichtigen. Sind für Ausschreibungsobjekte jeweils mehrere Gebote eingegangen, die eng beieinander liegen, kann der Ausschreibungspreis als repräsentativ angesehen werden.

2. Die BVVG sollte ihrerseits im Regelfall keine Gutachten des Gutachterausschusses mehr beantragen. Beabsichtigt der Erwerbsinteressent seinerseits, beim Gutachterausschuss ein Gutachten in Auftrag zu geben, übermittelt die BVVG dem Gutachterausschuss ihre aktuellen Verkaufsergebnisse in der jeweiligen Region.

Die BVVG wird Gutachten des Gutachterausschusses nur dann als Kaufpreisgrundlage gemäß § 5 Flächenerwerbsverordnung akzeptieren, wenn dessen

Ergebnis der aktuellen Marktlage entspricht und nicht die Gefahr eines Verstoßes gegen die EU-rechtlichen Beihilfegrenzen impliziert.

3. Akzeptiert der Kaufberechtigte das Angebot der BVVG nicht, ist er auf den Rechtsweg zu verweisen. Zugunsten des Kaufberechtigten kann im notariellen Kaufvertrag eine Anpassung des Kaufpreises vereinbart werden, sofern die Rechtsauffassung der BVVG in einem von dem Kaufberechtigten angestrebten Prozess oder einem Musterprozess nicht bestätigt werden sollte.“

Inwieweit diese Weisung des Bundesfinanzministeriums mit der Bund-Länder-Vereinbarung einhergeht, ist höchst zweifelhaft. Vielleicht hat sich die BVVG gerade deshalb bereit erklärt, auf das sogenannte Last-Call-Verfahren zu verzichten. Dies ist meines Erachtens ein erster richtiger Schritt, um den Landwirten in Mecklenburg-Vorpommern die Möglichkeit des Flächenerwerbs zu geben, ohne dass ihnen so viel Liquidität entzogen wird, dass sie dann für wichtige Neuinvestitionen fehlt.

Sehr geehrte Damen und Herren, Einigkeit besteht darüber, dass bestehende Verträge von den Vertragspartnern eingehalten werden müssen. Deshalb wollen wir mit dem vorliegenden Antrag die Landesregierung dahingehend unterstützen, dass sie bei dem Bundesfinanzministerium die Einhaltung der Bund-Länder-Vereinbarung durchsetzen kann. Des Weiteren sind wir der Auffassung, dass bei Verkehrswertverkäufen durch die BVVG die Verkehrswerte der Gutachterausschüsse Berücksichtigung finden müssen. Es kann nicht sein, dass sich der Staat bei Enteignungen im Rahmen von Infrastrukturprojekten auf die Verkehrswerte der Gutachterausschüsse beruft und gleichzeitig bei Verkäufen von eigenen Flächen diese negiert. – Vielen Dank.

(Beifall bei Abgeordneten
der Fraktionen der SPD und CDU –
Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE: Wird
das in Mecklenburg-Vorpommern gemacht?)

Vizepräsident Hans Kreher: Danke, Frau Schlupp.

Meine Damen und Herren, im Ältestenrat wurde eine Aussprache mit einer Dauer von 45 Minuten vereinbart. Ich sehe und höre keinen Widerspruch, dann ist das so beschlossen. Ich eröffne die Aussprache.

Um das Wort hat zunächst gebeten die Finanzministerin des Landes Mecklenburg-Vorpommern Frau Keler.

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE:
Oh, die Landwirtschaftsministerin!)

Ministerin Sigrid Keler: Herr Präsident! Meine Damen und Herren Abgeordnete! Ich rede natürlich in Vertretung des Landwirtschaftsministers

(Dr. Armin Jäger, CDU:
Und nicht als Finanzministerin.)

und nicht als Finanzministerin.

(Barbara Borchardt, DIE LINKE:
Das ist aber hübsch.)

Lassen Sie mich zum Einstieg zunächst ein paar Zahlen darstellen. Wir haben in Mecklenburg-Vorpommern circa 1,36 Millionen Hektar landwirtschaftliche Nutzfläche. Davon sind circa 182.000 Hektar BVVG-Flächen, das entspricht etwa 14 Prozent. Nach aktueller Schätzung der BVVG fallen davon jeweils 40.000 Hektar auf den Verkauf nach dem Entschädigungs- und Ausgleichsleistungsge-

setz, EALG, und auf den Direktverkauf zum Verkehrswert an den Pächter. Der Rest, circa 102.000 Hektar, wird sukzessive neu verpachtet oder verkauft.

Das EALG soll bis 31.12.2009 aufgrund geänderter Beihilferegulungen abgewickelt werden. In den Jahren 2009 bis 2012 läuft der Großteil der Pachtverträge in unserem Land aus. Die ursprüngliche Pachtdauer der langfristigen Pachtverträge lag bei 12 Jahren und nach Initiative von uns wurde 1998 die Verlängerung auf 18 Jahre erreicht.

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE:
Das stimmt.)

Die Absicht des Bundes war es, zunächst nach Ende der Pachtzeit alle Flächen ausschließlich zum Verkehrswert über zeitnahe Ausschreibungen zu verkaufen. Die konkreten Ziele des Bundes waren:

1. eine zeitnahe Privatisierung durch Verkehrswertverkäufe
2. die Erzielung von Maximalpreisen durch Ausschreibungen

In gewisser Weise kann ich Herrn Steinbrück verstehen.

(Heiterkeit und Unruhe bei Abgeordneten der Fraktionen der SPD, CDU und DIE LINKE –
Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE:
Da sprach die Finanzministerin.)

Jetzt sprach die Finanzministerin.

(Heiterkeit bei Abgeordneten der Fraktionen der SPD, CDU und DIE LINKE)

3. eine hohe Flexibilisierung, das heißt, Umverteilung der Flächen

Für uns galt es, diesen Verkaufsdruck zu mildern. Deshalb führten wir entsprechende Verhandlungen mit dem Bund, und die habe ich auch wieder zusammen mit dem Landwirtschaftsminister geführt im Interesse unserer Landwirte.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktionen der SPD und CDU –
Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE: Aha!)

Gemeinsam mit den Landwirten hatten wir folgende Ziele: Die Liquidität soll durch erneute, möglichst langfristige Verpachtungsmöglichkeiten geschont werden. Agrarstrukturelle Belange sollen berücksichtigt werden und der Verkauf sollte durch eine erneute Streckung des Privatisierungszeitraumes abgebremsst werden.

Ein Gedanke im Rahmen der intensiven Verhandlungen mit dem Bund war zunächst, das Land Mecklenburg-Vorpommern soll die BVVG-Flächen an die Landgesellschaft übergeben beziehungsweise die Landgesellschaft sollte die erwerben. Da hatten wir verschiedene Modelle. Am Ende verständigten wir uns mit dem Bund auf das sogenannte „Neue Privatisierungskonzept“, welches seit dem 01.01.2007 gilt. Dies entspricht dem Kompromiss zwischen den Flexibilisierungsforderungen des Bundes und der bisherigen Nichtpächter von BVVG-Flächen und den Maßnahmen zum Schutz bestehender Betriebe und Pächter unserer Agrarstruktur.

Wesentliche Inhalte dieses Konzeptes sind: Der Privatisierungszeitraum wird gestreckt bis zum Jahr 2020 und es werden neue Verpachtungsmöglichkeiten geschaffen. Statt Flächen ausschließlich zum Verkauf auszuschreiben, werden sie seit den Verhandlungen zum Verkauf und zur Verpachtung ausgeschrieben. Die Verpachtung

soll bis zu neun Jahre erfolgen. Durch die grundsätzliche Ausschreibung der Flächen soll zukünftig mehr Transparenz bei der Vergabe geschaffen werden. Nach Möglichkeit erfolgt dabei eine Begrenzung der Flächenlose auf maximal 50 Hektar. So soll allen Landwirten, insbesondere den Bauern vor Ort, ermöglicht werden, Zugang zu den Flächen zu erlangen.

Die bisherigen Pächter werden dabei wie folgt geschützt: Der Flächenentzug wird auf maximal 20 Prozent der Betriebsfläche innerhalb von sechs Jahren begrenzt. Die verbleibenden Flächen können bis maximal neun Jahre erneut an den bisherigen Pächter verpachtet werden und darüber hinaus ist die Direktvergabe ohne Ausschreibung zum Verkehrsverkaufswert an die bisherigen Pächter möglich bis zu einer Fläche von maximal 450 Hektar beziehungsweise bis zur Aufstockung auf maximal 50 Prozent Eigentumsanteil an der Betriebsfläche.

Nach Aussagen der BVVG werden die landwirtschaftlichen Flächen mehr als rege nachgefragt. Auch für diesen Bereich gelten die Regularien der Marktwirtschaft. Die massive Nachfrage der Landwirte führt zu sehr hohen Verkaufspreisen und Ausschreibungsergebnissen. So lag die Preissteigerung bei den Verkäufen der BVVG in Mecklenburg-Vorpommern von 2006 zu 2007 bei sage und schreibe 17 Prozent. Und damit sind wir beim eigentlichen Problem, der Preisfindung bei Verkäufen durch die BVVG. Der Bund stellt sich nämlich auf den Standpunkt, dass die Bodenrichtwerte bei den Gutachterausschüssen bei Weitem keine realistischen Preise widerspiegeln. Das BMF wies per Erlass die BVVG an, eine eigenständige Preisfindung vorzunehmen. Diese hat dabei hauptsächlich auf den eigenen Ausschreibungsergebnissen zu beruhen. Der Landwirtschaftsminister ist der Auffassung, dass diese Preispolitik zu Recht den Protest der Bauern und des Berufsstandes hervorruft, mangelt es doch an der notwendigen Transparenz bei der Herleitung der Kaufpreise.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der SPD)

Darüber hinaus erfolgen keine neutralen Sachverständigengutachten. Damit wird eine der Vertragsparteien, nämlich die BVVG als Verkäuferseite, klar bevorteilt. Am meisten befremdet dabei aber, dass mit unterschiedlichem Maßstab gemessen wird. Bei Ankäufen des Bundes, zum Beispiel durch die DEGES bei Infrastrukturmaßnahmen, setzt der Bund Sachverständigengutachten beziehungsweise Bodenrichtwerte ein.

(Heike Polzin, SPD: Aber ganz schön niedrig.)

Bei Verkäufen verlangt er die Ausschreibung zum Höchstgebot.

Der Bund will das Vorgehen der BVVG zur Kaufpreisfindung jetzt auf dem Wege des Flächenerwerbsänderungsgesetzes in der Flächenerwerbsverordnung festschreiben. Bereits im Oktober bei der Länderanhörung auf Referentenebene ist Mecklenburg-Vorpommern gemeinsam mit den anderen neuen Bundesländern gegen die einseitige Bevorteilung der Verkäuferseite vorgegangen. Damals hat Mecklenburg-Vorpommern einen entsprechenden Gesetzesformulierungsvorschlag getätigt. Dieser wurde allerdings nicht vom Bund berücksichtigt.

Daraufhin haben wir im Rahmen der Ausschusssitzung des Bundesrates einen entsprechenden Antrag zur Änderung der Gesetzesvorschläge des Bundes eingebracht. Darin fordert Mecklenburg-Vorpommern, dass wie in der bisherigen Flächenerwerbsverordnung auch

Bodenrichtwerte und Gutachten der regionalen Gutachterausschüsse Grundlage für die Kaufpreisfindung für den begünstigten Flächenerwerb im Rahmen des EALG bilden sollen und die Formulierung des Bundes gestrichen wird, welche die BVVG ermächtigt, den Kaufpreis eigenständig zu ermitteln und damit praktisch zu diktieren. Außerdem sind in Zweifelsfällen neutrale, unabhängige Sachverständige um ein Verkehrswertgutachten zu bemühen. Dieser Antrag Mecklenburg-Vorpommerns wurde angenommen. Der Bundesrat hat eine entsprechende Empfehlung an die Bundesregierung abgegeben. Das Ergebnis der endgültigen Bundesentscheidung bleibt abzuwarten.

Gegen die Ungleichbehandlung zwischen den Ankäufen des Bundes, DEGES, und Verkäufen des Bundes, BVVG, hat sich der Landwirtschaftsminister mit Schreiben an den Bundesfinanzminister gewandt. Die Rückmeldung zu Beginn des Jahres war dazu, ich zitiere: „Auch beim Grundstückserwerb für die DEGES bzw. bei der Entschädigung der Landwirte sollten sich durch die Berücksichtigung aktueller Vergleichspreise akzeptable Ergebnisse finden lassen.“ Zitatende. Danach will der Bund offensichtlich zukünftig bei seinen Ankäufen die gleiche Kaufpreisermittlung vornehmen wie bei Verkäufen.

Noch ein Wort zum Last-Call-Verfahren der BVVG. Es wurde von der BVVG bisher einzig und allein zur Preistreiberei eingesetzt. Die neuen Bundesländer haben sich mit Erfolg dagegen verwahrt. Der Bund wird das nun aufgrund unserer Initiative abschaffen.

Lassen Sie mich zusammenfassen: Mecklenburg-Vorpommern hat sich bisher durchaus erfolgreich gegen die alleinigen fiskalischen Interessen des Bundes durchsetzen können. Trotzdem müssen wir zur Kenntnis nehmen, dass die Bodenpreise bei Pacht genauso wie bei Verkäufen derzeit massiv steigen, und diese Steigerung wird durch die Nachfrage unserer Landwirte bewirkt. – Herzlichen Dank, dass Sie mir bei dieser etwas schwierigen Materie doch so ruhig zugehört haben.

(Beifall bei Abgeordneten
der Fraktionen der SPD und CDU –
Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE:
Das haben Sie gut gemacht.)

Vizepräsident Hans Kreher: Danke, Frau Ministerin.

Das Wort hat jetzt die Abgeordnete Frau Schwebs von der Fraktion DIE LINKE.

Birgit Schwebs, DIE LINKE: Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Boden ist nicht alles, aber gerade für Landwirte gilt: Ohne Boden ist alles nichts.

(Beifall bei Abgeordneten
der Fraktion DIE LINKE –
Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE:
Das stimmt.)

Ich habe kein anderes Zitat gefunden, das die Bedeutung des Bodens für die Landwirtschaft deutlicher macht und gleichzeitig die Hauptsorge der Landwirte ausspricht, denn nie war der Boden wertvoller als heute. Dass die landwirtschaftliche Nutzfläche als Bodeneigentum immer begehrter wird, belegen solche Zahlen aus unserem Land wie der Anstieg der Verkaufspreise für landwirtschaftliche Nutzflächen um durchschnittlich 23 Prozent innerhalb eines Jahres und der rasante Anstieg des Pachtzinses um durchschnittlich 57 Prozent bei Neuverpachtungen.

Aber wer dreht an der Preisschraube? Mit der Bund-Länder-Vereinbarung zur Privatisierung von BVVG-Flächen, die zum 1. Januar 2007 in Kraft trat, ist die BVVG dabei zum Vorreiter geworden. Die in dieser Vereinbarung enthaltene Maßgabe des Verkaufs zum Höchstgebot bedeutet ganz klar die Abkehr der Preisbestimmungen von den Verkehrswerten der Gutachterausschüsse. Damit setzten BVVG-Erlöse im Flächenverkauf und die Pachtzinsen bei Neuverpachtungen die Maßstäbe im ländlichen Raum. Viele landwirtschaftliche Betriebe waren und sind gezwungen, zum Erhalt ihrer Produktionsbasis, und das ist nun mal der Boden, das Spiel der BVVG mit den Höchstgebotspreisen mitzuspielen und damit dringend benötigte finanzielle Mittel aus der betrieblichen Entwicklung für den Bodenkauf abzugeben.

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE: So ist es.)

Die Bodenpreise sind zunehmend nicht mehr durch betriebswirtschaftliche Kalkulationen zu decken. Darin stimmen wir überein, meine Damen und Herren. Aber die Abschaffung des Last-Call-Verfahrens bei der Kaufpreisbindung der BVVG halte ich in der jetzigen Situation auch nicht unbedingt für eine Verbesserung. Denn der Bieter, der Erfolg haben will, wird sich natürlich an erzielten BVVG-Preisen im vergleichbaren Umfeld orientieren und gleich etwas drauflegen, sodass sich die Preisspirale weiter nach oben drehen wird.

Diese Entwicklung hat nicht nur die dargestellten dramatischen Erhöhungen der Pachtpreise zur Folge, sondern sie macht auch den begünstigten EALG-Verkauf weitgehend unattraktiv. Inzwischen dürfte der dadurch mögliche 35-Prozent-Rabatt durch die Preisentwicklung aufgeessen sein und der Betrieb muss eigentlich zum vollen Preis der Jahre 2006/2007 kaufen. Dass da die Bereitschaft, aber vor allem die Möglichkeiten der Betriebe, bis spätestens 2009 das Geld aufzutreiben, nicht sehr groß ist, kann ich gut nachvollziehen.

Aber, meine Damen und Herren, diese Fakten resultieren doch im Grunde genommen aus der Bund-Länder-Vereinbarung. Wenn Sie weitere Hauptwirkungen der Einhaltung der Bund-Länder-Vereinbarung wissen wollen, dann sind die veröffentlichten Bilanzen der BVVG-Niederlassungen Neubrandenburg und Rostock/Schwerin zu empfehlen. Der geplante Erlös der BVVG wurde beim Verkauf von rund 25.000 Hektar im Jahr 2007 um 20 Millionen Euro übertroffen, heißt es dort. Da es sich um eine Bund-Länder-Vereinbarung handelt, ist sie mit Zustimmung der maßgeblichen Vertreter der Koalition in Mecklenburg-Vorpommern so entstanden, wie sie ist.

Der vorliegende Antrag beklagt, oder sollte ich besser sagen, er bejammert, insbesondere die Entwicklung der Bodenpreise. Sie als die Koalition tragenden Fraktionen sollten nicht den Bund um Änderungen dieser Praxis bitten, sondern konsequenterweise auf eine Aufkündigung der Vereinbarung hinarbeiten und eine neue Vereinbarung mit entsprechenden Regelungen verhandeln sowie entsprechenden Einfluss auf den Entwurf des Flächenerwerbsänderungsgesetzes des Bundes ausüben, denn der Antrag Mecklenburg-Vorpommerns im Bundesrat weist weit über das hinaus, was wir hier heute als Auftrag an die Landesregierung formulieren.

(Beifall bei Abgeordneten
der Fraktion DIE LINKE)

Und immerhin, meine Damen und Herren, befinden sich in Mecklenburg-Vorpommern die größten BVVG-Flächen. Da sollte das Wort des Landes doch schwerwie-

gen. Außerdem kann ich mir vorstellen, dass die anderen neuen Bundesländer eine gleiche Interessenlage haben. Die Linke ist dafür, dass die Landwirte, die das Land nachhaltig bewirtschaften, auch weitgehend über das Land verfügen können. Das muss nicht in erster Linie Eigentumserwerb sein, wir favorisieren eher die langfristige Pacht. Und natürlich wollen wir, dass die Preisermittlung unter Zugrundelegung der Verkehrswerte der Gutachterausschüsse erfolgt. Das zum einen.

Zum anderen wollen wir, dass Bodenspekulationen verhindert werden, denn der Run auf den Boden ist groß. Auch Investoren außerhalb der Landwirtschaft drängen auf den Markt und stehen möglicherweise hinter Geboten von Landwirten und versuchen ihre Interessen umzusetzen oder ihr Geld steuersparend anzulegen. Ich sehe darin auch Gefahren, dass damit immer mehr landwirtschaftliche Nutzfläche der Nahrungsproduktion entzogen und die Produktion von Energiepflanzen übermäßig und unproportional ausgeweitet werden könnte.

Zugleich, meine Damen und Herren aus den Koalitionsfraktionen, möchte ich noch auf einen Aspekt aufmerksam machen, der mir in der Praxis des Landes noch nicht genügend Berücksichtigung findet. Ich meine die Nutzung aller Möglichkeiten des Grundstücksverkehrsgesetzes. Seit der Föderalismusreform unterliegt das Grundstücksverkehrsgesetz der Regie der Bundesländer. Ziel dieses Gesetzes ist es, Bodenspekulationen und -konzentrationen zum Nachteil einer sinnvollen Agrarstruktur einen Riegel vorzuschieben. Dass dieses auch nur in unserem Land unzureichend erfolgt, weist ein Gutachten zur Umsetzung des Grundstücksverkehrsgesetzes in der Landwirtschaft von Rechtsanwalt Dr. Lothar Schramm nach, das auf dem Bodenforum der Internationalen Grünen Woche in Berlin eine Rolle gespielt hat.

Der auf diesem Gebiet renommierte Anwalt weist in seinem Gutachten nach, dass auch Bodenverkäufe der BVVG dem Grundstücksverkehrsgesetz unterliegen. Dies bietet nun die Möglichkeit, genehmigungspflichtige Kaufverträge zu versagen, wenn zum Beispiel eine ungesunde Verteilung des Bodens vorliegt oder Preis und Fläche in einem Missverhältnis stehen. Überhöhte Preise liegen nach einschlägiger Rechtsprechung dann vor, wenn der Vertragspreis 50 Prozent über dem Verkehrswert des Grundstückes liegt. Deshalb schlagen wir in unserer Ergänzung zu Ihrem Antrag vor, dass die Landesregierung aufgefordert wird, die von der Koalition geforderte Berichterstattung um die Anwendung der Möglichkeiten des Grundstücksverkehrsgesetzes durch die Landesregierung bei BVVG-Verkäufen zu erweitern.

(Beifall bei Abgeordneten
der Fraktion DIE LINKE)

Damit könnte Ihr Antrag wesentlich an Substanz gewinnen und würde von uns auch befürwortet werden.

(Beifall bei Abgeordneten
der Fraktion DIE LINKE)

Vizepräsident Hans Kreher: Danke, Frau Schwebs.

Das Wort hat jetzt die Abgeordnete Frau Schildt von der SPD.

Ute Schildt, SPD: Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Bodenpolitik ist seit 1990 ein aktuelles Thema, ein immer wieder aktuelles Thema, denn Boden kann man nur einmal verpachten, nur einmal verkaufen und dann nicht nutzen. Flächensicherheit für Landwirte gewährleistet aber Produktionssicherheit und Investitionsbereit-

schaft. Denn nur wenn ich weiß, auf welcher Fläche ich wirtschaften kann, kann ich auch zukunftssicher Investitionen auslösen.

1999 ist es gelungen, bestehende Pachtverträge mit der BVVG auf 18 Jahre zu verlängern. Die Ministerin hat das ausgeführt. Im Übrigen gäbe es noch sehr vieles, was man noch dazu sagen könnte. Ich möchte an dieser Stelle nur sagen, dass sich unser Minister Till Backhaus gegenüber der Bundesregierung in dieser Angelegenheit sehr starkgemacht hat. Sein Ziel war es seinerzeit, noch 12 Jahre draufzupacken, das ging nicht. Aber insgesamt 18 Jahre zu erreichen, war ein ganz großes Ergebnis.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der SPD)

Damit war es zunächst gelungen, Kapital nicht an die Fläche zu binden, sondern Investitionen zu ermöglichen. Das ist für unser Land sehr wichtig, denn wir hatten Nachholbedarf und wir brauchten Sicherheit.

Langjährige Pächter, meine Damen und Herren – das haben Sie aus den Ausführungen bisher entnommen –, haben derzeit die Möglichkeit, ihre Pachtflächen um 35 Prozent begünstigt zu erwerben. Grundlage dafür sind Paragraph 3 des Ausgleichleistungsgesetzes aus dem Jahr 1994 und die Flächenerwerbsverordnung. Mehrere Änderungen insbesondere durch das Vermögensrechtsänderungsgesetz im Jahr 2006 führten zu dem Ergebnis, dass gemäß Paragraph 3 Absatz 7 nunmehr vom Verkehrswert ein Abschlag von 35 Prozent vorzunehmen ist. Dieser Verkauf ist noch nicht abgeschlossen.

Die Bodenpreisentwicklung in Mecklenburg-Vorpommern verläuft unverhältnismäßig. Laut BVVG-Statistik ist von 2006 – die Ministerin hat es ausgeführt – nach 2007 eine Preissteigerung bei Ackerflächen um 18 Prozent zu verzeichnen. Die BVVG praktiziert bei der Kaufpreisermittlung ihrer Flächen eine Regelung, die regionale Wertansätze als Basis für gutachterliche Wertermittlung von Verkaufsobjekten nicht berücksichtigt. Sie nutzt bereits heute die Ausschreibungsergebnisse zur Ermittlung der Kaufpreise. Auf Initiative Mecklenburg-Vorpommerns am 10.03.2008 im Bundesrat hat die BVVG inzwischen von Last-Call-Verfahren Abstand genommen. Auch darüber ist schon berichtet worden. Es gibt nur noch eine Bieterrunde.

Es kann nicht dem Entscheidungsspielraum der Privatisierungsstelle überlassen bleiben, ob Ausschreibungsergebnisse, die zum Teil wesentlich vom durchschnittlichen erzielten Verkehrswert innerhalb der Region abweichen, zum Maßstab für die Kaufpreisermittlung gemacht werden können. Der Streit über die Vergleichbarkeit der Flächen ist ansonsten vorprogrammiert. Diesen kann mit der nötigen fachlichen Kompetenz und Neutralität nur ein unabhängiger Gutachter lösen und nicht eine der Vertragsparteien. Es muss der Gefahr vorgebeugt werden, dass in diesem Punkt die finanziellen Interessen des Bundes bei der Privatisierung über die agrarstrukturellen Interessen der Länder an der angemessenen Förderung des Flächenerwerbs gestellt werden. Letzteres bietet die Verkehrswertbemessung, dieses nach einheitlichen und nachvollziehbaren Grundsätzen vorzunehmen, die nicht zur Ungleichbehandlung unter den Landwirten führt.

Frau Schwebs, den Antrag, den Sie eingebracht haben, werden wir mittragen. Wir werden ihm zustimmen

(Angelika Gramkow, DIE LINKE: Super!)

und würden uns freuen, wenn Sie dann auch unserem Antrag Ihre Zustimmung geben könnten.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der SPD)

Vizepräsident Hans Kreher: Danke, Frau Schildt.

Das Wort hat jetzt der Abgeordnete Herr Leonhard von der FDP.

Gino Leonhard, FDP: Sehr geehrter Herr Präsident! Sehr geehrte Damen und Herren! Kolleginnen und Kollegen Abgeordnete! Es ist hier durch fast alle Redner angedeutet worden: In den letzten Tagen und Wochen ist das Agieren der BVVG mehr und mehr in die Kritik gekommen. Aufgabe der BVVG ist die Privatisierung der ehemals volkseigenen land- und forstwirtschaftlichen Flächen und Gebäude in den neuen Bundesländern. Sie wirkt als Privatisierungsstelle des Bundes und betreibt den begünstigten Flächenverkauf und die Verpachtung nach dem Entschädigungs- und Ausgleichsleistungsgesetz sowie den freien Verkauf nach der Flächenerwerbsverordnung. Auch der Bund darf und soll sein Vermögen nicht einfach verschenken und ist daran interessiert, den größtmöglichen Erlös zu erzielen. Aus finanzpolitischer Sicht ist dies gerade im Hinblick auf die zurückliegende Haushaltssituation durchaus nachzuvollziehen.

Der Wechsel des Systems der Kaufpreisfindung zum Auktionsverfahren, welches teilweise zu einem enormen Anstieg der Bodenpreise geführt hat, ist dem Bundesfinanzministerium sicherlich sehr recht gekommen. Nach dem Koalitionsvertrag der Bundesregierung sollen bei der Privatisierung der Treuhandflächen die agrarstrukturellen Interessen der neuen Länder berücksichtigt werden. Da die BVVG ein Dienstleister für den Bund und nicht für die Länder ist, haben wir in Mecklenburg-Vorpommern keinen direkten Einfluss. Es verwundert uns zwar, dass die Regierungskoalition über den Landtag einen Bericht von der Landesregierung fordert, wir begrüßen allerdings auch die Forderungen nach einem Bericht zum aktuellen Sachstand der Privatisierung von BVVG-Flächen.

Die Ausgestaltung des Verkaufs und der Verpachtung landwirtschaftlicher Flächen ist für uns ein sehr wichtiges Thema. Der im Antrag der Koalition geforderte Bericht zur Einhaltung der Bund-Länder-Vereinbarung bei Privatisierung von BVVG-Flächen durch die BVVG ist für uns aber nur ein Punkt. Wir erwarten in diesem Bericht auch eine Auflistung der durch die BVVG veräußerten Flächen, aufgeteilt in begünstigten Verkauf und in freien Verkauf mit den jeweils erzielten Erlösen sowie eine Übersicht über die von der BVVG verpachteten Flächen. Der Anforderung an die Landesregierung, sich gegenüber dem Bund für die Berücksichtigung der Verkehrswerte aus den Gutachterausschüssen einzusetzen, stimmen wir eindeutig zu. Die BVVG verfügt über nahezu 50 Prozent der zu veräußernden Flächen und richtet sich bei ihrer Flächenpreisfindung nicht nach externen Gutachtern. Die alleinige Preisfindung durch das Auktionsverfahren ist für uns kein akzeptabler Weg. Wir fordern, dass sich die Flächenpreisfindung noch stärker als bisher an den jeweiligen Ertragswerten der Flächen richtet. Um eine gewisse Objektivität zu gewährleisten, fordern wir, dass die Verkehrswertgutachten von externen Gutachtern erstellt werden.

(Zuruf von Udo Pastörs, NPD)

Das von der BVVG gewählte Preisbildungssystem führt außer beim freien Flächenverkauf auch beim begünstigten Flächenerwerb nach dem EALG zu erheblichen Verteuerungen der Flächen. Wir wissen sehr wohl, dass es schwierig ist, eine akzeptable Abwägung zwischen den beihilferechtlichen Vorgaben der EU und den Bedürfnissen und Möglichkeiten unserer Landwirte zu finden.

Meine Fraktion setzt sich dafür ein, dass die bestehende Preisspirale durch das Agieren der BVVG gebrochen wird. Die Praxis der BVVG wird dazu führen, dass mehr und mehr betriebsfremde Bieter mit anders gelagerten Interessen den Zuschlag erhalten werden. Die Preissteigerungen für Flächen innerhalb eines einzelnen Jahres um knapp ein Fünftel des Wertes sind aus wirtschaftlichen Gesichtspunkten nicht nachvollziehbar. Für die Landwirte unseres Landes hat dies fatale Folgen. Viele von ihnen verfügen nicht über eine so auskömmliche Eigenkapitaldecke wie einige Kollegen in anderen Bundesländern und ihnen wird somit letztendlich die Produktionsgrundlage entzogen. Für sie ist es nach wie vor unerschwinglich, in notwendigem Ausmaß Flächen zu erwerben. Sie sind auf eine weiterführende Pacht angewiesen.

Meine Fraktion fordert, und damit komme ich zum Schluss, dass die BVVG ihre Flächen zu einem für die hiesigen Landwirte akzeptablen, bezahlbaren Preis verkauft oder verpachtet.

Und, sehr geehrte Kollegin Schlupp – jetzt ist sie gerade nicht da,

(Dr. Armin Jäger, CDU: Sie ist da.)

doch da hinten ist sie – und Kollegen der Koalition, wir werden Ihrem Antrag zustimmen, genauso, und das kann ich in die Richtung der Fraktion DIE LINKE sagen, wie dem Änderungsantrag. Wir stimmen Ihrem Änderungsantrag ebenfalls zu. – Vielen Dank.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktionen der FDP und DIE LINKE)

Vizepräsident Hans Kreher: Danke, Herr Leonhard.

Das Wort hat jetzt der Abgeordnete Herr Borrmann von der NPD.

Raimund Borrmann, NPD: Herr Präsident! Abgeordnete des Landtags! Die Regierungsfractionen SPD und CDU haben einen neuen Berichtswunsch auf die Tagesordnung gesetzt, weil bei der Privatisierung von BVVG-Flächen nicht alles nach Wunsch läuft. BVVG, Bodenreform, Agrarstruktur, immer wieder holen sie uns ein. Schon in der letzten Ausschusssitzung des Agrarausschusses erzählte Minister Backhaus eine Stunde, dass die jüngsten Entwicklungen um die Flächenrückübertragungen in Brandenburg auf Mecklenburg-Vorpommern nicht die geringste Auswirkung haben sollen – natürlich alles demokratisch so streng geheim, dass ich hierüber nichts sagen und in Beziehung setzen darf. Immerhin lässt sich das BVVG-Problem trotz aller Anstrengungen demokratisch nicht geheim halten. Deshalb darf es jetzt über den Landtag den Weg auf den Gabentisch der Regierung antreten.

Die BVVG führt derzeit eine Kaufpreisermittlung durch, die regionale Wertansätze als Basis für gutachterliche Wertermittlungen nicht berücksichtigt, jammert die Beschlussvorlage. Karl Marx hatte schon in dem Werk

(Zuruf von Dr. Armin Jäger, CDU)

„Zur Kritik der Politischen Ökonomie“ und in den Fußnoten zum „Kapital“, Band I, ausdrücklich darauf hingewiesen, dass Werte und Produktionspreise nicht zusammenfielen. Wenn der Boden als Produktionsgegenstand anzusehen ist, so fragt sich, warum diese Differenz der Möglichkeit nicht auch bei BVVG-Flächen zu finden sein soll.

Hochdotierte Abgeordnete des Landtages von Mecklenburg-Vorpommern, dürfte Ihnen vor eineinhalb Jahren die Presseerklärung vom 26. Oktober 2006 entgangen sein? Nach dieser hatte Minister Per Steinbrück die BVVG angewiesen, Flächen nicht mehr zu den vergünstigten Sätzen des Entschädigungs- und Ausgleichsleistungsgesetzes, EALG, zu verkaufen, sondern ab sofort zum Verkehrswert. In der Praxis bedeutet dies für bestimmte Flächen eine Erhöhung des Kaufpreises um das bis zu Zwei- bis Dreifache, liest man. Durch die getroffene Anweisung wurde das bis dahin von Bundestag und Bundesrat beschlossene gültige Kaufverfahren per Ministeranweisung für den Großteil der Kaufantragsteller außer Kraft gesetzt.

Na gut. Man sieht: Genosse Steinbrück strotzt vor demokratischer Gesinnung, ganz offen, ohne ein Quäntchen Ausschluss der Öffentlichkeit, und ist trotzdem streng weisungsgebunden für die BVVG. Zu Deutsch: Den Sozialdemokraten ist es schnurzegal, ob betriebs- oder volkswirtschaftliche Kriterien stimmen, wenn es nur in der Bundeskasse klingelt. Eigentlich konsequent. In einem weltoffenen System kann es keinen privilegierten Landerwerb von ethnischen Ureinwohnern geben. Und begünstigter Flächenerwerb für Landwirtschaftsunternehmen ist nach Ihrer Ideologie geradezu ein Verstoß gegen das Antidiskriminierungsgesetz.

(Udo Pastörs, NPD: Richtig.)

Schreibt euch dies hinter die Ohren, Vertreter der Oberschicht: Wer ein Land für alles öffnet, darf sich nicht darüber beklagen, dass der Weltmarkt mit all seiner Spekulation und Preistreiberei eine Heuschreckenplage heraufbeschwört, die die Gewächse eures politischen Dschungels bis auf die Äste kahl frisst. Nur unsere an Räumen definierte und am Volk orientierte Wirtschaftsordnung wird dieser Plage Herr werden. – Danke.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der NPD)

Vizepräsident Hans Kreher: Das Wort hat jetzt die Abgeordnete und Vizepräsidentin Frau Holznagel von der CDU.

Renate Holznagel, CDU: Herr Präsident! Meine Damen und Herren!

Herr Abgeordneter Borrmann, ich denke, Sie sollten Ihre satirischen Äußerungen vielleicht in anderen Veranstaltungen zutage bringen.

(Angelika Peters, SPD: Er kann ja mal 'ne Laienspielgruppe machen.)

Vielleicht würden ...

(Udo Pastörs, NPD: Es ist sein Recht, das hier so vorzutragen, wie er will.)

Herr Pastörs,

(Reinhard Dankert, SPD: Es ist unser Recht, darauf zu antworten.)

lassen Sie mich auch bitte mal ausreden.

(Zuruf von Angelika Gramkow, DIE LINKE)

Ich denke, Sie könnten vielleicht bei solchen etablierten Veranstaltungen sogar einen Preis gewinnen. Ich würde Ihnen raten, versuchen Sie es.

(Zurufe von Michael Andrejewski, NPD, und Raimund Borrmann, NPD)

Aber ich möchte gerne, dass wir hier im Landtag entsprechend der Würde dieses Hauses über die Anträge und Gesetzentwürfe, die wir zu bearbeiten haben, diskutieren und streiten.

(Zuruf von Raimund Borrmann, NPD)

Deswegen hätte ich auch von Ihnen erwartet, dass Sie sich sachlich mit diesem Antrag auseinandersetzen.

(Unruhe bei Abgeordneten der Fraktion der NPD)

Ich habe es aber nicht so verstanden. Und deswegen ist es ja vielleicht sehr gut, dass wir einen Bericht dazu hören,

(Udo Pastörs, NPD: Dann tun Sie das.)

damit auch Herr Borrmann ein bisschen mehr in die ganze Problematik einsteigen kann.

(Udo Pastörs, NPD: Oh, Sie sind ja gnädig!)

Meine Damen und Herren Abgeordnete, der Wert des Bodens für den Bauern ist immer das Wichtigste. Ich denke, da sind wir uns sehr einig, Frau Schwebs, und deswegen ist das auch eine ganz bedeutsame Grundlage. Die Privatisierung von bodeneigenen Flächen durch die BVVG begleitet die öffentliche Diskussion seit dem Bestehen der BVVG. Das wissen wir, das haben wir in jeder Legislatur hier im Landtag mit begleitet.

Klar ist, dass nach dem durch den Einigungsvertrag in bundesdeutsches Recht übernommenen Treuhandgesetz ein gesetzlicher Auftrag zur Privatisierung des volkseigenen Vermögens der Land- und Forstwirtschaft aber immer noch besteht. Dabei soll nach Paragraph 1 Absatz 6 des Treuhandgesetzes den ökologischen, strukturellen und eigentumsrechtlichen Besonderheiten dieses Bereiches Rechnung getragen werden. Ziel ist es, wirtschaftliche Strukturen und gesunde Eigentumsverhältnisse unter Berücksichtigung der ökologischen Gegebenheiten zu entwickeln. Ich habe das noch mal deutlich gesagt, weil es meiner Meinung nach sehr häufig vergessen wird. Rein fiskalische Interessen, wie sie derzeit vom Bundesfinanzministerium durchgesetzt werden, sind nicht nur Bestandteil des Privatisierungsauftrages. Und ich denke, das ist auch in dieser Debatte deutlich geworden.

Meine Damen und Herren, aufgrund der dramatischen Entwicklungen auf dem Bodenmarkt – die Finanzministerin und meine Vorredner haben es lang und breit dargestellt – haben die neuen Bundesländer eine Vereinbarung mit der Bundesregierung getroffen, wie landwirtschaftliche Nutzflächen des Bundes veräußert werden sollen. Ich erinnere noch mal daran, wie auch wir das im Landtag durch Debatten mit begleitet und getragen haben und wie froh wir auch waren, dass es zu dieser Vereinbarung gekommen ist.

Ich will nur kurz auf einige Passagen der Vereinbarung eingehen, die sich zurzeit sehr schwierig gestalten. Als Vergabeverfahren sollen grundsätzlich öffentliche Ausschreibungen zur Anwendung kommen. Direktvergaben zum Beispiel an Pächter und beschränkte Ausschreibungen für arbeitsintensive Betriebsformen sind lediglich in begrenztem Umfang weiter möglich. Dabei sollen die zum Vergabezeitpunkt pachtfreien oder innerhalb von zwei Jahren pachtfrei werdenden Flächen bis auf Weiteres grundsätzlich alternativ zum Verkauf oder zur Verpachtung bis zu neun Jahre ausgeschrieben werden. Hierfür ist allerdings Voraussetzung, und das möchte ich betonen und zusätzlich unterstreichen, dass keine neuen

Ansprüche nach Paragraf 3 Ausgleichleistungsgesetz entstehen.

Bei der Vergabe wird sich die BVVG in erster Linie von wirtschaftlichen Gesichtspunkten des Einzelfalls, die sich aus den konkreten Pacht- und Kaufgeboten sowie der zu erwartenden Wertentwicklung ergeben, leiten lassen. Und hier meine ich, gerade in diesem Punkt, meine Damen und Herren, scheint die BVVG sich nicht an die Vereinbarung zu halten.

Ein weiterer Aspekt der Vereinbarung ist, dass Ausschreibungen unter Berücksichtigung markt- und agrarstruktureller Aspekte räumlich und zeitlich gesteuert werden. Ich habe den Eindruck, diese Steuerung wird aktuell nicht vorgenommen. Ebenso weicht die BVVG von der Vorgabe ab, dass ausgeschriebene Lose nach Möglichkeit eine Größe von 50 Hektar nicht überschreiten sollten. Auch die Vorandienung an die jeweilige Landgesellschaft ist meines Erachtens nicht ausreichend. Hier sollten nicht nur Flächen zur Durchführung öffentlicher Vorhaben einbezogen werden, sondern auch Flächen, die für die agrarstrukturelle und betriebliche Entwicklung von ausschlaggebender Bedeutung sind. Wir wissen alle, dass wir solche Flächen haben.

Meine Damen und Herren, zum Flächenverkehrswertproblem möchte ich mich jetzt nicht mehr äußern. Ich habe ja in der Diskussion und in der Debatte gemerkt, dass wir uns in diesem Problem eigentlich alle einig sind.

Vizepräsident Hans Kreher: Frau Holznagel, gestatten Sie eine Zwischenfrage des Abgeordneten Herrn Pastörs?

Renate Holznagel, CDU: Nein.

(Udo Pastörs, NPD: Danke.)

Vor dem Hintergrund zahlreicher Gespräche mit Landwirten ist für mich nicht nachvollziehbar, dass in einem Gespräch am 6. Dezember 2007 zwischen Bund und Ländern festgehalten wurde, dass das Privatisierungskonzept sich in vollem Umfang bewährt hat. Wir haben in der Debatte gehört, dass es noch viele Probleme in der Auslegung und Umsetzung gibt. Die CDU-Fraktion ist der Auffassung, dass es beim Privatisierungskonzept beziehungsweise seiner Umsetzung auch noch Änderungsbedarf gibt. Vor diesem Hintergrund ist es notwendig, dass die Landesregierung über den aktuellen Stand der Privatisierung der BVVG-Flächen berichtet und dabei insbesondere darstellt, wie die Bund-Länder-Vereinbarung zur Privatisierung von BVVG-Flächen durch die BVVG eingehalten wird.

Ich will hier nicht verhehlen, dass sich meine Fraktion auch einen weitergehenden Antrag hätte gut vorstellen können. Dennoch bitte ich Sie, diesem vorliegenden Antrag zuzustimmen. Ich bin auch der Meinung, dass wir, nachdem wir vielleicht dann über diesen Bericht auch debattiert haben, zu weiteren Anträgen kommen, es sei denn, dass jetzt Bewegung in die Diskussion hineingekommen ist und gerade Bund-Länder-Vereinbarungen sich auch in der Art und Weise jetzt schon sehr schnell verändern werden.

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE:
Wie weit wollten Sie denn gehen?)

Zu dem Änderungsantrag, meine Damen und Herren, möchte ich nur noch so viel sagen, dass ich die Auslegungen, die Frau Schildt hier dazu gemacht hat, nicht ganz so sehe.

(Zuruf von Barbara Borchardt, DIE LINKE)

Aber ich glaube, deswegen ist es gerade gut, den Antrag zu erweitern.

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE: Wie weit wollten Sie denn gehen, Frau Holznagel?)

Wir werden diesem Änderungsantrag dann auch zustimmen. – Danke schön.

(Zuruf von Dr. Armin Jäger, CDU)

Vizepräsident Hans Kreher: Danke, Frau Vizepräsidentin.

Meine Damen und Herren, es liegen keine weiteren Wortmeldungen vor. Ich schließe die Aussprache.

Wir kommen zur Abstimmung.

Ich lasse zunächst über den Änderungsantrag der Fraktion DIE LINKE auf Drucksache 5/1352 abstimmen. Wer dem zustimmen wünscht, den bitte ich um ein Handzeichen. – Danke. Die Gegenprobe. – Danke. Enthaltungen? – Damit ist dem Antrag bei Zustimmung der Fraktion DIE LINKE, der SPD, der CDU und der FDP sowie Enthaltung der Fraktion der NPD zugestimmt worden.

Wer dem Antrag der Fraktionen der CDU und SPD auf Drucksache 5/1291 mit den soeben beschlossenen Änderungen zuzustimmen wünscht, den bitte ich um ein Handzeichen. – Danke. Die Gegenprobe. – Danke. Enthaltungen? – Damit ist diesem geänderten Antrag bei Zustimmung der Fraktion DIE LINKE, der SPD, der CDU und der FDP sowie Enthaltung der Fraktion der NPD zugestimmt worden.

Ich rufe auf den **Tagesordnungspunkt 19:** Beratung des Antrages der Fraktion DIE LINKE – Scheitern der Verwaltungsmodernisierung verhindern, Drucksache 5/1242. Hierzu liegt Ihnen ein Änderungsantrag der Fraktion der FDP auf Drucksache 5/1350 vor.

**Antrag der Fraktion DIE LINKE:
Scheitern der Verwaltungsmodernisierung verhindern
– Drucksache 5/1242 –**

**Änderungsantrag der Fraktion der FDP
– Drucksache 5/1350 –**

Das Wort zur Begründung hat die Abgeordnete Frau Měšťan von der Fraktion DIE LINKE.

Gabriele Měšťan, DIE LINKE: Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Hintergrund unseres Antrages, dringlich in der Januarsitzung gestellt, war der mehr als peinliche Abbruch der Sitzung der Enquetekommission am 25. Januar dieses Jahres. Das Leitbild der Landesregierung für eine Kreisgebietsreform war ordnungs- und fristgemäß nach Verfahrensklärung am 18. Januar auf die Tagesordnung gesetzt worden. Und dann können sich die beiden Fraktionen, die diese Landesregierung stützen, nicht darauf verständigen, ob überhaupt und, wenn ja, wie sie sich zu dieser Unterrichtung öffentlich verhalten sollen. Dies allein war peinlich genug.

(Dr. Armin Jäger, CDU: Nein, finde ich nicht.)

Spätestens an dieser Stelle war klar, für das Scheitern einer Verwaltungsmodernisierung und einer Verwaltungsreform braucht Mecklenburg-Vorpommern nicht zwingend ein Gerichtsurteil, es geht auch ganz anders.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion
DIE LINKE – Zuruf von Dr. Armin Jäger, CDU)

Der Skandal aber, meine Damen und Herren von der Koalition, der eigentliche Skandal besteht darin, die Enquetekommission fortan zum Durchstechen von politischen Koalitionsabsprachen missbraucht zu haben. Das Fachgespräch als eigentliches Wesensmerkmal einer Enquetekommission wurde weitestgehend unterbunden. Ich komme darauf zurück.

Die Koalitionsfraktionen wären rückblickend besser beraten gewesen, das von allen Seiten kritisierte Leitbild in den Innenausschuss zu überweisen und dort mithilfe des Koalitionszwanges abzuändern und durchzustimmen. Indem Sie aber dieses Verfahren auf die Enquetekommission übertragen haben,

(Dr. Armin Jäger, CDU: Ja.)

wurde die sogenannte Erfolgsgeschichte der Enquete der 3. Legislatur mit kommunalpolitischer und wissenschaftlicher Fachkompetenz endgültig beendet. SPD und CDU sollten sich schon fragen, warum sie sowohl für das Leitbild der Landesregierung als auch für dessen aufgeweichte Fassung nicht eine einzige Stimme außerhalb der Koalition in der Enquetekommission erhalten haben.

Meine Damen und Herren, darüber hinaus gab es einen Umstand, der eine ordnungsgemäße Arbeit der Enquetekommission weitestgehend ausgeschlossen hat. Rückblickend möchte ich festhalten, ein Umstand, der eine vernünftige Enquetearbeit geradezu verhindern sollte, ist nämlich der von Ihnen inszenierte Zeitdruck. Ich bin auch als Parlamentarische Geschäftsführerin Realistin genug zu wissen, dass parlamentarische Planungen und Beratungen unter gewisse Zeitnot geraten können, wenn es um Anhörungen geht oder wenn Änderungswünsche diskutiert werden müssen. Im vorliegenden Fall ist es aber nicht akzeptabel, dass ausschließlich die Koalitionsfraktionen für diesen Termindruck gesorgt haben.

Dazu sage ich nur einige Stichworte: Terminstellung für den Zwischenbericht

Dieser war bereits bei der Einbringung in den Landtag kritisiert worden. Es waren ausschließlich SPD und CDU, die aus diesem Termindruck am Ende eine Terminnot machten.

(Beifall bei Abgeordneten
der Fraktion DIE LINKE – Zuruf
von Torsten Koplin, DIE LINKE)

Ein weiteres Stichwort: Verhinderung von ordnungsgemäßen Beratungsterminen

Es waren ausschließlich die Koalitionsfraktionen, die aus dieser Terminnot einen Terminnotstand gemacht haben.

(Beifall bei Abgeordneten
der Fraktion DIE LINKE)

Nächstes Stichwort: Eigenmächtige Änderung des Landtagsauftrages der Enquetekommission zulasten des eigentlichen Bewertungsgegenstandes

Meine Damen und Herren, auch vor diesem Hintergrund bin ich sehr gespannt auf den Entwurf des Zwischenberichtes der Enquetekommission. Dieser Bericht hat nämlich das zusammenzufassen und auszuwerten, was sich die Kommission auf welcher Grundlage und in welchen Arbeitsschritten erarbeitet hat.

(Angelika Gramkow, DIE LINKE:
Da gibt's nicht viel.)

Und das dürfte, um es vorsichtig zu formulieren, recht übersichtlich sein, zumal der Termin der Abstimmung erneut für eine Sondersitzung gesorgt hat und Beratungen gar nicht vorgesehen sind. Im Zweifel werden hierüber die Protokolle Auskunft geben müssen.

Meine Damen und Herren, der von den Koalitionsfraktionen gewollt oder unkontrolliert erzeugte Zeitdruck führte bisher zu einem Ergebnis, auf das ich in drei Arbeitstheesen eingehen möchte:

Erstens. Ein geordnetes Verfahren auf der Grundlage eines mit Terminen und detaillierten Beratungsschwerpunkten versehenen Arbeitsplanes wurde der Enquetekommission verwehrt, denn das hätte ja den Zeitplan gesprengt.

Zweitens. Inhaltliche Diskussionen im Rahmen der Enquetekommission sollten aufgrund des engen Zeitplanes weitgehend vermieden werden. Nach Aussagen von Vertretern der Koalitionsfraktionen fanden inhaltliche Absprachen etwa mit den kommunalen Spitzenverbänden und entsprechende Zugeständnisse ausdrücklich außerhalb der Sitzungen der Enquetekommission statt. Die Koalitionsvertreter plädierten darüber hinaus dafür, vor Beschlussfassungen keine inhaltlichen Debatten zu führen. Inhaltliche Klärungen sollte die Enquetekommission vielmehr nach Beschlussfassung zum Leitbild der Landesregierung auf dem Wege der Selbstbefassung vornehmen, weil alles andere den Zeitplan sprengen würde.

Drittens. Der von SPD und CDU erzeugte Zeitdruck hat eben diese Koalitionsfraktionen mit erheblichen Konsequenzen für das Reformvorhaben insgesamt offensichtlich erpressbar gemacht. Ein eingebrachter, aber nicht zur Abstimmung gestellter Antrag der Hansestadt Wismar bringt es auf den Punkt.

(Heinz Müller, SPD: Warum ist er
denn nicht abgestimmt worden?)

Ich verkürze den Antrag: Entweder die Einkreisungskonzeption des Leitbildes der Landesregierung wird aufgehoben oder wir beantragen als Hansestadt Wismar in der Enquetekommission ein geordnetes Verfahren mit einem vernünftigen Arbeitsplan. Da dies aber wiederum den Zeitplan sprengen würde, haben sich die Koalitionsfraktionen ohne Beratung in der Enquetekommission entschlossen, das Leitbild der eigenen Landesregierung an zentraler Stelle aufzuweichen.

(Helmut Holter, DIE LINKE: Hört, hört! –
Zurufe von Peter Ritter, DIE LINKE,
und Michael Roof, FDP)

Meine Damen und Herren, dies alles wird freilich nur von Bedeutung und auch rechtlicher Relevanz sein, wenn sich der Landtag in Kürze die, wie eben geschildert, zustande gekommenen Empfehlungen der Enquetekommission zu eigen macht. Vom Leitbild der Landesregierung bleibt es nunmehr lediglich bei Vorgaben für die Landkreise und die wurden in der Enquetekommission kaum fachlich debattiert. Einer notwendigen Funktionalreform wurde durch die Koalitionsfraktionen der umfassende Charakter abgesprochen und auf konkrete Termine wurde ausdrücklich verzichtet.

(Zuruf von Angelika Gramkow, DIE LINKE)

Die oberen Landesbehörden und unteren staatlichen Behörden wurden aus dem Reformbedarf ausgeklammert, Kreis- und Gemeindestrukturen sollen isoliert betrachtet werden.

(Zuruf von Helmut Holter, DIE LINKE)

Und ein deutliches Bekenntnis zu einem sozial vertraglichen Charakter der Reform lehnten die Koalitionsfraktionen derzeit nachdrücklich ab.

Meine Damen und Herren, es kann nicht ausgeschlossen werden, dass das „Leitbild“ der Landesregierung zum „Leidwesen“ der Reform mutiert,

(Beifall bei Abgeordneten
der Fraktion DIE LINKE)

gerade weil es außerhalb der Koalition durchweg auf Kritik stößt oder aber bis zur Unkenntlichkeit aufgeweicht wurde. Deshalb, meine Damen und Herren, wird es Sie nicht verwundern, dass Sondervoten zum Zwischenbericht eine sicher nicht unwesentliche Bedeutung zukommt. Für die von meiner Fraktion nominierten Mitglieder der Enquetekommission kündige ich das schon an.

(Dr. Armin Jäger, CDU: Das
haben Sie damals auch gemacht.)

Und, meine Damen und Herren, um dafür den Zeitdruck ein bisschen herauszunehmen, danke ich Ihnen für die Aufmerksamkeit und ziehe namens meiner Fraktion den Antrag zurück.

(Beifall bei Abgeordneten
der Fraktion DIE LINKE)

Vizepräsident Hans Kreher: Meine Damen und Herren, die Antragsteller haben den Antrag zurückgezogen. Die FDP hat damit natürlich auch ihren Änderungsantrag zurückgezogen.

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE:
Da fehlten sowieso zwei Kommata.)

Ich komme damit zum **Tagesordnungspunkt 20:** Beratung des Antrages der Fraktion der FDP – Auswirkungen des Programms Kommunal-Kombi in Mecklenburg-Vorpommern, Drucksache 5/1283. Hierzu liegt Ihnen ein Änderungsantrag der Fraktionen der SPD und CDU auf Drucksache 5/1348 vor.

**Antrag der Fraktion der FDP:
Auswirkungen des Programms Kommunal-
Kombi in Mecklenburg-Vorpommern
– Drucksache 5/1283 –**

**Änderungsantrag der Fraktionen
der SPD und CDU
– Drucksache 5/1348 –**

Das Wort zur Begründung hat der Abgeordnete und Fraktionsvorsitzende Herr Roofl von der FDP.

Michael Roofl, FDP: Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Jetzt kriegen wir, glaube ich, ein bisschen mehr Tempo, ein bisschen mehr Dynamik in die Debatte rein.

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE:
Na, wenn Sie da stehen, ist das ganz klar.)

Das liegt nicht nur an mir,

(allgemeine Unruhe –
Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE:
Bescheidenheit, Bescheidenheit! –
Zuruf von Dr. Armin Jäger, CDU)

sondern das liegt an dem couragierten Handeln der Fraktion DIE LINKE. Kompliment für das couragierte Handeln!

(Heiterkeit bei Abgeordneten
der Fraktion DIE LINKE)

Wir schließen uns da an.

(Zuruf von Dr. Armin Jäger, CDU)

Ich spreche zu unserem Antrag „Auswirkungen des Programms Kommunal-Kombi in Mecklenburg-Vorpommern“. Wir freuen uns, Herr Dr. Jäger, auf die sehr konstruktive Zuarbeit der Koalitionsfraktionen in Ihrem Änderungsantrag.

(Dr. Armin Jäger, CDU: Ja, so sind wir nun mal.)

Wir nehmen den Änderungsantrag gerne in unseren Antrag mit rein. Wir sehen eine breite Übereinstimmung unserer politischen Forderungen und freuen uns darauf, dass wir den Bericht zum ersten Quartal 2009 hier gemeinsam hören können.

Das soll es auch kurz von meiner Einbringung gewesen sein. Vielen Dank für die konstruktive Zuarbeit. Wir werden diesem Antrag natürlich zustimmen und ich gehe davon aus, Sie auch.

(Beifall bei Abgeordneten der
Fraktion der FDP – Dr. Armin Jäger, CDU:
Natürlich. Wir tun alles für Ihre Fortbildung. –
Zuruf von Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE)

Vizepräsident Hans Kreher: Danke, Herr Roofl.

Meine Damen und Herren, im Ältestenrat wurde eine Aussprache mit einer Dauer von 45 Minuten vereinbart. Ich sehe und höre keinen Widerspruch, dann ist das so beschlossen. Ich eröffne die Aussprache.

Das Wort hat zunächst der Wirtschaftsminister des Landes Mecklenburg-Vorpommern Herr Seidel.

Minister Jürgen Seidel: Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen und Herren!

Herr Roofl, bei so viel angekündigter Übereinstimmung traut man sich ja gar nicht, noch etwas zu sagen. Aber ich gehe mal davon aus, dass Sie Ihren Antrag wirklich ernst meinen, und deshalb will ich doch ein paar Informationen aus der jetzigen Sicht zu dem Thema Kommunal-Kombi, so bezeichnen wir es ja, hier geben.

Zunächst will ich, wenn wir uns dem Thema nähern, noch einmal ganz deutlich sagen, dass auch über dieser Berichterstattung steht, dass es mir darum geht, die Schaffung von sozialversicherungspflichtigen Arbeitsplätzen auf dem ersten Arbeitsmarkt als Priorität nach wie vor zu sehen und dieses Ziel auch in keiner Weise durch das Schaffen von geförderten Arbeitsplätzen auf dem zweiten Arbeitsmarkt zu gefährden. Meine Zusage im Fall des Bundesprogramms Kommunal-Kombi orientiert sich also an dem Ziel, den Kommunen die Inanspruchnahme zu erleichtern, aber genau aufzupassen, dass das Ziel erster Arbeitsmarkt nicht gefährdet wird.

Wir haben inzwischen erste Antragszahlen in zweistelliger Höhe. Ich will mal die absolute Zahl jetzt gar nicht nennen, es ist noch nicht so furchtbar viel. Wir haben auch erste genehmigte Anträge für das Land. Es sind aber noch relativ wenige, sodass man über praktische Erfahrungen seriöserweise hier noch nicht sprechen kann.

Wir haben in meinem Hause sehr gründlich geprüft, welche Bedingungen der Bund daran knüpft, für den Fall, dass das Programm in Anspruch genommen wird. Hier sind entscheidend für die Förderung das Kriterium der Zusätzlichkeit der Arbeit und das Kriterium des öffentlichen Interesses sowie der Wettbewerbsneutralität. So haben kommunale und sonstige Arbeitgeber – wir wissen ja, dass es nicht nur Kommunen sein müssen –, die einen Antrag auf den Kommunal-Kombi beim Bundesverwaltungsamt stellen, zu berücksichtigen, dass sie nachvollziehbar und ausführlich darlegen, worin das öffentliche Interesse an der Erledigung der jeweiligen Tätigkeiten besteht. Ein Kriterium hierbei ist, ob das Arbeitsergebnis zum Beispiel der Allgemeinheit dient. Und im Übrigen darf ich sagen, es ist auch eine stringente Prüfung seitens des Bundes angekündigt.

Generell sind hinsichtlich der Prüfung der beiden Förder Voraussetzungen „öffentliches Interesse“ und „Zusätzlichkeit“ nach den uns vorliegenden Leitlinien des Bundes strenge Maßstäbe anzulegen. Das betrifft auch eine strikte Trennung zwischen erwerbswirtschaftlich ausgerichteten Tätigkeiten und den Arbeitsinhalten der Tätigkeiten, die im Rahmen des Bundesprogramms dann eine Förderung erhalten können. Ich will mal Beispiele nennen.

Ein Beispiel wären zusätzliche Aktivitäten im Pflegebereich, also dann, wenn diese Tätigkeiten nicht über den Pflegesatz finanzierte Pflegetätigkeiten sind. Da gibt es eine ganze Menge.

(Dr. Armin Jäger, CDU: Oh ja!)

Aus eigenem Erleben weiß ich, wie schwer es ist, die entsprechende Betreuung von Demenzerkrankten zu sichern. Da könnte ich mir gut vorstellen, dass hier zusätzliche Tätigkeiten über eine solche Förderung unterstützt werden können.

Die Merkmale „öffentliches Interesse“ und „Zusätzlichkeit“ liegen zum Beispiel regelmäßig nicht vor bei Reinigungsarbeiten, um das auch ganz klar zu sagen. Hier geht man immer davon aus, dass solche Tätigkeiten, solche Arbeiten der Einrichtung selbst zugute kommen und auch regelmäßig anfallen, dass also von Zusätzlichkeit hier nicht gesprochen werden kann.

Wichtig ist, im Zusammenhang mit der Förderung durch das Bundesprogramm dürfen bestehende Unternehmen am Markt keine Wettbewerbsnachteile erfahren. Ich weiß, das ist nicht immer ganz so leicht, wie man es jetzt hier ausspricht. Das ist mir schon klar, aber dieser Grundsatz ist besonders zu betonen.

Es ist und es bleibt auch der Grundsatz, dass reguläre Beschäftigung auf dem ersten Arbeitsmarkt durch die Förderung von Arbeitsplätzen im Rahmen des Bundesprogramms nicht verdrängt oder beeinträchtigt werden darf. Es soll keine Behinderung geben bei der Schaffung neuer Arbeitsplätze, es soll die Wiederbesetzung frei gewordener Arbeitsplätze nicht damit gefördert werden. Es geht nicht um die notwendige Erweiterung eines Personalbestandes oder die Verlängerung befristeter Arbeitsverhältnisse oder sich daran anschließende unbefristete Einstellungen. Das sind alles Dinge, die nicht konterkariert werden dürfen.

Die im Rahmen des Bundesprogramms ausgeführten Arbeiten dürfen auch nicht zulasten von Planstelleninhabern und der am ersten Arbeitsmarkt zu vergebenden Leistung eingerichtet werden. Übrigens, auch das will ich

mal erwähnen, auch jede Form der ersatzweisen Besetzung von vorübergehend oder dauerhaft freiwerdenden Arbeitsplätzen der Stammbesetzung durch Arbeitskräfte im Rahmen des Bundesprogramms ist hier unzulässig. Zum Beispiel eine Vertretung für Mutterschutz, Urlaubs- oder Krankheitsvertretung – es könnte ja jemand drauf kommen, nehmen wir mal jemanden, der eine Förderung über das Kommunal-Kombi-Programm hat, und setzen ihn auf eine solche Stelle –, das ist nicht zulässig.

Meine Damen und Herren, auch für unsere Landesförderung des Kommunal-Kombi gelten die gleichen strengen Maßstäbe. Wir werden darüber hinaus beim Bundesverwaltungsamt auf den nachfolgenden Punkt drängen, den wir so verstehen: Für die besonders problematischen Bereiche Garten- und Landschaftsbau, das ist ja die Erfahrung insbesondere aus der ABM-Zeit, sowie für den Baubereich muss auf jeden Fall eine Unbedenklichkeitsbescheinigung der Kammern und zuständigen Fachverbände vorgelegt werden. Das ist in der Vergangenheit immer praktiziert worden. Auch das schützt nicht in jedem Fall davor, dass eine solche Beeinträchtigung erfolgt. Aber ich glaube, es ist zumindest eine Barriere, die errichtet werden muss.

Was die Unbedenklichkeit für den allgemeinen Arbeitsmarkt angeht, so wird dieses Bundesprogramm ausführlich bei der Halbzeit- und Abschlussequation für den allgemeinen Arbeitsmarkt untersucht. Das sind ja Dinge, die wir im Rahmen der europäischen Mittel ohnehin leisten müssen. Aber zugegebenermaßen, dies wird auch erst in der Mitte der Förderperiode geschehen. Da werden wir jetzt nicht kurzfristig zu Ergebnissen kommen.

Sie wissen, dass den Kommunen finanziell bei der Inanspruchnahme des Kommunal-Kombi erhebliche Eigenanteile entstehen. Das ist ja alles schon mal hier vorgezeichnet worden. Wir wollen helfen mit 150 Euro.

(Angelika Gramkow, DIE LINKE: Zu wenig.)

Wir haben auch die schwierige Haushaltslage der Kommunen natürlich im Blick. Auch dies ist mit dem Innenministerium besprochen worden. Hier gibt es eine ganz klare Haltung. Viele Landkreise, bei denen im Übrigen auch die Einsparungen dann anfallen müssten, weisen einen Haushalt auf, der nicht ausgeglichen ist. Die Teilnahme der Landkreise als Arbeitgeber am Bundesprogramm Kommunal-Kombi ist also sehr sorgfältig abzuwägen. Es geht eben um die Einsparungen. Das muss rauskommen bei der ganzen Geschichte, dann wird es auch keine Probleme mit der Rechtsaufsicht geben.

Zum Antragsverfahren will ich erwähnen – ich weiß nicht, ob Sie das überhaupt in jedem Fall gespürt haben –, es hat schon einige Wellenbewegungen gegeben, um das noch mal deutlich zu machen. Inzwischen ist es so, dass Antragsteller, die eine Kofinanzierung des Landes in Anspruch nehmen möchten, ihre kompletten oder die durch andere Finanziere bestätigten Unterlagen an unser Ministerium, also das Ministerium für Wirtschaft, Arbeit und Tourismus senden. Dort erfolgt die abschließende notwendige schriftliche Finanzierungszusage des Landes. Diese Zusage des Landes wird vorgenommen vorbehaltlich der Prüfung des Bundesverwaltungsamtes. Die abschließende Bewilligung der Anträge geht dann über das Bundesverwaltungsamt in Köln. Das ist jetzt der abschließende Stand der Dinge.

Im Rahmen der üblichen Berichtspflichten werde ich auch dem Ausschuss für Wirtschaft, Arbeit und Tourismus natürlich entsprechend berichten. Der Bericht wird

sich dann sicherlich beziehen auf den Stand der Inanspruchnahme, auf die Ausschöpfung der Landeskofinanzierung und auf eventuell auftretende Probleme und Fragen, wie auch immer. Eine zusätzliche finanzielle, eventuell aufwendige Evaluation der Landesförderung unabhängig von den sowieso bundesseitig für Brüssel im Rahmen der Strukturfondsevaluation zu erstellenden Berichten halte ich allerdings nicht für notwendig. Dieses Geld sollten wir besser für andere Dinge nutzen.

Es ist richtig, es muss uns um Transparenz gehen. Und deshalb werden wir auch die Regionalbeiräte hier entsprechend befassen. Da sitzen ja im Übrigen die Sozialpartner mit am Tisch, die auch lokal die Dinge gut einschätzen können. Ich glaube, dass wir ein weiteres Instrument haben, um zu verhindern, dass es Beeinträchtigungen des ersten Arbeitsmarktes gibt. Ich bin mir eigentlich sicher oder, sagen wir mal so, ich habe die Hoffnung, so muss man es im Moment noch formulieren, dass auch die Erfahrungen, die in der Vergangenheit hier und da leider gemacht werden mussten, uns helfen werden, dass eine solche Beeinträchtigung nicht eintritt.

Wir wollen dieses Programm – und das ist ja auch der Unterschied, lassen Sie mich das abschließend sagen – wirklich auf die Menschen konkret beziehen, die hier beschrieben sind. Ich sage es noch mal mit meinen Worten: Hier geht es nicht um den jungen starken 20-Jährigen, sondern hier geht es um diejenigen, die tatsächlich Vermittlungsprobleme am ersten Arbeitsmarkt haben, langzeitarbeitslos sind, die es also wirklich schwer haben. Die sollten in ein solches Programm aufgenommen werden und dann werden wir auch die Zielrichtung entsprechend erfüllen. – Vielen Dank für die Aufmerksamkeit.

(Beifall bei Abgeordneten
der Fraktionen der SPD und CDU)

Vizepräsident Hans Kreher: Danke, Herr Minister.

Das Wort hat jetzt die Abgeordnete Frau Lück von der Fraktion DIE LINKE.

Regine Lück, DIE LINKE: Sehr geehrter Herr Präsident! Meine Damen und Herren!

Ihr Antrag, meine Herren von der FDP – zwei Vertreter sind ja noch da,

(Michael Roof, FDP: Drei. –
Angelika Gramkow, DIE LINKE: Nee, vier.)

Entschuldigung, drei – ist erstens ein Schnellschuss und zweitens augenscheinlich mit einem solchen Widerwillen gegen das Kommunal-Kombi-Programm zu Papier gebracht, dass er fast schon etwas lächerlich ist.

Nun aber zu den Punkten im Einzelnen: Ja, ein Bericht über die Auswirkungen der Bundesprogramme ist notwendig. Doch die Diskussion hat in den Kreisen erst begonnen. Daher ist von Erfahrungen bei der Umsetzung oder von Auswirkungen noch gar nicht die Rede. Im dritten Quartal ist maximal zu erkennen, wie viele Anträge mit welchen Aufgabenbeschreibungen gestellt worden sind. Daher ist der Änderungsantrag der CDU und SPD mit der Terminverlängerung, auf das erste Quartal 2009 zu verschieben, auch sehr realistisch. Die Signale aus den Kreisen und den kreisfreien Städten zeigen daher zweierlei:

Erstens. Der Bedarf, Arbeitsplätze im öffentlichen Interesse einzurichten, ist vorhanden. Kreisfreie Städte, Kreise, Kommunen und Vereine diskutieren jetzt nicht das Ob, sondern das Wie. Da interessiert besonders die

Frage, wie die Restfinanzierung, die auf die Kommunen zukommt, gesichert werden kann.

(Vizepräsidentin Renate Holznagel
übernimmt den Vorsitz.)

Zweitens. Einige Kreise winken bereits jetzt ab, weil sie die Finanzierung nicht leisten können. Da meine Fraktion die schwierige finanzielle Lage der Kommunen und Kreise kennt, haben wir gefordert, den Bundes- und Landesanteil zu erhöhen. Sicher erinnern Sie sich daran. Sie haben das seinerzeit abgelehnt.

Trotz aller Schwierigkeiten gibt es große Bemühungen der Kreise, die für das Programm infrage kommenden Aufgaben zu benennen und gemeinsam mit Kommunen, Vereinen und Verbänden auch die Finanzierung zu sichern. Die Aufgaben liegen sozusagen auf der Straße, im grünen, im kulturellen und im sozialen Bereich. Viele Vereine und Verbände suchen händeringend nach Menschen, die ihre Arbeit organisieren und unterstützen können, die Ansprechpartner/-innen für ehrenamtlich Tätige sein können, und das für einen längeren Zeitraum.

Es ist für uns jedenfalls kein Zufall, dass gerade die Vereine und Verbände, die durch die Abschaffung des Arbeitsmarkt- und Strukturentwicklungsprogramms vor dem Aus stehen, in diesem Programm die Möglichkeit sehen, eine Anschlussfinanzierung zu bekommen, damit sie ihre für die Gesellschaft so wichtige Arbeit fortsetzen können. Ein Teil der Vereine und Verbände ist auch in der Lage und willens, einen eigenen finanziellen Beitrag zu leisten. Das können aber bei Weitem nicht alle.

Hinter den ersten drei Punkten Ihres Antrages, meine Herren von der FDP, steckt die Diskussion, die wir seit Jahren kennen. Sie vermuten mit jeder Maßnahme, die der Staat beginnt, um Menschen in öffentlich geförderte Beschäftigung zu bringen, den Untergang kleiner und mittelständischer Unternehmen.

(Michael Roof, FDP: Ja.)

Da kann ich Sie beruhigen. Es ist festgestellt, dass die Arbeitsaufgaben im öffentlichen Interesse sein müssen und Arbeitsplätze auf dem ersten Arbeitsmarkt nicht gefährden dürfen.

(Michael Roof, FDP: Genau das wollen
wir. – Zuruf von Udo Pastörs, NPD)

Aber: Ohne die Beteiligung von Bund und Land würde überhaupt niemand über dieses Programm nachdenken. Und wir teilen auch nicht ...

(Michael Roof, FDP: Denken Sie
doch mal an Ihre Ein-Euro-Jobber! –
Barbara Borchardt, DIE LINKE:
Das sind nicht unsere.)

Herr Roof, das sind nicht unsere, das wollte ich gerade sagen. Diese Ein-Euro-Jobs auch noch als unsere zu bezeichnen, ist ja wohl fernab von Gut und Böse.

(Zurufe von Barbara Borchardt, DIE LINKE,
und Michael Roof, FDP)

Und wir teilen auch nicht Ihre Auffassung, nach der private Unternehmen Aufgaben prinzipiell besser erfüllen können als der Staat.

(Michael Roof, FDP: Sie wollen ja
die Staatswirtschaft zurückhaben.
Sie wollen ja volkseigene Betriebe.)

Die vergangenen Jahre haben uns gelehrt, dass viele ehemals öffentliche Bereiche in den Kommunen outgesourct wurden. Die Folge: Die Beschäftigten haben nun dieselbe Arbeit unter erheblich schlechteren Bedingungen in privaten Unternehmen zu verrichten

(Michael Roof, FDP: Ja.)

oder die Arbeit wird gar nicht mehr erledigt. Wir wollen vielmehr, dass die Landesregierung sich dafür starkmacht, dass Angestellte nicht aus regulären Arbeitsverhältnissen entlassen werden, um dann über die Hintertür – also letztlich auch über das Kommunal-Kombi-Programm – dieselbe Arbeit zu wesentlich schlechteren Bedingungen erledigen zu müssen. Wir haben eine lange Liste an Kritikpunkten an dem Programm. Dazu gehört unter anderem die Höhe des Lohnes, wozu ich im Januar gesprochen habe. Trotzdem haben mir Langzeitarbeitslose in vielen Gesprächen gesagt, dass das Programm für sie eine Chance wäre, wieder herauszukommen aus dem Trübsinn des Nichtgebraucht-Werdens.

(Zuruf von Dr. Armin Jäger, CDU)

Der Zeitraum der Maßnahmen von bis zu drei Jahren ist eine unendlich lange Zeit für Arbeitslose, eine Chance und eine Zeit neuer Hoffnung. Aber die Zeichen auf Nutzung des Programms stehen nicht gut.

(Dr. Armin Jäger, CDU: Wir werden es sehen.)

Wie ich schon in der Landtagssitzung im Januar gesagt habe, fürchten wir, dass aus dem Programm in Mecklenburg-Vorpommern gar nicht so viel wird. Bund und Land machen halbherzige, unseriöse Angebote und lehnen sich dann getreu dem Motto „Wir haben ja guten Willen gezeigt, aber die Kommunen nutzen das Programm nicht“ zurück. Wenn ich zynisch wäre, würde ich sagen: Sie können also ganz unbesorgt sein, meine Herren von der FDP, so ernst ist es weder Bund noch Land mit den betroffenen Menschen. Und so teilen wir die Intentionen Ihres Antrages auch nicht. Wir sind sehr wohl dafür, dass Beschäftigung im öffentlichen Interesse und zu existenzsichernden Bedingungen angeboten wird, Beschäftigung, die der Staat finanziert. Aus allen genannten Gründen lehnen wir also Ihren Antrag ab.

(Beifall bei Abgeordneten
der Fraktion DIE LINKE –
Michael Roof, FDP: Gott sei Dank!)

Vizepräsidentin Renate Holznagel: Danke schön, Frau Lück.

Das Wort hat jetzt der Abgeordnete Herr Schulte von der Fraktion der SPD.

Jochen Schulte, SPD: Sehr geehrte Frau Präsidentin! Sehr geehrte Kolleginnen und Kollegen! Ich will mich relativ kurzfassen. Vielleicht nur zwei Anmerkungen, eine zu dem Antrag rein formal der Kolleginnen und Kollegen von der FDP-Fraktion:

Nachdem Sie gestern mit Ihrem Dinglichkeitsantrag schon einmal hier den Anschein erwecken wollten, dass rechtsstaatliche Vorgänge in Mecklenburg-Vorpommern vielleicht nicht immer beachtet werden sollten oder beachtet werden, ist der Punkt, dieser eine Teilstrich durch den Änderungsantrag der Koalitionsfraktionen aus Ihrem Antrag herausgenommen worden. Es ist mit diesem Punkt wieder unterstellt worden, es werde letztendlich nicht rechtsstaatlich verfahrensgemäß gehandelt. Ich vermute mal, dass Sie sich die Richtlinie zu dem entsprechenden Bundesprogramm angeschaut haben und

eine der Genehmigungsvoraussetzungen – dafür ist nicht Mecklenburg-Vorpommern zuständig, wie es Minister Seidel ausgeführt hat – auch schon geprüft wird, denn durch das Bundesvermögensamt sollen ja gerade zusätzliche Arbeitsplätze im öffentlichen Interesse geschaffen werden. Das nur vielleicht dazu.

Aber ich möchte an dieser Stelle noch etwas anderes tun. Wir haben, wenn ich das richtig im Kopf habe, im Januar lang und breit über das Thema Kommunal-Kombi diskutiert und ich denke mir, inhaltlich ist im Wesentlichen alles dazu gesagt worden, was man zu diesem Thema sagen kann. Ich möchte diese Stelle auch nutzen, um den Kolleginnen und Kollegen im Landtag dafür zu danken, allen voran dem Kollegen Glawe zum Beispiel, wenn ich das verfolgt habe, und den anderen Kolleginnen und Kollegen, die im Land dafür werben, dass tatsächlich der Kommunal-Kombi in den Kommunen in Anspruch genommen wird.

(Dr. Armin Jäger, CDU: Richtig.)

Das beste Programm – und ich denke mir, da sind wir uns alle wieder einig – taugt nur so viel, wie es tatsächlich auch vor Ort angewandt wird, und dafür sollte in den nächsten Monaten durch uns alle zusammen geworben werden.

In dem Zusammenhang möchte ich auch eine Anregung an dieser Stelle geben und damit meine Ausführungen schon schließen. Ich weiß zum Beispiel vom Landkreis Ostvorpommern, da wird es schon gemacht, dass der dortige Landkreis die kreisangehörigen Kommunen selbst unterstützt bei der Finanzierung des Programms. Ich weiß, dass im Kreistag von Demmin in der kommenden Woche ein Antrag beraten wird, dass der Landkreis Demmin auch die dortigen kreisangehörigen Kommunen bei der Finanzierung dieses Programms unterstützt, denn mit der Entlastung bei den Landkreisen ist es ja so, dass diese im Regelfall stattfindet. Die Kosten, sofern sie durch die kommunalen Arbeitsplätze ...

(Unruhe bei Harry Glawe, CDU,
und Werner Kuhn, CDU)

Herr Glawe, wenn ich Sie mit meinem Reden störe, ich höre auch gleich auf. Danke.

Die Entlastung findet im Regelfall bei den Landkreisen statt. Die Aufwendungen, sofern sie nicht von Dritten getragen werden, finden aber bei den Kommunen statt. Deswegen ist das eine gute Vorgehensweise und ich denke mir, wir sollten auch dafür werben, dass das in weiteren Landkreisen tatsächlich so umgesetzt wird. Ansonsten, denke ich mir, ist durch den Minister hier alles Wesentliche gesagt worden. Meine Fraktion wird im Zusammenhang mit dem Änderungsantrag dem Antrag zustimmen. – Danke schön.

(Beifall bei Abgeordneten
der Fraktionen der SPD und CDU)

Vizepräsidentin Renate Holznagel: Danke schön, Herr Schulte.

Das Wort hat jetzt der Fraktionsvorsitzende der Fraktion der NPD Herr Pastörs.

Udo Pastörs, NPD: Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Es ist zwar selbstverständlich, aber deshalb wohl trotzdem unerlässlich, dass man die Landesregierung noch einmal gesondert auffordert, bis zum Ende des dritten Quartals 2008 einen Bericht über die Auswirkungen des Bundesprogramms Kommunal-Kombi-Lohn dem

Ausschuss für Wirtschaft, Arbeit und Tourismus vorzulegen. Wir sind allerdings der Meinung, dass der Änderungsantrag der SPD und CDU, hier eine längere Terminierung vorzusehen, die richtige Lösung ist, um auch das Zeitfenster zu einer Bewertung etwas zu strecken.

Abgesehen davon ist es – und Sie erlauben mir, das etwas sarkastisch anzumerken – in klerikalen Staatsformen so, dass die Staatsführung keinen Rechenschaftsbericht abliefern muss, weil man sich gleichsam durch höhere Instanzen legitimiert sieht. Der Philosoph Karl Jaspers hatte einen strukturellen Politikwandel durch die 68er, die heute Verantwortung vortäuschen, bereits 1966 vorausgesagt.

(Zuruf von Peter Ritter, DIE LINKE)

Der Weg der 68er führte von der Demokratie zur Parteienoligarchie, von der Parteienoligarchie zur Diktatur.

(Torsten Koplín, DIE LINKE:
Und das aus Ihrem Mund.)

Sie machen zwar schon, was Sie wollen, meine Damen und Herren von der Landesregierung, aber vorläufig müssen Sie wenigstens noch Rechenschaft darüber ablegen. Und Rechenschaft über das Wortmonster „Kommunal-Kombi-Lohn“ scheint angebracht zu sein. Hierbei funktioniert es ja nach dem üblichen Modell: Erst nehmen Sie den Leuten das ganze Schwein weg, um ihnen dann für den Eintopf großzügig die Pfötchen wieder zurückzugeben.

(Zuruf von Karin Strenz, CDU)

Erst trocknen Sie ganze Landstriche wirtschaftlich aus, weil Sie außer freiem Markt und Globalisierung keine Ideen haben, und verteilen dann großzügig Förderprogramme an die strukturschwachen Gebiete.

Der Präsident des Zentralverbandes des Deutschen Handwerks Otto Kenzler hatte bereits Ende Juni 2007 darauf hingewiesen, dass es egal sei, ob man die staatlichen Beschäftigungsprogramme „Ein-Euro-Job“ nenne oder „Kommunal-Kombi“. Wenn der eine Begriff ausgedient hat, weil man seine Folgen kennt, kommt die Politik der etablierten Parteien einfach mit einem neuen Begriff. Solche Maßnahmen schlugen in der Vergangenheit leider keine wesentlichen Brücken in den ersten Arbeitsmarkt, meine Herrschaften. Herr Kenzler hat in seiner Erklärung auf Studien hingewiesen, nach denen jeder zweite Ein-Euro-Jobber – so nennen Sie ja diese gebeutelten Opfer des BRD-Systems – nicht im Sinne des Gesetzgebers tätig sei und damit nicht dem öffentlichen Interesse, also dem Gemeinwohl diene.

Diejenigen, die für Sie die Kastanien aus dem Feuer holen, um die katastrophalen Folgen Ihrer verfehlten Wirtschaftspolitik abzumindern, warnten, dass Förderprogramme für den zweiten und dritten Arbeitsmarkt eine Zumutung sind. Aufträge, die nämlich von ordentlichen Handwerksbetrieben durchgeführt worden sind, wurden im Falle der Ein-Euro-Jobs nun von Billigarbeitskräften bedient. Auch das renommierte Ifo-Institut hatte die verantwortlichen Politiker gewarnt, weil durch Kommunal-Kombi eine Konkurrenz zum regulären Arbeitsmarkt entstehe. Aber in der Bevölkerung herrscht eben nicht zu Unrecht das Gefühl vor, bei Politikern handele es sich um eine beratungsresistente Kaste, die den Bezug zur Wirklichkeit längst verloren haben.

(Zurufe von Dr. Norbert Nieszery, SPD,
und Dr. Armin Jäger, CDU)

So hat man also mit den oberflächlich betrachteten noblen Programmen die strukturschwachen Gebiete vermutlich noch einmal geschwächt, meine Herrschaften. Es ist auch merkwürdig ruhig geworden um das Modell. Der ehemalige Arbeitsminister Franz Müntefering hatte seinerzeit noch großmundig 100.000 Jobs auf der Kommunalebene versprochen. Er wusste sicher, warum er nicht von Arbeitsplätzen sprach. Wir sind also gespannt auf die erste Bilanz und unterstützen deshalb den Antrag der FDP. – Danke schön.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der NPD)

Vizepräsidentin Renate Holznagel: Danke, Herr Pastörs.

Das Wort hat jetzt der Abgeordnete Herr Rüks von der Fraktion der CDU.

Günter Rüks, CDU: Frau Präsidentin! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Die Zielsetzung des Kommunal-Kombi-Programms ist klar umrissen und definiert. Es dient der Schaffung von zusätzlichen sozialversicherungspflichtigen Arbeitsplätzen in Regionen mit erheblichen Arbeitsmarktproblemen. „Zusätzlich“ und „sozialversicherungspflichtig“, Herr Pastörs, sind die entscheidenden Parameter.

(Udo Pastörs, NPD: Warten wir
erst mal ab, was da kommt.)

Die Beschäftigten machen der Privatwirtschaft im Gegensatz zur klassischen ABM keine Konkurrenz.

(Barbara Borchardt, DIE LINKE:
Schau'n wir mal!)

Die Zusätzlichkeit jeder einzelnen Stelle muss entsprechend nachgewiesen werden.

(Barbara Borchardt, DIE LINKE: Das
musste man bei ABM auch, Herr Rüks.)

Und auch die Breite der möglichen Inanspruchnahme reicht nicht an die ABM alter Tage heran. Voraussetzung für die Teilnahme am Kommunal-Kombi-Programm ist nämlich, dass die betreffende Person zur Gruppe der Langzeitarbeitslosen gehört, also von Arbeitslosigkeit seit über zwei Jahren betroffen ist und zudem bereits ein Jahr ununterbrochen Arbeitslosengeld II bezogen haben muss. Die Finanzierung des Programms wird durch Bund, Länder und Kommunen beziehungsweise Vereine, falls diese als Träger auftreten, gesichert. Der Bund gewährt dabei mit einem Zuschuss in Höhe der Hälfte des monatlichen Arbeitnehmerbruttoentgelts bis maximal 500 Euro den Löwenanteil. Dazu kommt gegebenenfalls noch ein Zuschuss zu den Sozialversicherungsbeiträgen des Arbeitgebers in Höhe von bis zu 200 Euro monatlich sowie weitere 100 Euro, wenn die am Programm teilnehmende Person bereits das 50. Lebensjahr vollendet hat.

Meine Damen und Herren, für Mecklenburg-Vorpommern kommen bis zu 2.000 Förderfälle in Betracht. Mit Ausnahme der Landkreise Nordwestmecklenburg, Ludwigslust und Bad Doberan erfüllen alle anderen Kreise und kreisfreien Städte die Voraussetzungen, um vom Land einen zusätzlichen Zuschuss von 150 Euro zu bekommen.

An dieser Stelle, Frau Lück, möchte ich Ihre Behauptung zurückweisen, dass Bund und Land das Thema nicht ernst nehmen.

Zum Verfahren der Antragstellung wurde schon einiges gesagt. Wichtig ist mir, noch einmal zu betonen, dass die Antragstellung in jedem Fall vor Beginn der Maßnahme erfolgen muss.

(Zuruf von Irene Müller, DIE LINKE)

Die Antragstellung erfolgt über einen schriftlichen Antrag beim Bundesverwaltungsamt. Der Antrag muss eine Arbeitsplatzbeschreibung, eine Darstellung des öffentlichen Interesses, der Zusätzlichkeit, der Gemeinnützigkeit und des Einvernehmens mit der zuständigen Kommunalverwaltung sowie einen Finanzierungsplan enthalten. Als gemeinnützig gelten Arbeiten, die unmittelbar den Interessen der Allgemeinheit, des Allgemeinwohls auf materiellem, geistigem oder sittlichem Gebiet dienen. Hierzu gehören zum Beispiel Tätigkeiten in den Bereichen Wissenschaft und Forschung, Bildung und Erziehung, Kunst und Kultur, Religion, Völkerverständigung, Entwicklungshilfe, Umwelt- und Gewässerschutz, Landschaftsschutz, Denkmalschutz, Jugend-, Familien- und Altenhilfe, Gesundheitswesen einschließlich Pflege sowie Sport.

Gleichwohl wird in jedem Einzelfall durch das BVA geprüft, ob die Voraussetzungen tatsächlich erfüllt sind. Wichtig ist, ich betone es gern an dieser Stelle noch einmal, dass für bestehende Unternehmen am Markt, für Güter und Dienstleistungen keine Wettbewerbsnachteile entstehen.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, der vorgelegte Änderungsantrag der Koalition trägt den genannten Punkten Rechnung. Einen entsprechenden Bericht im zuständigen Ausschuss für Wirtschaft, Arbeit und Tourismus zu erhalten, scheint sich der breiten Zustimmung des Hohen Hauses zu erfreuen. Ich bitte Sie daher um Zustimmung zum vorgelegten Änderungsantrag. – Herzlichen Dank.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der CDU)

Vizepräsidentin Renate Holznagel: Danke schön, Herr Rühls.

Weitere Wortmeldungen liegen mir nicht vor. Ich schließe die Aussprache.

Wir kommen zur Abstimmung.

Ich lasse zunächst über den Änderungsantrag der Fraktionen der SPD und CDU auf Drucksache 5/1348 abstimmen. Wer dem zustimmen wünscht, den bitte ich jetzt um das Handzeichen. – Danke schön. Gegenstimmen? – Danke. Stimmenthaltungen? – Damit ist der Änderungsantrag der Fraktionen der SPD und CDU auf Drucksache 5/1348 mit den Stimmen der Fraktion der CDU, der Fraktion der SPD, der Fraktion der FDP und der Fraktion der NPD gegen die Stimmen der Fraktion DIE LINKE angenommen.

Wer dem Antrag der Fraktion der FDP auf Drucksache 5/1283 mit den soeben beschlossenen Änderungen zustimmen wünscht, den bitte ich jetzt um das Handzeichen. – Danke schön. Gegenstimmen? – Danke. Stimmenthaltungen? – Danke schön. Damit ist der Antrag der Fraktion der FDP auf Drucksache 5/1283 mit den Stimmen der Fraktion der FDP, der Fraktion der SPD und der Fraktion der CDU gegen die Stimmen der Fraktion DIE LINKE und bei Stimmenthaltung der Fraktion der NPD angenommen.

Ich rufe auf den **Tagesordnungspunkt 21:** Beratung des Antrages der Fraktion der NPD – Erreichbarkeitsmaß-

gaben für Empfänger von Arbeitslosengeld II humaner gestalten, Drucksache 5/1305.

**Antrag der Fraktion der NPD:
Erreichbarkeitsmaßgaben für Empfänger
von Arbeitslosengeld II humaner gestalten
– Drucksache 5/1305 –**

Das Wort zur Begründung hat der Abgeordnete Herr Andrejewski von der Fraktion der NPD.

Michael Andrejewski, NPD: Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Ein weiterer Blick ins Hartz-IV-Universum: Was hat ein Empfänger von Arbeitslosengeld II eigentlich davon, dass die Mauer gefallen ist? Wer etwa in Uecker-Randow in der äußersten Ecke wohnt, der wird, wenn er kein Schonvermögen hat und von seinen monatlichen Leistungen leben muss, den Westen nur im Fernsehen erleben, wie damals. Wie weit er überhaupt kommt, das hängt von seinem Wagemut ab. Vom Regelsatz kann man nicht sparen und hat auch wenig für Bahn- oder Bustickets übrig, aber wenn man Optimist ist und sich darauf verlässt, dass schon keine außerplanmäßige Ausgabe auf einen zukommt, wie vielleicht ein Paar neue Schuhe, dann kommt man einmal im Jahr vielleicht vom äußersten Rand Uecker-Randows bis nach Greifswald. Da verläuft etwa die Finanzmauer für Hartz-IV-Empfänger aus Penkun.

Was das Mecklenburg-Vorpommern-Ticket betrifft, so muss man 25 Euro zusammenkriegen. Wenn man auf dem Dorf wohnt, muss man auch noch zum Bahnhof kommen, und wenn man dann diese endlose Strecke fährt, immer mit den langsamen Zügen, kommt man vielleicht nach Hamburg, kann einmal aussteigen, einmal um den Bahnhof herumlaufen und dann wieder zurück. Das war's. Das ist die Reisefreiheit zu Hartz-IV-Zeiten?

Aber das ist den Ämtern noch nicht genug. Es könnte ja sein, dass ein Leistungsempfänger aus Wolgast etwa für zwei Tage einen Bekannten, sagen wir, in Züssow besucht. Um das zu verhindern, gibt es die Erreichbarkeitsanordnung der sogenannten Bundesanstalt für Arbeit, die jetzt durch das ebenfalls sogenannte Fortentwicklungsgesetz Teil des SGB II geworden ist. Und diese Regelung besagt: Jeder Hartz-IV-Empfänger muss an jedem Werktag seine Post durchsehen, damit er sofort am nächsten Tag um 8.00 Uhr bei der Sozialbehörde auf der Matte stehen kann, denn es kommt ja ständig vor, dass urplötzlich Arbeitsplätze auftauchen, die gleich am nächsten Tag wieder verschwunden sind, wenn der Hilfsbedürftige nicht sofort bei seinem sogenannten Fallmanager erscheint, jedenfalls in der Vorstellung der Behörden.

Die Betroffenen erleben das anders. Wenn so eine Blitzeinladung ergeht, dann stellt sich das fast immer als Windei heraus, bestenfalls als eine Angelegenheit, die Zeit gehabt hätte, meistens als reiner Scheintermin, der dem Zweck diene, Gründe zu schaffen für Leistungskürzungen. Die Einladungen oder besser Marschbefehle kommen besonders gern am Freitag, möglichst spät, in der Hoffnung, der Betreffende wäre am Wochenende irgendwo anders. Wenn er dann am Montag um 8.00 Uhr nicht da ist, kommt sofort, manchmal noch am selben Tag, manchmal einen Tag später, der Leistungsbescheid, der Kürzungsbescheid natürlich – 10 Prozent, manchmal auch 30 Prozent, vermutlich schon vorbereitet. Es wäre nicht verwunderlich, wenn es interne Vorgaben geben sollte, wie viele Opfer und damit Einsparungen monatlich zu erzielen sind.

Dafür sorgt auch der sogenannte Sozialermittlungsdienst, der des Öfteren Leistungsempfänger unter Vorwänden ins Amt bestellt und sie dann mit Vorwürfen überfällt, sie seien tagelang nicht zu Hause gewesen. Beweis: Sie seien nicht ans Telefon gegangen, obwohl man mehrfach angeklingelt habe. Sie hätten nicht aufgemacht, als man geklingelt habe. Man solle sofort ein Geständnis unterschreiben. Das gilt manchmal für diesen Sachverhalt, manchmal muss man auch gestehen, dass man in einer Bedarfsgemeinschaft lebt. Manche machen das dann auch, überrumpelt und eingeschüchtert, und kommen zu dem Ergebnis, dass nicht nur die Mauer in veränderter Form wieder da ist, sondern auch die Stasi.

Welchen Sinn außer Schikane und Einsparung mit allen zweifelhaften Mitteln kann diese Anwesenheit nun haben? Zu verhindern, dass jemand auf Montage schwarzarbeitet und trotzdem ALG II kassiert? Dafür reicht es auch, wenn die Leistungsempfänger vielleicht jeden dritten Tag anwesend sind. Die heutige Regelung ist nicht nur neo-feudal und bindet die Leute an die Scholle wie früher die Leibeigenen, sie ist auch verfassungsrechtlich höchst zweifelhaft. Es gibt ein Büchlein namens „Grundgesetz“ und darin ein Grundrecht auf körperliche Bewegungsfreiheit. Die kann zwar eingeschränkt werden, Hauptfall die Freiheitsentziehung und Ähnliches, etwa das Anhalten bei einer Polizeikontrolle oder einer körperlichen Durchsuchung oder auch die Verpflichtung eines Ausländers, sich nur in einem bestimmten Gebiet aufhalten zu dürfen, wenn sein Aufenthaltsstatus das vorschreibt.

Angesichts dessen muss man sich fragen, als was dieser Staat Langzeitarbeitslose eigentlich ansieht. Als aus der Gesellschaft gefallene Fremde, denen man gerade noch widerwillig einen begrenzten Aufenthaltsstatus zugesteht, als Kriminelle, die man einer Art Freiheitsentziehung unterziehen muss? Wie wäre es denn mit der Pflicht, Sender zu tragen, an Fußfesseln angebracht, vom GPS-Netz überwacht?

Das Ganze steht überdies im Gegensatz zu der Verpflichtung, jeden Arbeitsplatz annehmen zu müssen, sogar im Ausland. Und das ist auch wieder eine Parallele. Man kommt eigentlich als Hartz-Empfänger in den Westen oder ins Ausland nur noch durch Zwang wie damals Biermann. Denn es heißt ja, hier in Österreich haben wir einen Billigjob gefunden, da gehen wir hin. Die Nebenwirkung ist nur, man verdient so wenig, dass man nicht wieder zurückkommt. Das kann man sich nämlich nicht leisten.

Hartz-IV-Empfänger sind keine freien Menschen mehr. Wo sie sich aufhalten dürfen, wohin sie ziehen müssen, alles bestimmt die Bürokratie. Sie sind unfreier als DDR-Bürger in vielen Bereichen, denn die durften wenigstens im Ostblock reisen. Und das bisschen Meinungsfreiheit, das heute angeblich herrscht, schmilzt auch immer mehr dahin. – Vielen Dank.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der NPD)

Vizepräsidentin Renate Holznagel: Im Ältestenrat wurde eine Aussprache mit einer Dauer von 45 Minuten vereinbart. Ich sehe und höre keinen Widerspruch, dann ist es so beschlossen. Ich eröffne die Aussprache.

Das Wort hat der Abgeordnete Herr Rühls von der Fraktion der CDU.

Günter Rühls, CDU: Frau Präsidentin! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Der Antrag der NPD-Fraktion auf Ergreifung einer Bundesratsinitiative zur Änderung des Paragraphen 7 Absatz 4a SGB II ist aus folgenden

Gründen abzulehnen: Nach Paragraph 7 Absatz 4a SGB II erhält keine Leistungen nach dem SGB II, wer sich ohne Zustimmung des persönlichen Ansprechpartners außerhalb des zeit- und ortsnahen Bereiches aufhält. Zur Definition dieses Bereiches wird Bezug genommen auf die Erreichbarkeitsanordnung der Bundesanstalt vom 23. Oktober 1997, geändert durch die Anordnung vom 16. November 2001. Die Erreichbarkeit an jedem Werktag ist nicht explizit im Gesetz geregelt, sondern in einer Anordnung des Verwaltungsrates der Bundesanstalt, der Erreichbarkeitsanordnung, auf die in Paragraph 7 Absatz 4a SGB II Bezug genommen wird.

(Michael Andrejewski, NPD: Ja.)

Es besteht also kein Bedarf für eine Gesetzesänderung. Der Arbeitslose kann sich nach dieser Anordnung auch vorübergehend von seinem Wohnsitz oder gewöhnlichen Aufenthaltsort entfernen, wenn er unter anderem sicherstellt, dass die Arbeitsagentur beziehungsweise Arge ihn persönlich an jedem Werktag, an seinem Wohnsitz oder gewöhnlichen Aufenthaltsort unter der von ihm benannten Adresse durch Briefpost erreichen kann.

(Udo Pastörs, NPD: Nichts anderes hat Herr Andrejewski gesagt.)

Meine sehr geehrten Damen und Herren, diese Regelungen dienen dem Zweck, Arbeitslosen möglichst zeitnah Vorschläge zur beruflichen Eingliederung unterbreiten zu können.

(Udo Pastörs, NPD: Absoluter Unsinn!)

Dies sollte auch im Interesse eines jeden Arbeitssuchenden sein,

(Stefan Köster, NPD: Herr Rühls, haben Sie schon gemerkt, dass Sie von der Praxis überhaupt keine Ahnung haben? – Zuruf von Egbert Liskow, CDU)

zumal es sich um Personen handelt, die oftmals Langzeitarbeitslose sind. Gerade für Langzeitarbeitslose bestehen, abgesehen von den individuellen Folgen der Arbeitslosigkeit, wie psychologische, gesundheitliche oder soziale Probleme, deutlich schlechtere Chancen auf dem Arbeitsmarkt,

(Udo Pastörs, NPD: Oh, jetzt weichen Sie aber aus.)

sodass jede Chance einer Beschäftigungsmöglichkeit unverzüglich den jeweiligen Arbeitslosen erreichen sollte. Dies ist umso wichtiger, als sich jeder Arbeitslose in Bezug auf einen Arbeitsplatz in Konkurrenz mit anderen Interessierten befindet.

Herr Andrejewski, Ihre Ausführungen habe ich hier als Diskriminierung von Langzeitarbeitslosen empfunden

(Zuruf von Michael Andrejewski, NPD)

und ich empfehle daher die Ablehnung des vorgelegten Antrages. – Danke für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktionen der CDU und FDP)

Vizepräsidentin Renate Holznagel: Danke schön, Herr Rühls.

Das Wort hat jetzt der Abgeordnete Herr Andrejewski von der Fraktion der NPD.

Michael Andrejewski, NPD: Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Sie steigern sich wirklich immer mehr: Es fängt mit Ausländerfeindlichkeit an, die Sie uns vorwerfen, dann sind wir auch deutschfeindlich, wenn wir deutschen Konzernen vorwerfen, dass sie ihren Müll im Ausland abladen.

(Helmut Holter, DIE LINKE: Sie sind beides. – Torsten Koplín, DIE LINKE: Sie sind menschenfeindlich.)

Nun werfen Sie mir auch noch Selbstdiskriminierung vor. Wie man sich als Langzeitarbeitsloser fühlt, weiß ich ja wohl besser als Sie, und ich weiß auch besser, wie die Psychologie eines Langzeitarbeitslosen ist. Und wenn Sie mir vorwerfen wollen, dass ich mich selber diskriminiere, wunderbar. Das erinnert mich wirklich an eine Talkshow, wo lauter hochvermögende Herrschaften waren, Politiker, Gewerkschafter und dann ein Gast aus dem Volk, ein Langzeitarbeitsloser. Und als der irgendwas sagte, erklärte ihm der damalige, ich glaube, Wirtschaftsminister von NRW der SPD-Regierung: Sie haben keine Ahnung. Hören Sie mal zu, wie sich ein Langzeitarbeitsloser fühlt, denn ich weiß das besser als Sie. Das hat er dem Langzeitarbeitslosen gesagt. Also da muss ich Sie leider enttäuschen.

(Heiterkeit bei Abgeordneten der Fraktion der NPD)

Was das Gesetz angeht, natürlich würde eine Gesetzesänderung Sinn machen, denn ein Gesetz steht über einer Anordnung irgendeiner Behörde und wenn Sie ins SGB reinschreiben würden, man muss jeden dritten Tag da sein, jeden dritten Werktag, wäre das der Anordnung übergeordnet. Dann wäre das Gesetz nicht die Regel und fertig. Natürlich würde eine Gesetzesänderung Sinn machen und der Psychologie des Langzeitarbeitslosen tut es auch nicht unbedingt gut, wenn er permanent überwacht wird,

(Raimund Borrmann, NPD: Ja.)

wenn er jeden Tag zu Hause sein muss, wenn er immer Angst haben muss, ob er irgendeine Leistungskürzung im Briefkasten findet.

(Unruhe bei Egbert Liskow, CDU, und Stefan Köster, NPD)

Es gibt ja noch ein Zusatzproblem. Das Zusatzproblem ist die Zustellung. Wenn Sie nämlich als Langzeitarbeitsloser dem Amt irgendwas schicken, einen Antrag, einen Widerspruch, was auch immer, dann müssen Sie die Zustellung beweisen. Das Amt sagt dann zum Beispiel, das haben wir nie gekriegt.

(Unruhe bei Abgeordneten der Fraktion der CDU)

Das hätten Sie mit Einschreiben per Rückschein schicken müssen oder Sie hätten persönlich vorbeikommen müssen, um sich eine beglaubigte Kopie abzuholen. Die haben sich schon, wie ich aus meiner Praxis weiß, aus vielen Fällen herausgewunden, indem sie gesagt haben, das ist bei uns nie angekommen, beweisen Sie das. Und so ein Einschreiben mit Rückschein kostet 4 Euro,

(Raimund Borrmann, NPD: 4,40.)

mehr als 4 Euro, 4,40 jetzt. Das machen Sie ein- oder zweimal, dann sind Sie auch finanziell fertig als Hartz-IV-Empfänger.

Aber umgekehrt müssen sie gar nichts beweisen. Sie verschicken nämlich ihre Anordnungen und ihre Bescheide mit ihrer eigenen Behördenpost. Da fährt der Fahrer herum, steckt das in die Briefkästen und das gilt immer als hundertprozentig wasserdicht und bewiesen. Die machen das nicht wie Gerichte, dass sie etwa Postzustellungsurkunden nehmen. Gerichte weisen nach, dass sie zugestellt haben. Das Amt fährt das einfach aus und da sind Fehler vollkommen ausgeschlossen. Sie sagen immer, nein, das kann nicht sein, dass der sich mal in meiner Adresse geirrt hat oder im Namen oder dass er das vergessen hat. Nein, das gilt immer als bewiesen, während ich selbst immer beweisen muss. Und das nennt sich dann Partnerschaft. Dann heißt es, ich bin Kunde der Arbeitsgemeinschaft. Wir sind Kumpel. Wir machen Treffen. Wir machen so eine Eingliederungsvereinbarung auf gleicher Augenhöhe, mit Vertrag und so weiter. In Wirklichkeit befindet man sich in einem besonderen Gewaltverhältnis, und zwar eher in Richtung Strafgefangener als in Richtung Beamter oder Schüler.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der NPD)

Das ist die Wahrheit. Und noch viel schlimmer als die Gesetzeslage ist die wirkliche Lage. In der wirklichen Lage wird viel geblufft. Da wird nicht nur gesagt, Sie müssen jeden Werktag erreichbar, sondern Sie müssen immer da sein. Sie müssen immer sicherstellen, dass einer ans Telefon geht, wenn nicht, Kürzung. Sie müssen immer sicherstellen, dass jemand zu Hause ist und aufmacht und Ihnen Bescheid sagt, wenn nicht, Kürzung. Sie wollen einem Langzeitarbeitslosen zur psychologischen Aufhellung nach CDU-Art sogar das Recht nehmen, wenigstens den Tag im Park zu verbringen und einmal zum Briefkasten zu gehen, wenn er schon keine Arbeit kriegt. Nein, er soll immer zu Hause neben dem Telefon sitzen. Und das ist wirklich schon Hausarrest, hart am Rande zum Strafgefangenenendesein.

(Udo Pastörs, NPD: Psychologische Kriegsführung gegen Hartz-IV-Empfänger. – Zuruf von Reinhard Dankert, SPD)

Das widerspricht nicht nur der Freizügigkeit, das widerspricht der Menschenwürde total. Das ist verfassungsfeindlich. Das Verfassungsgericht hat schon in vielen Bruchteilen der ganzen Hartz-IV-Regelungen Verfassungswidrigkeit nachgewiesen, zum Beispiel bei der Mischverwaltung, den Arbeitsgemeinschaften. Und eins nach dem anderen würde fallen, wenn man es nur im Grundgesetz messen würde. Schauen Sie mal in dieses kleine Büchlein rein, das könnte sehr lehrreich werden. – Danke.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der NPD)

Vizepräsidentin Renate Holznagel: Danke, Herr Andrejewski.

Weitere Wortmeldungen liegen mir nicht vor. Ich schließe die Aussprache.

Wir kommen zur Abstimmung über den Antrag der Fraktion der NPD auf Drucksache 5/1305. Wer diesem Antrag zuzustimmen wünscht, den bitte ich um das Handzeichen. – Danke. Gegenstimmen? – Danke. Stimmenthaltungen? – Damit ist der Antrag der Fraktion der NPD auf Drucksache 5/1305 mit den Stimmen der Fraktion der SPD, der Fraktion der CDU, der Fraktion DIE LINKE und der Fraktion der FDP bei Zustimmung der Fraktion der NPD abgelehnt.

Ich rufe auf den **Tagesordnungspunkt 18**: Beratung des Antrages der Fraktionen der CDU und SPD – Familien- und Kinderfreundlichkeit stärken, Drucksache 5/1293.

**Antrag der Fraktionen der CDU und SPD:
Familien- und Kinderfreundlichkeit stärken
– Drucksache 5/1293 –**

Das Wort zur Begründung hat der Abgeordnete Herr Glawe von der Fraktion der CDU.

Harry Glawe, CDU: Sehr geehrte Frau Präsidentin! Verehrte Kolleginnen und Kollegen! Das Thema „Familien- und Kinderfreundlichkeit stärken“ ist eines der wichtigsten Themen der Großen Koalition hier im Land Mecklenburg-Vorpommern. Wir stehen in diesem Jahr vor entscheidenden Weichenstellungen. Ich bin sehr dankbar, dass wir in den Koalitionsverhandlungen und in den weiteren Gesprächen mit der SPD Einigkeit erlangt haben, dass wir die Eltern und damit auch die Kinder vor Eintritt in die Grundschule im Kindergarten entlasten wollen und damit dafür sorgen werden, dass Familien mehr netto in der Tasche haben.

(Andreas Bluhm, DIE LINKE:
Nun machen Sie es doch endlich!)

Das machen wir, und zwar zum 1. August.

(Barbara Borchardt, DIE LINKE:
Da reden Sie aber schon lange drüber. –
Zuruf von Andreas Bluhm, DIE LINKE)

Kollege Bluhm, am 1. August geht es los. Dann beginnt das neue Schuljahr und damit auch die vorschulische Bildung. Und an diesem Tag wird der Startschuss fallen.

Meine Damen und Herren von der LINKEN, da es Ihnen ja immer wieder gelungen ist, seit Jahren darüber zu philosophieren, dass 2 Millionen Euro Kürzungen in Rede stehen, sage ich Ihnen Folgendes: Wir stellen alleine im Land 20,5 Millionen Euro mehr bereit

(Angelika Gramkow, DIE LINKE:
Nicht für die vorschulische Bildung.)

und es stehen 39 Millionen Euro bis zum Jahre 2013 für die Kinder in den Kinderkrippen vom nullten bis zum dritten Lebensjahr für Investitionen, für Betreuung und andere Ausstattungen

(Angelika Gramkow, DIE LINKE:
Nicht für die vorschulische Bildung.)

durch den Bund zur Verfügung.

(Angelika Gramkow, DIE LINKE:
Nur im Krippenbereich, Herr Glawe.)

Das sind deutlich mehr als minus 2 Millionen, meine Damen und Herren.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der CDU –
Birgit Schwebs, DIE LINKE: Ja, aber das
stimmt doch so nicht, Herr Glawe. –
Zuruf von Marc Reinhardt, CDU)

Wir wollen, dass Mecklenburg-Vorpommern ein kinderfreundliches Land bleibt.

(Zuruf von Angelika Gramkow, DIE LINKE)

Es ist auch unbestritten, dass in der Zeit unter Rot-Rot viele Rahmenbedingungen geschaffen wurden, die für eine Kita-Landschaft hier in Mecklenburg-Vorpommern durchaus vorzeigenswert sind, die damit für Deutschland entstanden sind.

(Unruhe bei Abgeordneten
der Fraktion DIE LINKE –

Barbara Borchardt, DIE LINKE: Oh! –
Birgit Schwebs, DIE LINKE: Da passen Sie mal
auf, dass Sie dabei keinen Knoten in der Zunge
kriegten. – Angelika Gramkow, DIE LINKE:
Das soll er eher Herrn Sellering überlassen!)

Ja, ich will Sie auch wieder ein bisschen schädigen. Also davor gab es auch acht Jahre unter Schwarz-Gelb oder unter der schwarz-roten Koalition,

(Barbara Borchardt, DIE LINKE:
Das war ein bisschen länger.)

die Gleiches geschafft haben. Also es ist nicht nur Ihr Verdienst,

(Angelika Gramkow, DIE LINKE: Dass
die Sonne lacht, hat die CDU gemacht.)

aber durchaus Anerkennung für Sie. Auch Sie haben in dieser Zeit einiges auf den Weg gebracht. Das will ich gar nicht in Abrede stellen.

Meine Damen und Herren, aber jetzt ist es eben so, Familien stehen im Mittelpunkt und Familien sind die Zukunft. Familie ist da, wo Eltern für Kinder und Kinder für Eltern dauerhaft Verantwortung tragen. Dafür stehen wir, dafür steht die CDU, dafür steht die Koalition! Meine Damen und Herren, deswegen wollen wir Familien, Alleinerziehende und Senioren bei der Familienarbeit unterstützen. Ein Land hat immer dann Zukunft, wenn Familien mit Kindern eine Perspektive sehen.

(Zurufe von Angelika Gramkow, DIE LINKE,
und Torsten Koplin, DIE LINKE)

Es ist ja unter Rot-Schwarz, unter der neuen Landesregierung, gelungen, in diesem Bereich immerhin innerhalb von einem Jahr über 25.000 sozialversicherungspflichtige Arbeitsverhältnisse zusätzlich zu schaffen,

(Egbert Liskow, CDU: Das stimmt.)

mithilfe der Wirtschaft, zugegeben.

(Zuruf von Angelika Gramkow, DIE LINKE)

Dieser positive Trend hilft auch den Familien im Land Mecklenburg-Vorpommern, sich wieder für Kinder, für Familie und auch für die Ehe zu entscheiden.

Meine Damen und Herren, wir müssen weiterhin daran arbeiten, dass die Abwanderung von jungen Menschen gestoppt wird und die Geburten zunehmen. Daher haben wir uns entschlossen, ein großes Programm für Familien und Kinder auf den Weg zu bringen. Zur Zufriedenheit gehört natürlich auch die Sozial- und Gesundheitspolitik. Dazu hat Herr Heydorn schon erhebliche Ausführungen gemacht, deswegen will ich mir das jetzt auch weitestgehend ersparen.

Ein weiterer Schlüssel ist die Familienpolitik und in diesem Feld die Bildungspolitik. Sprache ist der entscheidende Schlüssel zur Teilnahme am gesellschaftlichen Leben. Das ist sehr wichtig. Wir müssen daran arbeiten, dass in den Kindergärten die Sprachkompetenz, die Lesekompetenz, die Rechenkompetenz und die Sozialkompetenz weiterhin geschärft werden, um insgesamt früher zu erkennen, wo Schwächen sind, wo Familien vielleicht Defizite haben. Hier muss der Staat sein Angebot im Interesse der Kinder, der Mädchen und Jungen in unserem Land verbessern.

Meine Damen und Herren, dazu wollen wir Sie einladen und mit Ihnen darüber diskutieren. Deswegen unser Antrag „Familien- und Kinderfreundlichkeit stärken“, denn es ist neben der Wirtschaft das entscheidende Thema für dieses Jahr, dieses auf den Weg zu bringen.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der CDU)

Ich bin mir ganz sicher, dass wir Ihnen das auch rechtzeitig verkünden werden. Die Eckzahlen sind bekannt und die Koalition hat gehandelt. Vor allen Dingen, meine Damen und Herren, ein letzter Blick zurück: Dass, was wir vor der Wahl gesagt haben, das setzen wir nach der Wahl um.

(Egbert Liskow, CDU: Harry,
wir machen das schon.)

Darauf ist insbesondere bei der CDU Verlass. – Vielen Dank.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktionen der SPD und CDU – Andreas Bluhm, DIE LINKE:
Also überzeugend war das nicht.)

Vizepräsidentin Renate Holznagel: Danke schön, Herr Glawe.

Im Ältestenrat wurde eine Aussprache mit einer Dauer von 45 Minuten vereinbart. Ich sehe und höre keinen Widerspruch, dann ist es so beschlossen. Ich eröffne die Aussprache.

Das Wort hat der Minister für Soziales und Gesundheit Herr Sellering.

Minister Erwin Sellering: Frau Präsidentin! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Diese Landtagssitzung steht an allen drei Tagen sehr stark unter der Überschrift „Kinderfreundliches Mecklenburg-Vorpommern, familienfreundliches Mecklenburg-Vorpommern“. Ich habe den Eindruck, der eine oder der andere aus der Opposition möchte gar nicht mehr hören, was wir da auf den Weg gebracht haben.

(Andreas Bluhm, DIE LINKE:
Doch, doch, doch! – Egbert Liskow, CDU:
Ich finde es gut.)

Aber ich fände es ganz gut, wenn wir das gemeinsam tun würden. Es geht darum, ich habe das schon mehrfach hier an dieser Stelle gesagt, dass wir in Deutschland insgesamt, aber auch hier in Mecklenburg-Vorpommern, ein Umdenken, einen Bewusstseinswandel, einen Wertewandel hin zu mehr Kinderfreundlichkeit hinbekommen, dass den Menschen klar ist, Kinder sind nicht nur ein Kostenfaktor, sie machen nicht nur Lärm,

(Barbara Borchardt, DIE LINKE: Meine
Kinder haben nie Lärm gemacht.)

sondern Kinder sind Lebensfreude, sie sind unsere Zukunft, sie sind das, was wir brauchen. Wir werden mehr Kinderfreundlichkeit und mehr Familienfreundlichkeit in diesem Land nur erreichen, wenn alle Akteure, die da schon tätig sind, die ihre Aufgaben haben, zusammenwirken und in den Kommunen, in der Wirtschaft, in der Gewerkschaft, in den Kirchen, in den lokalen Bündnissen für Familie und so weiter zusammenarbeiten. Darauf zielt unser Programm „Kinderland Mecklenburg-Vorpommern“ und darauf zielen auch die entsprechenden Passagen im Koalitionsvertrag.

Ganz wichtig sind die Schwerpunkte, da wir darauf achten müssen, dass Familie mit Erwerbstätigkeit vereinbar

ist. Wir brauchen gute gleichberechtigte Bildungschancen für alle. Wir müssen den Eltern da, wo sie es alleine nicht können, helfen und die Erziehungskompetenz stärken. Wir müssen dafür sorgen, dass die Kinder in den Familien gesund aufwachsen können. Wir müssen auch den Familien, die, aus welchen Gründen auch immer, in großen Risiken leben, deren Kinder Probleme haben, weil die Eltern mit dem Leben nicht fertig werden, Hilfen anbieten.

Meine Damen und Herren, wir haben in der bisherigen Regierungszeit in dieser neuen Koalition viel erreicht in den letzten Monaten. Es sind viele Prozesse in den Kitas, in den örtlichen Bündnissen für Familie und in den Familienzentren in Gang gekommen oder sie haben neuen Schwung erhalten. Wir sind insgesamt auf einem guten Weg.

(Zuruf von Birgit Schwebs, DIE LINKE)

Wir können hier ganz deutlich sagen, die Landesregierung moderiert und unterstützt nicht nur, obwohl das natürlich in so einem Prozess auch eine wichtige Aufgabe ist, sondern sie hat auch weitreichende Entscheidungen getroffen, die Geld kosten und den Betroffenen langfristige Planungssicherheit geben. In dem Antrag, den Herr Glawe hier vorgetragen hat, sind einige Entscheidungen bereits angesprochen worden. Das ist ein klarer Beleg dafür. Wir haben einen deutlichen Einstieg geschafft bei der Entlastung der Eltern von den Kosten der Kindertagesbetreuung, und zwar einmal durch die Finanzierung ...

(Torsten Koplín, DIE LINKE: Das stimmt
doch gar nicht. Das stimmt doch gar nicht. –
Birgit Schwebs, DIE LINKE: Ach so?!
Wo denn?! Wo denn?!)

Das ist doch nicht wahr, denn zum 1. September geht es los.

(Birgit Schwebs, DIE LINKE: Natürlich. –
Torsten Koplín, DIE LINKE:
„Nordkurier“, heute.)

Wir reden gleich noch über die Grundrechenarten, die Sie, glaube ich, nicht ganz beherrschen.

(Zuruf von Egbert Liskow, CDU)

... beim Mittagessen für alle, denen es große finanzielle Schwierigkeiten bereitet,

(Birgit Schwebs, DIE LINKE: Es geht
nicht ums Rechnen, es geht darum,
dass die Beiträge gestiegen sind.)

und zum anderen durch Zuschüsse für das letzte Vorschuljahr. Das ist eine gewaltige Summe, die wir hier zusätzlich einsetzen. Darauf können wir stolz sein.

(Birgit Schwebs, DIE LINKE:
Und für das Vorschuljahr?)

Ich weiß, jetzt kommen Sie mit der vorschulischen Bildung. Ich will darauf gern eingehen. Die vorschulische Bildung umfasst doch auch – jedenfalls im letzten Jahr, glaube ich, können wir den Kindern das schon zumuten – die Grundrechenarten mit kleinen Zahlen.

(Zuruf von Birgit Schwebs, DIE LINKE)

Und da würde es eine interessante Aufgabe sein, glaube ich, die Kinder zu fragen: Was ist denn eigentlich mehr: 7 Millionen oder 5 plus 6 Millionen?

(Torsten Koplín, DIE LINKE: Das ist ja schon für die Abgeordneten schwer.)

Das ist die Frage, um die es geht.

(Zuruf von Egbert Liskow, CDU)

Wir haben die 5 Millionen Euro weiterhin und es kommen 6 Millionen Euro dazu. Wenn Sie das einmal für sich addieren und nicht immer alles negieren würden, dann könnten Sie sehen, dass diese Summe deutlich größer ist.

(Angelika Gramkow, DIE LINKE:
Sie kriegen das nicht schön gerechnet.)

Ich will noch mal sagen, da muss man nichts schönrechnen, wenn man mehr Millionen hat als vorher.

(Birgit Schwebs, DIE LINKE: Die Beiträge sind trotzdem gestiegen. – Harry Glawe, CDU:
Das liegt aber an Ihrem Gesetz. –
Angelika Gramkow, DIE LINKE:
Das könnt ihr ja ändern jetzt.)

Lassen Sie mich noch etwas zu dem sagen, liebe Kolleginnen und Kollegen, was wir an Entlastungen für die Eltern erreicht haben: 14,5 Millionen Euro werden es im nächsten Jahr sein. Ich sage aber auch ganz deutlich, das sind Entlastungen, die im Sinne einer wirklich kinderfreundlichen Gesellschaft noch nicht weit genug gehen. Wir müssen selbstverständlich – es wäre mir lieb, wenn wir uns auf dieses Ziel hier alle verständigen könnten – dafür sorgen, dass wir allen Eltern, die alle durch die Kindererziehung dazu beitragen, die Zukunft dieses Landes zu sichern, bei den ganz massiven finanziellen Belastungen, die sie haben, helfen, damit wir es ihnen erleichtern, Kinder aufzuziehen. Dazu gehört für mich auf jeden Fall, dass wir langfristig erreichen müssen, dass der Kita-Besuch insgesamt kostenfrei ist, und dazu gehört selbstverständlich für alle ein Mittagessen. Das muss unser Ziel sein.

Ich sage aber genauso klar, das ist ein Ziel der Bundesrepublik Deutschland insgesamt. Das kann nicht ein einzelnes Land im Wettbewerb mit anderen stemmen und bezahlen. Es ist nichts für einen Länderwettbewerb, denn es geht um den richtigen Einsatz der Steuergelder des Bundes für die Zukunftsaufgabe Familie. Insgesamt gibt der Bund 184 Milliarden Euro aus in diesem Bereich. Wir müssen genau schauen, wie ist das Geld am besten ausgegeben. Da muss unsere Linie sein, nicht immer mehr Geld ins Portemonnaie der Eltern, sondern wir müssen Leistungen zur Verfügung stellen, die direkt bei den Kindern ankommen, und zwar Kitas anbieten, die nichts kosten, und Mittagessen anbieten, das nichts kostet. Das ist ein wirklicher Beitrag zur Chancengleichheit.

(Birgit Schwebs, DIE LINKE:
Wann soll das so weit sein?)

So viel, meine Damen und Herren, zu Punkt 1 des Antrages.

Vizepräsidentin Renate Holznapel: Herr Minister, gestatten Sie eine Anfrage der Abgeordneten Frau Gramkow?

Minister Erwin Sellering: Am Ende, liebe Frau Kollegin.

Die Punkte 2 und 3 des Antrages, Herr Glawe, zeigen mir, dass ich in Zukunft noch stärker den Grundsatz beherzigen muss, dass man in der Politik nicht nur Gutes tun soll, sondern auch darüber reden muss,

(Harry Glawe, CDU: So ist das. Das ist gut.)

meine Damen und Herren, was wir auf den Weg gebracht haben,

(Harry Glawe, CDU: Herr Minister, das ist gut.)

um in Zukunft sämtliches legislatives und exekutives Handeln hier im Land auf Familienfreundlichkeit und Kinderfreundlichkeit zu prüfen. Darüber habe ich bisher offenbar noch nicht genug geredet, deshalb will ich Ihnen das heute sagen.

(Harry Glawe, CDU: Das müssen wir öfter machen.)

Offensichtlich gibt es einige hier in diesem Hohen Haus, die denken, wir stünden da ganz am Anfang und müssen zum Handeln aufgefordert werden. Das ist glücklicherweise nicht so. Ich freue mich, dass der Antrag mir die Gelegenheit bietet, das heute im Einzelnen darzulegen. Ich bedanke mich.

(Harry Glawe, CDU: Sehr gut. Sehr gut.)

Die Landesregierung überarbeitet zurzeit gerade ihre Geschäftsordnung. Es geht hier in dem Antrag in den Punkten 2 und 3 darum, dass wir sagen, wenn wir insgesamt als Landtag und als Landesregierung mehr Kinderfreundlichkeit wollen, dann müssen wir auch ein Regelement haben, dass wir alles, was wir tun, wenn wir hier handeln und Gesetze verabschieden, immer im Hinterkopf haben und genau prüfen, was bedeutet das für die Familien.

(Zuruf von Angelika Gramkow, DIE LINKE)

Und damit man das einhalten kann, muss sich die Landesregierung natürlich eine Geschäftsordnung geben und das in der Geschäftsordnung genau festschreiben. Das tun wir. Wir werden – das ist der Vorschlag des Ministeriums, wir sind da mitten bei der Erarbeitung, ich bin zuversichtlich, dass das die Landesregierung insgesamt tragen wird – vorschreiben, dass die Landesregierung über jede einzelne Maßnahme, die sie macht, Rechenschaft ablegen muss, dass sie die Punkte abhaken und genau sagen muss: Was bedeutet diese Rechtsvorschrift unmittelbar, mittelbar für die Familien wirklich? Wie wirkt sich das auf die Vereinbarkeit von Familie und Beruf aus? Sind zum Beispiel von einer bestimmten Maßnahme Familien in besonderer Weise betroffen, viel mehr als Leute, die Singles sind, die für sich alleine leben? Hat so eine Rechtsvorschrift direkte Auswirkungen für Kinder und Jugendliche? Wenn ja, welche? Das muss sich das Haus vorher überlegen. Das müssen wir ganz genau prüfen.

(Zuruf von Harry Glawe, CDU)

Das würde natürlich auch etwas sein, was sich der Landtag hier auf den Tisch legen und selbst danach schauen kann. Wir müssen jede einzelne Regelung, die wir treffen, einfach prüfen. Wir müssen prüfen: Trägt diese Regelung dazu bei, dass sich die Situation für Familien verändert oder verbessert, zum Beispiel die materielle Situation oder die Situation, dass man als Vater oder Mutter neben der Versorgung der Familie seiner Erwerbstätigkeit nachgehen kann? Wie ist das mit den Rahmenbedingungen für die partnerschaftliche Zusammenarbeit in der Familie von Mutter und Vater? Wie ist das mit dem Zusammenleben von Generationen? Wie wirkt sich das, was wir tun, auf diejenigen aus, die zu Hause Verwandte pflegen, die krank sind? Wie geht das mit der Barrierefreiheit für Familien mit behinderten Kindern im Wohnumfeld? Fami-

lienbildung, ich will das nur anreißen. Es gibt viele andere Punkte, die wir in der Geschäftsordnung festschreiben und im Einzelnen prüfen werden, damit sichergestellt ist, dass diese Landesregierung bei ihrem Handeln und bei den Gesetzesvorschlägen, die sie macht, immer mit bedenkt, wie sich das für die Familien auswirkt.

(Torsten Koplin, DIE LINKE:
Das haben wir gestern gesehen.)

Natürlich müssen wir auch bei der Umsetzung von Gesetzen darauf achten, wie sich das für Familien auswirkt. Ich denke, wir müssen deutliche Zeichen dafür setzen, dass wir darauf eingehen, wie sich etwas auf die Familien auswirkt. Wir müssen auf Familien hören, ihnen zuhören, wenn sie uns erzählen, was sie für Probleme haben.

Ein wichtiger Punkt dafür könnte – und aus meiner Sicht wird es das sein – ein Familienparlament sein. Hier könnten wir Familien einladen, die einmal im Jahr ganz deutlich sagen, was sie bedrückt. Sie können Vorschläge an die Politik geben, wie wir auf sie eingehen könnten.

(Zuruf von Birgit Schwebs, DIE LINKE)

Hier würden wir sicherlich Impulse bekommen, die wir umsetzen könnten.

(Udo Pastörs, NPD: Kinderparlament
brauchen wir auch noch?!)

Wichtig wäre sicherlich auch, dass all diejenigen im Land, die sich sehr engagiert für Familien einsetzen, sehr unkompliziert einen Zugang zur Politik haben, damit sie beraten können. Ich werde einen Familienbeirat einrichten beim Ministerium. Ich bin sicher, dass von da sehr viele gute Vorschläge kommen werden.

Sehr wichtig ist für Familien allerdings, das sieht man auch in den örtlichen Bündnissen für Familien, wie sind die Bedingungen vor Ort. Und da muss in den Kommunen viel getan werden, denn da gibt es die örtlichen Bündnisse, die Vorschläge machen. Wir fördern diese örtlichen Bündnisse von der Landesregierung und wir unterstützen sie, denn wir halten sie für sehr gut. Ich glaube, dass da ein Netzwerk entsteht,

(Udo Pastörs, NPD: Das ist das Entscheidende.)

das dazu beitragen kann. Inzwischen haben wir 14 solcher Bündnisse, aber die nächsten werden entstehen, und zwar auch vernetzt über Internetseiten.

(Udo Pastörs, NPD: Ja, genau.)

Ich bin sicher, das wird dazu beitragen, dass wir Stück für Stück kinderfreundlicher werden und bessere Angebote für Familien haben.

(Harry Glawe, CDU: Ja, das ist
gut, dass das umgesetzt wird.)

Vielleicht ist es dann so, ich habe das hier schon einmal angesprochen, wenn Menschen irgendwo außerhalb unseres Landes zusammensitzen und ein Angebot haben, hier arbeiten zu können, dass die Familie dann überlegt: Können wir dahinziehen? Ist es da schön? Dann weiß man zwar, die Ostsee ist wunderbar und die Landschaft ist schön, aber wenn man dann auch sagen kann, das ist mit Sicherheit ein kinderfreundliches Land, dann, glaube ich, fällt es Familien leichter hierherzukommen. Ich glaube, dass das für uns sehr wichtig ist.

Ich meine, dass es sehr wichtig ist, dass wir alle gemeinsam in Mecklenburg-Vorpommern zu diesem Ziel beitragen, dass wir unseren Beitrag zu diesem Bewusstseins-

und Wertewandel leisten, dass wir alle Botschafter dafür sind, dass dieses Land familienfreundlich und kinderfreundlich ist. Ich bitte Sie alle, arbeiten Sie in diesem Sinne mit! – Vielen Dank.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der SPD –
Egbert Liskow, CDU: Das machen wir gerne.)

Eine Frage zu den Grundrechenarten ...

Vizepräsidentin Renate Holznagel: Herr Minister, ich mache Sie noch einmal darauf aufmerksam, dass Ihre angemeldete Redezeit bereits ausgeschöpft ist.

Minister Erwin Sellering: Ja? Dann tut es mir leid,

(Angelika Gramkow, DIE LINKE:
Er hat ja genügend.)

dann kann ich die Frage nicht beantworten.

(Unruhe bei Abgeordneten
der Fraktion DIE LINKE –
Peter Ritter, DIE LINKE: Reden Sie
doch länger, wie sonst auch immer. –
Dr. Marianne Linke, DIE LINKE:
Er hat noch nicht alles gesagt.)

Wird sie in der Tat angerechnet?

(Angelika Gramkow, DIE LINKE: Als
Minister kann er reden. – Udo Pastörs, NPD:
Wir haben eine Geschäftsordnung.)

Vizepräsidentin Renate Holznagel: Ja.

Minister Erwin Sellering: Ich glaube, das bekommen wir hin. Wenn die anderen Redner das aufstocken, dann bekommen wir das, glaube ich, hin, liebe Frau Kollegin.

Vizepräsidentin Renate Holznagel: Bitte, Frau Gramkow, stellen Sie die Frage.

Angelika Gramkow, DIE LINKE: Herr Minister, der Landtag hat mit der Zustimmung aller demokratischen Parteien im Dezember die zusätzlichen Mittel für die Elternbeiträge und für das Essengeld beschlossen. Sie haben im Rahmen der Beratungen im Finanzausschuss zugesichert, das Konzept, wie dieses umgesetzt werden soll, dem Landtag zur Verfügung zu stellen. Ich würde Sie gerne fragen, da Sie angekündigt haben, ab 01.08. sollen die Elternbeiträge einerseits gesenkt und andererseits das Mittagessen bezuschusst werden können, wann Sie dem Landtag das entsprechende Konzept zur Verfügung stellen können?

Minister Erwin Sellering: Das wird sehr bald geschehen. Vielleicht können wir zum Beispiel schon in der nächsten Sitzung des Sozialausschusses darüber sprechen.

(Torsten Koplin, DIE LINKE:
Das ist doch wohl ziemlich konkret.)

Angelika Gramkow, DIE LINKE: Vielen Dank.

Minister Erwin Sellering: Okay.

(Zurufe von Egbert Liskow, CDU,
und Karin Strenz, CDU)

Vizepräsidentin Renate Holznagel: Danke schön, Herr Minister.

Entsprechend Paragraph 85 unserer Geschäftsordnung stehen den Oppositionsfraktionen jetzt drei Minuten mehr Redezeit zur Verfügung.

(Michael Roof, FDP: He! –
Reinhard Dankert, SPD: Allen
zusammen. Nicht übermütig werden!)

Das Wort hat jetzt die Abgeordnete Frau Dr. Linke von der Fraktion DIE LINKE.

Dr. Marianne Linke, DIE LINKE: Frau Präsidentin! Meine sehr verehrten Damen und Herren Abgeordnete! Wir haben gestern zwei Gesetzentwürfe behandelt, bei denen Kinder unseres Landes und die Situation von Kindern unseres Landes im Mittelpunkt standen. Insofern ergänzen dieser Antrag und der Antrag, den wir vorhin schon behandelt haben, diese Debatte.

In Punkt 1 Ihres Antrages nehmen Sie Bezug auf den beschlossenen Doppelhaushalt des Einzelplans 10 und versuchen, einem Teil der dort ausgewiesenen finanziellen Mittel im Nachgang eine Legitimation zu geben. Frau Gramkow hat unseren kritischen Ansatz hier schon formuliert. Wir hätten uns natürlich gewünscht, dass das, was da vorgetragen wird, greifbar ist, damit man erkennt, was ist eigentlich hier vom Landtag beschlossen worden. Sie wissen um die Problematik, wenn also im Haushalt etwas beschlossen wird und eigentlich die Anspruchsgrundlage noch fehlt. Sie wollten, so war unsere Vorstellung, das hier darlegen mit diesem Antrag. Bisher ist dazu leider nichts Konkretes gesagt worden. Und für uns bleibt schon die Frage im Raum stehen, für uns als Fraktion, das sage ich noch mal ganz deutlich, die wir sehr für eine Entlastung von Elternbeiträgen sind, die sehr für die Entlastung der Eltern von Verpflegungskosten sind,

(Beifall bei Abgeordneten
der Fraktion DIE LINKE)

für uns bleibt unklar, auf welchem Wege Sie dieses Ziel erreichen wollen.

(Angelika Gramkow, DIE LINKE:
Sehr richtig. – Peter Ritter, DIE LINKE:
Nächste Ausschusssitzung.)

Im Zusammenhang mit Ihrem Antrag habe ich mir noch einmal die Unterlagen zur Anhörung im Finanzausschuss vom November ...

(Angelika Gramkow, DIE LINKE: Aber ich
kann ja nicht rechnen, hat der Minister gesagt.)

Ja, wir hatten wahrscheinlich nicht die vorschulische Bildung, Angelika, wo wir die Grundrechenarten gelernt hätten.

Im Zusammenhang mit Ihrem Antrag habe ich mir noch einmal die Unterlagen zur Anhörung im Finanzausschuss vom November 2007 angesehen. Ich fand genau die Positionen, die auch meine Fraktion vertritt, hier durch die Aussagen der Anzuhörenden bestätigt. Der überwiegende Teil der Anzuhörenden war sich einig, dass Maßnahmen zur Verbesserung der Qualität der Kindertagesbetreuung bei der Verteilung der finanziellen Mittel absoluten Vorrang haben. Einige Kollegen haben das sehr fundiert begründet. Ich würde wirklich empfehlen, verehrte Abgeordnete der Koalitionsfraktionen, lesen Sie das noch mal nach! Lesen Sie, was Klusemann geschrieben hat, was Kliewer geschrieben hat und was Frau Preuß dort gesagt hat! Schauen Sie sich das an! Hier ging es überall um die Qualität, um über die Qualitätsverbesserung zur Entlastung der Elternbeiträge zu kommen.

(Harry Glawe, CDU: Doch, wir
haben es dreimal, viermal gehört.)

Meine Damen und Herren Abgeordnete, wir wissen, etwa 98 Prozent der drei- bis sechsjährigen Kinder, Herr Glawe, besuchen einen Kindergarten.

(Harry Glawe, CDU: Ja.)

Aber nur 50 Prozent der Kinder besuchen einen Ganztagsplatz. Für 30 bis 50 Prozent der Kinder, da gibt es regionale Differenzierungen,

(Harry Glawe, CDU: Den Rechtsanspruch
haben Sie doch definiert, Frau Linke.
Das steht doch in Ihrem Gesetz drin.
Gucken Sie doch mal ins Gesetz!)

übernehmen die örtlichen Träger der öffentlichen Jugendhilfe nach dem SGB VIII die Elternbeiträge und nach dem KiföG die anteiligen Verpflegungskosten. Es besteht also schon aufgrund der sozialen Situation der Eltern unserer Kinder im Land für viele eine Elternbeitragsfreiheit.

(Peter Ritter, DIE LINKE: Sehr richtig. –
Zuruf von Torsten Koplín, DIE LINKE)

Auch darauf haben die Anzuhörenden hingewiesen. Wir hätten diese Zahlen jetzt gern genauer und präziser untersetzt.

(Peter Ritter, DIE LINKE:
Es steigt und steigt und steigt.)

Wir erhielten von der Landesregierung die Auskunft, dass die Kindertagesförderung als Aufgabe in kommunaler Selbstverwaltung wahrgenommen wird – total richtig – und folglich die Zahlen im Ministerium nicht verfügbar seien.

(Angelika Gramkow, DIE LINKE:
Das stimmt auch nicht.)

Das ist verwunderlich, hat doch der Gesetzgeber im Paragraphen 23 des KiföG ausdrücklich eine Möglichkeit der Kostenbeobachtung für die Landesverwaltung vorgesehen.

(Angelika Gramkow, DIE LINKE: Richtig.)

Und diese die Landesregierung verpflichtende Norm, die sich übrigens auch aus dem Konnexitätsprinzip ergibt, hat das Landesverfassungsgericht am 26. Januar den Verantwortlichen besonders nahegelegt.

Sie haben nun vor, die Finanzierung des Kindertagesförderungsgesetzes vollkommen neu zu gestalten, ohne jedoch genau zu wissen, wie sich die gegenwärtige Situation darstellt, und, Herr Minister, das muss ich so sagen, ohne genau sagen zu können, wo Sie und wie Sie konkreter hinwollen?

(Harry Glawe, CDU: Das behaupten
Sie jetzt einfach so schlechthin.)

Hier ist ein sehr konkretes Thema von meinen Vorrednern sehr allgemein besprochen worden, das muss ich einfach so sagen, denn es fehlt das konkrete Konzept. Wir plädieren als Fraktion dafür, die Vorschläge, die im Anhörungsprozess im November dargelegt wurden, noch einmal genauer anzuschauen und sich wirklich darüber klar zu werden, dass im Interesse einer anregungsreichen und chancengleichen Entwicklung der kinderfördernden Lebenswelt Kindergarten eine pauschale Herabsetzung der Elternbeiträge nicht zielführend ist. Kinder brauchen ein anregungsreiches Bildungsangebot über den ganzen Tag verteilt. Setzen Sie endlich ein ganzheitliches Konzept der vorschulischen Bildung so um, wie es im Gesetz festgeschrieben ist! Für uns ist die Herabsetzung der

Mittel für die vorschulische Bildung ein Weg, um Qualität eben nicht mehr in dem Maße abzusichern.

Etwa 50 Prozent der Kinder unseres Landes sind von Armut betroffen ...

(Harry Glawe, CDU: Nee!)

Sie wissen das.

... und können zum Teil keinen Ganztagsplatz besuchen, weil die Kommunen mit der Übernahme der Elternbeiträge überfordert sind. Diese Kinder brauchen und wollen Ganztagsplätze, sofern ihre Eltern das auch wünschen. Unterstützen Sie die Kommunen bei der Übernahme der Elternbeiträge für Ganztagsplätze! Setzen Sie sich für die Weiterentwicklung der gesunden Lebensweise und der gesunden Ernährung im Kindergarten ein! Setzen Sie sich dafür ein, dass alle Kinder gesunde Mahlzeiten in den Kitas einnehmen können und diese auch ergänzend vom Land finanziert werden! Stärken Sie die pädagogischen Fachkräfte durch Qualifizierung und eine bessere Bezahlung! Fördern Sie die Kinder, indem Sie die Anzahl der pädagogischen Fachkräfte erhöhen!

Das sind inhaltliche Forderungen derjenigen, die im Land Verantwortung für die Kindertagesbetreuung tragen, und das sind auch Forderungen von den Eltern. Diese genannten Maßnahmen sind alle kostenintensiv und sie sind zukunftsorientiert. Hier sind Millionen gut angelegt. Diese Maßnahmen fördern die chancengleiche Entwicklung aller Kinder, besonders aber Kinder aus sozial benachteiligten Familien. Sie stellen einen wirksamen Beitrag zur Minderung der Armutsrisiken und überdies einen wirksamen Beitrag zur Minderung der Elternbeiträge dar. Und darauf kommt es ja auch Ihnen als Koalition an.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, weil die Punkte sehr unkonkret sind und der Herr Minister auch heute keine konkreten Maßnahmen vorgetragen hat, bitten wir um eine getrennte Abstimmung der drei Punkte. – Danke.

(Beifall bei Abgeordneten
der Fraktion DIE LINKE)

Vizepräsidentin Renate Holznagel: Danke schön, Frau Dr. Linke.

Das Wort hat jetzt die Abgeordnete Frau Tegtmeier von der Fraktion der SPD.

Martina Tegtmeier, SPD: Sehr geehrte Frau Präsidentin! Sehr geehrte Damen und Herren! Ich denke, schaut man sich den Antrag genau an, sind die Hauptforderungen und die Hauptanliegen, die dieser Antrag auf den Weg bringen möchte, eigentlich die Punkte 2 und 3. Der Punkt 1 ist nur eine Feststellung, in welcher Richtung man sich in einem Teil bereits aufgemacht hat.

(Vizepräsident Andreas Bluhm
übernimmt den Vorsitz.)

Mecklenburg-Vorpommern wird nur dann zukunftsfähig sein, wenn Menschen gerne hier leben und die Bedingungen vorfinden, die ihr Familienleben gestaltbar machen und einen akzeptablen Lebensabend erwarten lassen. Familien- und Kinderfreundlichkeit ist eine Voraussetzung für ein lebenswertes Leben, und das nicht nur in Mecklenburg-Vorpommern. Dieser Antrag ist kein Gesamtkonzept, aber ein weiterer Baustein, unser Land genau dort hinzubringen, um es familien- und kinderfreundlicher zu gestalten.

„Kinder- und Familienfreundlichkeit lässt sich nicht verordnen oder allein durch staatliche Maßnahmen verwirklichen. Das Handeln der Landesregierung muss deshalb darauf gerichtet sein, den sich bereits abzeichnenden gesellschaftlichen Bewusstseins- und Wertewandel hin zu mehr Kinder- und Familienfreundlichkeit zu unterstützen und die schon bestehenden Institutionen, Projekte und Modellversuche, die diesem Ziel dienen, zu bündeln, zu verstärken und zu einem Gesamtkonzept weiterzuentwickeln.“ Das war ein Zitat aus dem Leit Antrag der SPD, der im letzten Jahr verabschiedet wurde.

Kinder- und Familienfreundlichkeit hat aber ganz viele Facetten. Familienfreundlichkeit hat für mich als Frau und Mutter dreier Kinder sogar eine ganz besondere Ausrichtung, und da bewegen wir uns oft in einem Bereich, bei dem sich Familienpolitik mit dem Bereich Gleichstellungspolitik überschneidet. Ich bin der Auffassung, dass unsere Frauen sich beruflich so aufstellen können müssen, dass nicht nur Beruf und Familienarbeit miteinander vereinbar sind, sondern dass ihre Erwerbsmöglichkeiten ihren und den Lebensunterhalt ihrer Kinder sichern. Ich bin daher sehr froh, dass wir in die Koalitionsvereinbarung unter Ziffer 262 den Passus aufgenommen haben: „Mädchen und junge Frauen werden durch geeignete Maßnahmen gezielt für qualifizierte Berufe in zukunftsträchtigen Bereichen gewonnen. Dieses gilt sowohl für die Berufs- als auch für die Studienwahl.“

Ich hebe das besonders hervor, weil wir heute an ganz verschiedenen Stellen – zuletzt war es Herr Glawe, der darauf hinwies – die Situation angesprochen haben, dass gerade junge, gut ausgebildete Frauen unser Land verlassen. Und wo sollen die Familien, deren Freundlichkeit hier befördern wollen, herkommen, wenn nicht von familiengründungswilligen jungen Frauen, die hierbleiben und hier ihre Zukunftsperspektive haben? Zurzeit haben wir hier erkennbar nur den Girls' Day, der dies befördern soll. Hierzu sind aber noch erhebliche gesamtgesellschaftliche Weichenstellungen nötig. Ich hoffe, da bekommen wir bald ein bisschen frischen Wind rein.

Sehr geehrte Damen und Herren, Familienfreundlichkeit bedeutet auch, das Verständnis der Gesellschaft für das Alter und ihren Umgang mit älteren Menschen neu zu definieren. Wohlstand und medizinischer Fortschritt haben in den vergangenen Jahrzehnten dazu geführt, dass wir nicht nur länger leben, sondern auch immer gesünder und leistungsfähiger alt werden und viel länger arbeiten können. Familienfreundlichkeit muss also durch vielerlei Maßnahmen befördert werden. Dieser Antrag ist eine davon.

Diesen Antrag sollten wir als Selbstverpflichtung hier im Parlament verstehen. Wenn wir in diesem Haus Gesetze beraten, müssen wir Familien- und Kinderfreundlichkeit genauso wie Auswirkungen auf die Geschlechter, die Gender-Debatte hatten wir heute morgen schon, bedenken, denn, sehr geehrte Damen und Herren, diese Selbstverpflichtung ist genauso umfassend. Sie trifft auch auf alle Gesetze zu, die wir gestern und heute auf der Tagesordnung hatten. Es geht hier nicht um den Kita- oder Schulbereich oder um die Kranken- und Altenpflege, sondern es geht ebenso um sämtliche Gesetze, die unmittelbar die kommunale Ebene betreffen und auch andere, ob das die Kommunalverfassung ist. Ob das bei der Diskussion um die Altersbegrenzung für Bürgermeister ist, um die Einstiegs- oder Austrittsalter bei der Feuerwehr oder ob es der ÖPNV ist, dieser Aspekt ist überall relevant.

Sehr geehrte Damen und Herren, dieser Antrag bringt nicht nur für die Landesregierung, sondern auch ganz mittelbar für uns jede Menge Arbeit. Und trotzdem bitte ich um Ihre Zustimmung. – Danke.

(Beifall bei Abgeordneten
der Fraktionen der SPD und CDU)

Vizepräsident Andreas Bluhm: Danke sehr, Frau Tegmeier.

Es hat jetzt das Wort für die Fraktion der FDP der Abgeordnete Herr Grabow. Bitte schön, Herr Abgeordneter.

Ralf Grabow, FDP: Sehr geehrter Herr Präsident!

Herr Glawe, was ist an diesem Antrag neu, was wir nicht auch schon vor der Sitzung wussten?

(Beifall bei Abgeordneten
der Fraktionen DIE LINKE und FDP –
Barbara Borchardt, DIE LINKE:
Ja, das fragen wir uns auch.)

Ich habe sehr oft von Ihnen – und da lerne ich ja immer – die Kritik bekommen,

(Harry Glawe, CDU: Sie lernen
aber immer noch nicht richtig.)

dass meine Anträge zu kurz und nicht präzise genug sind.

(Heiterkeit bei Abgeordneten
der Fraktion DIE LINKE)

Aber ich sage jetzt mal einen Spruch: „Einmal an die eigene Nase fassen.“ Diesen Antrag hätte man in anderen Anträgen auch unterbringen können,

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der FDP)

denn viel Neues ist nicht zu sehen. Aber wenn er schon mal da ist, sollte man ja wenigstens noch mal darüber reden.

(Zuruf von Harry Glawe, CDU)

Ich habe Angst bei einer Sache, denn wir haben alle kostenlose Kita-Plätze in den Wahlprogrammen gehabt, und zwar alle.

(Harry Glawe, CDU: Sie doch nicht!)

Selbst wir Liberalen.

(Unruhe bei Abgeordneten der
Fraktionen der SPD, CDU und FDP –
Harry Glawe, CDU: Ach, Sie doch nicht.
Hören Sie doch auf! Sie doch nicht.
Das stimmt doch wohl gar nicht.)

Und wir hatten es auch schon bei der letzten Wahl drin.

(Hans Kreher, FDP: Eher als ihr.
Eher als ihr. – Harry Glawe, CDU:
Das stimmt doch wohl gar nicht.)

Herr Glawe, ich kann Ihnen das vorherige Wahlprogramm mal bringen, da stand es auch drin.

(Michael Roof, FDP: Ihr habt abgeschrieben
von uns. – Heiterkeit bei Abgeordneten
der Fraktion DIE LINKE)

Aber ich möchte an eine Sorge erinnern: Wenn wir jetzt darüber reden,

(Barbara Borchardt, DIE LINKE:
Jetzt hört ihm doch mal zu!)

dass wir die Elternbeiträge senken, geringer machen, ...

(Harry Glawe, CDU:
Das ist ja falsch. Das ist falsch.)

Nein, das ist nicht falsch.

(Barbara Borchardt, DIE LINKE:
Herr Glawe weiß schon, was richtig ist,
noch bevor er gehört hat, was er sagt.)

Ich habe nur Angst, dass die sogenannte Mitte, also die Eltern, die beide arbeiten gehen, bei denen beide glücklicherweise Arbeit haben, dass die Einkommensgrenze so ist, dass sie davon nichts haben. Darum geht es mir. Wenn Sie die Elternbeiträge senken wollen, dann sollten Sie bitte darauf aufpassen, dass es auch diejenigen bekommen, die jetzt etwas davon haben, und zwar diejenigen, die arbeiten gehen. Denn für viele – und das hat Frau Linke ausgeführt – übernimmt das jetzt schon das Sozialamt.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion
der FDP – Zuruf von Harry Glawe, CDU)

Und wenn Sie bei der Anhörung zugehört hätten, Herr Glawe, die wir ja extra wegen Ihnen im Finanzausschuss gemacht haben, obwohl ich sie viel lieber im Sozialausschuss gehabt hätte, nur weil Sie es gerne wollten, haben wir es dann ja im Finanzausschuss gemacht, wüssten Sie, was der kirchliche Vertreter ...

(Harry Glawe, CDU:
Das haben wir gut gemacht.)

Das weiß ich nicht.

... Ihnen – da Sie ein C im Namen haben, müssten Sie ja ganz genau zugehört haben – vorgerechnet hat.

(Angelika Gramkow, DIE LINKE:
Sie meinen Herrn Scriba. –
Michael Roof, FDP: Da war er nicht da. –
Zuruf von Harry Glawe, CDU)

Richtig. Er hat nämlich vorgerechnet, wie man das Geld vielleicht sinnvoller ausgeben kann. Er hat Ihnen einen Tipp mit auf die Reise gegeben und gesagt: Setzt das Geld für Personal ein,

(Harry Glawe, CDU: Herr Scriba
redet immer nur mit Ihnen.)

wenn ihr Essen macht. Er hat es Ihnen vorgerechnet – auch Herr Sellering war dabei und hat gestaunt –,

(Zuruf von Minister Erwin Sellering)

er kann sehr gut Mathematik.

(Harry Glawe, CDU: Er hat eine
ganz andere Rechnung aufgemacht.)

Was Sie jetzt vorhaben, ich hoffe, dass Sie darüber noch einmal nachdenken, ist irgendwie nicht Fisch und nicht Fleisch.

(Unruhe bei Abgeordneten der Fraktion der CDU)

Ich will an dieser Stelle nur darauf hinweisen und Ihnen Folgendes sagen: Bitte passen Sie auf, dass die Leute, die arbeiten gehen, auch etwas davon haben.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der FDP)

Herr Minister, Sie haben die Mitarbeit angesprochen. Wenn wir erst einmal die Organisationen oder die Fachgremien, die wir jetzt schon haben, mit einbeziehen wür-

den, zum Beispiel den Jugendhilfeausschuss, der bei der letzten Sitzung gar nichts wusste, der auch von den Vorlagen nichts hatte, das KiföG nicht kannte ...

(Angelika Gramkow, DIE LINKE:
Es gibt ja auch noch gar keine.)

Doch, wir hatten heute im Plenum schon etwas, aber sie sind ja auch vorher nicht beteiligt worden.

Ich frage mich, denn es gibt einen Landesjugendhilfeausschuss, ob wir als Politik nicht gut daran tun, wenn wir diesen Landesjugendhilfeausschuss auch mit einbeziehen, wenn wir schon, denn das sind ja die Fachleute, auf diese Fachleute hören.

(Egbert Liskow, CDU: So jung
ist der doch gar nicht mehr.)

Ich nehme an, dass das stark verbesserungswürdig ist, aber das sollten wir tun. Insofern ist es nicht unschädlich, dem zuzustimmen, auch wenn wir heiß darüber diskutiert haben, aber man hätte ein bisschen mehr Substanz bringen können.

(Beifall bei Abgeordneten
der Fraktion der FDP – Zurufe von
Harry Glawe, CDU, und Egbert Liskow, CDU)

Das reicht noch nicht? Doch!

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der FDP –
Michael Roolf, FDP: Das ist ein Egalantrag.)

Vizepräsident Andreas Bluhm: Danke schön, Herr Grabow.

Es hat jetzt das Wort für die Fraktion der NPD der Abgeordnete Herr Müller. Bitte, Herr Abgeordneter.

(Zuruf von Harry Glawe, CDU)

Tino Müller, NPD: Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Der erste Teil des vor uns liegenden Antrags ist sozusagen ein Erbstück aus der Zeit der rot-roten Landesregierung.

(Harry Glawe, CDU: Nee! Quatsch!)

Unter der Leitzeile „Stärkung der kommunalen Selbstverwaltung“ wurde zwischen Herbst 2003 und Frühjahr 2004 das Kindertageseinrichtungs- und -pflegeförderungs-gesetz – kurz KiföG M-V – durchgedrückt. Diese Selbstverwaltungschimäre, auf welche gerade DIE LINKE auch bei der Diskussion um die Kreisgebietsreform reitet, ist heute erst recht ein Witz und sie war es auch schon seinerzeit. Über 95 Prozent aller Ausgaben wurden und werden von EU, Bund und Land festgezurrert, 80 Prozent der hier umgesetzten Richtlinien auf EU-Ebene beschlossen. Hinzu kommt, dass die meisten Kommunen finanziell ohnehin auf dem Zahnfleisch krauchen. Und doch wurde mit dem Zuckerbrot der kommunalen Selbstverwaltung das KiföG durchgepeitscht.

Nicht wahr, Frau Dr. Linke? „Mit dem Gesetz stärken wir die kommunale Selbstverwaltung“

(Angelika Gramkow, DIE LINKE:
Das haben wir auch gemacht.)

„und geben ihr die Verantwortung, die sie nach dem Bundesrecht ja ohnehin hat.“ Das erklärten Sie am 3. März 2004 während der Zweiten Lesung des Gesetzes.

(Zuruf von Dr. Marianne Linke, DIE LINKE)

Die Warnungen vor erhöhter Belastung der Kommunen beziehungsweise der Eltern wurden letztendlich in den Wind geschlagen. Herr Heydorn, SPD, entgegnete während besagter Debatte auf die Frage, ob durch die Weitergabe von finanziellen Aufgaben an die örtlichen Träger der Jugendhilfe der Einfluss des Ministeriums schwindet: „Ja. ... Das ist doch letztendlich von allen gewollt.“

Herr Heydorn, Autonomie kann schön sein. Wenn es sich letztendlich aber um das Wegdrücken von Verantwortung an jene handelt, die mit den Sozialausgaben der asozialen Hartz-IV-Gesetzgebung schon genug gestraft sind, ist das Wort „zynisch“ noch ein höflicher Ausdruck. Die Warnung vor erhöhten Belastungen von Kommunen beziehungsweise Eltern wurden letztlich in den Wind geschlagen.

Die Folgen ließen indes nicht lange auf sich warten. Das Jugendamt der Hansestadt Rostock erarbeitete im Sauseschritt eine Beschlussvorlage zur Übergangsregelung der Kita-Beiträge. Diese sah eine pauschale Erhöhung der Beiträge um gleich zehn Prozent vor. Frau Schillen, seinerzeit die 1. Stellvertreterin des Oberbürgermeisters, trat aufs Bremspedal und verbot dies, bis ein genauer Kostenbedarf vorläge. Pikant damals: Auch Rostocker Stadtvertreter der PDS opponierten gegen Genossinnen, Minister im fernen Schwerin. Ich erwähne auch die Klage der Stadt Parchim wegen befürchteter Mehrbelastungen durch das KiföG vor dem Landesverfassungsgericht.

(Dr. Marianne Linke, DIE LINKE:
Abgewiesen! Abgewiesen!)

Gut, die Klage wurde mit der Begründung „fehlende zahlenmäßige Substanz“ abgewiesen, doch stellten die Richter auch fest, ich zitiere: „Zu Recht macht die Beschwerdeführerin ... geltend, die auferlegte Pflicht zur Mitfinanzierung der Kosten der Kindertageseinrichtungen und der Tagespflege sei eine Aufgabe im Sinne des Art. 72 Abs. 3 LV.“ Dort steht geschrieben: „Führt die Erfüllung“ von durch das Land übertragenen „Aufgaben zu einer Mehrbelastung der Gemeinden und Kreise, so ist dafür ein entsprechender finanzieller Ausgleich zu schaffen.“ Jetzt kehren Sie, meine Damen und Herren von der SPD, wiederum in der Regierung befindlich, zum Mütterchen Ministerium zurück, das Sie seinerzeit schnöde verließen.

Teil 2 des Antrages ist irgendwo vielsagend und peinlich, sollte es in einem normalen Staat doch zu den Selbstverständlichkeiten gehören, sich durch eine kinder- und familienfreundliche Politik auszuzeichnen, entsprechende Gesetze zu erlassen, Lücken – ich erwähne nur den leidigen Bereich der Vorsorge – zu schließen und sich ohne Wenn und Aber zur klassischen Familie zu bekennen. Doch was ist hier schon normal?

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der NPD –
Barbara Borchardt, DIE LINKE:
Ein bisschen müde, wa?!)

Vizepräsident Andreas Bluhm: Danke.

Es hat jetzt noch einmal das Wort für die Fraktion der CDU der Abgeordnete Herr Glawe. Bitte schön, Herr Abgeordneter.

(Jörg Vierkant, CDU: Harry, gib Gas! –
Marc Reinhardt, CDU: Harry, gib alles! –
Jörg Vierkant, CDU: Wir treiben dich an. –
Michael Roolf, FDP: Hohes Niveau!)

Harry Glawe, CDU: Ja, das ist ein bisschen zu hoch, ne?!

Sehr geehrter Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Ich sehe, dass der Antrag „Familien- und Kinderfreundlichkeit stärken“ durchaus richtig war und ist.

(Ralf Grabow, FDP: Ja, das hätte ich auch gesagt.)

Vor allen Dingen, Frau Tegtmeier, der Punkt 1 ist der wichtigste Antrag in diesem Teil.

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE: Der wichtigste Teil. Oh Gott!)

Das ist der wichtigste Antrag, denn er sorgt dafür, dass Familien und Kinder hier in Mecklenburg-Vorpommern ab dem 1. August weitere Entlastungen erfahren werden,

(Angelika Gramkow, DIE LINKE: Da haben wir schon mit dem Haushalt für gesorgt.)

und zwar, ich wiederhole es noch mal für alle: Wir werden die Eltern von den Beiträgen entlasten und ein kostenloses Mittagessen anbieten.

(Angelika Gramkow, DIE LINKE: Oh, oh! – Zuruf von Irene Müller, DIE LINKE)

Und das, glaube ich, hat DIE LINKE unter Frau Linke vier Jahre mit Gutscheinen versprochen. Im Wahlkampf ist Frau Gramkow damit rumgelaufen und hat gesagt: Hier ist ein Gutschein, den können Sie alle einlösen, meine Damen und Herren, liebe Eltern.

(Angelika Gramkow, DIE LINKE: Ich habe eingelöst bei Ihnen.)

Die Einlösung hat bis heute nicht stattgefunden.

(Angelika Gramkow, DIE LINKE: Doch, ich ja.)

Ja. Wir setzen es jetzt um, meinen Sie? Ja, gut, wenn Sie das so sehen, dann ist das ja hervorragend.

(Zuruf von Raimund Borrmann, NPD)

Dann müssten Sie uns ja Tag und Nacht loben und nicht immer über uns herfallen, dass wir alles falsch verstanden haben.

(Zuruf von Angelika Gramkow, DIE LINKE)

Wir haben das – wenn Sie das so sehen wollen – umgesetzt, was Sie wollten, was Sie nie geschafft haben. Das kann man auch so sagen, meine Damen und Herren. Aber ich will das nicht weiter polemisieren.

Ich komme zum KiföG zurück, und damit erstens zu Herrn Scriba. Wenn ich mich richtig erinnere, hat Herr Scriba damals vorgetragen, dass in besonderer Weise festzustellen ist, dass einige Kinder kein Mittagessen bekommen, sondern vor dem Mittagessen nach Hause gehen. Und das sind drei bis sieben Prozent gewesen.

(Ralf Grabow, FDP: Er hat doch aber was ganz anderes vorgerechnet. Er hat vorgerechnet. Er hat vorgerechnet.)

Herr Kollege, immer bei der Wahrheit bleiben! Deswegen meine ich, Sie haben hier eine Rede gehalten zum KiföG, und wir haben über das Problem gesprochen,

(Ralf Grabow, FDP: Er hat 1,50 Euro vorgerechnet.)

wie bekomme ich den Teil der Kinder raus,

(Ralf Grabow, FDP: Mal 53.000! Mal 53.000 hat er vorgerechnet.)

die von der achten Woche bis zum sechsten Lebensjahr in Kindereinrichtungen betreut werden, die kein Mittagessen erhalten.

(Zuruf von Udo Pastörs, NPD)

Und wir haben uns darauf verständigt, dass alle sozial Schwachen es jetzt bekommen.

(Ralf Grabow, FDP: Er hat es aber für alle Kinder vorgerechnet, 53.000!)

Das ist das Ergebnis. Und dafür werden 6 Millionen Euro ausgegeben, Herr Kollege.

(Zuruf von Egbert Liskow, CDU)

Ich wollte nur sagen, das, was Herr Scriba vorgetragen hatte, hatte etwa einen Wert zwischen 300.000 und 700.000 Euro.

(Ralf Grabow, FDP: Ach, das kann man im Protokoll lesen!)

Das zu der Frage, über die Sie jetzt philosophiert haben. Ich sage Ihnen, das Paket von SPD und CDU ist deutlich größer geworden,

(Ralf Grabow, FDP: Na, das werden wir sehen. Das werden wir sehen.)

insgesamt 20,5 Millionen.

(Egbert Liskow, CDU: Das stimmt genau.)

Ich habe schon einmal gesagt, der Minister und die CDU werden dafür sorgen, dass am 1. August die Sachen losgehen.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der CDU)

Ja, meine Damen und Herren, so ist das im Leben.

(Zuruf von Egbert Liskow, CDU)

Zweitens. Zu Frau Linke möchte ich noch einmal sagen, die Frage des Wahlrechts ist doch im Gesetz definiert.

(Zuruf von Ralf Grabow, FDP)

Die Eltern haben die Wahl, ob sie einen Teilzeit- oder Ganztagsplatz beanspruchen wollen.

(Dr. Marianne Linke, DIE LINKE: Eben nicht.)

Natürlich! Sie haben den Anspruch darauf, auch einen Teilzeitplatz zu nehmen, Frau Linke!

(Zuruf von Dr. Marianne Linke, DIE LINKE)

Wenn Sie so kräftig gewesen wären als Ministerin, wie Sie es heute vorgetragen haben, dann hätten Sie das ja alles so in Ihrem Sinne regeln können.

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE: Die Platte hat ja auch einen ganz schönen Riss.)

Obwohl ich ja immer sage, Elternrecht und Wahlrecht sind hohe Güter. Wir können den Eltern nicht vorschreiben, dass sie ihre Kinder über zehn Stunden in eine Kita bringen. Das wollten Sie ja vielleicht auch nicht.

(Zurufe von Angelika Gramkow, DIE LINKE, und Irene Müller, DIE LINKE)

In der Frage, denke ich, sind wir uns einig. Deswegen bitte ich nur darum, dass zukünftig gegenüber der Öffentlichkeit nicht immer der Eindruck erweckt wird, als

wenn alles hier so schlecht ist oder als wenn man alles nur über einen Vollzeitplatz regeln kann, meine Damen und Herren.

(Egbert Liskow, CDU: Aber ehrlich! –
Angelika Gramkow, DIE LINKE: Uns ärgert
das sehr mit der vorschulischen Bildung. –
Dr. Marianne Linke, DIE LINKE: Wir wollen,
dass Sie das begreifen! – Zuruf von
Irene Müller, DIE LINKE)

Ich kann Sie ja verstehen, dass es Sie ein bisschen betrübt, dass Sie das mit den 20,5 Millionen Euro nicht hinbekommen haben und damit ein Hilfsangebot für ein kostenloses Mittagessen hatten.

(Dr. Marianne Linke, DIE LINKE: Das
stimmt natürlich. Die hätten wir gerne gehabt. –
Angelika Gramkow, DIE LINKE: Wir haben
ja auch die Superhaushaltsslage geerbt.)

Die Entlastung der Eltern wollten Sie ja sowieso nicht. Ich kann Ihnen versprechen, dass wir als Koalition dazu stehen. Wir werden es umsetzen und Sie werden sich wieder einmal richtig wundern, wie das geht.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der CDU –
Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE: Oh ja! –
Jörg Vierkant, CDU: Jawohl, genau. –
Ralf Grabow, FDP: Für Eltern mit
Kindern freue ich mich gerne.)

Jawohl. Sie meinen mich damit, nicht?

(Heiterkeit bei Abgeordneten
der Fraktion DIE LINKE)

Ja, ja, das haben Sie gut beobachtet.

Dazu kommen dann noch Bundesmittel, über die wir ja gestern prächtig philosophiert haben.

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE: Sie
Engel! Sie Engel! Engelsgleich schweben Sie. –
Zuruf von Angelika Gramkow, DIE LINKE)

Das sind 39 Millionen Euro bis zum Jahre 2013, also pro Jahr etwa 6,5 Millionen Euro. Da kann einiges in der Kitapfandschaft gemacht werden, gerade für die Kleinen hier in unserem Land, für die Bezahlung der Mitarbeiter und auch für die Ausstattung in den Einrichtungen. Da sind wir schon sehr weit mit einer Verordnung, die der Minister, denke ich, in den nächsten Tagen zur letzten Abstimmung bringen wird.

(Angelika Gramkow, DIE LINKE:
Na, die war doch schon im Kabinett.)

Ja, deswegen sage ich es ja, Sie werden sich wieder einmal wundern. Und da Sie sich immer wieder wundern, wie diese Koalition funktioniert, will ich Sie ermutigen: Bleiben Sie streitbar!

(Unruhe bei Abgeordneten
der Fraktion DIE LINKE –
Irene Müller, DIE LINKE: Da wundern wir uns
gar nicht. – Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE:
Das haben wir gehört: „Bleiben Sie streitbar!“ –
Ralf Grabow, FDP: Da müssen Sie
aber aufpassen, Herr Glawe!)

Aber ich sage Ihnen, wir bestimmen die Richtung, die Inhalte und den Kurs!

Vizepräsident Andreas Bluhm: Meine Damen und Herren!

Harry Glawe, CDU: Vielen Dank.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der CDU –
Zuruf von Angelika Gramkow, DIE LINKE)

Vizepräsident Andreas Bluhm: Danke schön, Herr Abgeordneter.

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE:
Das war großartig, eure Majestät!)

Auch wenn der Abgeordnete Glawe jetzt fertig ist, es war zum Schluss dieser Rede schon schwierig, ihm hier von vorne noch zu folgen. Also ich bitte doch ...

(Egbert Liskow, CDU: Wir haben ihn verstanden.)

Es war von hier vorne schwierig, ihm zu folgen.

(Jörg Vierkant, CDU: Hier hinten ging es.)

Ich bitte darum, die Ordnung des Hauses einzuhalten und die Zwischenrufe nur auf ein nötiges Maß zu beschränken.

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE:
Meine waren kurz.)

Gibt es weitere Wortmeldungen? – Das ist nicht der Fall. Dann schließe ich die Aussprache.

Wir kommen zur Abstimmung über den Antrag der Fraktionen der CDU und SPD auf Drucksache 5/1293. Zwischenzeitlich ist der Antrag, die Punkte einzeln abzustimmen, wieder zurückgezogen,

(Angelika Gramkow, DIE LINKE: Richtig.)

sodass wir jetzt über den Antrag der Fraktionen der CDU und SPD in Gänze abstimmen können. Wer dem Antrag der Fraktionen der CDU und SPD auf Drucksache 5/1293 zuzustimmen wünscht, den bitte ich um sein Handzeichen. – Danke schön.

(Ralf Grabow, FDP: Harry, du hast jetzt
mein Vertrauen. Ich habe mitgestimmt.)

Die Gegenprobe. – Danke schön. Stimmenthaltungen? – Damit ist der Antrag der Fraktionen der CDU und SPD auf Drucksache 5/1293 bei Zustimmung durch die Fraktionen der SPD, CDU, FDP und NPD sowie Ablehnung durch die Fraktion DIE LINKE und einer Stimmenthaltung der Fraktion DIE LINKE angenommen.

Ich rufe auf **Tagesordnungspunkt 23:** Beratung des Antrages der Fraktion DIE LINKE – Erarbeitung einer Kulturentwicklungskonzeption des Landes Mecklenburg-Vorpommern, auf der Drucksache 5/1295.

**Antrag der Fraktion DIE LINKE:
Erarbeitung einer Kulturentwicklungskonzeption
des Landes Mecklenburg-Vorpommern
– Drucksache 5/1295 –**

Das Wort zur Begründung hat der Abgeordnete Koplín von der Fraktion DIE LINKE. Bitte, Herr Abgeordneter.

Torsten Koplín, DIE LINKE: Herr Präsident! Sehr geehrte Damen und Herren! Wir haben ja eine ganze Weile trefflich über sozialpolitische Themen gestritten, lassen Sie uns also jetzt über Kulturpolitik sprechen! Wenn von Kulturpolitik die Rede ist, denke ich, dass wir mit Stolz auf die Kulturorte von nationaler Bedeutung, die es in unserem Land gibt, schauen und über sie reden können. Dennoch ist es so, dass einer dieser Kulturorte jüngst für traurige Schlagzeilen gesorgt hat. Die Rede ist vom Schliemann-Museum in Ankershagen, das zwischenzeitlich und

zeitweise mit der Absicht und dem Effekt geschlossen wurde, Kosten für die Reinigungskraft zu sparen.

Das Wort „sparen“ nutze ich in diesem Zusammenhang ungern, weil sparen eigentlich positiv besetzt ist. Hier ging es jedoch um kürzen und streichen, womit ich bei einem Markenzeichen neoliberaler Politik bin. Ein Markenzeichen neoliberaler Politik ist, dass Kunst und Kultur gemeinhin als Erstes über Bord geworfen werden, wenn das Schiff zu sinken beginnt. Der verblüffende Effekt ist nur, Herr Kreher, weil die Handbewegung ist mir nicht verborgen geblieben, je eher und je mehr Kunst und Kultur über Bord geworfen werden, desto schneller sinkt das Schiff. Ein weiteres Markenzeichen neoliberaler Politik ist, genauso wie Bergwerke und Fabriken gehören Kunstwerke zunehmend nur einigen wenigen Leuten. Es stellt sich also die Frage: Welchen Stellenwert haben Kunst und Kultur für uns in unserem Land?

(Zuruf von Raimund Borrmann, NPD)

Wenn es wahr ist, und es ist wahr, dass Menschen in Kunst und Kultur das Leben genießen, ist es dann nicht ratsam, Kultur ganzheitlich zu konzipieren? Wenn es wahr ist, und es ist wahr, dass Kunstgenuss den Lebenswillen stärkt, ist es dann nicht ratsam, Kultur konzeptionell zu entwickeln? Für DIE LINKE ist Kulturpolitik auch Gesellschaftspolitik. Somit ist in größeren Zusammenhängen, nicht kleinteilig und atomisiert zu denken. Zugleich sind der Erhalt und die Entwicklung kultureller Standards immer eine Tagesaufgabe, aber auch eine mittel- und langfristige Angelegenheit.

Aus all dem ...

(Unruhe bei Abgeordneten der Fraktion der CDU)

Herr Glawe, es geht doch mit der Gesundheitspolitik nachher erst los.

Aus all dem ergibt sich unsere Absicht, die Landesregierung mit der Erarbeitung einer Kulturentwicklungskonzeption zu beauftragen. Tragender Gedanke ist die Auffassung, dass es Aufgabe des Staates ist, Rahmenbedingungen für kulturelle und künstlerische Entwicklungen zu schaffen. Prämissen der von uns angestrebten Konzeption sind demzufolge:

1. Die Konzeption soll einen gesellschaftspolitischen Ansatz ausweisen.
2. Die Konzeption soll auf die praktischen Handlungsebenen abzielen.

Wichtig ist uns, dass die Kulturentwicklungskonzeption eine kulturpolitische Debatte anstößt. So sollen alle Bereiche der Kunst und Kultur in das Blickfeld geraten, also die freie Szene, die Literatur und die Literaturhäuser, die agile Soziokultur in unserem Land, die kulturelle Bildung – die aus unserer Sicht stärkerer Hinwendung bedarf –, die Archive, die Theater und Orchester, die Bereiche Musik, Film, Medien, Museen, Bibliotheken und nicht zuletzt die bildende Kunst. Hierzu hat die FDP ja jüngst im Bildungsausschuss ein entsprechendes Thesenpapier vorgelegt.

(Hans Kreher, FDP: Auch zum Theater haben wir es vorgelegt, auch zu den Medien.)

Selbstverständlich auch einen Tagesordnungspunkt zum Theater. Aber mir ging es um das Konzeptionelle.

(Hans Kreher, FDP: Ja, ja.)

Ich wollte es würdigen, Herr Kreher. An dieser Stelle Respekt!

(Hans Kreher, FDP: Wir sind ja die Neoliberalen. Wir sind ja die Neoliberalen. – Zuruf von Michael Roof, FDP)

Sie ziehen sich die Jacke an. Wenn sie Ihnen passt, geht das in Ordnung. Dann geht das in Ordnung.

(Hans Kreher, FDP: Ja, ich bin neoliberal. – Zuruf von Michael Roof, FDP)

Zur kulturpolitischen Debatte gehört die Verzahnung mit anderen Politikbereichen wie Kunst, Wirtschaft und Tourismus.

(Zuruf von Hans Kreher, FDP)

Zur kulturpolitischen Debatte gehört die Berücksichtigung des europäischen Integrationsprozesses, insbesondere die Vielfalt der Kulturen. Zur kulturpolitischen Debatte gehört es, eine Verbindung zwischen den Ebenen des föderalen Systems herzustellen. Hierin liegt aus unserer Sicht eine große Herausforderung. So ist Kulturpolitik des Bundes auf Zentren fixiert. In Mecklenburg-Vorpommern gilt es jedoch, Kunst und Kultur in der Fläche zu wahren und weiterzuentwickeln. Schließlich und letztendlich gilt es, in der kulturpolitischen Debatte die soziale Situation zu beachten.

Ein Markenzeichen neoliberaler Politik ist es, dass einerseits für ein paar Meter bemalter Leinwand riesige Summen gezahlt werden, während andererseits viele Künstlerinnen und Künstler am Hungertuch nagen. Den durchschnittlichen Verdienst von 11.000 Euro pro Jahr für Künstlerinnen und Künstler halten wir für eine himmelschreiende Ungerechtigkeit. Das ist, wenn Sie das aufschlüsseln auf Monatscheiben, unterhalb der Armutsgrenze.

Sehr geehrte Damen und Herren, aufgrund von Veröffentlichungen der vergangenen Tage haben Sie uns seitens der CDU und SPD wissen lassen, was Sie von unserem Antrag halten. Aus unserer Sicht, zumindest wenn wir uns die Pressemitteilungen oder die Tickermeldungen vor Augen halten, ist es eher ein parteipolitischer Reflex. Die Frage, die sich stellt, ist folgende: Was sagen Sie denn dem von Ihnen berufenen Kulturbeirat des Landes? Da gab es dieser Tage einen sehr interessanten Artikel über ein Mitglied dieses Kulturbeirates, Dieter Schröder, vormals Staatssekretär, Chef der Staatskanzlei in Berlin und Oberbürgermeister in Rostock. Er sagte am 04.03. im „Nordkurier“: Im Kulturbeirat der Denkfabrik gehe es darum, „Impulse für die Entwicklung von Konzepten und Strategien der Kulturpolitik zu geben“. Was sagen Sie also den Mitgliedern Ihres Kulturbeirates? Macht was, aber kommt uns nicht mit Konzepten? Ist der – so nun meine Frage – Kulturbeirat ein Feigenblatt oder ist der Kulturbeirat ein Placebo?

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE:
Der ist ja auch eigentümlich zusammengesetzt.)

Ich appelliere an Sie: Gehen Sie wenigstens mit Ihrem Kulturbeirat respektvoll um! Verlassen Sie Ihren Holzweg, auch wenn er schön geschnitzt scheint! Stimmen Sie dem Antrag für die Erarbeitung einer Kulturentwicklungskonzeption zu! – Schönen Dank für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall bei Abgeordneten
der Fraktion DIE LINKE)

Vizepräsident Andreas Bluhm: Danke, Herr Abgeordneter.

Im Ältestenrat wurde eine Aussprache mit einer Dauer von bis zu 45 Minuten vereinbart. Ich sehe und höre keinen Widerspruch, dann ist es so beschlossen. Ich eröffne die Aussprache.

Als Erster hat ums Wort gebeten in Vertretung des Ministers für Bildung, Wissenschaft und Kultur Herr Sellering. Bitte schön, Herr Minister.

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE:
Oh, er ist ja wirklich eine Wunderwaffe heute.)

Minister Erwin Sellering: Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Sie werden Verständnis haben, dass ich mich darauf beschränke, das zu verlesen, was Herr Tesch mir hier mitgegeben hat, und dass ich das nicht verändere und interpretiere.

(Dr. Marianne Linke, DIE LINKE: Oh, schade! –
Gabriele Měšťan, DIE LINKE: Schade, schade!)

Vielleicht in einem Punkt, Herr Koplín, den Sie gerade angesprochen haben. Ich bin sicher, dass es auch im Interesse des Ministers ist, der nicht hier ist, dass ich Ihnen sage, dass der Umgang mit dem Kulturbeirat sicherlich so respektvoll sein wird, wie Sie das wünschen. Da bin ich sicher, dass Herr Tesch das auch so sehen wird.

(Zuruf von Irene Müller, DIE LINKE)

Ansonsten hat er mich gebeten, als Erstes zu sagen, dass dieser Antrag, den Sie gestellt haben zu einer Kulturentwicklungskonzeption, aus seiner Sicht ein rückwärtsgerichtetes Kulturverständnis zeigt,

(Zuruf von Gabriele Měšťan, DIE LINKE)

weil er meint, dass Sie sonst um die Sinnlosigkeit Ihres Antrages wüssten.

(Gabriele Měšťan, DIE LINKE: Das ist typisch
für Herrn Tesch, nicht für Herrn Sellering.)

Ihnen sind doch die Debatten zur Kulturentwicklung bekannt seit 1990 genauso wie das Ergebnis. Es gibt nämlich keins.

Ich werde, meine Damen und Herren, das hier vortragen und ich nehme an, dass die Zwischenrufe, wenn sie kritischer Natur sind, nicht mir gelten, sondern dem Protokoll. Ich bedanke mich.

(Volker Schlotmann, SPD: Dem Text! Dem Text!)

Dem Text und damit dem Protokoll.

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE:
Das ist ja eine sonderbare Situation.)

Herr Methling, Ihre Sorge um die Kulturlandschaft Mecklenburg-Vorpommerns ist lobenswert, denn, ich zitiere Lyonel Feininger: „Kunst ... ist nicht Luxus, sondern Notwendigkeit!“

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE:
Lebenselixier.)

Diese Aussage ist allgemeingültig, denn Kultur bildet das Fundament des täglichen Miteinanders in einem Gemeinwesen. Sie schafft Identität und Toleranz, sie fördert Kreativität und ist Motor gesellschaftlicher Fortentwicklungen.

Die Beteiligung aller Bevölkerungsschichten am kulturellen Leben gehört zur Daseinsvorsorge eines Gemeinwesens. Aus diesem Grund beschäftigen sich Legisla-

tive und Exekutive seit der Neugründung des Landes Mecklenburg-Vorpommern mit dem Thema Kulturentwicklungsplanung, Herr Innenminister. Erstes Ergebnis dieses Prozesses war eine Diskussionsgrundlage für eine Kulturkonzeption der Landesregierung M-V 1991. Seit dieser Zeit ist oft heftig und widersprüchlich über die Thematik diskutiert worden. Immer wieder wurde in den Koalitionsvereinbarungen der Ruf nach einer Kulturentwicklungsplanung laut.

1994 wurde unter Punkt 148 ein Ziel formuliert: „Unter Beteiligung der Betroffenen, ihrer Verbände und dem Kultusministerium“ wird eine Konzeption „erarbeitet und ständig den aktuellen Bedingungen angepaßt.“ Unter dieser Zielsetzung sind ab Sommer 1995 jährlich Kultursymposien beziehungsweise ab 2003 Landeskulturkonferenzen durchgeführt worden, um ein Verfahren für die Errichtung eines Landeskulturentwicklungsplanes zu finden – bisher ohne Ergebnis. Daher betont Herr Tesch an dieser Stelle, dass das Land Mecklenburg-Vorpommern seit 1990 nach einem eigenen Kulturkonzept – nach einem eigenen Kulturkonzept, nicht zu verwechseln mit der Kulturentwicklungskonzeption – plant und handelt. Kulturentwicklungskonzeption, sagt er, das hat nicht hingehauen, aber wir haben natürlich ein Kulturkonzept.

Dieses Konzept ist von der Landesregierung beschlossen, vom Landtag abgesichert worden. Betroffen sind die Sicherung der Landeseinrichtungen beziehungsweise der Landeskunst, die Förderung der Theater im Rahmen des FAG und die Förderung von Projekten und Institutionen mit europäischer und nationaler Bedeutung, Projekten und Institutionen mit landesweiter Bedeutung und Projekten mit regionaler Bedeutung, an deren Realisierung ein Landesinteresse besteht. Die jährlich neu festzulegenden Erläuterungen im Haushaltsplan werden hier als die Anpassung an die aktuellen Bedingungen gesehen.

Zurück zum Kulturentwicklungskonzept. Bereits während des ersten Symposiums 1995 wurde deutlich, dass die Kulturentwicklungsplanung ein Auslaufmodell ist. Viel bedeutsamer ist die Kulturpolitik des Landes, und zwar dann, wenn Land, Landkreise, Kommunen und Kulturvereine intensiv miteinander kommunizieren, Übereinkünfte treffen. Ergebnis: In den Jahren danach haben sich entsprechende Arbeitsgruppen gebildet mit den Bürgermeistern, Landräten, Kulturamtsleitern, Vertretern der Landesverbände und Vereine und dem Kulturbeirat des Bildungsministers. Es begann eine Zeit der regen Diskussion.

Dieser Prozess verdeutlicht zweierlei Problemlagen: Kulturentwicklungsplanung kann zum einen nicht die Umsetzung von Konzepten und Vorstellungen von Landesregierung und Landesparlament sein. Zum anderen kann es keine Zusammenfassung lokaler und regionaler Konzepte sein, die unabhängig voneinander in den Regionen entwickelt werden. Das bedeutet, gegen einen umfassenden Kulturentwicklungsplan spricht allein schon das Grundverständnis von Kultur. Kunst und Kultur wachsen von unten, ein Entwicklungsplan bedeutet, Kunst und Kultur von oben zu lenken und zu steuern.

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE:
Das ist ja unglaublich.)

Zentrale Lenkung harmonisiert aber nicht in einer freiheitlichen Kultur- und Kunstförderung, Herr Professor Methling.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der SPD –
Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE:
Das ist doch unglaublich.)

Denn aus kommunalverfassungsrechtlicher Sicht – das ist nicht unglaublich, sondern offenbar ja dort festgelegt – ist die Entwicklung des kulturellen Lebens eine Angelegenheit der Landkreise und Gemeinden. Ein Landesplan wäre darauf zu beschränken, dem Einflussbereich des Landes unterliegende Entwicklungsmöglichkeiten aufzuzeigen. Das geschieht bei uns bereits in Form von Fördergrundsätzen.

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE:
Wozu haben Sie dann so viele Festlegungen
in der Koalitionsvereinbarung? Dann dürften
die ja auch nicht vorgenommen werden.)

Diese formulieren den Kommunen gegenüber keine planerischen Vorgaben und keine hoheitlichen Kompetenzen im Bereich der Kulturförderung. Es besteht kein Über- beziehungsweise Unterordnungsverhältnis.

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE:
Das ist wirklich der Gipfel.)

Lassen Sie mich nun etwas verlesen, was der Kollege Tesch mir über die zukunftsfähigen Projekte aufgeschrieben hat. 2002 einigten sich die beteiligten Partner, eine Bestandsaufnahme des kulturellen Lebens in Mecklenburg-Vorpommern durchzuführen. Eine solche Bestandsaufnahme der kulturellen Einrichtungen im Lande, der Betrachtung ihrer Angebote, Zielgruppen und regionalen Verteilung, der Berücksichtigung ihrer finanziellen Ausstattung, Mitarbeiterstruktur sowie ihre gesellschaftliche Verknüpfung sollte die Basis für eine fortzuführende Diskussion zur Kulturentwicklung sein. Insgesamt nahmen circa 1.500 kulturelle Initiativen an der Befragung teil. Die Auswertung der Kulturanalyse 2004 belegt: Mecklenburg-Vorpommern ist ein Kulturland.

Herr Schlotmann, den Vereinen, Verbänden, Initiativen und Kommunen geht es nicht nur um finanzielle Unterstützung, sondern es geht um das Engagement der Landesregierung und damit um die politische Wahrnehmung und Fürsorge für diese Aktivitäten. Kunst und Kultur lassen sich nicht auf finanzielle Förderung reduzieren.

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE:
Dafür bedanken Sie sich, aber das reicht nicht. –
Zuruf von Irene Müller, DIE LINKE)

Es reicht noch nicht, ich habe noch eine ganze Seite, Herr Professor.

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE: Oh ja!)

Die Autoren der Kulturanalyse schlagen im Ergebnis vor, die Kulturaktivitäten im Land erneut zu analysieren und auf eine noch breitere Datenbasis zu stellen. Die Landesregierung wird deshalb prüfen, ob in den nächsten beiden Jahren Vorbereitungen für eine erneute Kulturanalyse getroffen werden können.

Ich fasse zusammen: Mecklenburg-Vorpommern verfügt über eine einzigartige attraktive Kulturlandschaft, die von der Landesregierung unterstützt und gefördert wird. Dennoch ist Kultur Sache der Kommunen. Kulturpolitik ist eine Querschnittsaufgabe. Kultur wird im Land nach wie vor ressortübergreifend gefördert, gestärkt und genutzt.

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE:
Oh, das ist ja mächtig gewaltig.)

Diesen Prozess unterstützt die Landesregierung insgesamt nach besten Kräften. „Im Grundsatzpapier des Kulturbereiches des Bildungsministers zur Kulturentwicklung Mecklenburg-Vorpommern wird Kultur als ‚Bestandteil einer nachhaltigen Entwicklungspolitik und als ein ergebnisorientierter Kommunikations-, Verständigungs- und Gestaltungsprozess‘“

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE: Ich denke,
das ist kommunale Selbstverwaltungsaufgabe.
Wozu braucht ihr dann einen Rat?)

„...aller von der Problematik betroffenen gesellschaftlichen Gruppen und politischen Verantwortungsträger verstanden.“ Die letzten 17 Jahre legen darüber Zeugnis ab, auch ohne Kulturentwicklungsplanung in Papierform. Daher, Professor Methling, ist die Idee einer Kulturentwicklungsplanung veraltet

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE: Oh!)

und sie ist auch nicht umsetzbar, wie Sie in der letzten Legislaturperiode – Grüße von Herrn Tesch – festgestellt haben.

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE: Warum wir
dann überhaupt noch einen Abfallwirtschaftsplan
für das Land machen, das ist doch auch eine
kommunale Aufgabe. Das ist doch wirklich der
Gipfel! – Zuruf von Irene Müller, DIE LINKE)

Stattdessen setzt Herr Tesch weiter auf das bestehende, vor allem bewährte Kulturkonzept des Landes, setzt weiter auf den Dialog mit allen Beteiligten, weiter auf pragmatische Lösungen für das Land.

Sehr geehrte Abgeordnete der LINKEN, Sie mögen auch noch in fünf Jahren über Kulturentwicklungsplanung debattieren und streiten. Wir, sagt Herr Tesch, sind Ihnen wie immer einen Schritt voraus

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE: Oh ja!)

und bereiten die Durchführung einer zweiten, besseren Kulturanalyse vor. Wenn uns die Ergebnisse vorliegen, prüfen wir weitere Möglichkeiten des Kulturlebens in Mecklenburg-Vorpommern. – Ich danke für die Aufmerksamkeit für die von mir vorgetragene Rede.

(Beifall bei Abgeordneten
der Fraktionen der SPD und CDU –
Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE: Das
haben Sie gut vorgetragen. – Heiterkeit bei
Abgeordneten der Fraktion DIE LINKE)

Vizepräsident Andreas Bluhm: Danke schön, Herr Sozialminister, für die Rede des Ministers für Bildung, Wissenschaft und Kultur.

Es hat jetzt das Wort für die Fraktion der FDP der Abgeordnete und Vizepräsident Herr Kreher. Bitte schön, Herr Abgeordneter.

(Der Abgeordnete Hans Kreher packt
ein Brot aus. – Volker Schlotmann, SPD:
Ein ölverschmierter Kormoran oder was?! –
Heiterkeit bei Abgeordneten der Fraktionen
der SPD und CDU – Unruhe bei
Abgeordneten der Fraktion DIE LINKE)

Hans Kreher, FDP: Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Sie gestatten, dass ich Ihnen zu Beginn ein Kulturobjekt zeige. In diesem Mecklenburgischen Landbrot ist Kultur sozusagen komprimiert, denn es ist entstanden aus –

(Unruhe bei Abgeordneten
der Fraktionen der SPD und CDU)

bitte hören Sie genau zu – Kulturpflanzen, die über Jahrhunderte gezüchtet wurden. Es ist das Ergebnis von jahrhundertelanger Erfahrung des Bäckerhandwerks. Durch diese Art von Kultur ist unsere Landschaft geprägt. Wir haben eine Kulturlandschaft. Und dies, meine Damen und Herren, macht deutlich, Herr Koplín, den Unterschied zwischen dem, was Sie gesagt haben, und dem, was wir unter Kultur verstehen.

Vizepräsident Andreas Bluhm: Herr Kreher, erstens möchte ich Sie dringend bitten, das Brot vom Tisch zu nehmen und eine solche Demonstration zukünftig zu unterlassen, und zweitens habe ich Ihnen die Frage zu stellen, ob Sie eine Frage des Abgeordneten Pastörs zulassen.

Hans Kreher, FDP: Nein, das möchte ich nicht. Ich habe nur vier Minuten Zeit.

(Zuruf von Udo Pastörs, NPD)

Ich habe Ihnen eben deutlich gemacht, wir haben ein anderes Kulturverständnis.

(Udo Pastörs, NPD: Der eine legt
einen Kormoran auf den Tisch, der
andere legt ein Brot auf den Tisch.)

In dem wird deutlich, dass Wirtschaft, Kultur und Gesellschaft eine Einheit bilden. Es kann diese Trennung von Kultur, Wirtschaft nicht geben. Unsere Sicht ist deshalb auch geprägt von solchen Künstlern wie Dürer. Die Frau von Dürer hat ihr Kunstwerk, ihre Drucke, verkauft.

(Egbert Liskow, CDU: Aha!)

Das Kulturverständnis hat sich in der Barockzeit verändert. Dort wurde es ein feudalistisches, ein absolutistisches, etwas, was von oben kam. Ein Kulturkonzept, wie wir es in Städten wie Ludwigslust, Karlsruhe sehen,

(Zuruf von Raimund Borrmann, NPD)

von oben geplant, das ist eine Konzeption, die wir nicht wollen. Das möchte ich hier in aller Deutlichkeit ausdrücken.

(Irene Müller, DIE LINKE: Wie haben
Sie bloß den Antrag gelesen?)

Wir, meine Damen und Herren, halten für wichtig für die Entwicklung eines neuen Konzeptes für die Kultur in Mecklenburg-Vorpommern

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE:
Ach, wer soll denn das machen?)

das Freisetzen von Synergien zwischen Kultur und Wirtschaft. Hier hat die Landesregierung noch nicht alle Möglichkeiten ausgeschöpft.

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE: Ich denke,
das ist gar nicht die Aufgabe der Landesregierung.)

Eine verpflichtende Aufgabe des Staates in allen seinen Gliederungen lehnen wir ab.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der FDP –
Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE:
Wer macht denn nun das Konzept?)

Dem Antrag der LINKEN, der sich allein auf staatliches Handeln konzentriert, können wir daher nicht zustimmen.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der FDP –
Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE: Na,
das ist ja eine bössartige Unterstellung! –
Zuruf von Gabriele Měšťan, DIE LINKE)

Kunst und Kultur allgemein darf sicherlich nicht allein unter wirtschaftlichen Gesichtspunkten gesehen werden. Um dies sicherzustellen, wollen die Liberalen vor allem die Basisarbeit im Bereich der Nachwuchsförderung und Kunstvermittlung noch besser stärken.

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE: Aha!)

Hierzu hat die FDP erst vor Kurzem eine fraktionsinterne Anhörung zum Thema „Bildende Kunst“ durchgeführt und Ihnen allen ein entsprechendes Thesenpapier vorgelegt. Hier wurde dieser Zusammenhang zwischen Ausbildung, zwischen Wirtschaft und Kultur sehr deutlich.

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE:
Wie fördern Sie denn die Basis, Herr Kreher?)

Die FDP-Fraktion wird demnächst aus dem Kulturthesenpapier Einzelmaßnahmen zur Beschlussfassung vorgelegen. Wir werden Ihren Antrag ablehnen, meine Damen und Herren.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der FDP –
Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE: Ach ja,
ach, ja! Na, wer fördert denn nun die Kultur,
Herr Kreher? Der Bürgermeister, ja!
Das ist wirklich der Gipfel hier.)

Vizepräsident Andreas Bluhm: Danke, Herr Kreher.

Es hat jetzt das Wort für die Fraktion der SPD der Abgeordnete Herr Körner. Bitte, Herr Abgeordneter.

Dr. Klaus-Michael Körner, SPD: Herr Präsident! Meine Damen und Herren Abgeordnete! Auf der Drucksache 5/1295 liegt ein Antrag der LINKEN vor, der das Land Mecklenburg-Vorpommern zur „Erarbeitung einer Kulturentwicklungskonzeption“ auffordert. Diese Konzeption soll unter Beteiligung der kulturpolitischen Akteure des Landes bis 2009 erfolgen und anschließend dem Landtag vorgelegt werden. Im Folgenden möchte ich in drei Punkten erläutern, warum die SPD-Fraktion diesen Antrag ablehnen wird. Und damit will ich nach den Ausführungen meines Vorgängers wieder zur eigentlichen zu erörternden Sache zurückkehren.

Zur Zielrichtung des Antrages. Der Antrag formuliert sechs Positionen, an denen sich die geforderte Kulturentwicklungskonzeption orientieren soll.

Die erste Position lautet: „Kulturpolitik ist Gesellschaftspolitik.“ Was sollen wir von dieser Aussage halten? Dieser Satz ist eine Selbstverständlichkeit eines erweiterten Kulturbegriffes, wie er seit fast 30 Jahren unangefochten in der Diskussion ist. Was soll dieser Satz? Er klingt eher nach etwas Parteitagslyrik eines kulturpolitischen Forums.

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE: Ich werde
Ihnen demnächst mal Ihre Anträge vorhalten.)

Als Grundaspekt eines Kulturentwicklungskonzeptes ist er ebenso banal und bedeutsam wie die Formulierung, die Pflaume ist ein Nahrungsmittel

(Heiterkeit bei Abgeordneten
der Fraktion der FDP)

für die Anlage einer Streuobstwiese.

(Dr. Gerd Zielenkiewitz, SPD: Aber jetzt nicht zeigen, Herr Dr. Körner! – Heiterkeit bei Abgeordneten der Fraktionen der SPD und DIE LINKE)

Die zweite Position in ihrem ersten Teil heißt: „Die öffentliche Förderung der Künste und des kulturellen Lebens ist eine verpflichtende Aufgabe des Staates in allen seinen Gliederungen.“ Was bedeutet das für die Kulturentwicklungskonzeption?

(Zuruf von Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE)

Schauen Sie in die Landesverfassung Artikel 16 (1). Da finden Sie den Satz als Staatsziel: „Land, Gemeinden und Kreise schützen und fördern Kultur“. Das ist eine Formulierung der Landesverfassung, ein Staatsziel,

(Zuruf von Angelika Gramkow, DIE LINKE)

das gilt, das braucht in einer solchen Konzeption nicht zu stehen,

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE: Nein, das ist die Grundlage für die Konzeption!)

allenfalls in der Präambel als eine Prämisse, aber doch nicht als eine Grundposition.

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE: Nee?)

Und was dann an Positionen kommt, hat eher den Zug des Zufälligen, Partikularen und bleibt in seiner Bedeutung für eine Konzeption, die doch einen gewissen Grad an Systematik erkennen lassen soll, eher willkürlich.

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE: Was würden Sie denn machen? Was würden Sie denn in den Vordergrund stellen?)

Dazu komme ich gleich, Kollege Methling.

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE: Aha! – Irene Müller, DIE LINKE: Hättest du mal lieber nicht provoziert, Wolfgang!)

So wird in diesem Antrag weder der Grund des Antragstellers hinsichtlich der aktuellen Sinnfälligkeit einer Kulturentwicklungskonzeption deutlich noch wird ein Ziel genannt, was denn mit dieser Konzeption geschehen soll. Sicher, Konzepte kann man immer machen, zu jeder Zeit. Doch selbst wenn man für eine Kulturentwicklungskonzeption wäre, müsste man den vorliegenden Antrag ablehnen. Er ist einfach schlecht und oberflächlich gearbeitet.

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE: Diese Rede wird einen langen Schatten werfen.)

Und deshalb sage ich hier: Er ist grundlos und ziellos und deshalb zwecklos.

Zweitens. Wir brauchen solch eine Konzeption nicht, denn zweimal in der Regierungszeit von Koalitionen, 1998 und 2002, stand eine solche Kulturentwicklungskonzeption in einem Koa-Vertrag, den damals Rot-Rot abgeschlossen hat.

(Angelika Gramkow, DIE LINKE: Ja, da waren Sie noch dafür, Herr Körner, ne?!)

Einmal 1998.

(Zuruf von Angelika Gramkow, DIE LINKE)

Da stand drin, es soll so etwas gemacht werden – das war die Ziffer 152 – und vier Jahre später stand drin, es soll weitergeführt werden.

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE: Waren Sie auch dafür? – Zuruf von Angelika Gramkow, DIE LINKE)

Das stand in der Kulturentwicklungskonzeption, nein, in der Koalitionsvereinbarung.

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE: Ah ja!)

Es wurden dann diverse Arbeitsgruppen gebildet, der Kulturrat wurde eingebunden. Doch man muss ehrlicher Weise sagen, dass die Arbeit dieser Gremien nie zu einem abschließenden Ende kam. Eine Kulturentwicklungskonzeption hat sich faktisch nicht durchgesetzt. Ich erinnere an die 84. Sitzung des Landtages am 26.06.2002. Das war die letzte Sitzung am Ende der 3. Wahlperiode. Ich habe mir dieses Sitzungsprotokoll noch einmal ausgiebig angeschaut. Da ist auf alles das, was ich gerade gesagt habe, hingewiesen worden, dass es schwierig ist mit solch einer Konzeption und dass sie wahrscheinlich nicht funktionieren wird.

(Zuruf von Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE)

Und nun kommen Sie, nachdem Sie acht Jahre an der Regierung beteiligt waren

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE: Waren Sie mit dabei?)

und es nicht geschafft haben, dass eine solche Konzeption entwickelt wurde,

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE: Acht Jahre Kulturpolitik der SPD.)

einfach locker flockig daher und sagen gewissermaßen: Das, was wir nicht geschafft haben, das soll nun bitte schön das Land einfach mal so im Vorübergehen machen.

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE: Nein, mit Ihrer Hilfe)

Und da sage ich ganz klar: Wir brauchen keine Kulturentwicklungskonzeption, denn die Kulturlandschaft bei uns hat sich längst gestaltet.

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE: Ja, natürlich. Ja, die entwickelt sich.)

Die Schwerpunkte der Kulturförderung sind längst im Benehmen zwischen Bildungsministerium und Landtag festgelegt. Schauen Sie ins FAG! Schauen Sie in die entsprechenden Förderrichtlinien! Was wir meines Erachtens viel mehr benötigen, ist eine Konzeption, ist eine Binnendifferenzierung in den einzelnen Bereichen Theater, Orchester, Musikschulen, Bibliotheken, Museen, bildende Kunst.

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE: Ja, machen Sie das!)

Diese Binnendifferenzierung steht an, beispielsweise im Bereich der Theater- und Orchesterstruktur. Sie wissen, dass das gegenwärtig im Land erarbeitet wird, beispielsweise bei den Musikschulen.

(Zuruf von Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE)

Bei den Musikschulen ist es so, dass wir dort nicht – da bin ich mir mit meinen Kollegen aus der Koalition einig, Kollegen, die kulturpolitische Arbeit machen beziehungsweise Innenpolitiker sind – den Fehler des Verwaltungsmodernisierungsgesetzes machen und die Mittel für die Musikschulen gewissermaßen gießkannenmäßig unter

Vernichtung bestehender Strukturen verteilen wollen. Da haben wir Konsens bei den Fachleuten, dass das der falsche Weg war.

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE: Aha!)

Wir brauchen weitere Binnendifferenzierung, aber darauf möchte ich hier nicht weiter eingehen.

(Zuruf von Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE)

Drittens. Die SPD-Fraktion begrüßt ausdrücklich den Vorschlag des Bildungsministers, die Kulturanalyse, die auch in der Antragsbegründung erwähnt wird, im Jahr 2010 fortzuschreiben. Sie hat die bekannten Mängel. Ich schlage deshalb vor und bitte den vortragenden Minister,

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE:
Man macht meist eine Analyse,
um ein Konzept zu erarbeiten.)

der gegenwärtig nicht mehr im Raum ist, aber die zuständigen Mitarbeiter, bei der Erarbeitung dieser Konzeption unbedingt um eine Einbeziehung der Kommunalverbände,

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE:
Bin ich hier der Einzige, der reagiert oder
was?! – Heiterkeit bei Abgeordneten
der Fraktion DIE LINKE)

denn dass diese Kulturanalyse teilweise nicht ganz den erforderlichen Sachstand erreicht hat, hängt auch damit zusammen, dass sie von oben eingefädelt wurde und die Kommunalverbände nicht einbezogen sind. Wenn man eine solche Kulturanalyse zusammen mit dem Städte- und Gemeindetag und mit dem Landkreistag auf den Weg bringt, ist das kommunale Eigeninteresse zur Gestaltung einer Konzeption natürlich viel größer, als wenn der Minister ein Internetportal eröffnet: Wer will, kann. Das ist in meinen Augen der richtige Weg.

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE:
Was war der richtige Weg? Das habe
ich jetzt nicht verstanden.)

Ich danke für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der SPD)

Vizepräsident Andreas Bluhm: Danke sehr, Herr Abgeordneter.

Es hat jetzt das Wort für die Fraktion der NPD der Abgeordnete Herr Lüssow. Bitte, Herr Abgeordneter.

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE:
Der Weg ist das Ziel. „Dieser Weg wird
kein leichter sein“, Xavier Naidoo.)

Birger Lüssow, NPD: Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Professor Methling und seine Genossen legen uns hier einen Antrag vor und da müsste ich mich schon fragen: Herr Methling, haben Sie denn gar nichts aus dem Fall Wegner in Niedersachsen gelernt? Die Frau Wegner ist die LINKE-Nachwuchsabgeordnete, die das offen zugibt, was sie unter dem Namen DIE LINKE so erfolgreich verschleiern,

(Zuruf von Peter Ritter, DIE LINKE)

nämlich eine Kommunistin zu sein.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der NPD –
Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE:
Ja, kommen Sie jetzt zum Thema?!)

Mache ich. Nicht so ungeduldig.

(Peter Ritter, DIE LINKE: Sie haben
die falsche Rede mitgenommen.)

Frau Wegner hatte sich offenbart, indem sie sich in einem „Panorama“-Interview klar und deutlich zu Mauer und Stacheldraht und zur Innenpolitik der DDR bekannte. Sie wünschte sich, sehr zum Ärger der Tarn-Linken, auch offen die Stasi zurück. Jetzt hat ihre Parteiführung gerade erfolgreich zurückgerudert. Die Genossin Wegner ist vorläufig in Quarantäne gesteckt. Da kommen Sie hier gleichsam mit einem Antrag zur Reanimierung des seligen Kulturbundes, der einstmals von der sowjetischen Militäradministration begründet wurde.

(Peter Ritter, DIE LINKE: Wir wollten
Ihnen etwas Kultur beibringen.)

Wenn es nach der LINKEN ginge, dann hätten wir nach einer staatlich verordneten Einwanderungspolitik zur Zwangsassimilierung der Deutschen

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE: Ach so,
ja, ja. – Zuruf von Irene Müller, DIE LINKE)

und einer Verstaatlichung der Familie auch noch eine verstaatlichte Kulturbehörde.

(Unruhe bei Abgeordneten
der Fraktion DIE LINKE –
Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE: Aha! –
Zuruf von Peter Ritter, DIE LINKE)

Wenn von Ihrer Fraktion der Satz kommt „Kulturpolitik ist Gesellschaftspolitik“,

(Zuruf von Peter Ritter, DIE LINKE)

dann kommt einem schon das kalte Grausen.

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE: So, so.)

Ich denke, dass sich die Kunst- und Kulturschaffenden, wie sie noch hießen, als Sie hier etwas zu sagen hatten, sehr genau daran erinnern, wie sie von einem SED-System gegängelt wurden,

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE: Aha!)

in dessen Kontinuität Sie hier heute den Antrag auf staatspolitische Überwachung des Kulturbetriebes stellen.

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE: Aha!)

Eine Entflechtung des kulturellen Prozesses mit den sozialen und wirtschaftlichen Zusammenhängen, auch wenn dies in Ihrem Antrag etwas merkwürdig formuliert ist, dieses Anliegen können wir durchaus verstehen.

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE:
Ja, gute Formulierungen sind Ihre Stärke.)

Die NPD spricht sich gegen die Allgewalt der Wirtschaft aus. Wir können gut darauf verzichten, dass nachwachsende Künstler von Gnaden Bertelsmann oder der Deutschen Bank sind. So weit können wir zustimmen.

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE: Aha!)

Wir möchten aber nicht die eine Bevormundung durch eine andere austauschen.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der NPD)

Vielleicht, Herr Methling, gibt es viele heranwachsende Künstler, denen Ihr innerkultureller Dialog längst aus dem Halse heraushängt.

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE: Ach so.
Ich denke, viele Leute sind kulturvoller als Sie.)

Ich kann mir schon vorstellen, dass Sie unter der Erweiterung von Handlungsspielräumen vor allem die Förderung von Kulturinitiativen gegen Rechts und Multikultiprojekten verstehen. Darauf können wir aber verzichten.

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE: Ja,
das stinkt Ihnen natürlich. Das kann ich
verstehen, dass Sie das stört. – Zuruf
von Gabriele Měšťan, DIE LINKE)

Wenn Sie den sozialen Zusammenhängen im Land gerecht werden wollen, dann helfen Sie mit, die Bühnen für nationale Nachwuchsgruppen, Musikgruppen, Film- und Theaterprojekte zu öffnen, die die Lebenswirklichkeit der jungen Generation abbilden.

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE:
Ihre, ja?! – Zuruf von Udo Pastörs, NPD)

Sie haben in diesen Breiten lange genug Ihre kulturpolitische Gleichschaltung betrieben. Deshalb legen wir von der NPD auf solche Initiativen von Kommunisten keinen Wert und lehnen Ihren Antrag ab.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der NPD –
Zuruf von Peter Ritter, DIE LINKE)

Vizepräsident Andreas Bluhm: Es hat jetzt das Wort für die Fraktion der CDU der Abgeordnete Herr Vierkant. Bitte, Herr Abgeordneter.

Jörg Vierkant, CDU: Herr Präsident! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Mecklenburg-Vorpommern besitzt eine vielgestaltige und eine sehr wertvolle Kulturlandschaft. Dies verdanken wir in allererster Linie vielen fördernden Bürgern auf der einen Seite und der Kulturförderung durch das Land auf der anderen Seite, nicht zu vergessen die Bemühungen einiger Kommunen.

(Angelika Gramkow, DIE LINKE: Na, na, na!)

Insofern wüsste ich nicht, was ein beschriebenes Blatt Papier daran ändern sollte.

Die Bedeutung der Kultur für unser Land kann nicht hoch genug eingeschätzt werden. Vorrangige Ziele des Kulturlandes Mecklenburg-Vorpommern sind für uns auch die Stärkung der regionalen Identität. Dazu gehört die Förderung von kultureller Vielfalt, dazu gehört auch eine starke kulturwirtschaftliche Nutzung, insbesondere im Wechselspiel von Kultur und Tourismus. Erinnerung sei in diesem Zusammenhang an „Kunst offen“ zu Pfingsten.

Kultur in Mecklenburg-Vorpommern ist längst eine Gemeinschafts- und Querschnittsaufgabe. Wir verfügen inzwischen über eine historisch gewachsene Vielfalt in der Kulturlandschaft. Durch den Reifegrad und das Fortschreiten der europäischen Integration und durch das dichte feste Netz von Städte- und Kulturpartnerschaften können wir zudem auf eine Fülle internationaler Kulturkontakte zurückgreifen. Warum nun also dieser Antrag der Fraktion DIE LINKE?

Meine Damen und Herren, für die von mir eben beschriebene Kulturlandschaft spielen die vom demokratischen Gemeinwesen unterhaltenen öffentlichen Dienste in vielen Bereichen, so auch in Bildung, Wissenschaft, Kultur und Medien, eine tragende Rolle. Und dies werden sie auch künftig tun. Warum, ich wiederhole es, also dieser Antrag von der Fraktion DIE LINKE?

Die Betrachtung von Kultur als Handelsware allgemein, also die völlige Öffnung der geschützten öffentlichen Dienstleistungen durch uneingeschränkten weltweiten Zugang für private Wettbewerbe und Unternehmen, schränkt unsere Gestaltungsmöglichkeiten ein.

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE:
Was war denn das jetzt?)

Dies wollen wir nicht. Und deshalb fördern wir natürlich auch jene Bereiche kultureller Produktionen, deren Ergebnisse als öffentliche Güter nicht oder nicht ausschließlich am Markt bestehen können.

(Zuruf von Irene Müller, DIE LINKE)

Und dies werden wir auch künftig tun.

Meine Damen und Herren, um die vorhandenen finanziellen Mittel noch effektiver zu nutzen, haben wir – das Parlament – neue Schwerpunkte gesetzt, die Musikschulen, die Kinder- und Jugendkunstschulen und die Kinderbibliotheken. Und dies, sehr geehrte Damen und Herren von der Fraktion DIE LINKE, haben auch Sie dankenswerterweise mitgetragen. Weitere Schwerpunkte im Rahmen der Kulturförderung sind die Wege zur Backsteingotik oder auch die Klosterroute in M-V. Warum also Ihr Antrag? Bildende Kunst, Bibliotheken, darstellende Kunst, Kinder- und Jugendkunstschulen, Soziokultur, Film und Medien, Gedenkstätten, Heimatpflege, Literatur, Museen, Musikschulen und Theater, Orchester geben den einzelnen Räumen gemeinsam mit Baukultur, Bau und Bodendenkmalpflege, traditionellem Brauchtum, Kirchengemeinden, Vereinsleben, Ausstellungen und unseren Festspielen M-V ein einzigartiges Erscheinungsbild und formen es als Kulturlandschaft Mecklenburg-Vorpommern. Dies hört doch nicht auf, nur weil ein Wechsel in der Regierung stattgefunden hat.

Meine sehr geehrten Damen und Herren von der Fraktion DIE LINKE, nehmen Sie doch bitte einfach zur Kenntnis: Die Entwicklung geht weiter, und zwar zum Guten hin.

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE:
Na, alles paletti.)

Wir schreiben dies alles fort und ergänzen es. Ich gebe zu, dass es mir persönlich an der einen oder anderen Stelle mehr Freude bereiten würde, wenn wir mehr Geld vergeben könnten. Wir haben es aber nicht. Daher nutze ich beispielsweise meine Kontakte und wecke bei potenziellen Sponsoren Interesse für das eine oder andere Projekt. Der Rahmen, in dem Kulturaktivitäten gestaltet werden, ist durch die Zusammenarbeit zwischen Land, Städten, Kreisen und Gemeinden im Verbund mit freien Trägern wie Vereinen, Verbänden und anderen Akteuren geprägt.

Die praktische Umsetzung der Kulturförderung, die wir auch weiterhin fördern, ist selbstverständlich nur gemeinsam sinnvoll und besonders effektiv: Kultur als Zentrum des gesellschaftlichen Lebens verbindet Menschen. Sie verbindet agierende und rezipierende, verwaltende und gestaltende, einladende und besuchende Menschen. Und dies passiert bei uns im Land auch ohne Ihren Antrag, den wir daher ablehnen. Wir lehnen es ab, wieder einmal Unmengen an Papier für die Ablage P zu beschreiben. Wir handeln, und zwar zielgenau und konkret.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der CDU)

Vizepräsident Andreas Bluhm: Danke schön, Herr Abgeordneter Vierkant.

Es hat jetzt das Wort noch einmal für die Fraktion DIE LINKE der Abgeordnete Herr Koplín.

Torsten Koplín, DIE LINKE: Herr Präsident! Sehr geehrte Damen und Herren! Sie haben vor mir deutlich gemacht, was Sie von dem Antrag halten, dass Sie ihn in Bausch und Bogen ablehnen werden.

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE: Aber es ist gut, dass wir das gehört haben. Dann können wir das den Menschen sagen, die Kultur betreiben.)

Ich denke genauso, dass wir jetzt einige Argumente haben, mit denen wir uns auseinandersetzen können. Ich gebe zu, dass ich über diese Art der Ablehnung doch enttäuscht bin, das will ich schon sagen, weil es sich, glaube ich, nicht so sehr um ein Missverständnis handelt, sondern um eine dezidierte Absicht, die dahintersteckt, und insofern will ich auf drei, vier Dinge eingehen.

Herr Sellering hat namens des Bildungsministers vorgebracht, dass es sich um ein rückwärtsgewandtes Anliegen handeln würde. Das können wir so überhaupt nicht feststellen. Im Dezember vergangenen Jahres, Herr Kreher, hat im Deutschen Bundestag die Enquetekommission ihre Arbeit abgeschlossen und dem Bundestag ein dickes Papier über die Zukunft der Kultur vorgelegt. Inhalt ist unter anderem die Empfehlung an die Länder, eine Kulturentwicklungskonzeption auszuarbeiten

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion DIE LINKE)

in denjenigen Ländern, in denen sie noch nicht besteht.

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE:
Ja, ja, sie haben sich geirrt, sie wissen nicht, dass es kommunale Zuständigkeit ist.)

In Brandenburg, in Thüringen und anderen Bundesländern gibt es solche Kulturentwicklungskonzeptionen. Im Übrigen befasst sich der Brandenburger Landtag gerade mit der Evaluierung dieser Konzeption und der Weiterentwicklung. Ich weiß nicht, was daran rückwärtsgewandt sein soll.

(Zuruf von Irene Müller, DIE LINKE)

Herr Kreher, ich fand das mit dem Brot gar nicht so schlecht,

(Zuruf von Egbert Liskow, CDU)

weil Sie auf etwas aufmerksam gemacht haben: In der Tat, Kultur ist noch weiter zu denken, als wir das im Antrag womöglich formuliert haben, ja, eben als Gesamtheit der am Arbeitsprozess und Schaffensprozess der Menschen erreichten materiellen, geistigen und moralischen Werte und Güter. Darauf haben Sie aufmerksam gemacht, das halte ich für hilfreich. Gleichwohl halte ich es für nicht hilfreich, hier zu unterstellen, dass es uns um eine staatliche Regulierung gehen würde. Mitnichten, es geht uns um staatliche Verantwortung,

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion DIE LINKE –
Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE:
Richtig. – Zuruf von Hans Kreher, FDP)

Verantwortung für Rahmenbedingungen, nicht mehr und nicht weniger. Ich hatte ausdrücklich und sehr ausführlich, denke ich, deutlich gemacht, dass es uns um ein Anstoßen einer Debatte geht, mit vielen Akteurinnen und Akteuren, keineswegs um Regulierung oder um einen Rückfall in alte Untugenden, Herr Lüssow.

Die CDU hat durch Herrn Vierkant gesagt, was sie davon hält. Wir haben ein ganz anderes Verständnis. Sie haben deutlich gemacht, dass es um Geld geht und um Projekte. Wir wollen eben nicht kleinteilig und atomisiert denken, sondern weg von diesem Einzelgeschehenbetrachten und die Ganzheitlichkeit in den Mittelpunkt setzen. Und wenn Sie sagen, es würde am Ende eine Konzeption nur in der Rundablage landen, dann muss ich sagen, das ist ein falsches Demokratieverständnis,

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion DIE LINKE –
Gabriele Měšťan, DIE LINKE:
Das liegt an den Akteuren.)

denn es hängt doch von uns ab, ob eine Konzeption umgesetzt wird oder nicht.

Herr Dr. Körner, mit Ihrem Redebeitrag kann ich mich am schwersten auseinandersetzen, weil ich finde, da sind einige Pirouetten gedreht worden. Sie haben mit Bausch und Bogen die Sache verurteilt, wenn man so will, und niedergemacht,

(Zuruf von Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE)

haben dann aber deutlich gemacht, wie viele Anstrengungen es gegeben hat in der Vergangenheit, um eine Kulturentwicklungskonzeption auf die Beine zu stellen, im Übrigen nicht erst seit 1998, nicht erst seit uns. Auch seit der Regierungszeit der CDU und der FDP, seit 1991 läuft dieses Bestreben. Und wenn Sie sagen, völlig zu Recht, dass am Ende der letzten Befassung mit dieser Thematik festgestellt werden musste, dass es schwierig ist, so etwas auf die Beine zu stellen, haben wir das nie in Abrede gestellt. Natürlich ist eine Kulturentwicklungskonzeption eine Schwierigkeit, eine Anstrengung wert. Und wenn Sie sagen, dass damals der Ausblick gegeben wurde, dass sie wahrscheinlich nichts wird, dann muss ich sagen, „wahrscheinlich“ ist eben nur „wahrscheinlich“. Es hängt ebenfalls an dieser Stelle doch davon ab, ob wir sie wollen oder nicht und diese Anstöße geben.

(Vizepräsident Hans Kreher übernimmt den Vorsitz.)

Das finale Unverständnis in der Reaktion, die wir erfahren haben, habe ich aber gegenüber einem Menschen, der nicht hier ist. Über ihn sollte man nicht reden, Herr Tesch, aber ich muss es zu Protokoll geben. Der Kultusminister hat sich mit dem, was er hier hat verlesen lassen, von seiner politischen Verantwortung für Kunst und Kultur in diesem Land verabschiedet, und das ist äußerst bedauerlich.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion DIE LINKE –
Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE:
Das ist auch eine Antwort.)

Vizepräsident Hans Kreher: Danke, Herr Koplín.

Es liegen keine weiteren Wortmeldungen vor. Ich schließe die Aussprache.

Wir kommen zur Abstimmung über den Antrag der Fraktion DIE LINKE auf Drucksache 5/1295. Wer dem zustimmen wünscht, den bitte ich um ein Handzeichen. – Danke. Die Gegenprobe. – Danke. Enthaltungen? – Danke. Damit ist der Antrag der Fraktion DIE LINKE auf Drucksache 5/1295 bei Zustimmung der Fraktion DIE LINKE und Ablehnung aller anderen Fraktionen abgelehnt.

Meine Damen und Herren, ich rufe auf den **Tagesordnungspunkt 24**: Beratung des Antrages der Fraktion der NPD – Wirtschaftsförderung zukunftsfähig gestalten – Deindustrialisierung des Landes Mecklenburg-Vorpommern stoppen, Standorte Dassow und Güstrow erhalten, Drucksache 5/1306.

**Antrag der Fraktion der NPD:
Wirtschaftsförderung zukunftsfähig
gestalten – Deindustrialisierung des Landes
Mecklenburg-Vorpommern stoppen,
Standorte Dassow und Güstrow erhalten
– Drucksache 5/1306 –**

Das Wort zur Begründung hat der Abgeordnete Herr Borrmann von der NPD.

Raimund Borrmann, NPD: Herr Kreher! Abgeordnete des Landtages! Am Schalttag, dem 29. Februar 2008, letzten Freitag, wurde die Produktion im DVD-Werk Dassow endgültig eingestellt. Über 1.100 Mitarbeiter werden perspektivisch arbeitslos. Noch vor zwei Jahren sah alles rosarot aus. Das „Hamburger Abendblatt“ wusste am 19. November 2005 nur Positives zu berichten: „Job-Macher: Optical Disc Service (ODS). Bis 2006 sucht das CD-Werk in Dassow 100 Mitarbeiter.“ Zitatende.

Heute liest man, 1.100 Mitarbeiter aus Dassow suchen eine neue Arbeit. Es sollen Zuschüsse von 73 Millionen Euro, das sind umgerechnet etwa 140 Millionen Deutsche Mark, ausgereicht worden sein. Der neuerliche Fall eines wirtschaftlichen Bankrotts zeigt nach Werteverkauf und der Schließung des Verarbeitungsstandortes Güstrow für die Zuckerrüben, dass in diesem Land Förder- und damit Steuermittel nur allzu gern in Anspruch genommen werden, aber eine Investition nicht zukunftsfähig sein muss. Die Mitarbeiter werden nach der Übergangszeit in einer Beschäftigungsgesellschaft in der Mehrheit arbeitslos.

Die entscheidende Frage, die wir Nationaldemokraten stellen, lautet: Was hat eine Landesregierung zu unternehmen, um den Untergang von Fördermitteln zu verhindern? Dazu sind folgende Sachverhalte zu klären:

1. Wer trägt die Schuld an der Dassower Pleite?
2. Wer muss die politische Verantwortung übernehmen?

(Udo Pastörs, NPD: Keiner.)

3. Was ist zu tun, wenn dieser Konkurs über ein Versagen der handelnden Personen hinausweist?

Schon im Juni 2006, drei Monate vor der Landtagswahl, war klar, dass das Unternehmen ODS Dassow gefährdet ist.

1. Vom Standpunkt der Aufnahme der staatsanwaltlichen Ermittlungen gegen die Geschäftsführung der ODS war rein rechtlich eine weitere Förderung durch das LFI, das Landesförderinstitut, ausgeschlossen. Zwar wäre die Tranche erst in diesem Jahr 2008 ausbezahlt worden, doch ist es üblich, dass derartige Fördermittel ein Eckstein der Unternehmensfinanzierung sind. Fällt er weg, selbst nur perspektivisch, mindert das die Bewertung bei Banken und Finanziers. Ich erinnere in diesem Zusammenhang an die Bewertung von Ratingagenturen, von Triple-E- bis zu B-Bewertungen, die dann entsprechend auch die Refinanzierung eines Unternehmens beeinflussen können.

2. Es ist schwer nachvollziehbar, dass der Chef des Landesförderinstitutes keine Meldung an das Ministerium gemacht haben will. Es ging immerhin um Bestandsfragen für das größte vom Land geförderte Industrieunternehmen. Das Ministerium Ebnet muss entweder von den Problemen gewusst haben und hat diese ignoriert aus der Einbildung einer Übermacht, dass man nicht helfen will, oder aus dem Bewusstsein der Ohnmacht, dass man nicht helfen kann. Oder dieses Ministerium Ebnet war so chaotisch organisiert, dass die wichtigste Information am Ende der letzten Legislatur ins Nichts verdampfte. Beide Umstände sprechen nicht für Ebnet. Beide Umstände sprechen dafür, dass bei ODS Dassow und beim Ministerium Ebnet

(Ute Schildt, SPD: So ein Ministerium gibt es nicht.)

derselbe Defekt auf dem Datenträger vorlag, ein Indiz für die gute Atmosphäre, die zwischen beiden geherrscht haben soll.

3. Nach der Wahl erklärte der neue Wirtschaftsminister Seidel in der Fragestunde am 7. Dezember 2006: „Ich muss Ihnen ehrlich sagen, mit Hinblick auf die schutzwürdigen Interessen des Unternehmens ist es dem Ministerium ... lediglich gestattet, Ihnen hier zu versichern, dass die Förderung, der Umfang der Förderung sich im Rahmen der rechtlichen Möglichkeit für Unternehmen genau dieser Größenordnung bewegt.“ Zu den Verstößen von ODS gegen Mittelgewährung erklärte Seidel lediglich, dass es „keine weiteren Förderanträge“ gebe.
4. Es stellt sich die Frage, welche Regeln für die schutzwürdigen Interessen des Landes Mecklenburg-Vorpommern gelten.
5. Vonseiten der Regierung wird geltend gemacht, die schutzwürdigen Interessen seien gesichert, wenn Kapitalausstattung, Investition, Schaffung von Arbeitsplätzen und so weiter gewährleistet seien.
6. Diese Kriterien für Fördermittelvergaben sind offenbar nicht hinreichend, um eine Insolvenz in dieser Größenordnung zu verhindern. Sie sind daher umzustellen. Im Falle der Stilllegung der Zuckerrübenverarbeitung in Güstrow zeigt sich, dass geförderte Konzerne ihre Interessen über die des Landes stellen können und EU-Fördermittel erhalten, wenn sie Produktionsstandorte stilllegen, auch wenn diese vorher mit öffentlichen Mitteln gefördert wurden. Es kommt sozusagen zu einem Interessenskonflikt, der eine Förderung von öffentlichen Institutionen unterschiedlicher Hierarchien bewirkt. Da das Land Mecklenburg-Vorpommern nur Teil der Bundesrepublik ist und diese Teil der EU, verfügt es weder über die eigene Souveränität noch über Wirtschafts- und Finanzkraft, die in der Lage wären, die von übergeordneten staatlichen oder quasi staatlichen Einheiten verfügte Umsteuerung zu kompensieren. Aus diesem Grund ist eine prinzipiell veränderte Wirtschaftspolitik anzustreben und bei größeren Projekten anstelle der Förderung eine Eigenbeteiligung des Staates anzustreben.

Danke.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der NPD)

Vizepräsident Hans Kreher: Meine Damen und Herren, im Ältestenrat wurde eine Aussprache mit einer Dauer

von 45 Minuten vereinbart. Ich sehe und höre keinen Widerspruch, dann ist das so beschlossen. Ich eröffne die Aussprache.

Das Wort hat zunächst der Abgeordnete Herr Roofl von der FDP.

Michael Roofl, FDP: Herr Präsident! Meine Damen und Herren!

Herr Kollege Borrmann, ich weiß nicht, zu welchem Antrag Sie eben gesprochen haben. Ich würde gerne zu dem Antrag 5/1306 der NPD-Fraktion sprechen, der da heißt: „Wirtschaftsförderung zukunftsfähig gestalten – Deindustrialisierung des Landes Mecklenburg-Vorpommern stoppen, Standorte Dassow und Güstrow erhalten“.

Ich fange mal mit der Mitte an. Wer einen Antrag hier ins Parlament einbringt, der sagt, „Deindustrialisierung des Landes Mecklenburg-Vorpommern stoppen“, bei den Zahlen, bei aller kritischen Würdigung, aber bei den Zahlen, die wir in den letzten Jahren an industrieller Entwicklung in Mecklenburg-Vorpommern haben, der scheint mit der Realität ein Problem zu haben,

(Beifall bei Abgeordneten
der Fraktionen der SPD und CDU)

denn das ist nun wirklich deutlich an der Situation vorbei.

(Zuruf von Udo Pastörs, NPD)

Gehen wir in den ersten Bereich: „Wirtschaftsförderung zukunftsfähig gestalten“. Wie wollen Sie denn Wirtschaftsförderung zukünftig gestalten?

(Udo Pastörs, NPD: Sie beklagen
sie doch, die Deindustrialisierung. –
Zuruf von Raimund Borrmann, NPD)

Ja, lassen Sie mich doch einfach ausreden.

Wie wollen Sie es denn gestalten? Sie wollen es in der Form gestalten, indem Sie Eigentumsbeteiligungen an Unternehmen haben wollen.

(Zuruf von Udo Pastörs, NPD)

Das ist das, wenn Sie sagen, ich gebe Geld und dann will ich eine Eigentumsbeteiligung.

(Udo Pastörs, NPD: Genauso ist das.)

Genau. Also Sie sagen einem Investor, der hierherkommt, wenn du hier als Konzern, als Aktiengesellschaft investierst, will ich Miteigentümer werden.

(Zuruf von Udo Pastörs, NPD)

Nein, Moment. Ein Unternehmen ...

Herr Mitrich kommt nicht.

... kommt hierher, will investieren ...

(Zuruf von Udo Pastörs, NPD)

Herr Pastörs, einmal zuhören. Wir reden auch nicht über Dassow.

(Udo Pastörs, NPD: Doch, Dassow.)

Nein, wir reden über Ihren Antrag. In Ihrem Antrag sagen Sie, Sie wollen Eigentumsbeteiligung an Unternehmen.

(Stefan Köster, NPD: Bei Subventionen.)

Bei Unternehmen.

Ein Unternehmen kommt hierher in einer Rechtsform der Aktiengesellschaft. Wie wollen Sie denn da eine Unternehmensbeteiligung machen? Wollen Sie Aktionär werden?

(Zurufe von Wolf-Dieter Ringguth, CDU,
Raimund Borrmann, NPD,
Stefan Köster, NPD und Udo Pastörs, NPD)

Wollen Sie Aktionär von allen Unternehmen werden, die hier im Lande investieren?

(Unruhe bei Abgeordneten der Fraktion der NPD)

Wenn Sie in der Rechtsform der GmbH sind, wollen Sie Gesellschafter aller Unternehmen werden?

(Udo Pastörs, NPD: Nicht aller, aber da,
wo Hunderte oder Millionen reingehen.)

Aber da, okay.

Sie wollen im Prinzip in allen Unternehmen unabhängig von der Rechtsform entweder Gesellschafter oder Aktionär werden

(Raimund Borrmann, NPD: Das ist doch
kein Problem. – Udo Pastörs, NPD:
VW ist ein gutes Beispiel.)

und meinen, dass Sie damit im Prinzip ein besseres Controlling haben und dafür sorgen werden, dass nichts mehr mit der Industrialisierung passiert.

(Zurufe von Michael Andrejewski, NPD,
und Udo Pastörs, NPD)

Das ist, meine Damen und Herren, ein Stückchen Logik, die ist nun wirklich völlig an der Realität vorbei.

(Udo Pastörs, NPD: Aha!)

Wer meint, in einer globalisierten Welt globalisierten Unternehmen vorschreiben zu können,

(Zuruf von Udo Pastörs, NPD)

dass man Miteigentümer sein möchte,

(Zurufe von Raimund Borrmann, NPD,
und Udo Pastörs, NPD)

bevor sie hier ins Land kommen und etwas tun, der hat auch wieder ein Stückchen Realitätsverlust. Also das passt in der Logik nun weiß Gott überhaupt nicht zueinander.

(Raimund Borrmann, NPD:
Das kann man alles machen.)

Und wenn man das Beides dann zueinanderführt und sich dann, Herr Borrmann, einfach nur noch einmal Ihre Ausführungen hier zum Standort Dassow anhört, dann haben Sie diesen Antrag doch eigentlich nur gestellt, um zu provozieren, um sich am Thema Dassow hier noch einmal zu ergötzen und zu sagen,

(Beifall bei Abgeordneten
der Fraktionen der SPD und CDU)

mein Gott, wir haben die Lösung, wir sagen den Mitarbeitern, wenn der Staat beteiligt wäre, wäre das mit euch nicht passiert. Das ist scheinheilig, das ist unehrlich

(Zuruf von Raimund Borrmann, NPD)

und das ist auch unredlich.

(Zuruf von Michael Andrejewski, NPD)

Wir werden Ihren Antrag in dieser Art und Weise ablehnen.

(Beifall bei Abgeordneten
der Fraktionen der SPD und CDU)

Vizepräsident Hans Kreher: Danke, Herr Roof.

Das Wort hat jetzt der Abgeordnete Herr Pastörs von der NPD.

Udo Pastörs, NPD: Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen und Herren!

Herr Roof, Sie haben offensichtlich unseren Antrag überhaupt nicht gelesen. Da steht nämlich ganz klar, dass wir da Eigentumsrechte geltend machen wollen, wo Subventionen zum Einsatz gekommen sind, und zwar nicht 100.000 Euro,

(Michael Roof, FDP: Wie, Herr Pastörs?)

sondern hier geht es um Millionen.

Ich möchte das Beispiel VW nur noch mal ganz kurz anreißen. Bei VW haben wir leider seit Neuestem eine höchstrichterliche Entscheidung, dass es auf Dauer wohl nicht so mehr sein darf – weil die EU dazwischenfunkelt –,

(Michael Roof, FDP: Gott sei Dank!)

dass das Land Niedersachsen hier seiner Verantwortung als Eigentümer dieses Großwerkes weiterhin nachkommen kann.

(Michael Andrejewski, NPD: Dank der EU.)

Das bedauern wir als NPD sehr.

(Michael Roof, FDP: Ja.)

Und in diesem Sinne war auch die Formulierung in unserem Antrag ganz deutlich gesetzt, Herr Roof.

(Zuruf von Wolf-Dieter Ringguth, CDU)

Aber ich komme zu Dassow, weil das die Leute ganz aktiv und ganz intensiv beschäftigt.

(Zurufe von Udo Timm, CDU,
und Michael Roof, FDP)

Was Sie hier gerade abgezogen haben, Herr Roof, auch bezüglich der Werkschließung mit so einem Nebensatz, das ist wirklich an Perfidie nicht zu überbieten.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der NPD)

Die Arbeiter draußen wissen, dass die Landesregierung, aber auch der, ja, ich muss sagen, der Ex-Arbeitsminister Holter tief im Dassow-Sumpf stecken.

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE:
Das möchten Sie gerne, ja, ja.)

Herr Ebnet, ehemaliger Wirtschaftsminister, SPD-Genosse, täuscht Gedächtnisschwund vor. Man könnte ihn auch den Hasen der SPD nennen,

(Peter Ritter, DIE LINKE: Wer ist letztens
rausgeflogen in Dassow, Herr Pastörs?)

der von nichts weiß und sich auf der Flucht vor der Wahrheit befindet.

(Michael Roof, FDP: Sprechen
Sie doch mal zu Ihrem Antrag!)

Über Herrn Holter, seinerzeit Arbeitsminister, erübrigt sich jeder Kommentar.

(Volker Schlotmann, SPD: Seien Sie mal froh,
dass Sie als Abgeordneter so reden dürfen!)

Und nun zum Wirtschaftsminister der CDU, Herrn Seidel, der sich bezeichnenderweise nicht mehr im Hause befindet.

(Zuruf von Volker Schlotmann, SPD)

Er äußerte mir gegenüber während der Auseinandersetzungen über den Verkauf der Werften an Aker Yards, die Politik könne keine Arbeitsplätze schaffen und man könne die Entscheidungen der Wirtschaft nur begleiten. Damit bestätigt er einmal mehr, dass er keine Macht besitzt, sondern nur in der Lage ist, aus Steuerzahlers Topf zu schöpfen,

(Zuruf von Stefan Köster, NPD)

Fördergelder zu verteilen und, wenn es schiefgeht, sich die Hände, so, wie der Herr Ebnet das auch versucht, in Unschuld zu waschen. Während er mit der Kanzlerin Merkel das mit Millionen Euro aus dem Steuersäckel restaurierte Stralsunder Stadttheater einweihte,

(Peter Ritter, DIE LINKE: Hat man
Sie eigentlich in Dassow weggejagt,
Herr Pastörs, oder wie war das?)

wurde auf einer letzten Betriebsversammlung in Dassow den Menschen mitgeteilt,

(Peter Ritter, DIE LINKE: Die Leute wollten
da von Ihnen nichts wissen, Herr Pastörs,
fortgejagt haben sie Sie. Weggejagt! –
Zuruf von Helmut Holter, DIE LINKE)

dass sie ins soziale Aus geschickt werden. Nicht, dass man Sie in Dassow vermisst hätte, Herr Seidel und Herr Ebnet,

(Zurufe von Udo Timm, CDU,
Michael Andrejewski, NPD,
und Stefan Köster, NPD)

Sie gehören beide eher ins Theater als in ein Ministerium.

(Peter Ritter, DIE LINKE:
Weggejagt hat man Sie in Dassow.)

Sie muten bis heute der Belegschaft von ODS ein Schmierentheater zu.

(Volker Schlotmann, SPD: Sie gehören
auf den Müllhaufen der Geschichte.)

Zunächst hieß es, es gibt mehrere Angebote, dass es weitergehen kann. Zum Schluss hielten Sie die Menschen mit dem Hinweis zum Narren,

(Zuruf von Peter Ritter, DIE LINKE)

die holländische Media Motions sei nach wie vor im Gespräch

(Peter Ritter, DIE LINKE:
Sie wurden in Dassow weggejagt.)

und es würde ernsthaft verhandelt.

(Udo Timm, CDU: Aufhören! Aufhören!)

Ich frage mich: Wie erklären Sie sich, dass diese holländische Firma mittlerweile selbst zahlungsunfähig geworden ist? Bevor man in Verhandlungen eintritt, Herr Minister Ebnet und Seidel, prüft man die Bonität. Dann hätten Sie auch die Information gehabt, dass dieses Unterneh-

men von dem sogenannten Hedgefonds Lone Star ferngesteuert war.

(Volker Schlotmann, SPD: Der große Wirtschaftspolitiker Pastörs.)

Im Falle ODS haben Sie offensichtlich mit Subventionsbetrügern zusammengearbeitet, mit Leuten, denen Sie entweder nicht gewachsen sind oder die eben in Ihnen, Herr Ebnet, den richtigen Mann zur richtigen Zeit am richtigen Ort, sagen wir, angetroffen haben.

(Zuruf von Michael Andrejewski, NPD)

Zunächst schlägt das Pendel ...

(Peter Ritter, DIE LINKE: Das haben Sie alles erfahren, als Sie weggejagt wurden, ja?)

Hören Sie doch mit Ihrem Gequatsche auf, Herr Ritter!

(Peter Ritter, DIE LINKE: Ja, ist doch wahr! Ja, das ist doch wahr!)

Zunächst schlägt das Pendel der Ungerechtigkeit

(Peter Ritter, DIE LINKE: Wie war das mit dem getroffenen Hund, Herr Pastörs? – Zuruf von Wolf-Dieter Ringguth, CDU)

ungebremst in Richtung Arbeiter und Angestellte der Dassower Werke.

(Peter Ritter, DIE LINKE: Weggejagt haben sie Sie!)

Aber das physikalische Gesetz besagt, dass dieses sich zwanghaft auch in die Gegenrichtung bewegt,

(Wolf-Dieter Ringguth, CDU: Hallo, die braune Lampe brennt, die braune Lampe brennt!)

und dass es das tut, davon sind wir überzeugt.

(Unruhe bei Abgeordneten der Fraktionen der SPD, CDU, DIE LINKE und FDP)

Und dann schauen wir weiter, ...

Vizepräsident Hans Kreher: Herr Pastörs, Ihre Redezeit ist beendet.

Udo Pastörs, NPD: ... was dann die Menschen

(Volker Schlotmann, SPD: Die Lampe ist an!)

draußen auf der Straße gegen Sie, meine Herrschaften in diesem Hohen Hause,

(Peter Ritter, DIE LINKE: Sie haben gesagt, gehen Sie nach Hause.)

praktischer Natur unternehmen werden.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der NPD – Peter Ritter, DIE LINKE: Bloß dumm, dass die Leute von Ihnen nichts wissen wollen in Dassow.)

Vizepräsident Hans Kreher: Meine Damen und Herren, es wurde eben eine Sitzung des Ältestenrates beantragt. Ich unterbreche die Sitzung für zehn Minuten.

Unterbrechung: 17.21 Uhr

Wiederbeginn: 17.31 Uhr

Vizepräsident Hans Kreher: Meine Damen und Herren, wir setzen die unterbrochene Sitzung fort.

Wir hatten keine weiteren Redner auf der Liste. Ich schließe deshalb die Aussprache.

Wir kommen zur Abstimmung über den Antrag der Fraktion der NPD auf Drucksache 5/1306. Meine Damen und Herren, wer dem zustimmen wünscht, den bitte ich um ein Handzeichen. – Danke. Die Gegenprobe. – Danke. Enthaltungen? – Danke. Damit ist der Antrag der Fraktion der NPD auf Drucksache 5/1306 bei Zustimmung der Fraktion der NPD und Ablehnung aller anderen Fraktionen abgelehnt.

Ich rufe auf den **Tagesordnungspunkt 25:** Beratung des Antrages der Fraktionen der CDU und SPD – Sparkassen als öffentlich-rechtliche Institutionen erhalten, Drucksache 5/1289.

**Antrag der Fraktionen der CDU und SPD:
Sparkassen als öffentlich-rechtliche
Institutionen erhalten
– Drucksache 5/1289 –**

Das Wort zur Begründung hat der Abgeordnete Herr Lenz von der CDU.

Burkhard Lenz, CDU: Sehr geehrter Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Der deutsche Bankmarkt zeichnet sich durch eine dreigliedrige Struktur aus. Neben den privaten Banken und den Genossenschaftsbanken steht heute die zweite Säule im Fokus unseres Interesses. Es sind die öffentlich-rechtlichen Institute, sprich die Sparkassen, die in der Regel an Gemeinden, Kreise oder Zweckverbände als Träger gebunden sind.

Den Sparkassen mit ihrer 200-jährigen Tradition obliegt ein breites Spektrum an Aufgaben. Diese können im weitesten Sinne unter dem Begriff „öffentliche Aufträge“ erfasst werden. Mit dem sogenannten Regionalprinzip wird sichergestellt, dass grundsätzlich nur Kredite an Institutionen, Unternehmen und Privatpersonen in der jeweiligen Region vergeben werden und auch nur dort Zweigstellen eröffnet werden.

Ziel ist es, meine sehr verehrten Damen und Herren, dass das in der Region angesparte Geld in erster Linie zur Förderung der einheimischen Wirtschaft und der Bevölkerung eingesetzt wird. Gerade in der aktuellen Diskussion um Milliardenabschreibungen aufgrund von Fehlspekulationen, auch bei Landesbanken, haben sich die Sparkassen in Mecklenburg-Vorpommern dabei als ein Hort der Stabilität bewährt. Der von den Sparkassen erbrachte Nutzen ist vielfältig und lässt sich im Großen und Ganzen in drei wesentliche Aspekte aufteilen:

Zuallererst ermöglichen die Sparkassen den Zugang zu Finanzdienstleistungen für alle Bevölkerungsgruppen und Unternehmen in den Regionen, denn im Gegensatz zu Privatbanken beispielsweise sind Sparkassen auch vor Ort und in der Fläche präsent. Gerade für Mecklenburg-Vorpommern als Flächenland muss es das politische Interesse sein, die immer wieder auftauchende Kritik an dieser weltweit einzigartigen 3-Säulen-Struktur zurückzuweisen.

(Udo Pastörs, NPD: Macht die EU Ihnen kaputt.)

Nicht jede nationale Eigenart ist für sie schlecht, nein, das Gegenteil ist hier der Fall. Bewährtes zu erhalten, ist ein urkonservatives Anliegen, das nichts an Aktualität verloren hat.

(Angelika Gramkow, DIE LINKE: Das hat Herr Rehberg aber ganz anders gesehen in der letzten Rede. – Zuruf von Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE)

Aber nicht, was die Sparkassen betrifft.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, der zweite erhebliche Nutzen der Sparkassen betrifft das relativ hohe lokale Steueraufkommen vor Ort. Sparkassen haben nicht nur eine erhebliche Bedeutung als Arbeitgeber und Ausbilder, sondern leisten über ihre Gewinnausschüttung an Kommunen und Kreise einen nicht unerheblichen Beitrag zur Finanzierung von bedeutenden Projekten vor Ort. Diese Projekte sind in der Regel gemeinnütziger Art und unterstreichen somit nochmals den eben genannten Punkt. Gleiches gilt für das Sponsoring, das Sparkassen über Spenden und Stiftungsausschüttungen erbringen. Jeder in diesem Hohen Hause wird mir sicherlich zustimmen, wie wichtig diese Leistungen der Sparkassen im Hinblick auf Kultur-, Sport-, Wissenschafts- und Sozialförderung vor Ort sind.

(Egbert Liskow, CDU: Sehr richtig.)

Meine sehr verehrten Damen und Herren, die Koalitionsfraktionen haben Ihnen heute aus genannten Gründen einen Antrag vorgelegt, der die Landesregierung auffordert, sich weiterhin für den Erhalt des genannten öffentlich-rechtlichen Sparkassenwesens als Bestandteil des 3-Säulen-Modells einzusetzen.

(Angelika Gramkow, DIE LINKE:
Haben Sie daran einen Zweifel?)

Eigentlich nicht, aber es ist passiert ringsum.

Dabei negieren die Koalitionsfraktionen nicht, dass sich auch Sparkassen den verschärften Anforderungen auf dem Bankenmarkt stellen müssen. Es ist aber wichtig zu betonen, dass es nicht um eine Infragestellung des Sparkassenwesens an sich geht, sondern darum, wie sich die Sparkassenorganisation mit dem Ziel weiterentwickeln kann, die eigene Leistungsfähigkeit weiter zu erhöhen. Ein wichtiger Schritt dazu ist, das Verbundsystem der Finanzgruppen Sparkassen zu stärken und Synergie- und Innovationspotenziale besser zu nutzen. Unter Wahrung der regionalen Erkennbarkeit wird die Landesregierung dabei im Rahmen ihrer Möglichkeit Unterstützung geben.

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE:
Trauen Sie der Landesregierung nicht
oder warum haben Sie den Antrag gemacht?)

Doch, eigentlich ja.

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE: Ja, ja,
das ist ja die alte Melodie hier. – Zurufe von
Michael Roof, FDP, und Udo Pastörs, NPD)

Ich bitte Sie, Herr Methling, auch um Zustimmung zu dem Antrag.

Vizepräsident Hans Kreher: Danke, Herr Lenz.

Meine Damen und Herren, im Ältestenrat wurde eine Aussprache mit einer Dauer von 30 Minuten vereinbart. Ich sehe und höre keinen Widerspruch, dann ist das so beschlossen.

Um das Wort hat zunächst gebeten die Finanzministerin des Landes Mecklenburg-Vorpommern Frau Keler. Frau Keler, Sie haben das Wort.

Ministerin Sigrid Keler: Herr Präsident! Meine Damen und Herren Abgeordnete! „Opas Sparkasse lebt“, so umschrieb der geschäftsführende Präsident des Ostdeutschen Sparkassenverbandes Herr Holtmann kürzlich die Lage der Sparkassen. Ich würde das Bild gern erweitern und damit zugleich den Bogen meiner heutigen Rede spannen. Opa surft heute im Internet und Opas Sparkasse muss auch die Enkel ansprechen.

(Zuruf von Raimund Borrmann, NPD)

Das soll heißen, ja, die Sparkassen haben als eine der drei Säulen des deutschen Bankenwesens nach wie vor eine starke Stellung. Dies gilt insbesondere vor dem Hintergrund der aktuellen Bankenkrise. Aber die Welt verändert sich auch für die Sparkassen und sie müssen sich für die Herausforderung der Zukunft wappnen.

Mit dem vorliegenden Antrag wird die Landesregierung gebeten, sich auch weiterhin für den Erhalt des öffentlich-rechtlichen Sparkassenwesens als Bestandteil des 3-Säulen-Modells aus Sparkassen, Privat- und Genossenschaftsbanken einzusetzen. Ich unterstütze diese Forderung und sie steht in der Tradition unserer Politik der vergangenen Jahre. Von Beginn an haben alle Landesregierungen nach diesen Grundsätzen gehandelt.

Ich persönlich erinnere mich noch ganz besonders an die Jahre 2003 und 2004, als der Versuch unternommen wurde, die Sparkasse Stralsund zu veräußern. Dies haben wir damals als eine Bedrohung des Sparkassenwesens insgesamt bewertet, denn für diejenigen, die den Erwerb betrieben haben, war nicht die Sparkasse Stralsund an sich interessant. Sie war damals nur die Nummer 424 unter den 518 deutschen Sparkassen. Nein, das Ziel war offensichtlich, einen Präzedenzfall zu schaffen und erstmals in Deutschland eine Sparkasse in private Eigentümerschaft zu überführen. Es ist uns gelungen, dieses Szenario unter anderem durch eine sehr schnelle Gesetzesänderung abzuwenden.

(Beifall bei Abgeordneten
der Fraktionen der SPD und DIE LINKE –
Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE: Korrekt.)

Dies hat uns eine bis heute andauernde überregionale Anerkennung eingebracht. Das anhaltend hohe Engagement der Landesregierung für die Sparkassen ist von großer Bedeutung für Mecklenburg-Vorpommern, denn gerade in unserem Land ist eine flächendeckende Versorgung mit kreditwirtschaftlichen Leistungen ohne die Sparkassen nicht sicherzustellen. So werden in Mecklenburg-Vorpommern derzeit 45 Prozent der Kredite für Selbstständige, das heißt, für die Händler, Handwerker und Freiberufler von den Sparkassen vergeben. Aber diese regionale Verwurzelung verhindert nicht notwendigerweise, wie oft behauptet wird, die Renditeoptimierung.

(Beifall bei Abgeordneten
der Fraktion DIE LINKE)

Das zeigen uns die aktuellen Turbulenzen an den Finanzmärkten. Unsere Sparkassen sind hiervon nicht unmittelbar betroffen, weil sie aufgrund ihrer dezentralen konservativen Anlagestrategie nicht in hochriskante Anlagengeschäfte verwickelt waren. Gleichzeitig haben die Sparkassen kaum Schwierigkeiten bei der Refinanzierung am Kapitalmarkt, da sie diese überwiegend über die Einlagen ihrer Kunden sicherstellen. Diese Unempfindlichkeit gegenüber den Entwicklungen des Finanzmarktes zeigt, wer über eine Vielzahl von Wurzeln verfügt, den bläst ein Sturm nicht so leicht um.

Während sich in der Boomzeit der New Economy viele Kunden von der Sparkasse abwendeten, erleben wir derzeit ihre Renaissance. Sicherheit wiegt wieder schwerer als riskante Gewinnoptimierung. Dies gilt auch mit Blick auf jüngst publik gewordene Kreditverkäufe von Banken und einzelnen Sparkassen an Fondsgesellschaften. Zwar sind solche Verkäufe rechtlich zulässig, aber nach

allen mir vorliegenden Erkenntnissen haben die Sparkassen in unserem Land in den letzten Jahren dieses Mittel nicht angewendet. Es besteht Einvernehmen mit unseren Sparkassen, dass der Verkauf ungekündigter Kredite nicht der Sparkassenpolitik entspricht und davon abzuraten ist. Der Ostdeutsche Sparkassenverband hat die Sparkassen im Land entsprechend informiert.

Zu Recht hat inzwischen der Bundesgesetzgeber hier Handlungsbedarf zum Schutz insbesondere vertrags-treuer Kreditnehmer erkannt und will dem möglichen Missbrauch durch Aufnahme von Regelungen in das geplante Risikobegrenzungs-gesetz einen Riegel vorschieben. Das Bundesjustizministerium hat Vorschläge hierzu vorgelegt und ein Gesetzesantrag Bayerns liegt vor. Die Verabschiedung des Gesetzes wird nach derzeitiger Planung im April erfolgen.

Meine Damen und Herren Abgeordnete, trotz einer langen Erfolgsgeschichte leben auch die Sparkassen nicht auf einer Insel der Glückseligen, sondern müssen sich den kommenden schwierigen Herausforderungen stellen. Ungeachtet ihrer regionalen Wurzeln unterliegen sie einer Reihe von überregionalen Einflüssen. Bundesweit haben alle Sparkassen mit verschärfter Konkurrenz, insbesondere der Direktbanken, zu kämpfen. Der Enkel scheut sich nicht, sein Bankgeschäft über das Internet abzuwickeln, dabei ein kostenfreies Girokonto zu nutzen und sein Erspartes dort zu parken, wo es die höchsten Zinsen gibt. Hier gilt es auch für die Sparkassen, wettbewerbsfähige Angebote zu machen und die Kosten zu senken.

Ein bundesweit relevantes Thema ist die wiederkehrende Forderung nach Bildung von Stammkapital, um Beteiligungen Dritter zu ermöglichen. Hessen und Rheinland-Pfalz haben dies bereits zugelassen. Hier ist allerdings die Übertragbarkeit dieses Kapitals auf öffentliche Träger beschränkt. Ziel dieser Bemühungen soll die Verbesserung der Ertragsstärke und Wettbewerbsfähigkeit der Sparkassen sein. Meines Erachtens bergen diese Überlegungen aber alle die Gefahr, dass Anteile an Sparkassen veräußerbar werden.

(Beifall bei Abgeordneten
der Fraktion DIE LINKE)

Und wenn dies passieren sollte, werden wir unsere Sparkassen bald nicht mehr wiedererkennen.

(Beifall bei Abgeordneten
der Fraktion DIE LINKE)

Denn jeder, der sich beteiligt, möchte natürlich ausreichend Rendite erwirtschaften und wird auf hohe Gewinnausschüttungen achten. Die Gemeinwohlorientierung der Sparkassen würde in den Hintergrund treten. Hinzu kommt, dass private Teilhaber vom Haftungsverbund der Sparkassen profitieren wollen. Es kann aber nicht sein, dass Gewinne privatisiert, aber Verluste in Richtung der Sparkassen sozialisiert werden.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der SPD)

Für mich gibt es daher keinen Grund, von der bisher so erfolgreichen Trägerstruktur, also von der Bindung der Sparkassen an die kommunalen Gebietskörperschaften ihres Geschäftsgebietes, abzuweichen.

Was die Sparkassenlandschaft in Mecklenburg-Vorpommern betrifft, bin ich der festen Überzeugung, dass weitere Fusionen sinnvoll sind. Unser Ziel sollte es mittelfristig sein, etwa vier Sparkassen im Land zu haben.

Sicherlich scheint eine enge regionale Verbundenheit bei einer kleinen Sparkasse auf den ersten Blick eher gegeben zu sein, doch werden es kleine Sparkassen auf Dauer schwerer haben, sich den Herausforderungen der Zukunft zu stellen.

Unsere zehn Sparkassen im Land haben im Schnitt eine Bilanzsumme von 1,2 Milliarden Euro und liegen damit deutlich unter dem bundesdeutschen Schnitt von 2,25 Milliarden Euro. Sogar die OSPA als größte Sparkasse des Landes lag 2006 nur auf Platz 79 im Bundesvergleich und hatte mit 3,2 Milliarden Euro eine um mehr als die Hälfte geringere Bilanzsumme als die größte Sparkasse im OSV-Bereich. Das ist nämlich die Mittelbrandenburgische Sparkasse mit mehr als 8 Milliarden Euro Bilanzsumme. Hinzu kommt, dass in Ostdeutschland die Bilanzsummen in den letzten Jahren immer weiter zurückgegangen sind. Angesichts der demografischen Entwicklung im Land dürfte sich dies fortsetzen.

Größere Sparkassen haben mehr Spielräume bei Kreditgeschäften und werden zukünftig Effizienzvorteile haben. Genannt seien hier nur die Anforderungen durch das sich stetig verschärfende Aufsichtsrecht und die steigenden Anforderungen an den Verbraucherschutz. Für mich gilt daher, dass nur starke Sparkassen auf lange Sicht in der Lage sind, zum Nutzen der Region zu handeln. Derzeit besteht die Gefahr, dass die vorhandenen Fusionsbestrebungen eingestellt werden, weil man zuerst die neue Kreisgebietsreform abwarten möchte.

(Angelika Gramkow, DIE LINKE:
Na, das wird ja auch nichts.)

Dies ist sehr misslich, da viel Zeit verloren geht.

Meine Damen und Herren, die Landesregierung steht ohne Einschränkungen hinter den Sparkassen und wird sich auch überregional weiter für sie einsetzen. Aber für die Schaffung zukunftsfähiger Strukturen sind die Sparkassen weitestgehend selbst verantwortlich. Die Landesregierung kann hier keinen Zwang ausüben, sondern erst nach klaren Entscheidungen der Träger oder des Verbandes unterstützend tätig werden. Für mich gilt hierbei: Sparkassen müssen so kundennah sein wie irgend möglich und so groß wie unbedingt nötig. – Herzlichen Dank.

(Beifall bei Abgeordneten
der Fraktionen der SPD und DIE LINKE)

Vizepräsident Hans Kreher: Danke, Frau Ministerin.

Das Wort hat jetzt die Abgeordnete Frau Gramkow von der Fraktion DIE LINKE.

Angelika Gramkow, DIE LINKE: Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Für meine Fraktion und, ich denke, für die demokratischen Fraktionen dieses Hauses ist genauso klar, dass es am Sparkassenwesen für unser Land und insgesamt kein Rütteln gibt.

(Udo Pastörs, NPD: Es wird
schon gerüttelt von der EU.)

Privatisierungsbestrebungen und Privatisierungsanforderungen, die immer wieder aufkeimen, wenn negative Schlagzeilen in unseren Zeitungen stehen, lehnen wir ganz klar ab. Die im Sparkassengesetz festgeschriebene Aufgabe, die Bevölkerung auf breiter Basis mit Finanzierungsdienstleistungen zu versorgen, ist für uns unumstößlich. Und weil wir dafür sind, werden wir natürlich Ihrem Antrag zustimmen.

(Burkhard Lenz, CDU: Danke.)

Mir bricht auch kein Zacken aus der Krone, wenn ich sage, dass das, was von Frau Ministerin Keler hier gesagt wurde, von mir auch hundertprozentig zu unterschreiben ist.

(Helmut Holter, DIE LINKE: Von mir auch. – Beifall und Heiterkeit bei Abgeordneten der Fraktionen der SPD und DIE LINKE)

Sparkassen sind bundesweit und besonders bei uns im Land fest verwurzelt. Sie sind Ansprechpartner für private Kunden. Für die Bürgerinnen und Bürger sind sie, Herr Schlotmann, sozusagen der öffentlich-rechtliche Sparstrumpf, den man auch hüten muss. Bei uns im Land arbeiten mehr als 3.500 Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter in mehr als 200 Geschäftsstellen. Sie sind also auch ein sehr großer Arbeitgeber. Dies zeigt die starke Präsenz der Sparkassen mit einem durchaus effizienten Zweigstellennetz.

Die Sparkassen verfolgen einen öffentlichen Auftrag und aus ihrer regionalen Anbindung heraus eine andere Geschäftspolitik als die großen Privatbanken, die sich weitgehend – und das haben wir hier im Land doch schmerzlich erlebt – aus ländlichen oder strukturschwachen Regionen und Gebieten zurückziehen. Wir sind uns darin einig, dass die Sparkassen einen unverzichtbaren Beitrag zur regionalen Wirtschaftsentwicklung leisten und den sozialen Zusammenhang fördern. Dazu gehört für mich ganz besonders, weil ich persönlich auch in der Stiftung unserer Sparkasse arbeiten darf, dass die Förderung von Kunst, Kultur und Sport zu einer der Hauptaufgaben gehören. Die Sparkassen sind als Sponsoren, Spendengeber und Kulturförderer nicht mehr wegzudenken aus unserem Land.

(Egbert Liskow, CDU: Das stimmt.)

Allein im Jahr 2006 wurden für Spenden und Sponsoring von den Sparkassen in Mecklenburg-Vorpommern etwa 5 Millionen Euro zur Verfügung gestellt,

(Egbert Liskow, CDU: 4,3.)

das Doppelte von dem, was wir im Landeshaushalt für Kulturförderung und Projekte haben. Längst haben die Sparkassen bewiesen, dass sie flexibel und innovationsfreudig agieren und sich den Anforderungen an einen sich rasant verändernden Bankenmarkt anpassen. Hier will ich dann sozusagen meine Rede beiseitelegen, weil Frau Ministerin ausdrücklich und eindringlich darauf verwiesen hat.

Aber ich möchte an eine andere Stelle kommen, meine sehr verehrten Damen und Herren. So wichtig es ist, den öffentlichen Bankensektor zu verteidigen, darf darüber die Forderung – auch darauf hat Frau Keler hingewiesen – nach einer Weiterentwicklung nicht vergessen werden. Sie sprechen in Ihrem Antrag von Maßnahmen zur Sicherung der dauerhaften Leistungs- und Konkurrenzfähigkeit, ohne zu sagen, was Sie damit eigentlich meinen, oder Beispiele zu nennen. Meines Erachtens gehört dazu, die faktischen Einfluss- und Kontrollmöglichkeiten für die demokratisch bestimmten Vertreter in den Verwaltungsräten zu vergrößern. Nur wenn öffentliche Banken eine effiziente Kreditpolitik betreiben, die gleichzeitig gemeinwohlorientierten Kriterien unterliegt, können Bürgerinnen und Bürger davon überzeugt werden, dass es sich lohnt, sich für ihre öffentlichen Kreditinstitute starkzumachen.

Aber, meine Damen und Herren, das eigentliche Problem, das aktuell auf der Tagesordnung steht, haben Sie in Ihrem Antrag faktisch ausgeklammert.

(Egbert Liskow, CDU: Tatsächlich?)

Das ist die Zukunft der Landesbanken und damit die Beteiligung der Sparkassen an den Landesbanken, denn sie sind insgesamt die dritte Säule. Die Sparkassen sind über ihre Verbände, Eigentümer, Kunden und strategischen Partner mit den Landesbanken verbunden. Auch wenn wir als Land Mecklenburg-Vorpommern rechtzeitig reagiert haben und aus der Beteiligung an der Nord/LB ausgestiegen sind, müssen wir uns vor Augen halten, was die jüngsten Entwicklungen bei den Landesbanken für die beteiligten Sparkassen bedeuten,

(Toralf Schnur, FDP: So ist es.)

auch für die Sparkassen von Mecklenburg-Vorpommern. Und damit meine ich immense Belastungen aus Fehlspekulationen im US-Hypothekenmarkt, Belastungen durch Risikoabschirmung und alles Weitere. Wie gehen wir damit um, wenn indirekt auch die Sparkassen von der Krise betroffen sind? Die Sparkassenfinanzgruppe im Fall der Landesbank Sachsen, im Fall der IKB und die Sparkassen im Fall der WestLB im Land Nordrhein-Westfalen und Sparkassen tragen gemeinsam 2 Milliarden Euro Verluste. Was bedeutet es, wenn in der neuen Koalitionsvereinbarung zwischen FDP und CDU in Niedersachsen steht, Anteile der Nord/LB zu verkaufen? Was bedeutet das für die Sparkassen in Mecklenburg-Vorpommern?

Die Frage nach dem Geschäftsmodell und der Beteiligung der Sparkassen an den Landesbanken hat sich zugespitzt. Ob aber eine zunehmende Konzentration das Allheilmittel sein wird, für uns ist das fraglich. Gerade die aktuellen Verwerfungen an den Finanzmärkten zeigen, dass die Verbundstrukturen und die kleinteilige Organisation – auch darauf hat Frau Ministerin hingewiesen – von Vorteil sind. Insofern gibt es Anstoß zur Debatte und wirklichen Diskussions- und Handlungsbedarf. Den berührt Ihr Antrag allerdings nicht. Er schadet aber auch nicht.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion DIE LINKE – Zuruf von Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE)

Vizepräsident Hans Kreher: Danke, Frau Gramkow.

Das Wort hat jetzt der Abgeordnete Herr Borchert von der SPD.

Rudolf Borchert, SPD: Herr Präsident! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Seit über 200 Jahren gibt es Sparkassen in Deutschland, zurzeit in Gesamtdeutschland circa 450, 10 in Mecklenburg-Vorpommern. Es ist absolut Konsens in diesem Hause, dass die Sparkassen wirklich eine Erfolgsgeschichte sind, auch hier in Mecklenburg-Vorpommern, dass sie unverzichtbarer und erfolgreicher Bestandteil des 3-Säulen-Modells sind. Insofern gibt es auch folgerichtig eine sehr kontinuierliche Landespolitik bei diesem Thema. Durchgehend seit 1990 haben alle Landesregierungen und alle demokratischen Parteien sich konsequent für den Erhalt und für die Stärkung des Sparkassenwesens und speziell auch der Sparkassen bei uns im Land eingesetzt.

Ich möchte an dieser Stelle Zeit sparen

(Heiterkeit bei Abgeordneten der Fraktionen der CDU und FDP)

und darauf verzichten, noch mal die ganzen Vorteile von Sparkassen hier groß zu erwähnen. Das hat Herr Lenz schon getan, auch die Ministerin und Frau Gramkow haben das getan. Ich möchte nur eine Sache noch ergänzen. Ich glaube, es wird teilweise unterschätzt, welche wichtige Rolle die Sparkassen in der regionalen Strukturpolitik haben. Gerade in ländlich strukturierten Regionen sind es vornehmlich die Sparkassen, die einen ganz wichtigen Beitrag leisten für die regionalen Wirtschaftskreisläufe, weil sie nach dem Regionalprinzip handeln und agieren und dem Regionalprinzip verpflichtet sind. Es ist so, dass das Geld, was dort erwirtschaftet wird und in den Bankeinlagen vorhanden ist, dann fast ausschließlich für die Menschen in der Region wiederum eingesetzt beziehungsweise für Kredite ausgereicht wird, an Kleinunternehmen, aber natürlich auch für Finanzdienstleistungen für jedermann.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, ich glaube, wir alle sind mehr oder weniger mit den Sparkassen vor Ort liiert, als Kommunalpolitiker direkt oder indirekt.

(Zuruf von Egbert Liskow, CDU)

Insofern können wir alle sehr gut einschätzen, wie die Situation der Sparkassen vor Ort ist. Ich möchte, um das transparent zu machen, am Beispiel einer kleinen Sparkasse zeigen, dass auch die durchaus erfolgreich sein kann, und vor allen Dingen nachweisen, wie stark die regionale Verwurzelung ist. Ich spreche natürlich in diesem Falle von der Müritz-Sparkasse. Es ist schon beeindruckend, wenn man zur Kenntnis nehmen muss, dass von den fast 67.000 Einwohnern im Landkreis Müritz sage und schreibe 42.000 Einwohner ihr Konto bei der Müritz-Sparkasse haben, dazu noch über 3.500 Firmenkunden aus dem Landkreis Müritz. Insofern ist das natürlich die regionale Verwurzelung, so, wie man sich das bei Sparkassen vorstellt.

Die Müritz-Sparkasse hat auch in diesem Jahr im Vergleich zu anderen eine durchaus positive Bilanz in der Zunahme der Kundeneinlagen, der Kreditvergabe, durchweg alles positive Zuwachsraten. Über 1.000 Bausparverträge wurden abgeschlossen. Nicht zu übersehen, die Müritz-Sparkasse ist Arbeitgeber für 170 Menschen,

(Zuruf von Toralf Schnur, FDP)

für 170 Frauen und Männer beziehungsweise 10 Azubis. Insofern ist es wirklich auch ein Beitrag zum regionalen Wirtschaftskreislauf vor Ort.

Frau Gramkow hat die Zahlen genannt für das, was Sparkassen bei uns leisten an finanziellen Zuwendungen für gemeinnützige Aufgaben. Ich möchte das für den Landkreis Müritz beziffern, was bei uns die Müritz-Sparkasse leistet. Ganz konkret erhält der Landkreis 400.000 Euro, auch in diesem Jahr wieder. In dem Falle war es die Bilanz bezogen auf 2006, aber in diesem Jahr wird es ähnlich sein. Die Vereine, insgesamt 160, freuen sich natürlich auch über die 176.000 Euro, die ausgereicht wurden für gemeinnützige Arbeit in den verschiedensten Bereichen. Das ist sicherlich ein Schlaglicht, ein konkretes Beispiel vom erfolgreichen Agieren einer Sparkasse vor Ort.

Man muss sich natürlich auch die Frage stellen: Warum können das die Sparkassen? Warum sind sie in der Lage, Gemeinwohlinteressen auch in ihrer Geschäftspolitik zu berücksichtigen? Da gibt es im Wesentlichen zwei Ursachen:

Erstens. Es ist nun mal ihr traditionelles Kerngeschäft, Finanzdienstleister für die gesamte Bevölkerung zu sein,

das heißt, das Girokonto für jedermann und natürlich auch Kredite für kleine Unternehmer auszureichen. Das ist ihr erfolgreiches Kerngeschäft. Dort haben sie ihre Stärken und da sind sie auch nicht so anfällig wie andere Banken, wenn es um größere Verwerfungen und negative Entwicklungen auf internationalen Finanzmärkten geht.

Ein zweiter Grund, das ist ganz klar: Im Gegensatz zu Privatbanken haben die Sparkassen keine Aktionäre im Nacken, die von ihnen zweistellige Gewinnmargen erwarten.

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE:
Sehr richtig.)

Das würde sich natürlich schlagartig ändern, wenn Anteile von Sparkassen verkauft werden würden und auf diese Art und Weise dann dieser Druck aufgemacht werden würde. Insofern klare Position der SPD: keine Privatisierung, auch keine Teilverkäufe von Anteilen von Sparkassen.

(Beifall bei Abgeordneten der
Fraktionen der SPD und DIE LINKE –
Helmut Holter, DIE LINKE: Das war
doch mal eine gute Position der SPD.)

Oh, Herr Holter! Aber jetzt muss ich aufpassen, sonst komme ich nachher wieder in Schwierigkeiten mit der Zeit.

(Unruhe bei Abgeordneten
der Fraktionen der SPD und DIE LINKE)

Darauf gehe ich lieber nicht ein. Ich bleibe beim Thema.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, wir müssen allerdings zur Kenntnis nehmen, dass sich die aktuellen Rahmenbedingungen für die Sparkassen nicht verbessert haben, sondern sie haben sich grundsätzlich verschlechtert. Damit meine ich nicht nur den Wegfall der Gewährträgerhaftung zum 18.07.2005, sondern natürlich auch die erhöhten Anforderungen durch Basel II bezüglich der Eigenkapitalbindung. Darauf haben sich die Sparkassen in der Regel eingestellt. Aber was natürlich geblieben ist, das ist ein unwahrscheinlich hoher Wettbewerbsdruck, der sich auch negativ auf die Zinsmargen der Sparkassen auswirkt. Hinzu kommt, und das sehe ich ähnlich wie meine Vorredner, dass die Negativwirkung durch die internationalen Finanzkrisen zumindest indirekt unsere Sparkassen treffen. Denn natürlich ist der Sparkassenverbund sehr eng liiert mit den Landesbanken und jede Negativentwicklung und Unsicherheit in dem Bereich trifft auch die Sparkassen. Ich glaube, man muss da ganz nüchtern betrachten, dass die Entwicklungen in der Nord/LB zum Beispiel nicht spurlos an unseren Sparkassen vorbeigehen.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, was bleibt zu tun? Ich glaube, man muss sich als Erstes darüber im Klaren sein, dass die Träger und Eigentümer der Sparkassen die Kreise und Zweckverbände sind, der Einfluss der Landespolitik natürlich beschränkt ist und insofern auch klar ist, dass wir unterstützen und helfen können, aber die Hauptakteure die Sparkassen selbst sind und sein müssen. Das ist denen auch durchaus bewusst. Allerdings erwarten sie sicherlich zu Recht, dass die Politik, wo sie nur kann, hilft, unterstützt und auch flankiert. Die Hausaufgaben müssen allerdings die Sparkassen schon selbst machen. Das machen sie gut, indem sie neue Formen der Kooperation suchen, finden und anwenden, indem sie ihre eigenen Innovationspotenziale nutzen, indem sie vor allen Dingen die Zusammenarbeit in ihrem

Verbundsystem weiter perfektionieren und ausbauen und indem sie auch prüfen, ob sie funktionieren. Aber ob sie es letztendlich machen, das ist ihre Entscheidung, das müssen sie in ihrer eigenen Geschäftseinschätzung und ihrer eigenen Einschätzung der lokalen Situation bewerten und auch entscheiden.

Es gibt durchaus positive Beispiele in Deutschland, dass auch kleinere Sparkassen gut agieren und erfolgreich handeln können. Damit meine ich nicht nur die Müritz-Sparkasse, da gibt es sicherlich auch andere. Ich will allerdings nicht verschweigen, dass ich persönlich schon grundsätzlich glaube, dass kein Weg daran vorbeiführt, dass die Sparkassen, wie gesagt, auf freiwilliger Basis, natürlich auch den Weg zu größeren Verbänden und damit auch zu größeren Leistungsfähigkeiten finden sollten.

(Vizepräsidentin Renate Holznagel
übernimmt den Vorsitz.)

Was bleibt? Letzte Bemerkung: Eine Veränderung im Sparkassengesetz erachten wir nicht für notwendig. Wir haben 2004 wichtige Voraussetzungen geschaffen, um gegen Privatisierung einen Riegel vorzuschieben, indem in jedem Fall eine Fusion einem Teilverkauf oder einer Privatisierung vorzuziehen ist. Das ist eine wichtige Vorkehrung. Alles andere liegt, glaube ich, jedoch an den Sparkassen selbst. Allerdings würde ich schon auch vorschlagen, dass wir zu gegebener Zeit die Möglichkeit des Parlaments nutzen, im Finanzausschuss – möglicherweise auch zusammen mit dem Wirtschaftsausschuss – Situationen, Perspektiven der Sparkassen im Land zu beraten und uns konstruktiv einzubringen im Erhalt und auch in der Stärkung der Sparkassen in unserem Land. – Ich bedanke mich für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktionen
der SPD, CDU und DIE LINKE)

Vizepräsidentin Renate Holznagel: Danke schön, Herr Borchert.

Das Wort hat jetzt der Abgeordnete und Fraktionsvorsitzende der FDP Herr Roof.

Michael Roof, FDP: Frau Präsidentin! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Der hier vorliegende Antrag der CDU-SPD-Koalition hat im ersten Bereich des Absatzes nach Auffassung der FDP einen sehr sinnvollen und vernünftigen Ansatz. Auch wir Liberalen bekennen uns ganz klar zum 3-Säulen-Modell, nämlich von Sparkassen, Privatbanken und Genossenschaftsbanken.

Mit dem zweiten Absatz Ihres Antrags haben wir jedoch wieder ein Problem, weil er so unkonkret, so weich und so schwammig ist, sodass wir ihm in dieser Art und Weise nicht zustimmen wollen und es auch nicht können. Ich will Ihnen das begründen: Wenn wir ein 3-Säulen-Modell als sinnvoll und vernünftig erachten, dann sollten wir zumindest die beiden Säulen, die wir hier ansprechen, die auch für die regionale Entwicklung eine besondere Bedeutung haben, gleichberechtigt im Auge behalten und dieses in einer gleichberechtigten Bewertung halten. Ich will Ihnen sagen, dass die Genossenschaftsbanken, was die Integration in der Fläche und die Unterstützung der kulturellen Dinge für Sportvereine und Stiftungen betrifft, mindestens genauso hoch zu bewerten sind wie das Engagement der Sparkassen.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der FDP)

Es wäre sehr gut und auch sinnvoll für den CDU-SPD-Antrag gewesen, dort eine klare Würdigung der Leistungen der Genossenschaftsbanken mit aufzunehmen.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der FDP –
Zuruf von Angelika Gramkow, DIE LINKE)

Das Zweite, was ich sagen will, ist, dass ich mich bei der Vermutung der Intransparenz Ihres zweiten Bereiches und Ihres zweiten Ansatzes durch die Äußerung durch die Finanzministerin schon ein Stückchen bestätigt fühle. Es beunruhigt mich aber ein Stück weit, wenn die Finanzministerin hier heute zu Protokoll gibt, dass sie sich eine zukünftige Struktur von vier Sparkassen in Mecklenburg-Vorpommern vorstellen kann. Ich bin der Meinung, dass dies eine sehr ehrgeizige Aussage ist, und befürchte, dass Sie hier mit Ihrem Antrag ein bisschen Wegbereiter dieser vier Sparkassen im Land sind, die dann womöglich von der Politik unter Druck gesetzt werden, um die Fusion so hinzubekommen, dass am Ende auch vier da sind. Wir Liberalen ...

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE:
Ja, Wismar bleibt so. Das ist klar.)

Ja, Wismar bleibt sowieso eigenständig, das ist keine Frage. Alle anderen fusionieren, aber Wismar bleibt, wie es ist.

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE: Wismar
bleibt, wie es war, und Rügen bleibt Rügen.)

Ich will das auch ganz klar und deutlich begründen: Kollege Borchert, Sie haben es ganz richtig gesagt, die Größe einer Sparkasse sagt überhaupt nichts über die Leistungsfähigkeit aus.

(Unruhe bei Abgeordneten
der Fraktion DIE LINKE)

Wir haben den Zusammenhang mit der Bilanzsumme und in diesem Zusammenhang auch die Möglichkeit, Kredite auszureichen. Das ist mit Sicherheit unstrittig. Aber nicht nur der Große ist schnell am Markt, ist gut am Markt und flexibel am Markt, sondern auch der Kleine kann das genauso gut, indem er Kooperationen eingeht.

(Zuruf von Angelika Gramkow, DIE LINKE)

Und gerade das Sparkassenverbundsystem mit den vielen Verbundpartnern ermöglicht eigentlich auch kleinere, flexiblere und bewegliche Strukturen, die ihre Identität in der Region haben, dauerhaft eine Existenz in einem Verbund.

(Zurufe von Egbert Liskow, CDU,
und Angelika Gramkow, DIE LINKE)

Dafür gibt es einen Verbund. Lassen Sie mich abschließend Ja zum 3-Säulen-Modell und Nein zu Ihrem zweiten Bereich sagen. Aus dem Grund sagen wir zu Ihrem gesamten Antrag Nein. – Vielen Dank.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion
der FDP – Unruhe bei Abgeordneten
der Fraktion DIE LINKE –
Dr. Armin Jäger, CDU: Was?!)

Vizepräsidentin Renate Holznagel: Danke schön, Herr Roof.

Das Wort hat jetzt der Fraktionsvorsitzende der Fraktion der NPD Herr Pastörs.

Udo Pastörs, NPD: Frau Präsidentin! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Die Agenturmeldung aus

Hannover zur Privatisierung der Nord/LB ist noch nicht in den Medien verarbeitet worden, da legen Sie uns hier einen malerischen Antrag vor, der die Begriffe „3-Säulen-Konzept“ und „Gemeinwohlbindung“ in den Vordergrund rückt

(Zuruf von Harry Glawe, CDU)

mit dem vordergründigen Interesse, den Wähler glauben zu machen, dass Ihnen das Gemeinwohl tatsächlich am Herzen liegt.

Es ist schon merkwürdig, dass Ihre Fraktionskollegen in Niedersachsen gerade der Privatisierung einer genossenschaftlich organisierten Bank zustimmen und Sie hier im Nachbarland die angeblich unverzichtbare Funktion des 3-Säulen-Modells betonen. Geben Sie doch lieber zu, dass dieses 3-Säulen-Modell Ihren EU-Bürokraten schon längst ein Dorn im Auge ist! Lesen Sie hierzu zum Beispiel die Artikel in der „Financial Times“! In Brüssel bevorzugt man die englische und die amerikanische Finanztradition, die frei von sozialen und demokratischen Elementen ist, meine Herrschaften. Erklären Sie doch bitte einmal den Menschen, warum Sie sich ausgerechnet in dieser Bankenfrage gegen Ihre Lobby-gesteuerten EU-Bürokraten und Parteikollegen durchsetzen wollen, wenn Sie dieses schon nicht in weitaus untergeordneten Bereichen schaffen!

(Dr. Armin Jäger, CDU: Ist ja niedrig! –
Zuruf von Reinhard Dankert, SPD)

Haben Sie etwa nicht vernommen, dass Ihre Freunde vom Deutschen Aktieninstitut längst festgestellt haben, dass die traditionell deutschen Geschäftsmodelle von Banken „ausgekehrt werden müssten“. Zitatende. „Aufgrund wirtschaftlicher Zwänge“ – so die Presseerklärung des DAI-Leiters am 1. Februar 2008 – „werde dieses Drei-Säulen-Modell künftig abgeschafft“. Wirtschaftliche Zwänge, das heißt nicht mehr und nicht weniger, dass Ihre Kollegen diese Fragen auf höchster Ebene längst schon ausgekungelt haben. Sie haben hier die Unverfrorenheit, den Begriff „Allgemeinwohl“ zu strapazieren, und wissen ganz genau, das 3-Säulen-Modell wird sowieso abgeschafft werden. Wenn man also dem Antrag wirklich Ernsthaftigkeit auch kaum wird zubilligen können, werden wir dieser Absichtserklärung trotzdem zustimmen. Wir werden Sie, meine Herrschaften des SPD-CDU-Blocks, bei absehbarem Wortbruch an diesen Tag erinnern.

(Reinhard Dankert, SPD: Wenn Sie dann noch da sind. – Zuruf von Dr. Armin Jäger, CDU)

Noch ein abschließendes Wort vielleicht: Die Zukunft der Sparkassen wird auch deswegen ganz schwer zu halten sein, weil nämlich die EU-Bürokraten hierin einen unzulässigen Wettbewerbsvorteil sehen, da die Kassen aufgrund ihrer öffentlich-rechtlichen Struktur sich ständig ein wenig preisgünstiger refinanzieren können. Das gerade ist das Hauptargument der EU-Bürokraten,

(Angelika Gramkow, DIE LINKE:
Das ist aber Unsinn.)

hier gegen die Sparkassen ganz massiv Front zu machen, meine Herrschaften. Wir von der NPD stimmen diesem ...

(Zuruf von Jörg Heydorn, SPD)

Schreien Sie doch nicht so laut, Herr Heydorn!

Wir von der NPD stimmen Ihrem Antrag zu. Aber wir werden Sie, wie ich schon ausführte, am gegebenen Ort

und zu gegebener Zeit an Ihren Antrag erinnern. – Danke schön.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion
der NPD – Dr. Armin Jäger, CDU:
Nehmen Sie sich doch nicht so wichtig!
Nehmen Sie sich doch nicht so wichtig!)

Vizepräsidentin Renate Holznagel: Danke, Herr Pastörs.

Das Wort hat jetzt der Abgeordnete Herr Liskow von der Fraktion der CDU.

Egbert Liskow, CDU: Frau Präsidentin! Meine sehr geehrten Damen und Herren! In Vorpommern gibt es eine gute und aktive Sparkasse. Auch ich bin da Mitglied. Und, Herr Pastörs, ich glaube, die Fraktionen der CDU und SPD haben diesen Antrag eingebracht, um noch einmal deutlich zu machen, dass wir gerade die Sparkassen behalten wollen und sich das Parlament ganz speziell dahinterstellt.

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE:
Wer hatte denn daran Zweifel?! –
Zuruf von Udo Pastörs, NPD)

Nein, ich wollte das noch einmal dokumentieren, Herr Professor Methling. Gerade in dem Kontext, den Herr Pastörs gesagt hat, denke ich, ist es noch einmal wichtig, nach außen zu sagen, dass wir die Sparkassen, so, wie sie hier im Land existieren, wie sie in Deutschland existieren, brauchen und auch weiterhin haben wollen.

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE:
Gut, dass wir darüber gesprochen haben.)

Ich möchte, bevor ich jetzt noch ein paar Sachen sage – es sind wirklich von allen hier die Vorteile der Sparkassen dargestellt worden –,

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE,
und Irene Müller, DIE LINKE:
Aber nicht von Ihnen.)

noch etwas in Richtung der Quantität des Sparkassenwesens sagen, und zwar ganz speziell für Mecklenburg-Vorpommern. Gerade im Kreditgeschäft wird deutlich, welche Bedeutung die Sparkassen für den Mittelstand haben. Im Jahr 2007 haben die Sparkassen alleine in Mecklenburg-Vorpommern Kredite für Selbstständige und für Unternehmen in Höhe von 289 Millionen Euro vergeben. Dieser Wert lag leicht unter dem langjährigen Durchschnitt. Gleichzeitig ist der Einlagenbestand der Unternehmen um rund 14 Millionen auf 780 Millionen Euro gestiegen. Insgesamt haben die Sparkassen in 2007 in Mecklenburg-Vorpommern neue Kredite in Höhe von 688 Millionen Euro bewilligt. Ein erfreulicher gesamtwirtschaftlicher Indikator ist dabei, dass schon 2006 und auch 2007 Kunden mehr Kredite getilgt, als neue aufgenommen haben. Ich denke, das ist für die Region auch sehr wichtig und zeigt, dass jetzt eine gewisse Kraft in den Unternehmen vorhanden ist. Das hat dazu geführt, dass der Kreditbestand um 255 Millionen Euro, also um vier Prozent, auf insgesamt 6 Milliarden Euro in Mecklenburg-Vorpommern gesunken ist.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, die guten Geschäftszahlen bilden dabei ein stabiles Fundament für das gesellschaftliche auf Gemeinwohl orientierte Engagement. Insgesamt wurden in Mecklenburg-Vorpommern im Jahr 2006 – Frau Gramkow hat, glaube ich, die Zahlen von 2007 gesagt – 4,3 Millionen Euro für Kultur, Sport und Jugendarbeit und soziale Projekte zur Verfügung gestellt.

Ein herausragendes Beispiel stellen dabei die Festspiele in Mecklenburg-Vorpommern dar.

Die Bedeutung der Sparkassen als strukturpolitische Institution ist aus meiner Sicht eindrucksvoll in einem Forschungsprojekt des Instituts für Arbeit und Technik in Gelsenkirchen belegt worden. Die Studie aus dem Sommer 2007 hat sehr plastisch bestätigt, „dass Sparkassen sowohl in prosperierenden als auch in wirtschaftlich schwächeren Regionen von herausragender Bedeutung sind. In den Letzteren sind sie sogar zentrale und unerlässliche Akteure ... helfen, vor Ort vorhandene Wachstumspotenziale auszuschöpfen“, um die regionale Teilhabe und wirtschaftliche Entwicklung überhaupt erst zu ermöglichen.

Eine weitere zentrale Aussage der Studie ist, und da zitiere ich: „Sparkassen unterstützen die Schaffung gleichwertiger Lebensverhältnisse, ohne dass staatliche Subventionen und Transferleistungen fließen müssen. Das dezentrale Sparkassensystem in Deutschland realisiert damit mustergültig das Subsidiaritätsprinzip, welches sich auch die Europäische Union auf ihre Fahnen geschrieben hat.“

Ich denke, meine sehr geehrten Damen und Herren, diese Aussagen sollten Anlass genug sein, um sich der momentanen Diskussion und der europaweiten Vereinheitlichung der Bankenmärkte mutig und couragiert entgegenzustellen. – Ich bedanke mich für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall bei Abgeordneten
der Fraktionen der SPD und CDU)

Vizepräsidentin Renate Holzngel: Danke schön, Herr Liskow.

Weitere Wortmeldungen liegen mir nicht vor. Ich schließe die Aussprache.

Wir kommen zur Abstimmung über den Antrag der Fraktionen der CDU und SPD auf Drucksache 5/1289. Wer diesem Antrag zustimmen wünscht, den bitte ich jetzt um das Handzeichen. – Danke schön. Gegenstimmen? – Danke. Stimmenthaltungen? – Damit ist der Antrag der Fraktionen der CDU und SPD auf Drucksache 5/1289 mit den Stimmen der Fraktionen der SPD, CDU, DIE LINKE und NPD bei Gegenstimmen der Fraktion der FDP angenommen.

Die Fraktion der NPD hat zwischenzeitlich ihren Antrag auf Drucksache 5/1312 zurückgezogen, deshalb entfällt die Beratung des Tagesordnungspunktes 26.

Meine Damen und Herren, vereinbarungsgemäß rufe ich den **Tagesordnungspunkt 35** auf: Beratung des Antrages der Fraktion der NPD – Ermäßigter Mehrwertsteuersatz auf arbeitsintensive und konsumnahe Dienstleistungen, Drucksache 5/1310.

**Antrag der Fraktion der NPD:
Ermäßigter Mehrwertsteuersatz auf arbeitsintensive und konsumnahe Dienstleistungen
– Drucksache 5/1310 –**

Das Wort zur Begründung hat der Abgeordnete Herr Köster von der Fraktion der NPD.

Stefan Köster, NPD: Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Hätten Sie gewusst, dass für Catering 7 Prozent Mehrwertsteuer anfallen, wenn der Cater nur Pappteller mitbringt, aber 19 Prozent, sobald er Porzellan mitliefert und die Speisen selbst vorlegt? Prost Mahlzeit

für die Gäste und für die Umwelt! Hätten Sie gewusst, dass Maultiere und Maulesel steuerlich bevorzugt werden, nicht aber der einfache Esel? Was für eine Eseelei! Hätten Sie gewusst, dass für Gewürze der Steuernachlass gewährt wird, nicht aber für Gewürzmischungen? Scharfe Logik mit fadem Beigeschmack.

Die Senkung der Mehrwertsteuer, insbesondere auf Dienstleistungen im Gast- und Beherbergungsgewerbe, ist für unser Bundesland unerlässlich. Wir haben in diesem Hohen Haus ja unglaublich viele Europafanatiker, welche bei jeder Gelegenheit alles Mögliche und auch viel Unnötiges auf der europäischen Ebene angleichen und harmonisieren wollen und dieses mit einer unglaublichen Hartnäckigkeit vorantreiben. Nun muss man sich aber die Frage stellen, warum denn dieses nicht bei der Mehrwertsteuer auf Dienstleistungen betrieben wird.

Wir wollen an dieser Stelle auf die Wahllügen der Sozis einmal näher eingehen. Wir erinnern uns, vor der letzten Bundestagswahl haben diese Politgaukler versprochen, der Mehrwertsteuersatz würde nicht erhöht werden. Wir erinnern uns an den Spruch der Roten, der da lautete: „Merkelsteuer – das wird teuer! Nicht mit uns!“ Nach der Wahl haben Sie dann, wie man das von roten Socken gewohnt ist, Ihr Wahlversprechen glatt gebrochen. Wer glaubt eigentlich noch den Versprechungen der Sozis? Gerade im Gast- und Beherbergungsgewerbe, welches für Mecklenburg-Vorpommern von enormer Bedeutung ist, muss die Mehrwertsteuerbelastung von derzeit 19 Prozent drastisch gesenkt werden. Auch und gerade wegen der Osterweiterung der EU ist es zwingend, sich mit den diesbezüglichen Steuersätzen in den Nachbarländern zu befassen. In Polen zum Beispiel liegt der Mehrwertsteuersatz für Hotels und Restaurants bei schlappen 7 Prozent. Allein dieser Vergleich zeigt schon, dass an dieser Stelle ein enormer Handlungsbedarf besteht.

Aber wie sieht das nun zum Beispiel in Finnland und Schweden aus? Die Finnen haben einen Mehrwertsteuersatz bei Hotels von 8 Prozent und bei Restaurants immerhin von 22 Prozent. In Schweden liegt der Satz bei Hotels bei 12 und bei Restaurants bei 25 Prozent. Österreich und die Schweiz sind bekanntlich Länder mit enormer Wirtschaftskraft im touristischen Bereich. In Österreich liegt der Satz in beiden Bereichen bei 10 Prozent. Die Schweiz begnügt sich bei Hotels mit einem Mehrwertsteuersatz von 3,6 Prozent und bei Restaurants von 7,6 Prozent. Diese Vergleiche zeigen, dass gehandelt werden muss. Hier hat das Tourismus- und Gesundheitsland Mecklenburg-Vorpommern geradezu eine Handlungspflicht, um die Gastronomiebranche zu entlasten.

Gestatten Sie mir an dieser Stelle eine weitere Anmerkung zu den ungeheueren Lügenmärchen der Sozis: So wurde nach dem Einzug der NPD in das Schweriner Schloss behauptet, jetzt blieben die Touristen weg, denn wer wolle schon Urlaub machen in einem Land, in welchem die Wähler eine Partei wie die NPD demokratisch legitimierten und als Opposition in den Landtag wählten. Mit den gleichgeschalteten Massenmedien wurde diese Geschichte immer und immer wieder wiederholt. Die Landtagspräsidentin machte ihren gesamten Einfluss im Tourismusverband geltend, um die Bürger vor dem Ausbleiben der Touristen zu warnen. Aber die neuen Zahlen der Tourismusbranche, also die Übernachtungszahlen, brachten für das Jahr 2007 einen Rekord für unser Bundesland. Wir wollen nicht so vermessen sein und behaupten, dass dieses deshalb der Fall wäre, weil hier die NPD gewählt wurde, aber es ist doch interessant, wie auch hier

seitens der ach so demokratischen Landtagspräsidentin den Bürgern faustdicke Lügen aufgetischt wurden.

(Angelika Gramkow, DIE LINKE:
Das ist das Letzte!)

Sie sollten endlich aufhören, mit den Ängsten der Menschen so umzugehen, wie Sie das auch diesbezüglich mit der Tourismuskategorie getan haben!

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der NPD)

Aber die Bürger im Lande werden auf Ihre Lügenmärchen nicht mehr so schnell hereinfallen. Wer glaubt denn in Zukunft noch einer Partei, an deren Spitze ein ach so toller Hecht wie Herr Beck steht, der sich oft nach Wahlen nicht mehr erinnern kann, was er vor der Wahl versprochen hat.

Im französischen Präsidentschaftswahlkampf plädierte der spätere Sieger für einen Mehrwertsteuersatz von 5,5 Prozent. Sarkozy betonte im dortigen Wahlkampf immer wieder, dass es das gute Recht der deutschen Nachbarn sei, die Mehrwertsteuer immer weiter zu erhöhen. Klar vertritt natürlich ein französischer Präsident in erster Linie französische Interessen. Wir hingegen, das versteht sich für uns als verantwortungsbewusste deutsche Politiker von selbst, vertreten in erster Linie deutsche Interessen. Mit unserem Antrag wollen wir erreichen, dass ein ermäßigter Mehrwertsteuersatz auf arbeitsintensive und konsumnahe Dienstleistungen von 7 Prozent eingeführt wird. Das Handwerk, handwerksähnliche Gewerbe, haushaltsnahe Dienstleistungen und nicht zuletzt das Gastgewerbe brauchen dringend eine Entlastung, keine Steuergeschenke für Großkonzerne und millionenschwere Subventionen für Heuschrecken. Jetzt muss der Mittelstand drastisch entlastet werden, denn genau dort liegen die Entwicklungspotenziale für die Zukunft unseres Landes.

Und hören Sie auf, zu behaupten, man könne da nichts machen, es sei alles durch die EU nicht anders möglich und festgelegt! Richtig ist, dass es eine Europäische Richtlinie zum Umsatzsteuerrecht gibt, welche nach ihrer letzten Änderung die Bezeichnung 2006/112/EG trägt. Dort ist das europäische Umsatzsteuerrecht festgeschrieben. In dieser Richtlinie ist auch geregelt, für welche Dienstleistungen der reduzierte Mehrwertsteuersatz von Mitgliedsstaaten festgelegt werden darf. In dieser Richtlinie befindet sich der Bereich Beherbergung in Hotels, nicht aber die Gastronomie.

Nun fragt man sich: Warum gibt es denn überhaupt die unterschiedlichen Mehrwertsteuersätze in den einzelnen Mitgliedsstaaten der EU? Auch diese Frage lässt sich recht leicht beantworten: Bei Festschreibung der Sonderregelung im Jahr 1992 wurde festgelegt, dass alle bestehenden Steuersätze beibehalten werden dürfen, die bei Inkrafttreten der Sonderregelung bereits im nationalen Recht verankert waren. Hieraus folgt zwingend, dass die Staaten, welche einen vollen Steuersatz für Gastronomie haben, jedoch den reduzierten Steuersatz für wollen, für eine Änderung der diesbezüglichen EU-Richtlinie eintreten müssen.

Hierbei stoßen wir allerdings auf ein großes Problem. Eine Änderung kann nur erfolgen, wenn alle Mitgliedsstaaten zustimmen. Es gilt nach wie vor das Einstimmigkeitsgebot. Es ist deshalb unbedingt notwendig und geboten, dass der Weg für nationale Wege geebnet wird. Es kann nicht so weitergehen, dass die Europäische Union durch die bereits zitierte Richtlinie die ungleichen Steuersätze

im Grunde zementiert und uns somit die Hände gebunden werden. Es ist doch unbestritten, dass die Schattenwirtschaft mit Schwarzarbeit gerade in der Gastronomie enorme Ausmaße angenommen hat, und zwar wegen der enormen steuerlichen Belastungen. Es gibt Berechnungen, wonach die Schwarzarbeit seit 1975 um sage und schreibe 240 Prozent zugenommen hat. Unter diesem ungleichen Wettbewerb zwischen mittelständischen Unternehmen und Schattenwirtschaft leiden heute viele Betriebe in Mecklenburg-Vorpommern.

Um in unserem Bundesland vollwertige Arbeitsplätze zu fördern, müssen die Rahmenbedingungen von Dienstleistungsunternehmen verbessert werden. Bei arbeitsintensiven Dienstleistungen lässt die Europäische Union seit 1999 aber auch einen herabgesetzten Mehrwertsteuersatz zu. Hierunter fallen zum Beispiel die Renovierung und Reparatur von Privatwohnungen, häusliche Pflegedienste und die Reinigung von Fenstern. Diese Regelung gilt freilich nur bis 2010. Es soll herausgefunden werden, ob diese Arbeitsplätze Nachhaltigkeit schaffen und die Schattenwirtschaft so eingedämmt werden kann.

Diese zumindest nach EU-Recht zulässigen Maßnahmen sollen rasch in Angriff genommen werden. Mecklenburg-Vorpommern sollte sich im Bundesrat massiv für eine Reduzierung der Mehrwertsteuersätze bei arbeitsintensiven Dienstleistungen von 19 auf 7 Prozent einsetzen. Diese Maßnahme wird nicht nur in Mecklenburg-Vorpommern zu einer nachhaltigen Belebung des Arbeitsmarktes führen. Als arbeitsintensiv sollte ein Unternehmen beziehungsweise eine Branche bezeichnet werden, wenn dort das Verhältnis zwischen Lohnkosten und Umsatz eine Höhe von mindestens 35 Prozent erreicht. Gerade wegen der zu erwartenden positiven Auswirkung auf die Hotel- und Gaststättenbranche, welche nicht zuletzt durch das neue Nichtraucherschutzgesetz in Mitleidenschaft gezogen wird, ist die von uns beantragte Bundesratsinitiative geboten und nötig.

Nochmals an die Sozis mein Appell: Hören Sie endlich auf, das Volk zu belügen, wie es gerade auch die Frau Ypsilanti macht! Mit der von Ihnen mitgemachten Mehrwertsteuererhöhung haben Sie nicht zuletzt massiv den kleinen Leuten in den Geldbeutel gegriffen. Edelgenossen und Heuschrecken dagegen lotsen Millionen-, ja sogar Milliardenbeträge ganz ungeniert ins beschauliche Liechtenstein. Und auch die PDS spielt da keine unbedeutende Rolle. Aber für Ihre Politik werden Sie vom Wähler schon noch die entsprechende Quittung erhalten.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der NPD)

Vizepräsidentin Renate Holznagel: Herr Abgeordneter Köster, Ihre unparlamentarischen Ausdrücke, besonders in Bezug auf die Landtagspräsidentin, weise ich entschieden zurück.

Im Ältestenrat wurde eine Aussprache mit einer Dauer von 45 Minuten vereinbart. Ich sehe und höre keinen Widerspruch, dann ist es so beschlossen. Ich eröffne die Aussprache.

Das Wort hat der Abgeordnete Herr Lenz von der Fraktion der CDU.

Burkhard Lenz, CDU: Sehr geehrte Frau Präsidentin! Meine sehr geehrten Damen und Herren!

Herr Köster, ich möchte mich im Gegensatz zu Ihnen nur ganz kurz und sachlich mit Ihrem Antrag auseinandersetzen,

(Udo Pastörs, NPD: Ja, das glaube ich Ihnen gerne, dass Sie das kurz machen müssen.)

denn Sie sind in Ihrer Einbringung doch sehr abgeschweift von Ihrem Antrag. Ich möchte dazu nur ein bis zwei Sätze sagen:

(Udo Pastörs, NPD: Mehr können Sie auch gar nicht.)

Die EU, das haben Sie richtig gesagt, setzte mit der Richtlinie über das gemeinsame Mehrwertsteuersystem harmonisierende allgemeine Grundsätze fest und bestimmt somit die Rahmengesetzgebung in diesem Steueregebiet. Das hatten Sie gesagt. Die Mitgliedsstaaten dürfen nur in diesen Rahmenvorgaben einzelstaatliche Regelungen treffen.

(Zurufe von Raimund Borrmann, NPD, und Udo Pastörs, NPD)

In verschiedenen Mitgliedsstaaten wird, das hatten Sie auch gerade gesagt,

(Zuruf von Udo Pastörs, NPD)

derzeit auf Betreiben der EU-Kommission, das hatten Sie nicht gesagt, versuchsweise und zeitlich begrenzt, das hatten Sie wieder gesagt, bis zum Jahr 2010 eine Steuersatzermäßigung auf bestimmte arbeitsintensive Dienstleistungen angewendet. Die Untersuchungen, die es übrigens dazu im Jahr 2003 schon gab, haben gezeigt, dass diese Steuersatzermäßigungen nicht die erhoffte Wirkung gezeigt haben.

(Zuruf von Udo Pastörs, NPD)

Und ein ganz wichtiger Punkt ist, das haben Sie, denke ich, vergessen, dass die Antragsfrist zu diesem Projekt bereits am 31. März 2006 ausgelaufen ist,

(Zuruf von Udo Pastörs, NPD)

und damit ist Ihr Antrag hinfällig. – Danke.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktionen der SPD und CDU)

Vizepräsidentin Renate Holznagel: Danke schön, Herr Lenz.

Das Wort hat jetzt der Abgeordnete Herr Köster von der Fraktion der NPD.

Stefan Köster, NPD: Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren!

Herr Lenz, ich habe auch nichts anderes erwartet, als dass Sie sich nur kurz mit dem Antrag auseinandersetzen können. Hat die NPD-Fraktion doch heute wieder einmal ein bestes Beispiel dafür gegeben, dass wir als Deutsche für die Europäische Union nichts anderes sind als Kälber oder als Kühe, die nur gemolken werden sollen.

(Zuruf von Angelika Peters, SPD)

Rechte hat unser Volk mittlerweile in diesem ach so schönen vereinigten kapitalistischen Europa gar nicht mehr. Und das, was Sie für überflüssig oder vielleicht für schon erledigt halten, sieht der Gaststätten- und Hotelverband ganz anders. Ich möchte einmal kurz zitieren: „Branchenkenner wissen es, namhafte Wirtschaftsprofessoren bestätigen es, und die meisten Nachbarländer machen uns vor, dass es funktioniert: 7 % Mehrwertsteuer könnten dem Gastgewerbe und der Konjunktur in Deutschland einen gehörigen Schub geben. Nur die Politik spielt nicht mit.“ Wir sehen es heute auch wieder

hier. „Der Unmut wächst in der Branche. Die Wirte und Hoteliers in Deutschland sind sauer. Bei gastfreundlichen Dienstleistungen langt der Staat jetzt noch härter hin: Während für Tiefkühlpizza, Supermarkt-Salat und Hundewasser weiter 7 % gelten, werden bei Hoteliers und Gastronomen seit Anfang des Jahres“ – 2007 – „satte 19 % fällig. Die Mehrwertsteuererhöhung wirkt wie eine Strafsteuer auf Dienstleistungen!“

Und mit welchem natürlichen geistigen Denkvermögen, Herr Lenz, ist es nachvollziehbar, dass man in einem Café für den Kaffee 19 Prozent Mehrwertsteuer zahlen muss, wenn man sich aber das Zeug selber kauft und es selbst zubereitet, 7 Prozent? Es bedeutet also gleich, dass der Staat wieder kassiert, auch für die Grundstoffe des Kaffees, der eigentlich einen Mehrwertsteuersatz von 7 Prozent hat. Der Staat kassiert da einfach 19 Prozent wieder in die eigene Tasche.

(Dr. Armin Jäger, CDU: Haben Sie schon etwas vom Vorsteuerabzug gehört? Oh Mann! –
Zuruf von Beate Schlupp, CDU)

Wir haben hier ganz einfach wieder den Fall – wie es der Professor Arnim jetzt auch in seinem Buch über Europa darlegt –, wir leben in einem Staat, wo die Menschen nichts mehr zu sagen haben. Sie wollen die Vereinigten Staaten von Europa, wo der Mensch nichts zählt, und Sie haben hier das beste Beispiel im Parlament. Es gibt noch eine Stimme im Land, die der Nationalisten, die sich gegen Ihre Geisteskrankheit zur Wehr setzen.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der NPD)

Vizepräsidentin Renate Holznagel: Weitere Wortmeldungen liegen mir nicht vor. Ich schließe die Aussprache.

Wir kommen zur Abstimmung über den Antrag der Fraktion der NPD auf Drucksache 5/1310. Wer diesem Antrag zustimmen wünscht, den bitte ich jetzt um das Handzeichen. – Danke schön. Gegenstimmen? – Danke. Stimmenthaltungen? – Damit ist der Antrag der Fraktion der NPD auf Drucksache 5/1310 bei Zustimmung der Fraktion der NPD mit den Stimmen der Fraktion der SPD, der Fraktion der CDU, der Fraktion DIE LINKE und der Fraktion der FDP abgelehnt.

Ich rufe auf den **Tagesordnungspunkt 34:** Beratung des Antrages der Fraktion DIE LINKE – Für ein solidarisches Gesundheitswesen – Gesundheitsfonds verhindern, Drucksache 5/1300. Hierzu liegt Ihnen ein Änderungsantrag der Fraktion der FDP auf Drucksache 5/1355 vor.

**Antrag der Fraktion DIE LINKE:
Für ein solidarisches Gesundheitswesen –
Gesundheitsfonds verhindern
– Drucksache 5/1300 –**

**Änderungsantrag der Fraktion der FDP
– Drucksache 5/1355 –**

Das Wort zur Begründung hat die Abgeordnete Frau Dr. Linke von der Fraktion DIE LINKE.

Dr. Marianne Linke, DIE LINKE: Frau Präsidentin! Meine sehr verehrten Damen und Herren Abgeordnete! Zum 1. April 2007 ist das GKV-Wettbewerbsstärkungsgesetz in Kraft getreten.

(Udo Pastörs, NPD: Oh!)

Zum Kernstück dieses Gesetzes gehört der Gesundheitsfonds, dessen Einführung zum 1. Januar 2009 vorgesehen ist und der für das Gesundheitswesen beträcht-

liche Veränderungen bringen wird. Der Einführung des Gesundheitsfonds steht nach wie vor eine starke Ablehnungsfront gegenüber.

Was heißt Gesundheitsfonds und welches sind die Ablehnungsgründe? Zum 1. November 2008 wird erstmals der GKV-Beitragssatz nicht mehr in einem Abstimmungsprozess zwischen Arbeitgeber- und Arbeitnehmervertretern innerhalb der Selbstverwaltung ausgehandelt und festgesetzt, sondern einheitlich für alle Versicherten per Rechtsverordnung durch die Bundesregierung bestimmt. Damit wird eine bedeutende Selbstverwaltungsaufgabe abgeschafft, die gerade durch den zähen Abwägungsprozess zwischen Arbeitgeber- und Arbeitnehmervertretern über Jahrzehnte dazu geführt hat, dass Kosten minimiert wurden und das Gesundheitswesen der Bundesrepublik im internationalen Vergleich einen guten Platz einnimmt.

Beitragssätze bestimmten sich bislang in der Höhe weitestgehend am Maßstab der erforderlichen, also bedarfsgerechten Versorgung der Bevölkerung bei relativ optimierten Kosten. Es ist vorhersehbar, dass bei Festlegung des Beitragssatzes durch die Bundesregierung beziehungsweise durch eine von ihr beauftragte Behörde sich dieser Maßstab ändern wird und nicht mehr von den Anforderungen der Gesundheitsversorgung, sondern zunehmend vom politischen Kalkül abhängen wird. So wird die Union versuchen, den Beitragssatz möglichst niedrig zu halten, um die Arbeitgeber zu schonen.

(Harry Glawe, CDU: Genau. –
Dr. Armin Jäger, CDU: Zahlen die
Arbeitgeber denn keinen Beitrag?)

Alle Reformen der Sozialversicherungssysteme seit Mitte der 90er Jahre wurden unter anderem mit einer erforderlichen Senkung der Lohnnebenkosten zur Sicherung des Standortes Deutschland begründet und in Gang gesetzt.

(Harry Glawe, CDU: Ja.)

Die hierbei einseitig wachsende Belastung der Versicherten wurde von allen als ein gewissermaßen solidarischer Akt der Beschäftigten mit ihren Unternehmern für selbstverständlich hingenommen. Jetzt, in einer großen Koalition, werden durch den Eingriff des Staates erstmals auch die Unternehmer deutlich höher belastet. Es wird eingeschätzt, dass mit Einführung des Fonds der durchschnittliche Beitragssatz von gegenwärtig 14,8 auf 15,2 bis 15,5 Prozent steigen wird,

(Torsten Koplín, DIE LINKE: Hört, hört!)

der hälftig von Arbeitgebern und Arbeitnehmern aufzubringen sein wird.

Die Einführung des Fonds wird mit steigenden Beiträgen verbunden sein. Man geht davon aus, dass der Gesundheitsfonds zum Beispiel für 80 Prozent der Betriebs- und Innungskrankenkassen deutliche Beitragserhöhungen bringen wird, aber auch in Mecklenburg-Vorpommern wirft der Fonds schon seine Schatten voraus.

(Harry Glawe, CDU: Ach!)

Im vergangenen Jahr hat die AOK Mecklenburg-Vorpommern zum Zwecke ihrer schnelleren Entschuldung bereits die Beitragssätze auf 15,5 Prozent erhöht und liegt damit bundesweit an der Spitze.

(Harry Glawe, CDU: Also die
AOK wird ihre Beiträge senken.)

Für eine Kasse, deren Mitglieder wohl zu den einkommensschwächsten in Deutschland gehören, ist das eine sehr einschneidende Maßnahme. Diese künftig staatlich festzulegenden Beiträge werden über die Kassen eingezogen und an den Fonds weitergeleitet. Mindestens 95 Prozent der Gesundheitsausgaben sollen hieraus finanziert werden. Das System der gesetzlichen Krankenversicherung wird dadurch nicht einfacher, sondern komplizierter, denn jede Kasse erhält aus dem Fonds entsprechend der Anzahl der bei ihr Versicherten nach bis heute noch nicht klar definierten Kriterien eine anteilige Summe zugewiesen. Es ist ein frommer, aber unbegründeter Wunsch, darauf zu hoffen, dass Mecklenburg-Vorpommern auf diese Weise mehr Geld erhält.

Die vorgesehene Ausgestaltung des morbiditätsorientierten Risikostrukturausgleichs steht noch aus. Grundsätzlich ist natürlich ein Ausgleich zwischen den Kassen, der die Krankheiten und den sich daraus ergebenden Versorgungsbedarf berücksichtigt, zu begrüßen. Abzulehnen ist jedoch die vorgesehene Begrenzung auf 50 bis 80 Krankheiten. So sind in einem zu Beginn des Jahres vorgelegten Gutachten des Bundesversicherungsamtes bestimmte Krankheiten gar nicht aufgeführt, die aber keine geringen Auswirkungen auf die unterschiedliche Risikostruktur der Krankenkassen haben, wie zum Beispiel Asthma, Diabetes, leichter Diabetes, Bluthochdruck oder die koronaren Herzkrankheiten.

Jährlich erhält jeder Versicherte eine Mitteilung darüber, ob die der Kasse aus dem Fonds zugewiesenen Mittel zur Finanzierung seiner Kasse tatsächlich ausreichen beziehungsweise ob durch eine individuelle kassenspezifische Zusatzprämie aufgestockt werden muss. Das ist eine weitere einseitige Belastung der Versicherten. Diese Zusatzprämie ergänzt bereits die heute schon allein von den Versicherten zu entrichtenden Zuzahlungen. Ich denke an die Zahnersatzversicherung, an Medikamentengebühren oder an die Praxisgebühr. Wir wissen, dass so über die Jahre bei der Finanzierung des Gesundheitswesens schon lange keine Parität mehr gegeben ist, sondern dass sich ein Verhältnis von 35 zu 65 Prozent eingependelt hat, das künftig durch diesen Zusatzbeitrag weiter zulasten der Versicherten verschoben wird. Mit diesem Fonds wird aber auch die Solidarität unter den Versicherten weiter aufgekündigt, denn sie erhalten künftig ein Wahlrecht. Wer will schon eine hohe Prämie zahlen? Der Zusatzbeitrag als kleine Kopfprämie wird also den Wettbewerb zwischen den Kassen um die sogenannten guten Risiken in einer bisher nicht gekannten Art und Weise verstärken.

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE: So ist es.)

Ein Grundpfeiler der gesetzlichen Krankenversicherung, ein Erfolgsrezept seit ihrer Einführung im vorvergangenen Jahrhundert, war der Grundsatz der Solidarität. Das Solidarprinzip beruht auf gesetzlicher Anordnung. Es wurde organisiert durch die gleichberechtigte Einbindung von Kranken und Gesunden, Jungen und Alten, Männern und Frauen, Arbeitgebern und Arbeitnehmern, Arbeitslosen und in Arbeit Stehenden. Es lebte davon, dass alle im Risikofall Krankheit füreinander einstehen. Davon wird jetzt abgerückt. Selbstbehalte, Beitragsrückerstattungen sind eingeführt worden und werden weiterentwickelt. Das privilegiert eine Gruppe von Beitragszahlern und suggeriert, es würde im Ermessen eines Menschen stehen, gesund zu bleiben. Es entsteht der Eindruck, man könne eine Krankheit ausschlagen wie ein Angebot im Supermarkt.

Die Kassen bleiben trotz Einführung der Fondsbehörde in der Pflicht, Kostenanalysen und Finanzpläne zu erstellen. Es bleibt auch der Aufwand, die Beitragshöhe zu bestimmen, Mitglieder zu informieren, Beiträge einzuziehen und zu verwalten. Diese neue Doppelstruktur, einerseits staatlich, andererseits über die Selbstverwaltung organisiert, gestaltet den Verwaltungsaufwand unübersichtlich, wird die Kosten erhöhen – Hartz IV lässt grüßen. Einer forsa-Umfrage zufolge wünschen sich drei von vier Bürgern der Bundesrepublik den Erhalt der solidarischen Krankenversicherung und lehnen individuelle Gesundheitsprämien ab.

(Zuruf von Raimund Borrmann, NPD)

Meine sehr verehrten Damen und Herren Abgeordnete, in den Gesundheitsfonds werden künftig auch Steuern für die mitversicherten Kinder eingespeist. Das hört sich erst mal gut an. Bis zum Jahr 2003 gab es kaum nennenswerte Steuerfinanzierungen bei der GKV. Damals wurde die Tabaksteuer eingeführt. Ihnen ist bekannt, was daraus wurde. Im Interesse der Einführung des Elterngeldes wurde kurz die Tabaksteuer der GKV wieder weggenommen. Steuern im System machen das System anfällig. Meine Fraktion plädiert deshalb für eine stabile solidarische Bürgerversicherung unter Einbeziehung aller, auch der privat versicherten Bürgerinnen und Bürger. Professor Lauterbach, der Gesundheitsexperte der SPD, bezeichnete gestern in der „Süddeutschen Zeitung“ den Gesundheitsfonds als „so überflüssig wie eine Autobahnbrücke ohne Autobahn“.

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE:
Hört, hört!)

Meine Fraktion teilt diese Auffassung. Der Herr Fraktionsvorsitzende wurde gerade gehört.

(Dr. Armin Jäger, CDU: Sie waren schon immer gegen Autobahnen, das ist klar.)

Wir appellieren an die Landesregierung: Erheben Sie Ihre Stimme im Bundesrat! Helfen Sie mit, den Fonds zu stoppen!

Der Gesundheitsfonds wird das eigentliche Problem der GKV, nämlich die Wachstumsschwäche der beitragspflichtigen Einnahmen, nicht lösen. Dieser zentrale Grund für die ständig wachsenden Beitragssatzerhöhungen in den vergangenen Jahren bleibt bestehen. Es findet künftig lediglich eine Umverteilung innerhalb des Systems zulasten der Versicherten statt und es findet eine Entsolidarisierung zwischen den Versicherten statt.

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE:
Genauso ist das.)

Drastische Beitragssatzerhöhungen werden uns weiterhin begleiten, die wahrscheinlich nur dadurch begrenzt werden, dass weitere IGELleistungen – wer das Wort nicht kennt, weitere individuelle Gesundheitsleistungen – ausgegliedert und dem Patienten privat in Rechnung gestellt werden.

Der wachsende Verwaltungsaufwand für den Gesundheitsfonds wird von den Spitzenverbänden der Krankenkassen auf 1,2 Milliarden Euro geschätzt, also auch kein Beitrag zur Beitragsminderung. Einzelne Länder wie Bayern, Baden-Württemberg wehren sich überdies nach wie vor gegen den Finanzausgleich zwischen den Ländern. Bayern ist nicht bereit, mehr als 100 Millionen Euro in den Finanzausgleich zu zahlen.

Aber, meine sehr verehrten Damen und Herren, zwei Gewinner wird es geben: die Arbeitgeber, die nicht mehr in die paritätische Finanzierung des Gesundheitswesens eingebunden sind, die weiter daraus entlastet werden, und die Banken, die von der nun fröhlich einsetzenden Hin-und-Her-Überweisung zwischen Kassen und Fonds profitieren werden. Ich denke, das sollte Grund genug sein, sich im Interesse der Bürgerinnen und Bürger des Landes gegen die Einführung des Fonds zu positionieren und den Weg zu einer solidarischen Bürgerversicherung freizumachen. – Vielen Dank.

(Beifall bei Abgeordneten
der Fraktion DIE LINKE)

Vizepräsidentin Renate Holznagel: Danke schön, Frau Dr. Linke.

Im Ältestenrat wurde eine Aussprache mit einer Dauer von 45 Minuten vereinbart. Ich sehe und höre keinen Widerspruch, dann ist es so beschlossen. Ich eröffne die Aussprache.

Das Wort hat der Minister für Soziales und Gesundheit Herr Sellering.

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE:
Na, dann wollen wir mal hören jetzt. –
Zuruf von Peter Ritter, DIE LINKE)

Minister Erwin Sellering: Frau Präsidentin! Meine sehr geehrten Damen und Herren!

Liebe Kolleginnen und Kollegen von der LINKEN, Sie umschreiben in der Überschrift das Ziel Ihrer politischen Bemühungen: „Für ein solidarisches Gesundheitswesen“.

(Torsten Koplín, DIE LINKE,
und Irene Müller, DIE LINKE: Ja.)

Ich denke, das können wir nur unterstreichen.

(Torsten Koplín, DIE LINKE:
Das ist unser Konzept.)

Ich will noch hinzufügen, für ein solidarisches und gerechtes Gesundheitswesen. Ich glaube, im Ziel sind wir uns einig.

(Torsten Koplín, DIE LINKE:
Das ist ein Sahnehäubchen.)

Ich wundere mich dann, dass Sie daraus die Forderung ziehen, den Gesundheitsfonds zu verhindern. Ganz im Gegenteil müssten Sie die Einführung des Gesundheitsfonds wollen.

(Torsten Koplín, DIE LINKE: Nee. –
Irene Müller, DIE LINKE: Doch nicht,
wenn wir alles Mögliche rausstreichen.)

Denn was ist solidarischer und gerechter als ein einheitlicher Beitragssatz unabhängig vom Einkommen und vom Gesundheitsstatus? Genau dazu führt der Gesundheitsfonds

(Torsten Koplín, DIE LINKE:
Das ist ja nur eine Komponente.)

und darin liegt auch der solidarische Ausgleich.

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE:
Aber nicht so, wie er jetzt angedacht
ist. Das war ja mal anders.)

Darin liegt auch der solidarische Ausgleich und den brauchen wir, gerade in Mecklenburg-Vorpommern. Alterung und damit Morbidität der Gesellschaft nehmen gerade in Mecklenburg-Vorpommern zu. Damit steigen der Beratungs- und Behandlungsbedarf. Eine große Versorgerkasse wie die AOK Mecklenburg-Vorpommern und ihre Versicherten profitieren vom einheitlichen Beitragssatz.

(Zuruf von Irene Müller, DIE LINKE)

Denn unsere AOK ist derzeit aufgrund der ungleich schwierigeren Bedingungen, in denen sie sich befindet, noch in der Lage, dass sie einen überdurchschnittlich hohen Beitragssatz erheben muss. Das wird sich ändern.

Aufgrund der bisherigen sehr ungünstigen Wettbewerbssituation hat unsere AOK leider auch immer noch einen Schuldenberg, unter dem sie leidet, der aber jetzt unter dem Druck des bevorstehenden Gesundheitsfonds mit der Finanzhilfe der anderen Ortskrankenkassen in Deutschland abgebaut wird. Deshalb, liebe Frau Linke, ist es natürlich nur die halbe Wahrheit zu sagen, wir haben jetzt einen erhöhten Beitragssatz in Bezug auf die Einführung des Gesundheitsfonds. Wir haben den Beitragssatz in der Tat erhöht, aber der Schuldenberg wird nicht allein von uns abgebaut, sondern da helfen die Westländer mit. Das ist auch ein Vorteil der Einführung des Gesundheitsfonds, dass dieser Druck dazu führt, dass innerhalb kürzester Zeit dieser Schuldenberg abgebaut wird,

(Irene Müller, DIE LINKE: Das ist nur marginal.)

wir gemeinsam ohne Schulden auskommen und dann ganz deutlich die Beiträge werden senken können,

(Irene Müller, DIE LINKE: Das hatten Sie uns bei der Einführung der Rezeptgebühren auch versprochen. – Zuruf von Torsten Koplín, DIE LINKE)

weil wir dann ganz genau die Möglichkeit haben, trotz der ungleich schwierigen Bedingungen mit gleichen Beiträgen voranzukommen.

Wichtig ist, dass im Zusammenhang mit dem Gesundheitsfonds, das ist in der Tat die wichtigste Neuerung, die wir brauchen, ein morbiditätsorientierter Risikostrukturausgleich geschaffen wird.

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE:
Ja, genau so.)

Dadurch wird die Finanzsituation der Krankenversicherung Mecklenburg-Vorpommern deutlich verbessert. Darauf sind wir angewiesen, auf diesen Morbi-RSA, denn bei uns vollzieht sich die Alterung besonders schnell. Allein Herz- und Stoffwechselkrankheiten treten bei uns im Nordosten insgesamt häufiger auf

(Irene Müller, DIE LINKE:
Die sind ja gar nicht drin.)

und die entsprechende Mehrleistung der Kassen muss finanziert werden.

(Irene Müller, DIE LINKE:
Die haben Sie doch rausgeschmissen! –
Zuruf von Torsten Koplín, DIE LINKE)

Das Landesinteresse muss deshalb darauf gerichtet sein, die Gesundheitsreform auch hinsichtlich des Gesundheitsfonds und des Morbi-RSA vollständig umzusetzen.

(Irene Müller, DIE LINKE: Das ist ja eben der Trugschluss, den Sie uns gerne verkaufen wollen.)

Ihre gegenteilige Auffassung, wie sie in Ihrem Antrag zum Ausdruck kommt, ist falsch. Es wäre ein falsches Ziel, den Gesundheitsfonds zu verhindern. Der Gesundheitsfonds ist solidarisch und gerecht, nicht seine Verhinderung.

(Torsten Koplín, DIE LINKE: Nee. –
Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE:
Dann hat sich wohl Herr Lauterbach geirrt. –
Irene Müller, DIE LINKE: Der Gesundheitsfonds, so, wie er geplant war, schon.)

Deshalb müssen wir uns auch ganz im Gegenteil zur Zielrichtung Ihres Antrages weiter dafür einsetzen, dass auf der Bundesebene der gesetzliche Auftrag wahrgenommen wird und dann auch ein günstiger Risikostrukturausgleich für uns vorgesehen wird.

Wenn Sie anführen als Argument, dass alle dagegen sind, dass die Bayern und die Baden-Württemberger ebenfalls dagegen sind, das sind die, die bei uns zahlen werden. Und dass die dagegen sind, dafür habe ich Verständnis. Das kann ich gut verstehen, aber unser Interesse ist eben genau umgekehrt.

Ich weiß natürlich auch, dass gegen den Gesundheitsfonds immer vorgebracht wird, er würde zur Beitragssteigerung führen. Zu denen, die jetzt vorübergehend da sein müssen wegen des Schuldenberges, habe ich schon etwas gesagt.

(Zuruf von Torsten Koplín, DIE LINKE)

Aber in der Zukunft wird es nicht so sein, dass der Gesundheitsfonds zur Beitragssteigerung führt, er allein und für sich allein auf gar keinen Fall.

(Torsten Koplín, DIE LINKE:
Herr Lauterbach wüsste das aber.)

Das heißt natürlich nicht, dass es nicht eine der größten Aufgaben der Jahre sein wird, die medizinischen Leistungen weiter bezahlbar zu halten. Diese Aufgabe, dieser steigende Kostendruck wird in jedem System bestehen bleiben, der ist durch keinerlei Reform vermeidbar. Der ergibt sich einfach aus den deutlich gestiegenen Möglichkeiten der Medizin und aus dem deutlichen Anstieg älterer Menschen, über die wir uns freuen können,

(Irene Müller, DIE LINKE:
Das ist doch gar nicht wahr.)

der aber den erhöhten Einsatz von Medizin notwendig macht. Da müssen wir sehen, wie das zu finanzieren ist.

(Irene Müller, DIE LINKE: Das versuchen Sie uns seit Jahren vorzurechnen.)

Das dem Gesundheitsfonds anzulasten, wäre unredlich. Dieser Herausforderung müssen wir uns mit einer grundsätzlicheren Debatte stellen. Ich bin gerne bereit, die zu führen.

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE:
Hat Herr Lauterbach also keine Ahnung?)

Heute vielleicht nur so viel: Ich möchte eine Leistung, die den umfassenden Leistungskatalog der gesetzlichen Krankenversicherung nicht grundsätzlich infrage stellt.

(Zuruf von Irene Müller, DIE LINKE)

Und ich möchte darauf hinweisen, das ist vielleicht etwas, was wir uns doch bei so einer Diskussion, wo alle nur das Negative nach vorne kehren, noch einmal vor Augen führen sollten: Bei aller Notwendigkeit der Verbesserung unseres Gesundheitswesens muss man doch

eindeutig feststellen, dass wir im europäischen Vergleich immer noch ganz hervorragend sind. Ich kenne keinen Deutschen, keine Deutsche, die, wenn er/sie im Ausland erkrankt, nicht als Erstes denkt, sie möchte möglichst wieder hierher zurück, um sich hier behandeln zu lassen, und zwar egal, in welchem europäischen Ausland sie sich befindet.

(Zuruf von Torsten Koplín, DIE LINKE)

Ich glaube, wenn Sie diese Probe einmal ...

Nein, nein, nein.

(Zurufe von Barbara Borchardt, DIE LINKE,
und Udo Pastörs, NPD)

Wenn Sie diese Probe einmal für sich machen, werden Sie sehen, dass das immer noch die Einstellung zu unserem Gesundheitswesen ist.

(Zurufe von Torsten Koplín, DIE LINKE,
und Irene Müller, DIE LINKE)

Dazu, dass das auch in den kommenden Jahren noch so sein wird, wird der Gesundheitsfonds ab 2009 einen ganz wichtigen Beitrag leisten. Die Alternativmodelle mögen hinsichtlich der Bürgerversicherung interessant sein, aber da, finde ich, ist die angedachte Finanzierung mit einer schrittweisen Aufhebung der Beitragsbemessungsgrenze doch etwas realitätsfern. Ich habe den Eindruck, dass da mehr versprochen als gehalten wird. Ich meine, wir sollten den Antrag ablehnen. Und noch einmal ganz klar: Für dieses Land Mecklenburg-Vorpommern ist die Einführung des Gesundheitsfonds ein Vorteil, kein Nachteil. Das ist eine gerechte Lösung und die Abschaffung wäre für uns sehr schädlich. – Vielen Dank.

(Beifall bei Abgeordneten
der Fraktionen der SPD und CDU –
Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE:
Macht Herr Lauterbach also Lobbyarbeit
für Baden-Württemberg?)

Vizepräsidentin Renate Holznagel: Danke schön, Herr Minister.

Das Wort hat jetzt der Abgeordnete Herr Grabow von der Fraktion der FDP.

Ralf Grabow, FDP: Frau Präsidentin, zuerst muss ich mich entschuldigen bei Herrn Timm, weil ich ihm über den Zeh gefahren bin. Das war eben ein kleiner Arbeitsunfall.

(Zuruf von Heike Polzin, SPD)

Sehr geehrte Frau Präsidentin! Sehr geehrte Kollegen! Der Gesundheitsfonds löst kein Problem der gesetzlichen Krankenversicherung, sondern er schafft neue Probleme.

(Barbara Borchardt, DIE LINKE: Recht hat er. –
Irene Müller, DIE LINKE: Sehr richtig.)

Die Finanzierungsprobleme werden durch die wachsende Gesundheitsbranche sogar noch verschärft. Vorsorge im Hinblick auf die Auswirkung der demografischen Entwicklung mit der Gefahr massiv steigender Beitragssätze in den nächsten Jahren wird nicht getroffen. Stattdessen steigen die bürokratischen Aufwendungen erheblich, wenn die Beitragsgelder nicht bei den Krankenkassen verbleiben, sondern über das Bundesversicherungsamt nach erfolgter Umschichtung wieder an die gesetzlichen Krankenkassen zurückgezahlt werden.

Die individuellen Beitragssätze der Kassen werden ab dem Jahr 2009 durch einen staatlich festgesetzten, bundesweit einheitlichen Beitragssatz ersetzt. Der individuelle Beitragssatz wird damit als Wettbewerbsfaktor ausgeschaltet. Der Beitragssatz wird zur politischen Größe, die sich an der Kassenlage und dem Zeitpunkt innerhalb der Wahlperiode ausrichtet, nicht jedoch an gesundheitspolitischen Notwendigkeiten. Fehlentscheidungen wirken sich nicht nur auf eine einzelne Krankenkasse, sondern auf den gesamten Bereich der gesetzlichen Krankenversicherung und damit auf 90 Prozent der Bevölkerung aus.

Mit der staatlichen Beitragssatzfestsetzung und der Zahlung von Zuweisungen an die Krankenkassen aus dem Gesundheitsfonds ergibt sich die große Gefahr eines Mentalitäts- und Strategiewechsels. Die Aktivitäten der Krankenkassen werden sich darauf ausrichten, möglichst viel Geld aus dem Gemeinschaftstopf zu erhalten. Sie werden nicht mehr versuchen, Versicherte durch ein überzeugendes Preis-Leistungs-Verhältnis zu gewinnen. Verbunden mit der Konstruktion des Zusatzbeitrages werden Qualitätsaspekte gegenüber reiner Kostenüberlegung deutlich ins Hintertreffen geraten.

Soll der festgesetzte Beitragssatz für das Jahr 2009 für jede Krankenkasse ausreichen, ist nach einer Studie des Münchner Gesundheitsinstituts IFG mit einer Steigerung des Beitragssatzes um 0,7 Prozentpunkte von heute durchschnittlich 14,8 Prozent auf 15,5 Prozent zu rechnen.

(Zuruf von Harry Glawe, CDU)

Weitere Berechnungen belegen, dass eindeutig ein Beitragssatz von 15 Prozent zu erwarten ist.

(Harry Glawe, CDU: Sie haben Ihre eigenen Aussagen zurückgezogen.)

Herr Glawe, steigen wird's. Ich streite mich jetzt nicht mit Ihnen um Zahlen.

(Harry Glawe, CDU: Das bringt auch nichts. –
Egbert Liskow, CDU: Was hat denn das damit zu tun?)

Das widerlegt das Ziel der Senkung der Lohnzusatzkosten, das durch die Gesundheitsreform erreicht werden soll. Der Gesundheitsfonds soll unter anderem aus diesen Gründen gar nicht erst geschaffen werden.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der FDP –
Harry Glawe, CDU: Jaja.)

Die Krankenkassen müssen ihre Beitragsautonomie behalten. Der Weg in eine Einheitsversicherung unter Ausschaltung des Wettbewerbes darf nicht weiter beschritten werden.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der FDP)

Meine Fraktion unterstützt deshalb den vorliegenden Antrag in dem Teil, der einen Stopp des Gesundheitsfonds vorsieht. Die zweite Forderung nach einer solidarischen Bürgerversicherung lehnen wir in dieser Form jedoch ab.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der FDP –
Zuruf von Irene Müller, DIE LINKE)

Die Formulierung ist uns zu unkonkret und benennt zudem nicht die grundlegenden Schwächen des Finanzierungssystems der GKV. Entsprechend haben wir dazu einen Änderungsantrag vorgelegt, der diese Teile des

Antrages streicht. Ich bitte um Zustimmung zu unserem Änderungsantrag.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der FDP)

Vizepräsidentin Renate Holznagel: Danke schön, Herr Grabow.

Das Wort hat jetzt der Abgeordnete Herr Heydorn von der Fraktion der SPD.

Jörg Heydorn, SPD: Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren Abgeordnete!

Herr Grabow, was hat denn das Preis-Leistungs-Verhältnis bei den Krankenkassen mit Wettbewerb zu tun? Das ist doch irgendwie derartig danebengegriffen,

(Zuruf von Ralf Grabow, FDP)

das hätten Sie einmal erklären müssen.

(Ralf Grabow, FDP: Ja, soll ich hinkommen?!)

Der Krankenkassenbeitrag determiniert sich über die Versicherten,

(Ralf Grabow, FDP: Ich komme gleich zurück.)

über die Versichertenstruktur. Eine Krankenkasse, die viele Risiken versichert, viele Morbide, viele Alte und dergleichen, kann keinen günstigen Beitrag haben. Die kann noch so gut wirtschaften, die ist im Wettbewerb immer im Nachteil.

Und, Herr Koplín, die von Ihrer Kollegin aufgestellte These,

(Zuruf von Irene Müller, DIE LINKE)

dass der Gesundheitsfonds der Entwicklung einer solidarischen Bürgerversicherung im Wege steht,

(Michael Roof, FDP: Ja, das ist so.)

ist einfach Unfug,

(Irene Müller, DIE LINKE: Das ist so. – Michael Roof, FDP: Das ist aber so.)

weil der Gesundheitsfonds völlig neutral ist.

(Torsten Koplín, DIE LINKE: Nein, das ist er nicht. – Irene Müller, DIE LINKE: Nein, genau das ist er nicht.)

Der Gesundheitsfonds ist neutral

(Torsten Koplín, DIE LINKE: Das ist er nicht.)

und deswegen halten die Großkoalitionäre in Berlin an dem Fonds fest,

(Zuruf von Michael Roof, FDP)

weil sie den Fonds sowohl in die eine Richtung entwickeln können als auch in die andere,

(Irene Müller, DIE LINKE:
Aber das begreifen Sie ja auch nicht.)

das heißt, in Richtung solidarischer Bürgerversicherung.

(Barbara Borchardt, DIE LINKE:
Den reden Sie sich aber richtig schön, ne?)

Sie brauchen die PKV, wenn Sie entsprechende politische Mehrheiten haben, nur ...

Hören Sie einfach zu, dann wissen Sie danach mehr.

(Barbara Borchardt, DIE LINKE:
Ich habe schon zugehört.)

Sie brauchen, wenn Sie die entsprechenden politischen Mehrheiten haben, nur die PKV in den Gesundheitsfonds einzubeziehen oder Sie beziehen andere Einkunftsarten mit ein,

(Zuruf von Ralf Grabow, FDP)

dann haben Sie Ihre solidarische Bürgerversicherung, quasi über den Gesundheitsfonds. Und wenn man in die andere Richtung will, also in die Richtung, die die CDU vorhatte, nämlich in die Richtung der Kopfpauschale, dann benutzt man den Fonds zur Auskehrung der Kopfpauschale

(Zuruf von Michael Roof, FDP)

oder Gesundheitsprämie, Herr Reinhardt. Wie Sie das nennen wollen, ist mir egal. Aber jetzt dem Fonds zu unterstellen, er steht der Entwicklung hin zu einer solidarischen Bürgerversicherung im Wege, das ist einfach absurd. Das stimmt so nicht.

(Ralf Grabow, FDP: In zwölf Monaten sprechen wir uns wieder!)

Der zweite Punkt: Der Gesundheitsfonds hat doch mit der Festsetzung der Beiträge, die die Kassen zurzeit vornehmen, überhaupt nichts zu tun. Der Mitgliedsbeitrag unserer AOK in Mecklenburg-Vorpommern ist so hoch, weil sie auf der einen Seite Schulden reduzieren müssen und weil sie auf der anderen Seite schlechte Risiken versichern. Das gilt im Übrigen auch für alle anderen großen Kassen, die hohe Beiträge haben. Gucken Sie sich an, wer die niedrigen Beiträge hat, kleine Kassen, schlanke Kassen.

(Michael Roof, FDP: Gut wirtschaften, effektiv arbeiten, kleinere Strukturen haben, keine schlechten Strukturen haben und erfolgreich arbeiten. Das ist so.)

Mit Wirtschaften hat das nichts zu tun. Die haben keine Filialstruktur und dergleichen und sie versichern geringe Risiken. Das macht letztendlich den Beitrag aus.

Wenn man sich den Gesundheitsfonds anguckt, dann gibt es schon Disfunktionalitäten, also die Tatsachen, dass perspektivisch 95 Prozent der Gesundheitskosten über den Fonds finanziert werden sollen, der Zusatzbeitrag aber auf 1 Prozent gekappt ist. Da stellt sich schon die Frage: Woher kommt der Rest des Geldes? Das sind Dinge, die wird man hier noch beantworten müssen. Das will ich Ihnen gerne zugestehen.

(Zuruf von Torsten Koplín, DIE LINKE)

Oder auch die Tatsache, dass es natürlich Kassen gibt, zu denen Versicherte gehören, die in der Regel weniger verdienen, als das in anderen Regionen der Fall ist. Das heißt, in Baden-Württemberg oder Bayern haben Sie letztendlich andere Einkommen, als das bei uns in Mecklenburg-Vorpommern der Fall ist, und somit fällt das eine Prozent auch höher aus. Aber alles in allem kann ich mich doch nur dem anschließen, was der Minister gesagt hat. Wenn wir uns angucken, was das für die AOK in Mecklenburg-Vorpommern bedeutet, die die Kasse ist, die die meisten Versicherten hat,

(Zuruf von Irene Müller, DIE LINKE)

da geht der Beitrag nach unten und die AOK in Mecklenburg-Vorpommern wird über die Tatsache, dass der Morbi-RSA in den Fonds mit einbezogen wird, ...

(Torsten Koplín, DIE LINKE:
50 bis 80 Krankheitsbilder. –
Zuruf von Irene Müller, DIE LINKE)

Das steht noch nicht ganz fest. Zwischen 50 und 80. Aber das Entscheidende wird sein, Herr Koplín, um welche Krankheiten es dabei geht, also was letztendlich in den morbiditätsorientierten Risikostrukturausgleich aufgenommen wird. Das wird das Entscheidende sein. Und das hat sicherlich noch bestimmte Auswirkungen. Aber im Augenblick haben wir überhaupt keinen Morbidity-RSA und ich glaube, wir haben vier Faktoren, die zum Ausgleich kommen. Das Thema Alter, glaube ich, ist ein Punkt dabei. Aber alles andere bleibt unberücksichtigt.

(Irene Müller, DIE LINKE: Das sieht
der Vorstand der BARMER aber anders.)

Wir als Land Mecklenburg-Vorpommern werden zum überwiegenden Teil über den Gesundheitsfonds gewinnen, das heißt, es wird mehr Geld nach Mecklenburg-Vorpommern hineinkommen und es wird dazu führen, dass hier die Belastung der Versicherten eher zurückgeht. Auch die paritätische Finanzierung wird doch nicht aufgehoben. In dem Gesundheitsfonds wird doch in vollem Umfang paritätisch einfinanziert. Und wenn man sagt, okay, der Zusatzbeitrag ist eine Sache, die bleibt dann am Arbeitnehmer hängen, dann ist das richtig.

(Torsten Koplín, DIE LINKE: Ja, nur. –
Vizepräsident Hans Kreher
übernimmt den Vorsitz.)

Aber es gibt auf der anderen Seite Kassen, die Prämien rückvergüten. Davon kriegt der Arbeitgeber doch auch nichts ab. Also wenn Sie an der Stelle A sagen, müssen Sie auch B sagen.

(Torsten Koplín, DIE LINKE:
Das muss man nicht.)

Insgesamt ist Ihr Antrag derartig unausgegoren und auch sachlich falsch, dass wir den nur ablehnen können. – Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der SPD –
Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE:
Was halten Sie von Herrn Lauterbach?)

Von Herrn Lauterbach? Herr Lauterbach ist ein schlauer Mann, der nicht immer alles von sich gibt, was er sagt.

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE:
Der Unsinn redet, ja?)

Der nicht immer alles von sich gibt, was er sagt,

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE: Aha!)

oder nicht alles, was er weiß.

(Udo Pastörs, NPD: Das ist aber ein
schlauer Mann, du! – Heiterkeit bei
Abgeordneten der Fraktion der NPD)

Vizepräsident Hans Kreher: Danke, Herr Heydorn.

Das Wort hat jetzt der Abgeordnete Herr Köster von der NPD.

Stefan Köster, NPD: Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Mit dem von Rot-Schwarz für 2009 beschlossenen Gesundheitsfonds wird eines erneut sehr deutlich: Die politische Klasse verfügt im Gesundheitswesen über keinerlei langfristige Konzepte. Die Versicherten sollen – so ist allgemein der Wunsch – erkennen, ob ihre Kran-

kenkasse wirtschaftlich arbeitet. Kann aber jeder Kasse, in der mehrheitlich Geringverdiener, Ältere und Kranke versichert sind, wirklich Unwirtschaftlichkeit vorgeworfen werden? Sicher betrug bei der AOK, um ein Beispiel zu nennen, der Mittelzufluss in 2007 15 Milliarden Euro. Die Annahme, dass mit dem Gesundheitsfonds nun diese durch die Versichertenstruktur bedingten Wettbewerbsnachteile zurückgehen oder gar verschwinden, ist doch nur Träumerei. In Wahrheit sind Auswirkungen des Gesundheitsfonds unter anderem die teilweise Verlagerung der Beitragsrisiken auf die Arbeitnehmer, denn wenn die eigene Kasse mit dem Geld nicht auskommt, werden Zusatzbeiträge fällig.

(Zuruf von Ralf Grabow, FDP)

Dieses nennen Sie, meine Damen und Herren von der CDU, wahrscheinlich auch noch sozial.

Mit der Einrichtung des Fonds werden die Beitragsprobleme der Krankenkassen nicht gelöst. Es ist ein Beitrag zu noch mehr Bürokratie statt zu einer strukturellen Vereinfachung der gesetzlichen Krankenversicherung.

(Zuruf von Reinhard Dankert, SPD)

Es steht jetzt schon fest, dass die Versicherten letztendlich mehr an Beiträgen entrichten müssen, ohne jedoch in den Genuss einer Verbesserung ihrer Versicherung zu kommen. Der Anstieg des Krankenversicherungsbeitrages bis 2009 auf 15,3 oder 15,4 Prozent – es wird ja noch fleißig gewürfelt – wird auch von den verschiedensten Sachverständigen angenommen. Die hiesige AOK hat ja, wie hier schon gesagt, vorsorglich den Beitragssatz auf 15,8 Prozent erhöht. Eines haben Sie mit dem Gesundheitsfonds in jedem Fall bewirkt, und zwar einen gravierenden Vertrauensbruch

(Harry Glawe, CDU: Ja.)

und einen gravierenden Vertrauensverlust gegenüber den Krankenkassen.

Bereits Ihre Praxisgebühr hat sich zum Bürokratietiger erwiesen. Tausende in Mecklenburg-Vorpommern sind zwischenzeitlich dazu übergegangen, sie gar nicht mehr zu zahlen. „Deutsche fürchten Kollaps des Gesundheitssystems“, so schrieb „Die Welt“ am 22. November vergangenen Jahres. Vor allem macht sich die Angst vor einer Zweiklassenmedizin breit. Wir benötigen in Deutschland dringend einen grundlegenden Strukturwandel im Gesundheitswesen.

Welche Maßnahmen sind nun zwingend notwendig? Deutschland benötigt ein Gesundheitssystem, welches möglichst frei von betriebswirtschaftlichen Zwängen ist. Statt den mehr als 200 Krankenkassen halten wir eine Gesundheitskasse für vollkommen ausreichend. Zudem ist es unerlässlich, dass unabhängig vom Einkommen und vom beruflichen Status eine Versicherungspflicht für alle in einer gesetzlichen Gesundheitskasse besteht,

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der NPD)

wo gleiche medizinische Leistungen bei jedem Versicherten gleich bezahlt werden. Allein diese wenigen Maßnahmen würden unserem Gemeinwesen unheimlich nützen und die Volksversicherung des Begründers staatlicher Sozialpolitik der Neuzeit, dem Reichskanzler Bismarck, erhalten.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der NPD –
Reinhard Dankert, SPD: Sie haben noch
vergessen, nur für Deutsche!)

Vizepräsident Hans Kreher: Das Wort hat jetzt der Abgeordnete Herr Glawe von der CDU.

Harry Glawe, CDU: Sehr geehrter Herr Präsident! Sehr geehrte Kolleginnen und Kollegen! Für ein solidarisches Gesundheitswesen den Gesundheitsfonds zu verhindern, das ist sozusagen der Kernpunkt des Antrages der LINKEN. Wenn man Ihre Begründung liest, geht man davon aus, dass Sie eigentlich diesen Gesundheitsfonds verstanden haben. Da steht die Linie drin, die vorgesehen ist. Und das, was Sie hier in besonderer Weise beklagen, finde ich interessant. Sie tragen vor, dass das Elend dieser Welt am Gesundheitsfonds ausgerichtet ist.

(Irene Müller, DIE LINKE: Ein Stück davon.)

Wenn Sie ehrlich sind, wissen Sie, dass seit Jahren immer wieder und inzwischen nach allen Wahlen auf der Bundesebene eine Gesundheitsreform anstand.

(Irene Müller, DIE LINKE: Oder auch zwei.)

Das ist alle vier Jahre oder auch kürzer der Fall. Und warum ist das so? Weil wir zwei gravierende Dinge zu beantworten haben: Erstens müssen wir die demografische Entwicklung in der Bundesrepublik Deutschland beachten und zweitens den medizinischen Fortschritt. Das sind zwei gewichtige Gründe, über die wir diskutieren müssen.

(Zuruf von Egbert Liskow, CDU)

Es ist nun mal so, und das ist an die NPD gerichtet, wenn Sie hier von einer Staatskasse reden, dann haben Sie eigentlich gerade wieder die DDR-Zeit herbeigeredet.

(Zuruf von Raimund Borrmann, NPD)

Eine Kasse wollen Sie haben. Damit wollen Sie kein Wahlrecht, keinen Wettbewerb und

(Michael Andrejewski, NPD: Es gab nicht nur Schlechtes in der DDR. Es war nicht alles schlecht. – Stefan Köster, NPD: Es war nicht alles schlecht. – Udo Pastörs, NPD: Es war nicht alles schlecht in der DDR.)

keinen medizinischen Fortschritt. Sie sind eigentlich wieder gefangen in sich selbst. Ihre Aussagen sind weitestgehend voll daneben. Das wollte ich Ihnen hier zumindest noch einmal gesagt haben.

(Zuruf von Michael Andrejewski, NPD)

Ansonsten haben Sie mit der DDR ja nicht so viel am Hut, aber in dieser Frage sind Sie gerade auf dem Weg, das wieder einzuführen. Ich sage Ihnen ganz klar, mit einer Krankenkasse wird es mit der CDU nicht zu machen sein,

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE: Aber 20 anstelle von 250, das geht auch.)

meine Damen und Herren von der NPD.

(Stefan Köster, NPD: Da sprechen wir uns in zehn Jahren wieder.)

So ist das.

Wir reden hier über eine Summe von 260 Milliarden Euro, die im Gesundheitssystem der Bundesrepublik Deutschland stecken. Und damit wird eine Versorgung von 80,3 Millionen Bürgerinnen und Bürgern gesichert, und zwar über Beiträge, meine Damen und Herren.

(Udo Pastörs, NPD: Für die Pharmaindustrie sehr gesichert.)

Die demografische Entwicklung hat Folgendes zu berichten: Wir hatten im Jahr 2000 55,3 Prozent aller Bürgerinnen und Bürger in einem System, die Beiträge eingezahlt haben. Diese Zahl wird sich im Laufe der Jahre auf etwa 47,2 Prozent reduzieren und daraus ergeben sich erste Probleme.

Das zweite Problem. Wenn man sich insgesamt der Materie nähert, dann geht es darum, dass wir auch die Krankenversicherung für Rentner und somit die allgemeine Krankenversicherung insgesamt betrachten müssen. Dazu sage ich Ihnen immer wieder, auch mit dem Gesundheitsfonds geht es weiter solidarisch zu, denn insgesamt wird ausgeglichen. Die Finanzmittel werden ausgeglichen und die Behandlung, die notwendig ist, wird auch bezahlt. Das ist das Prinzip. Dieses Prinzip wird nicht durchbrochen, meine Damen und Herren, entgegen allen Voraussagen, die Sie hier immer wieder getätigt haben.

Ich will Ihnen zum medizinischen Fortschritt auch zwei, drei Dinge sagen. Ich habe nur ausgewählte Zahlen hier und will Ihnen das an drei oder vier Beispielen transparent machen: Die erste Knochenmarktransplantation fand in Deutschland im Jahr 1975 statt. Heute erhalten 5.500 Bürger, die daran leiden, eine Knochenmarktransplantation.

(Irene Müller, DIE LINKE: Bürgerinnen sind auch dabei.)

Das ist in Zahlen ausgedrückt ein Wert von 175 Millionen Euro. Die erste Bypassoperation hat 1969 stattgefunden. Heute kann dieser medizinische Fortschritt jedes Jahr 115.000 Bürgerinnen und Bürgern eine Lebensverlängerung und damit eine Verbesserung der Lebensqualität ermöglichen. Das sind Leistungen der Beitragszahler, der Bürger der Bundesrepublik Deutschland und dieses Systems des Gesundheitswesens.

Ein weiteres Beispiel sind die Herzschrittmacher. Der erste Herzschrittmacher ist 1961 implantiert worden. Heute erhalten jedes Jahr etwa 110.000 Bürgerinnen und Bürger diese Herzschrittmacherimplantate, um eine bessere Lebensqualität zu haben. Bei Hüftgelenkoperationen oder -transplantationen, die erste fand im Jahr 1956 statt, werden heute in jedem Jahr 220.000 Eingriffe in der Bundesrepublik Deutschland durchgeführt. Auch das führt zu Verbesserungen der Lebensqualität, denn damit wird jedes Jahr vielen Menschen geholfen.

Meine Damen und Herren, kommen wir zu der Frage: Was steckt insgesamt dahinter? Der Gesundheitsfonds – bei dem hier in Bausch und Bogen immer wieder gefordert wird, ihn abzuschaffen – wird jetzt gerade eingeführt, um die Probleme, die insgesamt aufgetreten sind, über eine andere Schiene zu sichern und zu diskutieren. Beitragszahler, das ist klar, die Arbeitnehmer und Arbeitgeber sowie der Staat zahlen in einen Gesundheitsfonds ein. Das ist das Neue an diesem System. Und jetzt einmal an die NPD gerichtet, da geht die Mehrwertsteuer hin. Es sollen alle Kinder, und das ist eine staatliche Aufgabe, über diese Finanzierung behandelt werden können.

(Udo Pastörs, NPD: Können sie das jetzt nicht?)

Das ist das Neue an diesem System. Es geht in jedem Jahr um 1,6 Milliarden Euro nach oben, bis auf 16 Milliarden Euro Zuschüsse. Die Risiken für Kinder sollen alle tragen, und zwar alle, die Mehrwertsteuer bezahlen, und der Staat führt diese Mittel,

(Zuruf von Stefan Köster, NPD)

also die 16 Milliarden Euro, dann an diesen Fonds ab. Meine Herren von der NPD, das wollte ich Ihnen noch mal zu Ihrer Information sagen.

Dieser Gesundheitsfonds wird erhoben und eingeführt. Eingezogen wird er weiterhin durch die Krankenkassen. Das sind 30.000 Beschäftigte, daran hat keiner etwas geändert.

(Torsten Koplín, DIE LINKE:
Jeder gibt jedem Geld.)

Entgegen allen Gerüchten, die hier immer verbreitet werden, sage ich Ihnen, in dieser Frage hat sich nichts geändert. Die entscheidende Frage, die ist hier auch schon ein paar Mal diskutiert worden, ist folgende: Welcher Nutzen oder welche Schwierigkeiten werden im Land Mecklenburg-Vorpommern zu diesem Thema erwartet? Und genau das, Frau Linke, was Sie vorgetragen haben, dass bei uns die Beiträge steigen werden, wird zumindest für die AOK nicht sein. Die AOK wird ihre Beiträge senken können.

(Irene Müller, DIE LINKE:
Hat sie schon gemacht.)

Die AOK musste nur zur Vorbereitung des Gesundheitsfonds zur Einführung der Gesundheitsversicherung ihre Beiträge erhöhen, um den Schuldenberg, der zwischen 1998 und 2006 aufgehäuft worden ist, ...

(Irene Müller, DIE LINKE: Das war vorher schlechter. Erzählen Sie uns was über 1994. –
Zuruf von Torsten Koplín, DIE LINKE)

Ja, genau, das sind die meisten Schulden. Die sind in den acht Jahren angehäuft worden.

(Irene Müller, DIE LINKE:
Ich sage nur, Rezeptzahlung!)

Und da das neue Gesetz gesagt hat, alle Krankenkassen sollen am Wettbewerb auf gleicher Augenhöhe teilnehmen können, gibt es einen Ausgleich zwischen den AOK in Deutschland, aber auch einen Anteil der AOK in Mecklenburg-Vorpommern, den sie selber leisten muss. Dieser Fonds versetzt die AOK am 01.01. in die Lage, den Wettbewerb mit zu führen und sich dem Wettbewerb zu stellen, so, wie es alle Krankenkassen machen müssen. Das ist nämlich das Neue in diesem System. Die gesetzlichen Krankenkassen müssen einen Wettbewerb um Versicherte führen, um die Fragen zu klären: Wie viel Mittel gebe ich zur KV ab? Wie viel Arzneimittelkosten brauche ich? Welche Heilmittel schreibe ich aus?

(Irene Müller, DIE LINKE:
Genau das funktioniert nicht.)

Das sind die neuen Ansatzpunkte, die teilweise heute schon erlebt werden, wo Sie als Abgeordnete teilweise Briefe oder Informationen et cetera bekommen. Die Versicherten haben ein Wahlrecht. Die Versicherten können sogar, wenn sie nicht krank sind, auch Beiträge zurückerstattet bekommen. Die Frage der Zumutbarkeit ist weiterhin zu klären. Da die Krankenkassen jetzt in besonderer Weise in einem Wettbewerb stehen, müssen sie sich diesem Wettbewerb auch insgesamt aussetzen. Die Frage, ob ich eine Zumutbarkeit habe oder ob ich eine Prämie erheben muss, wird am Ende entschieden.

(Torsten Koplín, DIE LINKE: Das ist eine Zumutung. – Irene Müller, DIE LINKE:
In der Zwischenzeit ist der Patient nicht mehr am Leben.)

Es gibt ja auch in Holland Beispiele, wo Krankenkassen diese Prämien erhoben haben, bei denen der Versicherte das Wahlrecht und die Möglichkeit hat, nach Erhöhung dieser Prämie – das wird bis zu 8,00 Euro pro Monat mehr sein, in der Einzelfallprüfung kann sie auch höher ausfallen – seine Krankenkasse zu wechseln, meine Damen und Herren.

(Torsten Koplín, DIE LINKE: Toll!)

Was ist daran nun so verkehrt?

Insgesamt sage ich noch einmal, die einzige Änderung in diesem Gesetz ist, dass der Staat die Höhe der Krankenversicherung festlegt, und zwar einheitlich für die Bundesrepublik Deutschland. Hier wird, das sage ich Ihnen, die AOK in Mecklenburg-Vorpommern erst mal Gewinner sein. Das ist eindeutig.

(Irene Müller, DIE LINKE: Erst mal,
das waren die richtigen Worte.)

Wenn Sie alles gegenrechnen, dann bekommen wir mehr Geld hier nach Mecklenburg-Vorpommern. Andere Länder haben andere Probleme, aber Mecklenburg-Vorpommern wird diese nicht haben. Deswegen können wir Ihrem Antrag nicht folgen. Wir werden auch eine Befassung im Bundesrat zu diesem Thema nicht vorsehen. – Vielen Dank.

(Beifall bei Abgeordneten
der Fraktionen der SPD und CDU)

Vizepräsident Hans Kreher: Danke, Herr Glawe.

Das Wort hat jetzt der Abgeordnete Herr Koplín von der Fraktion DIE LINKE.

Torsten Koplín, DIE LINKE: Herr Präsident! Sehr geehrte Damen und Herren!

Herr Glawe hat bemerkt, dass wir mit der Begründung unseres Antrages deutlich gemacht haben, dass wir den Gesundheitsfonds und den Mechanismus erkannt haben. Und, Herr Glawe, weil wir ihn erkannt haben, lehnen wir den Gesundheitsfonds eben ab. Das ist der Grund.

(Beifall bei Abgeordneten
der Fraktion DIE LINKE)

Das will ich im Einzelnen begründen: Es ist ja so, dass der Gesundheitsfonds – Herr Heydorn, insofern hat das etwas mit dem Wettbewerb zu tun – Bestandteil des Wettbewerbsstärkungsgesetzes ist. Nun halte ich also Wettbewerb und Gesundheitswesen für eine wahrlich zweifelhafte Angelegenheit.

(Beifall bei Abgeordneten
der Fraktion DIE LINKE)

Wettbewerb um Qualität ja, aber ein Wettbewerb um Gesunde und Reiche ist abzulehnen. Nun nehme ich Sie hier einmal beim Wort und sage, okay, dieser Gesundheitsfonds ist dazu da, den Wettbewerb zu stärken.

Das muss man sich einmal ganz genau angucken. Ich abstrahiere ein bisschen: Auf der einen Seite hat man die Krankenkassen im Wettbewerb, die Krankenkassen untereinander haben ja auch noch einmal den Wettbewerb, und auf der anderen Seite die Anbieter, also die Anbieterseite. Die Krankenkassen in ihrem Wettbewerb haben zwei Steuerungsinstrumente. Das eine Steuerungsinstrument sind die Leistungen, die sie anbieten. Die sind zu 95 Prozent vorgegeben. Insofern kann man von Steuerung und Wettbewerbsinstrument nur sehr, sehr eingeschränkt etwas sagen. Das, was sie als

Wettbewerbsmoment haben, was ihnen noch bleibt, sind die Krankenkassenbeiträge. Diese variieren im Moment etwa – ja, Herr Kuhn – so zwischen 12,8 und 15 Prozent. Aber es gibt doch einen nennenswerten Unterschied. Nun kommt in diesen Wettbewerb der Staat rein und sagt, wir legen jetzt einen einheitlichen Beitragssatz fest. Also an der Stelle ist auch nichts mit Wettbewerb. Was bleibt denn noch an Wettbewerb, wenn Sie das mit dem Wettbewerbsstärkungsgesetz ernst nehmen?

(Zuruf von Reinhard Dankert, SPD)

Ich halte das für zweifelhaft, denn es hat nichts mit Wettbewerbsstärkung zu tun.

(Zuruf von Dr. Armin Jäger, CDU)

Im Gegenteil, es legt sich wie Mehltau auf den Wettbewerb, wenn man ihn denn überhaupt akzeptiert im System.

(Dr. Armin Jäger, CDU: Sie wollen den Wettbewerb?! – Michael Roof, FDP: Wollen Sie denn den Wettbewerb? Sie wollen doch gar keinen Wettbewerb.)

Der zweite Punkt ...

Na selbstverständlich! Da gibt es ja auch ein paar Momente, ...

(Michael Roof, FDP: Das ist gut.)

Schauen Sie mal, wie Krankenhäuser das in ihren Berichten darzulegen haben.

Nein, nein, nein, nein, keineswegs. Aber es ist natürlich so, wenn es ein Wettbewerb um Gesunde und Reiche ist, dann ist er natürlich kontraproduktiv und das ist nicht gut für die Menschen. Der Gesundheitsfonds ist übrigens insgesamt nicht gut für die Menschen, und zwar deshalb, weil die Parität ausgehebelt ist und ausgehebelt bleibt. Wir haben ja keine Parität mehr. Es ist ein Irrglaube, zu meinen, es gäbe eine Parität,

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion DIE LINKE)

nur weil die Grundpauschale, also der Grundbeitrag, paritätisch eingezahlt werden müsste. Berücksichtigt werden muss, dass die Parität mehrfach ausgehebelt wird:

Zum Ersten wird sie ausgehebelt durch den Zusatzbeitrag. Das ist hier schon mehrfach gesagt worden.

Zweitens wird sie ausgehebelt durch die Praxisgebühr.

Drittens wird sie ausgehebelt durch die Arzneimittelzahlung.

Viertens wird sie ausgehebelt durch die Zuzahlung im Krankenhaus, denn das bleibt ja alles bestehen.

Fünftens wird sie ausgehebelt durch Ausgliederung von medizinischen Leistungen.

Was ist daran toll für die Versicherten? Was ist daran toll für die Patientinnen und Patienten?

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion DIE LINKE)

Den Vorschlag, den haben wir im Punkt 2 geliefert, und zwar die solidarische Gesundheitsversicherung. Ich lese mit Interesse Publikationen der Adenauer-Stiftung.

(Egbert Liskow, CDU: Da lernen Sie mal was.)

Diese hat zum Gesundheitswesen unter der Überschrift „Was ist uns die Gesundheit wert?“ im Dezember 2006 unmittelbar nach Bekanntwerden der Absicht, einen Gesundheitsfonds einzurichten, ein sehr interessantes Podium durchgeführt. Die Ergebnisse dieses Podiums sind in einem Buch zusammengefasst worden.

(Dr. Armin Jäger, CDU: Aber bei uns wird das nicht unter den Teppich gekehrt wie bei Ihnen.)

Nennenswerte honorierte Personen haben im Zusammenhang mit dem Gesundheitsfonds zum Beispiel auf folgende Probleme hingewiesen: Wird mit dem Gesundheitsfonds, das war die Frage, mit gesundheitspolitischem Unsinn aufgeräumt, also mit der Unter- und Fehlversorgung oder mit Fehlallokationen? Da gibt es, nachlesbar in dem Buch – der ehemalige Ministerpräsident der CDU Herr Vogel ist Mitherausgeber – das Beispiel, dass Rheumakranke Sportangebote von Krankenkassen bekommen, damit die Krankheit hinausgezögert werden kann. Das ist de facto ein heilendes Moment und gleichzeitig ist es präventiv.

(Irene Müller, DIE LINKE: Präventiv!)

Das kostet der Krankenkasse circa 300 Euro im Jahr. Die Krankenkassen weigern sich teilweise, das wird darin sehr glaubhaft beschrieben, diese Möglichkeit anzubieten, weil sie aus ihrer Sicht Gefahr laufen, sich diese Patientinnen und Patienten an Land zu ziehen. Die bringen dann wieder Arzneimittelkosten von 20.000 bis zu 30.000 Euro mit. Insofern haben sie kein Interesse daran. Das ist eine Fehlsteuerung im System. Das ist etwas, was nicht gut ist, was mit dem Gesundheitsfonds nicht verändert wird. Insofern ist es nicht in Ordnung.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion DIE LINKE)

Nun wurde gesagt – ich glaube, Herr Glawe war es –, es ist eine tolle Sache mit den Rückzahlungen. Ich möchte darauf hinweisen, die Rückzahlungen sind gut für diejenigen, die Geld bekommen. Na klar, wer freut sich nicht über eine Rückzahlung. Aber die Rückzahlung hat eine böse Schattenseite, die darin besteht, dass sie entsolidarisiert. Denn Nutznießer der Rückzahlungen sind die Gesunden, die bekommen eine Rückzahlung. Und diejenigen, die Leistungen in Anspruch nehmen, ...

(Unruhe bei Abgeordneten der Fraktionen der CDU, DIE LINKE und FDP)

Wie läuft es denn? Wie läuft es denn, Herr Schnur? Oder sehe ich da etwas falsch? Sie können mich gerne berichtigen. Aber so läuft es. So läuft es.

Und das letzte Argument gegen den Gesundheitsfonds, sehr geehrte Damen und Herren ...

(Unruhe bei Abgeordneten der Fraktionen der CDU und FDP – Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE: Ja, das ist so. – Barbara Borchardt, DIE LINKE: Irgendwer muss die Wahrheit gesagt haben.)

Vizepräsident Hans Kreher: Meine Damen und Herren, ich bitte darum, den Redner zu Wort kommen zu lassen.

Torsten Koplín, DIE LINKE: Es kann ja sein, dass Sie mir nicht glauben.

(Dr. Armin Jäger, CDU: Neel!)

Es kann ja sein, dass ich etwas falsch sehe. Gehen Sie mal zu Ihrer Krankenkasse und reden Sie mal mit denen!

Das ist mein Tipp an der Stelle.

Noch ein letztes Argument. Dieser Gesundheitsfonds, Frau Dr. Linke hat darauf hingewiesen, wird einen irrwitzigen Zahlungsverkehr verursachen. Den möchte ich noch ganz kurz darstellen: Die Versicherten nehmen Geld in die Hand oder lassen anweisen – wie auch immer – ...

(Michael Roof, FDP: Nee, die Unternehmen zahlen!)

Okay, die Unternehmen auch.

(Michael Roof, FDP: Richtig.)

... und zahlen es an die Kasse. Die Kasse hat das Geld und zahlt es an den Fonds. Der Fonds rührt kräftig und zahlt es an die Kasse. Und die Kassen zahlen es an die Leistungsanbieter. Was ist denn das für ein aberwitziger Zahlungsverkehr?

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktionen DIE LINKE und FDP)

Das sind Potenziale und Ressourcen, die den Versicherten entzogen werden, die den Versicherten nicht zur Verfügung stehen. Hier arbeiten sich Leute ab, aber nicht an den Patientinnen und Patienten, sondern an der Bürokratie. Und das ist nicht gut für dieses Land.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion DIE LINKE – Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE: Sehr gut.)

Vizepräsident Hans Kreher: Danke, Herr Koplin.

Um das Wort hat noch einmal gebeten der Abgeordnete Herr Heydorn von der SPD.

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE: Jetzt muss er aber was klarstellen hier!)

Jörg Heydorn, SPD: Ich will hier nicht großartig etwas klarstellen, sondern ich will ein Beispiel für das Thema Wettbewerb geben. Mit dem Wettbewerbsstärkungsgesetz ist für die Kassen die Möglichkeit eingeführt worden, mit den Herstellern von Generika Rabattverträge abzuschließen.

(Irene Müller, DIE LINKE: Das ist teurer als die Originalmedikamente.)

Im Vorfeld kam von der Industrie der Hinweis: Bei uns ist kein Geld mehr herauszuholen bei den Generika, die Preise sind ausgepresst wie eine Zitrone. Die AOK vermeldet, dass die Preise für Generika über die Rabattverträge um bis zu 40 Prozent heruntergegangen sind. Also das ist für mich ein Beispiel von Wettbewerb.

(Dr. Armin Jäger, CDU: Aber klar.)

Und wissen Sie, Herr Koplin, ich habe gesagt, der Gesundheitsfonds ist neutral. Der Fonds ist ein politisches Gebilde, was Optionen offenlässt.

(Dr. Armin Jäger, CDU: Ja.)

Er lässt auf der einen Seite die Option in Richtung Bürgerversicherung offen,

(Dr. Armin Jäger, CDU: Ja.)

was ja unsere Idee war, vielleicht auch Ihre, und auf der anderen Seite die Option zur Gesundheitsprämie. Wie sich das Ganze in der Perspektive entwickeln wird, ist einfach davon abhängig, was wir in der Bundesrepublik Deutschland in der nächsten Legislaturperiode für politische Mehrheiten haben wollen.

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE: Schauen wir mal. – Dr. Armin Jäger, CDU: Dann gebt euch mal ein bisschen Mühe da drüben!)

Also der Gesundheitsfonds macht für die Dinge keinen Sinn. Dafür können Sie den nicht bemühen, denn der ist neutral. – Danke schön.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der SPD)

Vizepräsident Hans Kreher: Danke, Herr Heydorn.

Meine Damen und Herren, es liegen keine weiteren Wortmeldungen mehr vor. Ich schließe die Aussprache.

Wir kommen zur Abstimmung.

Ich lasse zunächst über den Änderungsantrag der Fraktion der FDP auf Drucksache 5/1355 abstimmen. Wer dem zustimmen wünscht, den bitte ich um ein Handzeichen. – Danke. Gegenstimmen? – Danke. Enthaltungen? – Damit ist der Änderungsantrag der Fraktion der FDP auf Drucksache 5/1355 bei Zustimmung der FDP-Fraktion und Ablehnung aller anderen Fraktionen abgelehnt.

Wer dem Antrag der Fraktion DIE LINKE auf Drucksache 5/1300 zustimmen wünscht, den bitte ich um ein Handzeichen. – Danke. Gegenstimmen? – Danke. Enthaltungen? – Damit ist der Antrag der Fraktion DIE LINKE auf Drucksache 5/1300 bei Zustimmung der Fraktionen DIE LINKE und NPD sowie Ablehnung der Fraktionen der SPD, CDU und FDP abgelehnt.

Meine Damen und Herren, ich rufe auf den **Tagesordnungspunkt 33:** Beratung des Antrages der Fraktion der NPD – Wende in der Informationspolitik zu den Folgen der Schengenraum-Erweiterung einleiten – Bevölkerung allseitig und umfassend informieren, Drucksache 5/1309.

Antrag der Fraktion der NPD:
Wende in der Informationspolitik zu den Folgen der Schengenraum-Erweiterung einleiten – Bevölkerung allseitig und umfassend informieren
– Drucksache 5/1309 –

Das Wort zur Begründung hat der Abgeordnete Herr Müller von der NPD.

Tino Müller, NPD: Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Mit dem vorliegenden Antrag will meine Fraktion einen kleinen Beitrag leisten, der etwas Licht ins Dunkel der BRD- und auch der Landesnachrichtenpolitik bringen soll. Die Geheimnistuerei um die wahren ganzheitlichen Auswirkungen der Erweiterung des Schengenraums am 21. Dezember 2007 erinnert mich ein wenig an die Parole der einstigen DDR-Staatspartei SED: keine Problem- und Fehlerdiskussionen.

(Zuruf von Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE)

Nur werden Probleme nicht dadurch gelöst, indem man sie unter den Tisch kehrt und den Menschen ein Bild der Marke „Friede, Freude, Eierkuchen“ vermittelt. Nicht wahr, Herr Müller von der SPD? Die jetzigen Jubelmeldungen müssten doch ganz nach Ihrem Geschmack sein, Sie, der bei der Europahymne vermutlich noch das Komma mitsingt.

(Heiterkeit bei Abgeordneten der Fraktion der NPD – Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE: Ja, tun Sie das?)

Seit Mitte Januar 2008 herrscht, was Meldungen über illegale Grenzübertritte betrifft, nahezu Funkstille. Bereits in den ersten Wochen nach der Grenzöffnung, als sich in den BRD-Medien noch entsprechende Informationen finden ließen, gab es, was das Ausmaß betrifft, Irritationen. Ich rufe sie an dieser Stelle ins Gedächtnis:

(Zuruf von Volker Schlotmann, SPD)

„Zahlenstreit nach Wegfall der Grenzkontrollen“.

(allgemeine Unruhe)

„Laut Medienberichten soll die Zahl der illegalen Einwanderer rapide ansteigen. Doch die Regierung widerspricht“, hieß es am 12. Januar 2008 in der „Tageszeitung“.

Vizepräsident Hans Kreher: Herr Müller, ich darf Sie mal einen Augenblick unterbrechen.

Meine Damen und Herren, ich bitte darum, auch wenn es jetzt schon spät ist, den Redner zu Wort kommen zu lassen.

(Zuruf von Barbara Borchardt, DIE LINKE)

Tino Müller, NPD: Und weiter: „Seit dem Wegfall der Grenzkontrollen zu Polen und Tschechien vor drei Wochen hat es nach Angaben des Bundesinnenministeriums nur einen leichten Anstieg der illegalen Einreise gegeben. Bei Kontrollen seien 425 illegale Einwanderer an der östlichen Grenze gefasst worden. Diese Zahl sei weder überraschend noch beunruhigend hoch, sagte ein Sprecher des Innenministeriums der taz. Zuvor hatte die Bild-Zeitung unter Berufung auf interne Zahlen der Bundespolizei gemeldet, es seien 614 Fälle zwischen dem 21. Dezember und 7. Januar gezählt worden. Die Zeitung hatte weiter berichtet, im ersten Halbjahr 2007 seien nur 484 Illegale aufgegriffen worden. Auch diese Zahl zweifelte der Sprecher an, ohne jedoch eine andere zu nennen.“ Zitatende.

Wenige Tage später machte das Innenministerium die Schotten völlig dicht. Auch vonseiten der Funktionäre der Polizeigewerkschaften, die sich zuvor vehement gegen die Ausdünnung der Einheiten an den Grenzen und für eine bessere technische Ausstattung ausgesprochen hatten, war nichts Kritisches mehr zu hören. Stattdessen wurden in den Medien Zahlen über zurückgehende Diebstähle lanciert, die angesichts der eben dargelegten, mit Verlaub, anzuzweifeln sind.

(Zuruf von Dr. Armin Jäger, CDU)

Und warum sollten ausländische Kriminelle ausschließlich im Grenzgebiet aktiv werden? Rostock, Hamburg, Bremen, Köln, München, also die von Anonymität geprägten Ballungsräume, sind da wesentlich lukrativer.

Ausgerechnet dem „Nordkurier“ war es vorbehalten, die Schweigespirale zum Rosten zu bringen, wenngleich das natürlich indirekt und vermutlich ungewollt geschah. Am Ende eines Beitrages über Polen wurde zum Zwecke weiterführender Informationsmöglichkeiten eine Weltnetzadresse abgedruckt, ihr Name: polskaweb.eu.

Zur plötzlich eingetretenen Ruhe in den Medien steht hier unter dem 20. Januar 2008: Die Ruhe, Zitat, „wird nun nur noch durch Jubelschreie von Kriminellen und Illegalen Einwanderer gestört, die es geschafft hatten mit ihrem Diebesgut oder einem kaukasischen Pass ungehindert ins jeweilige Zielland gekommen zu sein. Doch die Bürger in Deutschland und Polen ahnen nicht einmal mehr was an ihrer gemeinsamen Grenze los ist und

sehen die anfänglichen Veröffentlichungen über Flüchtlingsströme nach Deutschland als Zeitungsenten an, da es nun plötzlich gar keine Schreckensmeldungen mehr gibt, da Dr. Schäuble eine Nachrichtensperre, in Absprache mit seinem Warschauer Kollegen Schetyna, über das deutsch-polnische Polizei- und Zollzentrum in Swiecko verhängt hat.“ Zitatende.

In Schwetig, wie es auf Deutsch heißt, laufen sämtliche Fäden zusammen, von Bundespolizei, Zoll, Vertretern der Landespolizei und der Landeskriminalämter, darunter auch aus Mecklenburg und Vorpommern.

Polskaweb wirft sodann die Frage auf, wie viele Illegale denn nun seit Polens Schengenbeitritt nahezu ungehindert die Grenze überschreiten konnten. „Experten schätzen ... dass die bisher gefassten ‚Illegalen‘ nur etwa 10 % dessen ausmachten dürften von jenen die letztendlich durchkamen. Nach den uns“, also Polskaweb, „zugegangen Informationen dürften dies bereits weit über 1000 Menschen“ sein, „die seit dem 22. Dezember an den deutschen Ostgrenzen beidseitig festgenommen worden sein sollen. ... Verglichen mit Polen und Tschechien hat die deutsche Polizei und die Bundespolizei eine ziemlich rückständige Ausrüstung, ein moderneres Funknetz ist gerade mal in der Planungsphase. So müssen die deutschen Beamten, die z. B. im gemeinsamen Polizeizentrum Swiecko arbeiten, polnische Technik benutzen.“

(Udo Pastörs, NPD: Viel Vergnügen!)

Unter dem 23.02. lesen wir, trotz der verhängten Nachrichtensperre, Zitatfang, „kann es natürlich nicht der Öffentlichkeit entgehen, wenn auf einmal in Zentralpolen ganze Wohnsiedlungen für Flüchtlinge aus dem Kaukasus aufgelöst werden, weil deren Bewohner bei Nacht und Nebel gen Westen verschwunden sind. Auch verwundert es manchen dass die zentralen Aufbewahrungsorte der polnischen Polizei für gestohlene KFZ plötzlich aus allen Nähten platzen, weil nach der Schengenerweiterung wesentlich mehr gestohlene Fahrzeuge, vor allem aus Deutschland sichergestellt wurden.“

Hier und da dringt, wie Sie eben gehört haben, also doch einiges durch. Da helfen auch keine bunten Ballons mehr, die von gestellten Kindern gen Himmel geschickt werden.

(Zuruf von Reinhard Dankert, SPD)

Auf der Netz-Seite des Bundesinnenministeriums steht: „Mehr Asylanträge im Januar 2008 – deutlicher Anstieg irakischer Asylbewerber“. Im besagten Monat wurden demnach „beim Bundesamt für Migration und Flüchtlinge 2.397 Asylersanträge gestellt. Die Zahl der Asylbewerber stieg im Vergleich zum Vormonat um 1.132 Personen (89,5 Prozent),“

(Zuruf von Peter Ritter, DIE LINKE)

„und gegenüber dem Vorjahresmonat Januar 2007 um 734 Personen (44,1 Prozent).“

Ich erinnere in diesem Zusammenhang an Ilkka Laitinen, Chef der europäischen Grenzagentur Frontex, der im Vorfeld der Schengenraumerweiterung warnend seine Stimme erhob. Die Flüchtlingsströme verlagern sich mehr und mehr vom Mittelmeerraum in Richtung Osteuropa, wo die personellen, motivationsmäßigen und technischen Mängel bei den Grenzschützern überaus groß sind. Wir haben jetzt also die ersten unmittelbaren Folgen zu schultern, denn die Kosten für die über die sogenannten Grenzen eingedrungenen Asylanten haben

nach derzeitigem Stand die finanziell ohnehin klammen Kommunen beziehungsweise Landkreise zu schultern.

Dazu heißt es im „Spiegel“ vom 14.01.2008: „Erste Landkreise haben die Bundesregierung um Geld für Unterkunft und Verpflegung der Aufgegriffenen gebeten, die auf ihre Abschiebung warten.“

Stellvertretend sei hier Bernd Lange, CDU, Landrat des Niederschlesischen Oberlausitzkreises, genannt. „Ich habe ein Problem mit der illegalen Migration“, wurde er in der „Sächsischen Zeitung“ zitiert. Wir übrigens auch, wie Sie es sich bestimmt denken können.

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE:
Ja, das hören wir. Ja, ja, das ist
unüberhörbar. – Dr. Armin Jäger, CDU:
Das haben wir unterstellt.)

Nur gehören wir keiner Partei an, die die heutigen unhaltbaren sozialen, wirtschaftlichen und sicherheitstechnischen Probleme zu verantworten haben. Eine Frage ergibt sich zumindest aus dem soeben Genannten: Wie hoch sind die Kosten für Unterkunft und Verpflegung für die zuletzt hier Eingedungenen? Herrn Schäuble kommt schon jetzt das äußerst zweifelhafte Verdienst zu,

(Zurufe von Torsten Koplín, DIE LINKE,
und Birgit Schwebs, DIE LINKE)

binnen kürzester Zeit europaweite Probleme wie Vogelgrippe und illegale Einwanderung mit einem Schlag aus der Welt geschafft zu haben, durch Verschweigen nämlich.

(Zuruf von Peter Ritter, DIE LINKE)

Anders schaut es in unserem Bruderland Österreich aus.

(Unruhe bei Abgeordneten
der Fraktion DIE LINKE)

Dort wird parallel zu einer breit angelegten Mediendiskussion sehr deutlich eine Rückkehr zu den Grenzkontrollen gefordert.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der NPD –
Zuruf von Irene Müller, DIE LINKE)

Vizepräsident Hans Kreher: Meine Damen und Herren, im Ältestenrat wurde eine Aussprache mit einer Dauer von 45 Minuten vereinbart. Ich sehe und höre keinen Widerspruch, dann ist das so beschlossen.

Um das Wort hat zunächst gebeten der Abgeordnete Herr Dr. Nieszery von der SPD.

Dr. Norbert Nieszery, SPD: Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Verzeihen Sie mir, aber ich kann es einfach nicht mehr hören, ich kann es einfach nicht mehr hören.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktionen
der SPD, CDU, DIE LINKE und FDP –
Udo Pastörs, NPD: Das wird Ihnen
noch lange zugemutet werden.)

Ach nein, das glaube ich nicht, Herr Pastörs. Spätestens in der nächsten Legislatur sind Sie hier wieder verschwunden, und zwar mit Tamtam.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktionen
der SPD, CDU, DIE LINKE und FDP –
Dr. Armin Jäger, CDU: Richtig. –
Stefan Köster, NPD: Herr Nieszery,
Sie sind ein Träumer.)

Auf der Basis Ihrer latenten Fremdenfeindlichkeit und auf der Grundlage von Lügengeschichten

(Zuruf von Michael Andrejewski, NPD)

versuchen die Nazis mal wieder, die Bevölkerung aufzuwiegeln.

(Michael Andrejewski, NPD: Wer hier
lügt, ist noch fraglich. – Stefan Köster, NPD:
Frau Ypsilanti hat doch gelogen, Herr Nieszery.)

Über Frau Ypsilanti reden wir doch hier gar nicht, mein Gott.

(Zurufe von Michael Andrejewski, NPD,
und Stefan Köster, NPD)

Die im Antrag erwähnte Erweiterung des Schengenraumes ist aus unserer Sicht eine ausgesprochen gute Sache.

(Zuruf von Udo Pastörs, NPD)

Wir alle, wir Demokraten freuen uns aus ganzem Herzen darüber,

(Zuruf von Michael Andrejewski, NPD)

dass hier zwei Nationen friedlich zusammenwachsen können,

(Beifall bei Abgeordneten der
Fraktionen der SPD, CDU und DIE LINKE –
Dr. Armin Jäger, CDU: Richtig. Das ist wahr. –
Udo Pastörs, NPD: Da träumen Sie von.)

und nicht nur friedlich, sondern auch vorurteilsfrei.

(Stefan Köster, NPD: Nehmen Sie doch die
ganzen Leute auf Ihrem Grundstück auf!)

Meine Damen und Herren! Meine Herren, meine Herren Nazis! Meine Herren Nazis,

(Gelächter bei Abgeordneten der Fraktion
der NPD – Zuruf von Volker Schlotmann, SPD)

dass zu Ihrer Ideologie als Grundstein das Betreiben und In-die-Welt-Setzen von Vorurteilen zählt, das ist uns allen bekannt.

(Stefan Köster, NPD:
Da sind Sie doch Experte drin.)

Und Sie sollten sich dafür schämen. Sie sollten sich dafür schämen.

(Beifall bei Abgeordneten der
Fraktionen der SPD und DIE LINKE –
Zuruf von Michael Andrejewski, NPD)

Uns ist es wichtig, dass der Besuch bei unseren Nachbarn in Polen einfacher wird und es auch für uns einfacher wird, unsere polnischen Nachbarn zu besuchen.

(Zurufe von Michael Andrejewski, NPD,
und Udo Pastörs, NPD)

Wir dürfen die Grenze jetzt an jeder beliebigen Stelle überqueren und es gibt auch keine Wartezeiten an den Grenzen mehr.

(Michael Andrejewski, NPD: Auch nicht für
Drogendealer. – Zuruf von Udo Pastörs, NPD)

Das verbessert die Lebensqualität vor allen Dingen auch in Vorpommern.

(Stefan Köster, NPD: Das Auto können Sie auch gleich dalassen.)

Das ist schon wieder ein Vorurteil. Haben Sie das gehört? Er bezeichnet die Polen direkt als Diebe und Täter. Haben Sie das mitgekriegt, Herr Präsident?

(Gelächter und Unruhe bei Abgeordneten der Fraktion der NPD)

Das ist Ihr wahres Gesicht. Das ist Ihr wahres Gesicht. Vorpommern kann von der offenen Grenze wirtschaftlich profitieren

(Udo Pastörs, NPD: Heute gestohlen, morgen in Polen.)

und Vorpommern hat es weiß Gott auch nötig, diese Chance zu nutzen.

(Dr. Armin Jäger, CDU: Richtig. – Zurufe von Michael Andrejewski, NPD, und Raimund Borrman, NPD)

Mit dem Anschluss an den Wirtschaftsraum Stettin wird die deutsche Grenzregion sehr attraktiv als Ort zum Leben

(Raimund Borrman, NPD: Warum hat man das getrennt nach '45? Warum hat man die Deutschen vertrieben?)

und auch als Ort zum Investieren, Herr Borrman.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktionen der SPD und CDU – Zuruf von Peter Ritter, DIE LINKE)

Meine Damen und Herren, schon jetzt schaffen Polen in Deutschland Arbeitsplätze.

Im Großraum Stettin wird doch offensichtlich, dass die dynamische Entwicklung der Wirtschaft in Polen nur gut sein kann, auch für unseren östlichen Landesteil.

(Michael Andrejewski, NPD: Dank unseres Geldes.)

Meine Damen und Herren, wir haben auch mal Geld gekriegt von der EU. Davon wissen Sie vielleicht noch was, oder? Sie sind doch auch schon ein bisschen länger auf der Welt.

(Raimund Borrman, NPD: Aber wo kam das her, das Geld? Das kam doch nicht vom Himmel! – Zuruf von Udo Pastörs, NPD)

Meine sehr verehrten Damen und Herren, der vorliegende Antrag der NPD

(Zuruf von Dr. Armin Jäger, CDU)

beschäftigt sich leider nicht mit diesen aktuellen Entwicklungen.

(Dr. Margret Seemann, SPD: Ich kann hier nichts mehr hören.)

Er spricht von Problemen, die angeblich mit der Grenzöffnung am 21. Dezember 2007 im Zusammenhang stehen sollen. Ausdrücklich werden illegale Grenzübertritte angesprochen. Da schwingt natürlich mal wieder das Dauerthema der NPD mit, die angebliche Bedrohung durch kriminelle Ausländer.

(Zuruf von Udo Pastörs, NPD)

Ich kann Ihnen schon ohne die von Ihnen geforderte Bundesratsinitiative versichern, mit der inneren Sicherheit gibt es jedenfalls kein Problem.

(Zurufe von Volker Schlotmann, SPD, und Udo Pastörs, NPD)

Das wurde dem Innenausschuss bei seinem Besuch in Pomellen letzte Woche eindrucksvoll dargelegt.

(Raimund Borrman, NPD: Sie kommen doch gar nicht an diese Informationen ran. Das wissen Sie genauso wie ich. Die werden doch alle geheim gehalten. – Zuruf von Heinz Müller, SPD)

Meine Damen und Herren, die Herren von der NPD hatten ja ganz offensichtlich nicht ausreichend Zeit, Herr Andrejewski, sich am letzten Donnerstag in der Innenausschusssitzung bei der Bundespolizeiinspektion in Pomellen von Fachleuten erläutern zu lassen,

(Zuruf von Peter Ritter, DIE LINKE)

wie die Lage im Grenzbereich tatsächlich aussieht.

(Heike Polzin, SPD: Das passt ja nicht ins Konzept. – Michael Andrejewski, NPD: Ich habe genug Märchen gehört.)

Es gibt kein Sicherheitsproblem an der deutsch-polnischen Grenze.

(Unruhe bei Abgeordneten der Fraktion der NPD)

Aber sicher haben Sie die Sitzung genau deshalb frühzeitig verlassen,

(Raimund Borrman, NPD: Darüber dürfen Sie doch gar nichts sagen, weil die Ausschusssitzungen geheim sind. Das wissen Sie doch genau.)

weil Sie wissen, wie erfunden Ihre Bedrohungsszenarien sind. Für Ihre Lügengeschichten konnten Sie dort wirklich keinerlei Grundlagen finden.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktionen der SPD und CDU – Zurufe von Michael Andrejewski, NPD, und Raimund Borrman, NPD)

Meine Damen und Herren, die NPD hat ein angebliches Problem in ihrem Antrag benannt. Es geht um die illegalen Grenzübertritte und es soll um die dadurch den Kommunen entstehenden Kosten gehen. Ich persönlich finde es infam,

(Zuruf von Peter Ritter, DIE LINKE)

wenn Sie in Ihrem Antrag die Information über die Kosten verlangen, die angeblich durch Asylsuchende in Mecklenburg-Vorpommern entstehen.

(Udo Pastörs, NPD: Über 90 Prozent Betrüger.)

Wissen Sie eigentlich, welchen Schaden Sie für das Land haben entstehen lassen, weil Sie und Ihre Klientel mögliche ausländische Investoren abschrecken und vergraulen?

(Udo Pastörs, NPD: Ha, erst die Tourismuslüge und jetzt die Investorenlüge! – Zuruf von Stefan Köster, NPD)

Glauben Sie, dass Sie jemals den Schaden beheben können,

(Michael Andrejewski, NPD: Das glaubt doch keiner.)

den die Bilder von den Übergriffen in Bützow und anderswo angerichtet haben?

(Zuruf von Udo Pastörs, NPD)

Können Sie dem Land Mecklenburg-Vorpommern den Schaden ersetzen,

(Zuruf von Irene Müller, DIE LINKE)

der durch Ihr Benehmen hier im Parlament entsteht?

(Beifall bei Abgeordneten
der Fraktionen der SPD und CDU)

Wie wollen Sie den Ruf dieses Landes reparieren, den Sie mit Ihren Missachtungen der Opfer des Nationalsozialismus so schwer beschädigt haben, Herr Pastörs? Sie sollten sich schämen!

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktionen
der SPD, CDU, DIE LINKE und FDP –
Heiterkeit bei Abgeordneten der
Fraktion der NPD – Udo Pastörs, NPD:
Den Ruf haben Sie doch total verdorben. –
Stefan Köster, NPD: Das ist doch
lächerlich, Herr Dr. Nieszery.)

Meine Damen und Herren, es gibt seit der Erweiterung des Schengenraums in Mecklenburg-Vorpommern ...

(Udo Pastörs, NPD: Aufgeblasener Popanz. –
Zuruf von Michael Andrejewski, NPD)

Aufgeblasener Popanz?! Ich glaube, ich muss mir das nicht länger gefallen lassen, Herr Präsident.

Vizepräsident Hans Kreher: Herr Pastörs, Sie haben eben den Redner ...

(Udo Pastörs, NPD: Aufgeblasener Popanz.)

Ja, dafür erteile ich Ihnen einen Ordnungsruf.

(Zuruf von Stefan Köster, NPD)

Herr Borrmann, Sie haben auch eben den Redner entsprechend beleidigt. Auch Sie erhalten einen Ordnungsruf.

(Zuruf von Raimund Borrmann, NPD)

Herr Borrmann, ich erteile Ihnen wegen der Kritik an meiner Amtsführung einen weiteren Ordnungsruf und weise Sie darauf hin, dass Sie bei einem nächsten Ordnungsruf das Rederecht heute hier verlieren.

Dr. Norbert Nieszery, SPD: Meine Damen und Herren, es gibt seit der Erweiterung des Schengenraumes kein erhöhtes Aufkommen von Asylanträgen in Mecklenburg-Vorpommern.

(Stefan Köster, NPD:
Friede, Freude, Eierkuchen.)

Auch das hat man uns letzte Woche in Abwesenheit der NPD ganz klar erläutert.

(Michael Andrejewski, NPD: Behauptet.)

Und das ist auch wahr, glauben Sie uns das. Aber selbst wenn es so wäre,

(Udo Pastörs, NPD: Ich glaube Ihnen kein Wort.)

selbst wenn es so wäre, Herr Pastörs,

(Zurufe von Michael Andrejewski, NPD,
und Stefan Köster, NPD)

und da kommen wir jetzt auf einen ganz wichtigen Unterschied zwischen den Demokraten und den Nazis,

(Zuruf von Raimund Borrmann, NPD)

die meisten Asylsuchenden, und da sind wir uns alle einig, kommen, weil ihr Leben bedroht ist.

(Udo Pastörs, NPD: Das stimmt doch gar nicht.
Die Gerichte sagen genau das Gegenteil.)

Und wer unter Lebensgefahr aus seiner Heimat flüchten muss, Herr Pastörs, der braucht eine Menge Engagement und Mut.

(Michael Andrejewski, NPD:
Das ist doch lachhaft.)

So jemand kann unter Umständen unser Land sogar weiterbringen, ganz im Gegensatz,

(Zuruf von Raimund Borrmann, NPD)

ganz im Gegensatz etwa zu manch dumpfem Schläger,

(Zuruf von Michael Andrejewski, NPD)

der volltrunken, grölend und randalierend mit seinen Truppen durch unsere Städte zieht und sich dabei wer weiß was einbildet auf seine deutsche Abstammung.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktionen
der SPD, CDU, DIE LINKE und FDP –
Stefan Köster, NPD: Siehe Rostock! –
Udo Pastörs, NPD: Wie kommt es,
dass über 90 Prozent abgelehnt
werden von Ihren Lieblingen?)

Das Asylrecht, meine Damen und Herren, sichert Menschenwürde und oftmals sogar Menschenleben.

(Zuruf von Michael Andrejewski, NPD)

Wir schützen Verfolgte, um der Demokratie und der Toleranz Geltung zu verschaffen.

(Zuruf von Michael Andrejewski, NPD)

Deutschland hat selbst in einer autoritären Diktatur Menschen gezwungen, aus diesem Land zu fliehen, Herr Pastörs.

(Michael Andrejewski, NPD: Da gab es zwei
Diktaturen. – Zurufe von Heike Polzin, SPD,
und Dr. Armin Jäger, CDU)

Heute nehmen wir Flüchtlinge auf. Und es ist da völlig unsinnig, nach den Kosten zu fragen. Natürlich, und das gestehen wir ein, gibt es auch Menschen, die nach Deutschland wollen und kommen, ohne politisch verfolgt zu sein.

(Udo Pastörs, NPD: Was machen wir mit denen?)

Deshalb gibt es genügend Regelungen, die einen Missbrauch des Asylrechts verhindern.

(Udo Pastörs, NPD: Die Tatsachen bezeugen das
Gegenteil. Die werden geduldet, durchgefüttert
und hervorragend medizinisch betreut.)

Meine Damen und Herren, es ist wirklich nicht zu viel von uns Deutschen verlangt,

(Zuruf von Michael Andrejewski, NPD)

heute mit unserem Asylrecht einen kleinen Beitrag dazu zu leisten,

(Zuruf von Raimund Borrmann, NPD)

dass die Menschlichkeit in dieser Welt überleben kann.

(Beifall bei Abgeordneten der
Fraktionen der SPD und DIE LINKE –
Udo Pastörs, NPD: Amen!)

Im Gegensatz dazu ist es geradezu unverschämt von Ihnen, grundlegende Menschenrechte gegen Probleme der öffentlichen Haushalte auszuspielen.

(Raimund Borrmann, NPD: Fragen Sie doch mal die Vertriebenen, was die von den grundlegenden Menschenrechten haben!)

Meine Damen und Herren, in diesem Jahr wird die von den Vereinten Nationen beschlossene Allgemeine Erklärung der Menschenrechte 60 Jahre alt.

(Zuruf von Raimund Borrmann, NPD)

Es ist eine Schande,

(Michael Andrejewski, NPD:
Im Irak gilt die auch nicht.)

es ist eine Schande, dass einige hochgradig verbohrte Deutsche die darin festgeschriebenen Grundsätze immer noch nicht begriffen haben.

(Stefan Köster, NPD: Sprechen Sie jetzt von sich selbst?)

Die demokratischen Fraktionen des Landtages, für die ich die Ehre hatte, sprechen zu dürfen, lehnen diesen Antrag selbstverständlich ab.

(Stefan Köster, NPD: Jetzt bekommen Sie den goldenen Lenin-Orden.)

Ich danke für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktionen der SPD, CDU, DIE LINKE und FDP)

Vizepräsident Hans Kreher: Danke, Herr Dr. Nieszery.

Das Wort hat jetzt der Abgeordnete Herr Müller von der NPD.

(Zuruf von Volker Schlotmann, SPD)

Tino Müller, NPD: Herr Präsident! Sehr geehrte EU-Fetischisten! Wieder einmal zeigen Sie, dass Ihnen die Sorgen unserer Landsleute völlig egal sind.

(Unruhe bei Abgeordneten der Fraktionen der SPD, CDU, DIE LINKE und FDP – Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der NPD)

Vizepräsident Hans Kreher: Herr Müller, ich habe eben nicht genau verstanden, was Sie gesagt haben. Ich lasse das überprüfen und behalte mir entsprechendes Handeln noch vor.

Tino Müller, NPD: Wieder einmal zeigen Sie, dass Ihnen die Sorgen unserer Landsleute völlig egal sind. Anstatt auch nur eines unserer Argumente stichhaltig zu entkräften, tischen Sie die alte Leier von einer NPD-Stimmungsmache auf und versuchen, von den wahren Problemen abzulenken.

(Barbara Borchardt, DIE LINKE:
Wer so menschenverachtend ist, mit dem müssen wir uns nicht auseinandersetzen. –
Zuruf von Birgit Schwebs, DIE LINKE)

Eines will ich an dieser Stelle noch einmal ganz deutlich sagen: Nicht wir hetzen die Leute auf und machen Stimmung gegen Polen,

(Dr. Armin Jäger, CDU: Das ist so primitiv, was Sie hier machen.)

sondern Sie mit Ihrer unhaltbaren und völlig verfehlten Totschweigepolitik. Da stellt sich ein Innenminister

hin und verkündet gesunkene Diebstahlskriminalität im gesamten Grenzgebiet.

(Dr. Armin Jäger, CDU:
Das passt Ihnen wohl nicht?)

Doch die Menschen in unserem Land empfinden das zu Recht anders,

(Zurufe von Heike Polzin, SPD,
und Dr. Armin Jäger, CDU)

denn entweder lesen sie täglich die Meldungen über gut organisierte Diebstähle und Einbruchsserien in ihren Regionalzeitungen oder sie sind sogar persönlich betroffen.

(Zurufe von Beate Schlupp, CDU,
und Barbara Borchardt, DIE LINKE)

Ich wohne im Uecker-Randow-Kreis und ich bin in den letzten Wochen auch mehrmals in Löcknitz gewesen.

(Unruhe bei Abgeordneten der Fraktionen der SPD, CDU, DIE LINKE und FDP)

Ich weiß, wovon ich spreche.

(Zuruf von Barbara Borchardt, DIE LINKE)

Vizepräsident Hans Kreher: Meine Damen und Herren, ich weise darauf hin, dass bei aller Aufregung der Redner hier ausreden können muss. Ich bitte Sie, darauf Rücksicht zu nehmen.

Tino Müller, NPD: Und auch EU-Fetischisten wie SPD-Müller können es nicht verkraften, dass der Wegfall der Grenzkontrollen unweigerlich zu einem Anstieg der Kriminalität führt.

(Irene Müller, DIE LINKE:
Das ist doch gelogen.)

Gerade er kann tagtäglich das Scheitern seiner heiß geliebten Polonisierung im Uecker-Randow-Kreis hautnah miterleben. Wenn Schüler der 12. Klasse des Deutsch-Polnischen Gymnasiums in Löcknitz gedrängt werden, die Sitzordnung zu ändern, indem deutsche und polnische Schüler sich möglichst gemischt durcheinandersetzen sollen, nur um dem polnischen Fernsehen vorzugaukeln, wie toll die deutsch-polnische Zusammenführung funktioniert,

(Udo Pastörs, NPD: Das ist DDR.)

ist das mehr als erbärmlich. Mehr dazu können Sie in unserem neuen „Uecker-Randow-Boten“ lesen. Wie Sie unser Volk im ganzen Land an der Nase herumführen, wird nicht ewig unbemerkt bleiben.

(Udo Pastörs, NPD: Nebulöses Nirvana.)

Und dass Sie lieber die Polonisierung vorantreiben, als Probleme wie Arbeitslosigkeit und Abwanderung zu bekämpfen,

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE: Sie hätten lieber Germanisierung statt Polonisierung.)

werden unsere Landsleute bis zu den nächsten Wahlen sicherlich nicht vergessen.

(Udo Pastörs, NPD: Dann gehen Sie doch nach Polen, Herr Professor!)

Ich beantrage namentliche Abstimmung.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der NPD)

Vizepräsident Hans Kreher: Meine Damen und Herren, es wurde soeben namentliche Abstimmung beantragt. Wir bereiten das kurz vor und werden dann gleich weiterfahren. Bitte bleiben Sie an den Plätzen, es wird sehr schnell gehen.

Meine Damen und Herren, die Fraktion der NPD hat gemäß Paragraf 91 Absatz 1 unserer Geschäftsordnung zum Tagesordnungspunkt „Beratung des Antrages der Fraktion der NPD: Wende in der Informationspolitik zu den Folgen der Schengenraum-Erweiterung einleiten – Bevölkerung allseitig und umfassend informieren“, Drucksache 5/1309, eine namentliche Abstimmung beantragt.

Meine Damen und Herren, wir beginnen mit der Abstimmung. Dazu werden Sie vom Präsidium namentlich aufgerufen und gebeten, vom Platz aus Ihre Stimm mit Ja, Nein oder Enthaltung abzugeben. Ich bitte die Schriftführerin, die Namen aufzurufen.

(Die namentliche Abstimmung wird durchgeführt.)

Meine Damen und Herren, ist noch ein Mitglied des Hauses anwesend, das seine Stimme nicht abgegeben hat?

(Der Abgeordnete Werner Kuhn wird nachträglich zur Stimmabgabe aufgerufen.)

Ist noch ein Mitglied des Hauses anwesend, das seine Stimme nicht abgegeben hat? – Das ist nicht der Fall. Ich schließe deshalb die Abstimmung und bitte die Schriftführer, mit der Auszählung zu beginnen. Wir unterbrechen für zwei Minuten.

Unterbrechung: 19.52 Uhr

Wiederbeginn: 19.54 Uhr

Vizepräsident Hans Kreher: Meine Damen und Herren, ich gebe das Ergebnis der Abstimmung bekannt. An der Abstimmung haben insgesamt 57 Abgeordnete teilgenommen. Mit Ja stimmten 6 Abgeordnete, mit Nein stimmten 51 Abgeordnete, es enthielten sich null Abgeordnete. Damit ist der Antrag der Fraktion der NPD auf Drucksache 5/1309 abgelehnt.

Meine Damen und Herren, wir sind damit am Schluss der heutigen Tagesordnung. Ich berufe die nächste Sitzung des Landtages für Freitag, den 7. März 2008, 9.00 Uhr ein. Die Sitzung ist geschlossen.

Schluss: 19.55 Uhr

Es fehlten die Abgeordneten Norbert Baunach, Sylvia Bretschneider, Vincent Kokert, Mathias Löttge, Sebastian Ratjen, Sigrun Reese, Dr. Harald Ringstorff, Dr. Henning von Storch und Dr. Fritz Tack.

**Schriftliche Beantwortung
zu den Fragen 13 und 16
der
Fragestunde**

– Drucksache 5/1328 –

Geschäftsbereich des Ministers für Bildung, Wissenschaft und Kultur

zu Frage 13

„In der 37. Sitzung des Landtages am 6. März 2008 hat der Abgeordnete Michael Andrejewski im Rahmen der Fragestunde eine Nachfrage gestellt, die eine schriftliche Beantwortung durch das Ministerium für Bildung, Wissenschaft und Kultur nach sich zog.

In der Anlage übergebe ich diese Antwort mit der Bitte, sie an den Abgeordneten Herrn Andrejewski weiterzuleiten.

i. V. Udo Michallik

Henry Tesch

Fragestunde der 37. Sitzung des Landtages am 6. März 2008

hier: Nachfrage des Abgeordneten Herrn Andrejewski zur Frage 13 der LT-Drs. 5/1328

Frage:

Ruft die Behauptung in der Wahlkampfbroschüre nach Ihrer Interpretation den falschen Eindruck hervor, dass das Hochschulwesen an sich zusammengestrichen wird?

Antwort:

Eine Interpretation in Bezug auf eine Behauptung in einer Wahlkampfbroschüre fällt nicht in den Zuständigkeitsbereich der Landesregierung. Eine Beantwortung durch die Landesregierung ist von daher entbehrlich.“

Geschäftsbereich des Ministers für Soziales und Gesundheit

zu Frage 16

„Sehr geehrte Frau Präsidentin,

als Anlage übersende ich meine Antwort zu der o. g. Nachfrage in schriftlicher Form.

Mit freundlichen Grüßen

Erwin Sellering

Zuarbeit des Ministeriums für Soziales und Gesundheit

Fragestunde der 37. Sitzung des Landtages am 6. März 2008

hier: Schriftliche Beantwortung der Nachfrage des Abgeordneten Ralf Grabow (FDP) zu Frage 16 der LT-Drs. 5/1328

Frage:

Hat eine landesweite Ausschreibung für einen solchen Stützpunkt stattgefunden oder hat sich die AWO allein beworben?

Antwort:

Eine landesweite Ausschreibung hat nicht stattgefunden. Nach hiesigem Kenntnisstand sind Gespräche zur Einrichtung eines Modellpflegestützpunktes direkt zwischen dem Bundesministerium für Gesundheit und der Hansestadt Wismar bzw. dem AWO Landesverband Mecklenburg-Vorpommern geführt worden. Das Ministerium für Soziales und Gesundheit Mecklenburg-Vorpommern ist erst nachträglich von diesen Gesprächen in Kenntnis gesetzt worden und hatte somit auch keine Einflussmöglichkeit, eine landesweite Ausschreibung des Projektes anzuregen.“

Namentliche Abstimmung

über den Antrag der Fraktion der NPD Steinkohlekraftwerk Lubmin zur unerwünschten ausländischen Investition erklären

– Drucksache 5/1304 –

Jastimmen

NPD

Andrejewski, Michael
Borrmann, Raimund
Köster, Stefan
Lüssow, Birger
Müller, Tino
Pastörs, Udo

Lochner-Borst, Ilka
Ringguth, Wolf-Dieter
Rühs, Günter
Schlupp, Beate
Seidel, Jürgen
Stein, Peter
Strenz, Karin
Timm, Udo
Waldmüller, Wolfgang

Neinstimmen

SPD

Borchert, Rudolf
Brodkorb, Mathias
Dankert, Reinhard
Heydorn, Jörg
Dr. Körner, Klaus-Michael
Müller, Detlef
Müller, Heinz
Dr. Nieszery, Norbert
Peters, Angelika
Polzin, Heike
Schildt, Ute
Schlotmann, Volker
Schulte, Jochen
Schwarz, Thomas
Dr. Seemann, Margret
Selling, Erwin
Tegtmeier, Martina
Dr. Zielenkiewitz, Gerd

DIE LINKE

Bluhm, Andreas
Borchardt, Barbara
Gramkow, Angelika
Holter, Helmut
Koplin, Torsten
Dr. Linke, Marianne
Lück, Regine
Měšťan, Gabriele
Dr. Methling, Wolfgang
Müller, Irene
Schwebs, Birgit

FDP

Grabow, Ralf
Kreher, Hans
Leonhard, Gino
Roof, Michael
Schnur, Toralf

CDU

Caffier, Lorenz
Glawe, Harry
Holznagel, Renate
Dr. Jäger, Armin
Kuhn, Werner
Lenz, Burkhard
Lietz, Matthias
Liskow, Egbert

Endgültiges Ergebnis:

Abgegebene Stimmen	57
Gültige Stimmen	57
Jastimmen.....	6
Neinstimmen	51
Enthaltungen	–

Namentliche Abstimmung

über den
Antrag der Fraktion der NPD
Wende in der Informationspolitik zu den
Folgen der Schengenraum-Erweiterung einleiten –
Bevölkerung allseitig und umfassend informieren
– Drucksache 5/1309 –

Jastimmen

NPD

Andrejewski, Michael
Borrmann, Raimund
Köster, Stefan
Lüssow, Birger
Müller, Tino
Pastörs, Udo

Lochner-Borst, Ilka
Reinhardt, Marc
Ringguth, Wolf-Dieter
Rühs, Günter
Schlupp, Beate
Stein, Peter
Strenz, Karin
Timm, Udo
Vierkant, Jörg

Neinstimmen

SPD

Borchert, Rudolf
Brodkorb, Mathias
Dankert, Reinhard
Heydorn, Jörg
Dr. Körner, Klaus-Michael
Müller, Detlef
Müller, Heinz
Dr. Nieszery, Norbert
Peters, Angelika
Polzin, Heike
Schildt, Ute
Schlotmann, Volker
Schulte, Jochen
Schwarz, Thomas
Dr. Seemann, Margret
Selling, Erwin
Tegtmeier, Martina
Dr. Timm Gottfried
Dr. Zielenkiewitz, Gerd

DIE LINKE

Borchardt, Barbara
Gramkow, Angelika
Holter, Helmut
Koplin, Torsten
Dr. Linke, Marianne
Lück, Regine
Měšťan, Gabriele
Dr. Methling, Wolfgang
Müller, Irene
Ritter, Peter
Schwebs, Birgit

FDP

Grabow, Ralf
Kreher, Hans
Roof, Michael
Schnur, Toralf

CDU

Caffier, Lorenz
Glawe, Harry
Holznagel, Renate
Dr. Jäger, Armin
Kuhn, Werner
Lenz, Burkhard
Lietz, Matthias
Liskow, Egbert

Endgültiges Ergebnis:

Abgegebene Stimmen	57
Gültige Stimmen	57
Jastimmen.....	6
Neinstimmen.....	51
Enthaltungen.....	–